Land an der Memel

Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

mit

TILSITER RUNDBRIEF

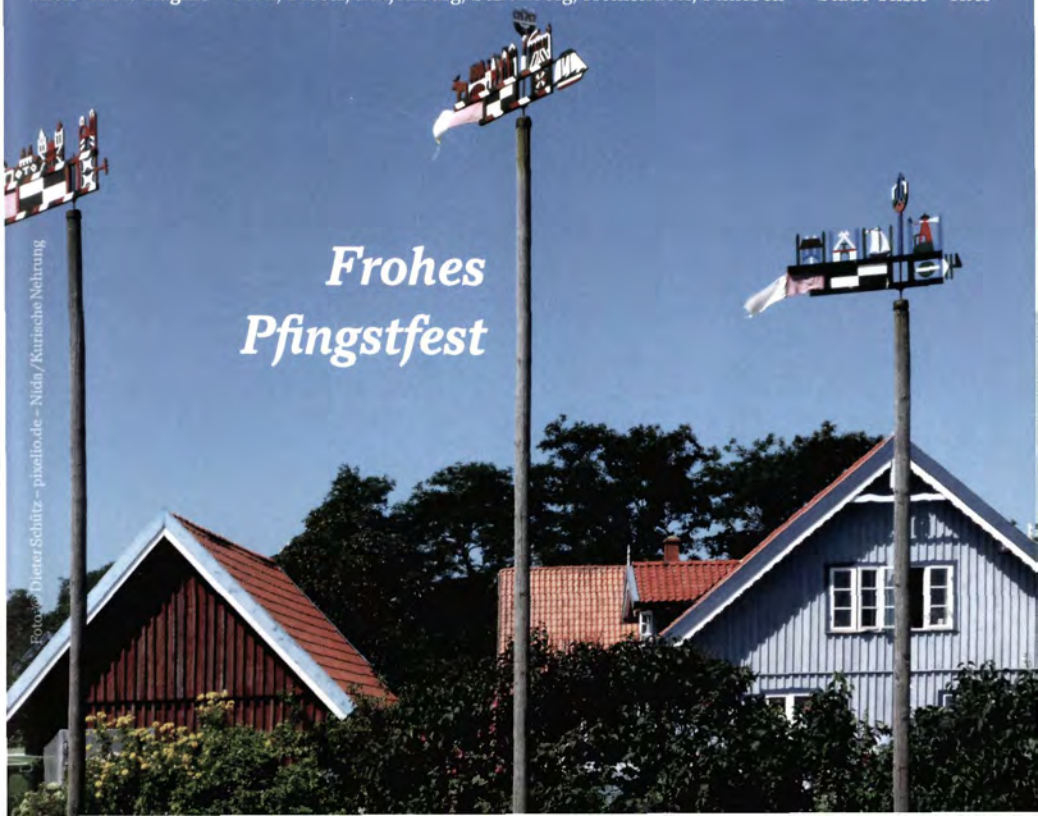
Herausgegeben von der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.

51. JAHRGANG PFINGSTEN 2014 Nr. 94

HEIMATRUNDBRIEF FÜR DEN KREIS TILSIT-RAGNIT UND DIE STADT TILSIT

Patenschaften in Schleswig-Holstein:

Kreis Tilsit-Ragnit – Plön, Preetz, Lütjenburg, Schönberg, Heikendorf, Flintbek • Stadt Tilsit – Kiel



Fotos: Dieter Schütz – pixelio.de – Nida/Kurische Nehrung

PARTNER-REISEN
GRUND-TOURISTIK GMBH & CO. KG
Everner Str. 41, 31275 Lehrte, Tel. 05132-58 89 40, Fax 05132-82 55 85, E-Mail: Info@Partner-Reisen.com

Reise in die Heimat 2014

-Sonderreise für die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit-

9-tägige Schiffs- und Busreise nach Tilsit-Ragnit und Masuren
-Schiffsreise-Klaipeda-Tilsit-Ragnit-Nikolaiken-

08.07.-16.07.2014 / Reiseleitung: Frau Eva Lüders

- **Busfahrt ab Hannover, Zustiegsmöglichkeiten entlang der Fahrtroute**
- **Schiffsfahrt von Kiel nach Klaipeda, Abendessen und Frühstück an Bord**
- **1 Übernachtung/Halbpension in Klaipeda, Stadtführung im Memel**
- **Kurische Nehrung (litauische u. russische Seite), Besuch Nidden und Rossitten inkl. Mittagessen**
- **Stadtführung Königsberg inkl. Eintritt Dom**
- **3 Übernachtungen/Halbpension in Tilsit**
- **geführte Rundfahrten durch den Kreis Tilsit-Ragnit, Besuch Heimatmuseum Breitenstein, Mittagessen im Haus „Schillen",**
- **Stadtführung in Tilsit**
- **Zeit für eigene Unternehmungen, Taxiservice mit deutsch sprechenden Fahrern**
- **2 Übernachtungen/Halbpension in Nikolaiken, Hotel „Golebiewski"**
- **Schiffsfahrt in Masuren, Masurenrundfahrt mit Heilige Linde, Masurische Bauernhochzeit, Oberländer Kanal (vorbehaltlich Fertigstellung der Renovierungsarbeiten, ansonsten Ersatzprogramm)**
- **1 Übernachtung in einem Pommerschen Schlosshotel**

Preis:	**EUR 1.099,-**
Aufpreis Außenkabine p.P.	**EUR 40,-**
Einzelzimmerzuschlag Hotels	**EUR 135,-**
Zuschlag. Einzelkabine innen	**EUR 170,-**
Zuschlag Einzelkabine außen	**EUR 195,-**
Visagebühr:	**EUR 75,-**

Ausführliche Reisebeschreibungen können angefordert werden bei:

Partner-Reisen Grund-Touristik
Everner Str. 41
31275 Lehrte
Tel. 05132-58 89 40
Info@Partner-Reisen.com

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Frau Lüders
Kührener Str. 1B
24211 Preetz
04342-5335

Manthey Exklusivreisen

über 40 Jahre Ihr zuverlässiger Reisepartner
von der Oder bis zur Memel

Busreise der Stadtgemeinschaft Tilsit

10-tägige Busreise Do. 12.06. - Sa. 21.06.2014
Übern. Schneidemühl 1x, Nikolaiken 1x, Tilsit 4x, Cranz 2x, Kolberg 1x
Reiseleitung: Herr Dipl. Ing. Dannath-Grabs Mitgl. des Vorst.

12.06.14 Mit dem Bus ab Bochum Hbf., Hannover Hbf., Hamburg Hbf. ZOB S-Bahn Bahnhof Bernau bei Berlin nach Schneidemühl, Htl. Gromada
13.06.14 Von Schneidemühl mit über Schlochau, Marienburg (Fotostop) Allenstein nach Nikolaiken, Htl. Golebiewski
14.06.14 Weiterfahrt zum poln./russ. Grenzübergang Goldap, über Insterburg Gumbinnen nach Tilsit, Htl. Kronus.
15.06.14 Tag zur freien Verfügung.
16.06.14 Tagesausflug nach Ragnit Stadtführung, Ostpreußen-Museum in Breitenstein, Memelufer, Untereißeln. Zurück nach Tilsit.
17.06.14 Rundfahrt Elchniederung, Heinrichswalde, Kreuzingen. Übernachtung in Tilsit.
18.06.14 Weiterfahrt über Königsberg nach Cranz, Htl. Baltische Krone.
19.06.14 Fahrt nach Rositten/Kur. Nehrung, Besichtigung der Vogelwarte und Dünen, Pillkoppen.
20.06.14 Frühstück. Abreise Richtung Braunsberg zur russ./pol. Grenze über Frauenburg, Elbing, Danzig nach Kolberg, Htl. New Skanpol
21.06.14 Frühstück. Rückfahrt über poln./dt. Grenzübergang. Heimreise auf der Strecke der Hinreise.

-Programmänderungen vorbehalten –

Reisepreis pro Person im DZ / HP (bei mind. 30 Personen)
EUR 992,- Einzelzimmer-Zuschlag EUR 198,-
zuzgl. 1-fach-Visum GUS EUR 90,-

Der Reisepreis beinhaltet alle Übernachtungen im DZ mit Halbpension.
Selbstverständlich sind alle vorgenannten Ausflüge im Reisepreis enthalten!

über 40 Jahre Gruppenreisen - Beratung - Buchung - Visum

Greif Reisen
Rübezahlstr. 7 58455 Witten
Internet: www.greifreisen.de

A. Manthey GmbH
Tel. 02302 2 40 44 Fax 2 50 50
E-Mail: manthey@greifreisen.de

Ostpreußisches Landesmuseum

Sonderausstellungen und Veranstaltungen 2013/2014

14.11.2013 – 24.04.2014
„Alles brannte!"
Antijüdische Gewalt in den preußischen Provinzen Hannover und Ostpreußen im November 1938

30.11.2013 – 02.03.2014
Im Streit der Stile
Die Künstlerkolonie Nidden zwischen Impressionismus und Expressionismus

29.03. – 15.06.2014
Zeichnen, Malen, Werkunterricht
Prof. Karl Storch

26.04 bis 04.05.2014
Graphik für Jedermann
Die Griffelkunst-Vereinigung Hamburg e.V.

10.05. – 31.08.2014
Arno Surminski
Ausstellung zum 80. Geburtstag

18. Mai 2014
Internationaler Museumstag

Beginn der Umbaumaßnahmen

31.10. - 02.11.2014
Museumsmarkt
Tradition und Moderne
(Vorbehaltlich der Baumaßnahme)

- Änderungen vorbehalten -

Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg
Tel. 04131 75995-0, Fax 04131 75995-11
www.ostpreussisches-landesmuseum.de
info@ol-lg.de

Aus dem Inhalt

Auf ein Wort – D. Neukamm ... 7
Grußworte Tilsiter Stadtgemeinschaft ... 11
Das christliche Wort ... 13
Redakteur an seine Leser ... 15
Kreistagsmitglieder & Stadtvertreter ... 18
Dringende Bitte ... 22
Postanschriften ... 24
Neue Tilsiter Stadtvertretung gewählt ... 27
Heimattreffen Soest ... 32
Grußworte Soest – Prof. Dr. Dirk Bruns ... 35
Grußworte Soest – Peter Sönnichsen ... 37
Seminarangebote ... 46
Begegnungen ... 47
Auszüge aus Lesermeinungen ... 48
Promonenter Tilsitgruß ... 50
Aus den Kirchspielen ... 50
Ehemalige Schultreffen ... 63
Eine Reise in die Vergangenheit ... 67
Ein Rheinländer fährt zum vierten Mal nach Ostpreußen ... 70
Mit dem Fahrrad durchs Königsberger Gebiet ... 79
Meine Heimat ... 87
Silbenrätsel ... 88
6. Deutsch-Russisches Forum in Duisburg ... 89
„Auch sie gehörten zu Tilsit" ... 93
Tilsit zwischen Lenin und Luise ... 95
Luise will Lenin den Rang ablaufen ... 96
Wie überlebte man als Deutscher unter Russen ... 98
Tilsit-Kallkappen, ein eingemeindetes Dorf ... 101
Ein nie vergessener Neujahrstag ... 104
Die Geschichte einer Tilsiter Marjell! ... 106
Begegnung in Tilsit ... 109
Handwerk in Ostpreußen ... 110
Weihnachten im Memelland 2013 ... 111
Ostpreußen adé – scheiden tut weh! ... 113
Kindheitserinnerungen ... 114
Das Schicksal einer ostpreußischen Familie während zweier Weltkriege ... 116
Meine Kindheit in Ostpreußen ... 127
Café Schlossberg – und ewig fließt die Memel ... 133
Flucht aus Ostpreußen ... 135
Schlagsahne mit Erdbeeren und Schmand mit Glumse ... 138
Ein Ostpreuße wurde in Sachsen-Anhalt geboren ... 142
Wenn der Ostpreuße sprach 144
Ostpreußisches ... 145
Späte Ehrung für Wilhelm Bennien ... 146
Der Gobelin ... 148
Unsere Auslandsostpreußen ... 149
Gruß aus dem schönen Hoekwil ... 150
Zwei Briefe vom Freund in New York an den Freund in Ostpreußen ... 151
Gedicht über die Heimat ... 155
Umfunktionierung Ihres Denkmals „Vergesst nicht den Deutschen Osten" ... 156
Baum lag unterm Bett – erstes Weihnachtsfest nach Kriegsende ... 159
Mißbraucht, belogen und von den Siegern gepeinigt 161
Ostpreußen historisches ... 162
Max von Schenkendorf – Teil IV ... 164
Mime der Königin Luise v. Preußen ... 170
Ein Denkmal in der Heimat ... 172
Die Försterei Fuchswinkel in Galbrasten in den 20er und 30er Jahren ... 174
Eine wichtige personengeschichtliche Quelle ... 177
Ahnenforschung ... 178
Gratulationen ... 182
Fern der Heimat starben ... 196

Land an der Memel mit TILSITER RUNDBRIEF

Herausgeber:	Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V. und Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.
Kreisvertreter Tilsit-Ragnit:	Dieter Neukamm Am Rosenbaum 48 | 51570 Windeck
Stadtvertreter Tilsit:	Hans Dzieran Rosenhof 17 | 09111 Chemnitz
Redakteur:	Heinz H. Powils | 17438 Wolgast | (03836) 23719 10 e-mail: heinz-powils@gmx.de
Familienanzeigen Tilsit:	Stadtgemeinschaft Tilsit · Herr Dzieran PF 241 | 09002 Chemnitz
Familienanzeigen Tilsit-Ragnit:	W. Klink Banter Weg 8 | 26316 Varel | (04451) 3145
Satz und Druck:	Hoffmann-Druck GmbH | Wolgast/M-V e-mail: info@hoffmanndruck-gmbh.de
Auflage:	zur Zeit 6.500 Exemplare
Einsendungen:	bitte an den Redakteur Heinz H. Powils Chausseestraße 35 | 17438 Wolgast (Für eingesendetes Bildmaterial übernehmen wir keine Haftung!)

Redaktionsschluss: 22.09.2014 – ist unbedingt einzuhalten!

Der farbige

Tilsiter Stadtplan

enthält alle Straßen Tilsits der dreißiger Jahre. Ferner Kurzinformationen und fünf Fotos.

Er ist eine wertvolle Orientierungshilfe bei Reisen in die Heimat.

Maßstab 1:10.000

Die Broschüre kann bei der Stadtgemeinschaft Tilsit oder bei Ingolf Köhler · Tel. 0431-242214 auf Spendenbasis angefordert werden.

Liebe Landsleute aus dem Kreis Tilsit-Ragnit, liebe Freunde unseres geliebten Ostpreußen!

Außergewöhnliche Umstände erfordern außergewöhnliche Maßnahmen. Dieser Maxime geschuldet haben meine Grußworte – zumindest an ihrem Beginn – einen vom Üblichen abweichenden Charakter. Ich befasse mich zunächst einmal nicht mit der verlorenen Heimat, nehme keinen Bezug auf landsmannschaftliche Treffen und Zusammenkünfte; Jubiläen, runde Geburtstage und ähnliches haben hintanzustehen; die Tätigkeit des Kreistages hat untergeordneten Stellenwert; selbst Gedanken zum freundschaftlichen Miteinander der Kreisgemeinschaften Elchniederung und Tilsit-Ragnit sowie der Stadtgemeinschaft Tilsit müssen zurücktreten, um **einem** existenziell wichtigen Thema Raum zu geben, nämlich dem dramatischen Rückgang der Spendenbereitschaft unserer Mitglieder bzw. der Leser von ‚Land an der Memel', die ja nicht unbedingt auch Mitglieder der Kreisgemeinschaft sein müssen.

Im Weihnachtsheft las man auf Seite 18, dass wir mit den Ergebnissen des Spendenaufkommens zufrieden sein können. Diese Aussage beruhte auf einem Missverständnis. Sie trifft zwar auf die Stadtgemeinschaft Tilsit zu, **wir Tilsit-Ragniter dagegen nagen quasi am Hungertuch!** An anderer Stelle in diesem Heft wird unsere finanzielle Lage in einem Spendenaufruf ausführlicher dargestellt. Aber auch hier weise ich darauf hin, dass, falls die Spendenbereitschaft sich nicht erheblich verstärkt, wir Tilsit-Ragniter nicht umhinkommen werden, drastische Einsparungen vorzunehmen, die auch ‚Land an der Memel' betreffen müssen.

Dieses Heft ist Ihr Heft! Wir – aber auch Sie – verfassen die Beiträge, und der Redakteur Heinz Powils fügt sie in umfangreicher ehrenamtlicher Tätigkeit zu solch einer sehens- und lesenswerten Lektüre zusammen, wie Sie sie gerade in Händen halten. Dann aber folgen leider Drucklegung und Versand, für deren sehr hohe Kosten wir Ihre Euro benötigen!

Zwei Überweisungsträger finden Sie im Heft, einen für Tilsit-Ragnit, den anderen für Tilsit. Benutzen Sie für Ihre Überweisung bitte unbedingt den unsrigen, denn es sind wir, es ist Ihre Kreisgemeinschaft, die die Spende bitter nötig hat. →

Mit der Frage nach den Ursachen des Spendenrückgangs leite ich nun über zu einem anderen Thema. **Ein** Grund wird gewiss der Tod einer zunehmenden Zahl von betagten Landsleuten sein. Die damit verbundene Reduzierung der Mitgliederzahl veranlasst manchen – auch durchaus den einen oder anderen Mandatsträger, die Zukunft der Kreis- und Stadtgemeinschaften schlechthin in düsterem Licht zu sehen. Solch negative Prognosen sind m.E. jedoch fehl am Platz. Noch sind wir über 3.000 Mitglieder stark, und den Tilsitern und Elchniederungern geht es ähnlich. Wir verschließen den Blick ja nicht vor der Zukunft, aber haben die Treffen in Halle und Soest nicht gezeigt, in welchem Maße die ostpreußische Gemeinschaft noch lebt? Und im Mai konnten wir auf größerer Ebene in Kassel ähnliches feststellen. Die Elchniederung, die Stadt Tilsit und unser Kreis sorgen und bauen vor: eines fernen Tages werden wir uns vereinen und einen neuen Weg des Erinnerns und des Gedenkens finden, auch den Weg des Zusammenlebens mit unseren russischen ‚Landsleuten' ausbauen und festigen, mit jenen also, die – wie einst wir – an Memel, Inster oder Pregel geboren wurden! Daher dürfen wir gar nicht einmal daran **denken**, uns als Kreisgemeinschaft aufzulösen, wie es mir allen Ernstes vor kurzem ein Mitglied des Kreistages zu bedenken gab. Wir Ostpreußen beklagen zu Recht den schmerzlichen Verlust unserer Heimat, schauen jedoch ohne Ressentiments nach vorn, fahren immer wieder gern dorthin, woher wir kamen und freuen uns, falls wir russische Freunde haben, wenn wir mit ihnen fröhlich sein können und einander respektieren.

Ich möchte abschließend von einem Sonnenstrahl berichten: Seit einigen Monaten haben wir ein neues Mitglied, Geburtsjahrgang 1962! Die Dame ist ostpreußisch-schlesischen Ursprungs, sie war in Soest und schrieb mir in einem dreiseitigen Brief, wie gut ihr die Veranstaltung gefallen habe. Die „Atmosphäre" fand sie „freundlich und offen". Sie war wiederholt im Königsberger Gebiet und versucht, andere Gleichaltrige für Ostpreußen zu gewinnen. – Gehen wir hin und tun desgleichen!

Das nächste Mal stehen hoffentlich wieder angenehmere Betrachtungen im Mittelpunkt meiner Überlegungen. Diesmal allerdings lag mir die finanzielle Situation der Kreisgemeinschaft besonders am Herzen.

Blättern Sie nun im Heft und wählen den Tisit-Ragniter Überweisungsträger, um zur Tat zu schreiten. Ich wünsche Ihnen einen schönen Sommer bei zufriedenstellender Gesundheit und grüße auf das Herzlichste,

Ihr

Dieter Neukamm

Dieter Neukamm
Kreisvertreter

Maienlust

Der süße Duft der Maienluft
dringt tief in unsere Seelen,
er hebt uns über manche Kluft
in der wir sonst uns quälen.

Das Blühen und Grünen überall
lässt froh zu sein gelingen,
und uns ergötzt mit lautem Schall
fröhliche Lieder singen.

Wir lassen Sorgen, Müh und Plag
in all dem Rausch verschwinden
und möchten uns jetzt jeden Tag
aus Blumen Kränze binden.

Sie auch, erfüllt von Inbrunst schwer,
auf die Altäre legen
zu Gottes Lob und Preis und Ehr
mit Dank für seinen Segen,

Fotos: Bernd S. – fotolia.com/ExQuisine – fotolia.com

Ostpreußisches Landesmuseum

Ritterstraße 10 · 21335 Lüneburg

Tel. 04131 – 75 99 5
Fax 04131 – 75 99 511

www.ostpreussisches-landesmuseum.de
info@ol-lg.de

Öffnungszeiten: Di – So 10.00 – 18.00 Uhr

Dauerausstellungen – Auf über 1.500 qm und 5 Etagen verteilt sich die Dauerausstellung des Ostpreußischen Landesmuseums. Sie widmet sich der vielhundertjährigen deutschen Kultur und Geschichte der Region.

Kulturzentrum Ostpreußen

Schloßstraße 9 · 91792 Ellingen/Bay.

Tel. 09141 – 86440 · Fax 09141 – 864414

www.kulturzentrum-ostpreussen.de
info@kulturzentrum-ostpreussen.de

Öffnungszeiten Oktober – März:
Di – So 10.00 – 12.00 Uhr/13.00 – 16.00 Uhr

Öffnungszeiten April – September:
Di – So 10.00 – 12.00 Uhr/13.00 – 17.00 Uhr

Auszug Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm 2014

WECHSELAUSSTELLUNGEN

01. 08. 2014 – 22. 02. 2015	August 14 – Der 1. Weltkrieg in Ostpreußen
02. 10. 2014 – 05. 10. 2014	1. Internationale Jagd- und Fischerei-Tage
22. 11. 2014 – 23. 11. 2014	19. Bunter Herbstmarkt

KABINETTAUSSTELLUNGEN

01. 01. 2014 – 30. 06. 2014	Der Dtsch. Orden in Franken und im Preußenland
01. 07. 2014 – 31. 12. 2014	Auf den Spuren des Dtsch. Ordens in Deutschland und Europa – Gemälde von Reinhard Bergmann

Der Heimatbrief – die Brücke zur Heimat!
Nur Deine Spende kann Sie erhalten!

Liebe Tilsiterinnen und Tilsiter, verehrte Freunde unserer Heimatstadt,

in diesen Tagen blicken wir zurück auf den 31. Juli 1954. Dieser Tag, an dem Tausende Tilsiter zu ihrem Heimattreffen in die Kieler Ostseehalle strömten, hatte eine besondere Bedeutung. Kurz zuvor hatte nämlich die Kieler Ratsversammlung beschlossen, die Patenschaft über die ostpreußische Stadt Tilsit zu übernehmen. Das Treffen 1954 bot für den Kieler Stadtpräsidenten Max Schmidt den würdigen Anlass, dem damaligen Kreisvertreter für Tilsit-Stadt, Ernst Stadie, unter dem Beifall der versammelten Tilsiter die Patenschaftsurkunde zu überreichen.

Sechzig Jahre sind seitdem vergangen. Der Kreis derer, die an jenem historischen Treffen teilnahmen, ist naturgemäß kleiner geworden, doch dankbar erinnern wir uns, dass sich die Patenschaft der Landeshauptstadt Kiel über die Stadtgemeinschaft Tilsit in diesen Tagen zum 60. Male jährt. Sie hat sechzig Jahre gehalten und wird auch weiter Bestand haben. Mit der Patenschaft wurde den Tilsitern geholfen, die kulturhistorische Vergangenheit ihrer Heimatstadt zu bewahren und Mut gemacht, eine Brücke der Verständigung zu den heutigen Bewohnern der Stadt Sovetsk zu schlagen.

Die gemeinsamen Bemühungen der Stadtgemeinschaft Tilsit und ihrer Patenstadt Kiel um gutnachbarliche Beziehungen und offenen Dialog mit der Stadt Sovetsk führten dazu, dass die Patenschaft im Jahre 1992 mit dem Abschluss der Städtepartnerschaft Kiel/Sovetsk zu einem Dreiecksverhältnis erweitert wurde und damit eine besondere völkerverbindende Dimension erhielt. Die sechs Jahrzehnte seit der Übernahme der Patenschaft haben zu einem gedeihlichen Miteinander bei der Bewahrung der geschichtlichen Vergangenheit der Stadt am Memelstrom und der Pflege ihres kulturellen und städtebaulichen Erbes geführt. Die freundschaftliche Zusammenarbeit mit unserer Heimatstadt wird in diesem Jahr mit der Wiedererrichtung des Königin-Luise-Denkmals am alten Standort im Park Jakobsruh einen echten Höhepunkt erfahren. Die Aufstellung des Denkmals ist anlässlich der 207. Wiederkehr des Tilsiter Friedensschlusses im Juli 2014 vorgesehen. Mit gespannter Aufmerksamkeit blickt man dem →

Ereignis entgegen. Die Stadt wird mit diesem Akt ihr historisches Antlitz aufpolieren, auch wenn sie bis jetzt immer noch Sovetsk heißt und Lenin versucht, seine Stellung zu halten. In diesem Heimatbrief wird darüber berichtet. Die Stadtoberen von Tilsit sind bemüht, der Stadt mehr Attraktivität zu verleihen. Der Weg, den die Stadt seit dem Zerfall der Sowjetmacht in den vergangenen zwei Jahrzehnten zurückgelegt hat, wird in einer Broschüre geschildert, die von der Stadtgemeinschaft Tilsit herausgegeben wurde. Sie trägt den Titel „Tilsit zwischen Lenin und Luise" und gibt Aufschluss über die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umbrüche, die Entdeckung des preußischen Erbes und die Hinwendung zu Europa. Das Büchlein kann bei der Stadtgemeinschaft auf Spendenbasis bezogen werden.

Ich möchte an dieser Stelle allen unseren Mitgliedern danken, die mit einer Spende zum Erhalt der Stadtgemeinschaft beigetragen haben. Danken möchte ich auch allen Vorstandsmitgliedern, Schulsprechern und Stadtvertretungsmitgliedern für ihre ehrenamtliche Arbeit, die angesichts der Altersstruktur alle Achtung verdient. Ich wünsche allen Mitgliedern, die krank sind, gute Besserung und allen, die Leid zu tragen haben, Kraft und Zuversicht. Das Pfingstfest und der Sommer stehen vor der Tür. Möge allen die Sonne scheinen und gute Erholung bringen. Manch einer wird die Sommerzeit nutzen, um nach Tilsit zu fahren. Die Stadtgemeinschaft Tilsit führt unter der Leitung von Vorstandsmitglied Siegfried Dannath-Grabs im Monat Juni eine 10-tägige Heimatreise durch. Neben 4 Übernachtungen in Tilsit werden Marienburg, die Masurischen Seen und die Kurische Nehrung besucht. Einzelheiten können diesem Heft entnommen werden. Wir sollten die Gelegenheit nutzen, solange wir noch dazu in der Lage sind.

Auf ein Wiedersehen hoffen ich und viele mit mir in Kassel. Unter dem Motto „Ostpreußen hat Zukunft" findet das Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 17./18. Mai 2014 in den Messehallen Kassel statt. Die Stadtgemeinschaft Tilsit wird mit einem eigenen Bereich und mit einem Ausstellungsstand vertreten sein, wo die Möglichkeit für viele Begegnungen und Gespräche besteht. In einer Zeit, wo man versucht, die Erinnerung an Ostpreußen zu tilgen, dürfen wir das Land der dunklen Wälder nicht in Vergessenheit geraten lassen. Ein Land, in dem 700 Jahre preußisch-deutsche Geschichte geschrieben wurde, darf nicht aus dem Bewusstsein der Menschheit verschwinden. Lasst uns das Treffen zu einem Zeichen der Treue zu unserer Heimat und zu einem Beitrag gegen das Vergessen machen.

Bis zum Wiedersehen in Kassel grüßt in heimatlicher Verbundenheit

Hans Dzieran
1. Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Tilsit

Gott nahe zu sein ist mein Glück. (Ps 73, 28) – Jahreslosung 2014

Nichts wünschen wir uns und anderen so häufig wie Glück. Bei jedem Geburtstag, vor schwierigen Aufgaben und zum Neuen Jahr sprechen wir diesen Wunsch aus. Nichts scheint der Mensch mehr zu ersehnen. So hat es auch schon der alte griechische Philosoph Aristoteles ausgedrückt: „Alle Menschen möchten glücklich sein."

Schauen wir genauer hin, dann entdecken wir: die Glücksfaktoren, sind heute dieselben wie in vorigen Zeiten auch. Genannt werden Gesundheit („Hauptsache Gesundheit"), Erfolg, Reichtum, öffentliches Ansehen, gesellschaftlicher Einfluss. Doch manchem fehlt es genau daran, wie z.B. dem Beter des 73. Psalms. All diese Faktoren findet er in seinem Leben kaum oder gar nicht. Jedoch im Leben derer, die sich um Gott so gut wie nicht kümmern, sieht er sie häufig in reichem Maße vorhanden. Das lässt ihn an Gott und seinem Glauben zweifeln. „Gott nahe zu sein ist mein Glück", dieser Satz ist Ergebnis eines langen Prozesses des Zweifels an Gott. Nicht der mit sich selbst zufriedene, satte Glaube spricht hier, sondern der angefochtene Beter. Der Zweifel nagt an ihm, weil er seine Lebenserfahrung und seinen Glauben nicht mehr zusammenbringt.

Er versucht, als ein frommer Mensch zu leben, aber er ist an Situationen gekommen, in denen er „fast gestrauchelt" (Vers 2) wäre. Andere, gerade die, die Gott einen guten Mann sein lassen, und sich ansonsten nicht um ihn scheren, sind viel erfolgreicher als er. Sie haben mehr Kraft und sind gesünder. Ja, sie „sind glücklich in der Welt und werden reich" (Vers 12). – Wie wird dieser Zweifel überwunden?

Die Zweifel werden durch das Näherkommen Gottes überwunden. Hier ist es hilfreich, eine wörtlichere Übersetzung unserer Jahreslosung zur Kenntnis zu nehmen, wie sie der großartige Alttestamentler Hans Walter Wolff uns vorlegt. Danach wäre der hebräische Text zu →

übersetzen: „Gott näher zu kommen, das ist gut." Diese Übersetzung zeigt uns: auf die Richtung kommt es an. Entscheidend ist, dass der Abstand zwischen Mensch und Gott verringert wird. Vom Neuen Testament her ist es eindeutig: die Richtung heißt Jesus. Gott kommt uns näher durch Jesus Christus. Dieser Name gibt eine eindeutige Richtung an. „Gott hilft"; „Gott rettet". Das ist nicht nur gut, darin liegt auch die Erfahrung von Glück.

Herzlichst grüßt Sie
Ihr

Dr. Hans-Jürgen Abromeit
Bischof

Wenn der Flieder blüht ...

Wenn der Flieder blüht,
trägt die Sehnsucht mich
hin zu unserer unvergessenen
Stadt.

Wenn der Flieder blüht,
dann durchlebe ich,
was mich dort einmal
erfüllt hat.

Wenn der Flieder blüht,
seh ich mich und dich
Hand in Hand als
frohes Paar.

Wenn der Flieder blüht,
frag ich, warum wich
was einst wie ein
Frühlingswunder war?

Hannelore Patzelt-Henning

Liebe Leser, liebe Landsleute,

wieder liegt Ihnen ein neuer Rundbrief „Land an der Memel" und „Tilsiter Rundbrief" vor. Wir haben uns entschlossen, ihn in einer Auflagenhöhe von 6.500 Stück zu drucken weil die Nachfrage immer noch sehr groß ist, ja, sogar bei Jüngeren zu steigen scheint, eine sehr erfreuliche Tendenz.

Es darf an dieser Stelle aber auch nicht verschwiegen werden, dass viele treue Leser jedes Jahr heimgeholt werden. Dies ist in vielfacher Hinsicht traurig. Werden meine wertvollen Zeitzeugen doch immer rarer, und diese betagten Ostpreußen hielten auch unseren Rundbrief am Leben. Sie schrieben mir sehr wertvolle Beiträge über unsere geliebte Heimat und unterstützten uns finanziell sehr großzügig. Beides bröckelt so nach und nach weg, dafür steigen die Kosten Jahr um Jahr, denn Qualität hat ihren Preis, und die Post greift auch immer kräftiger zu.

So hat die Weihnachtsausgabe beide Heimatkreise (Stadtgemeinschaft Tilsit und Tilsit-Ragnit) insgesamt inklusive Versandt 24.441,87 Euro gekostet. Ein Betrag, den sich die beiden Kreise teilten, also je Kreis waren es dann immer noch ca. 12.221,00 Euro. Beträchtliche Summen. Dem steht gegenüber, dass unsere Unterstützungsbitten vielfach ungehört verhallen. So werden wir auf Dauer unser Heft nicht mehr halten können, und wenn doch, dann nur noch einmal im Jahr und nicht in der jetzt liebgewordenen Qualität. Experten haben mir bestätigt, dass ein Heft etwa den Wert von 10,00 Euro verkörpert. Diese Summe wird auch tatsächlich gebraucht. Bekämen wir sie von jedem Leser, hätten wir Ehrenamtlichen eine unnötige große Sorge weniger. Also, liebe Landsleute, wenn Euch unsere Arbeit immer noch etwas bedeutet, unterstützt uns. Ich weiß, dass viele, besonders hochbetagte Ostpreußen schon immer sehnsüchtig auf die nächste Ausgabe →

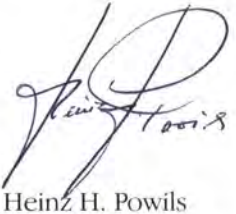
warten, ist es doch die letzte Nabelschnur zu alten Heimat. Bedenkt bitte auch, wie viele ehrenamtliche Stunden in jedem Heft stecken.

Erfreulich allerdings, sind die vielen Zuschriften aus aller Welt, in denen gedankt, gelobt und Gesundheit gewünscht wird, um diese umfangreiche Aufgabe zu meistern. Viele machen sich sogar Sorgen, ich möchte künftig nicht mehr die nötige Kraft aufbringen um die Arbeit leisten zu können. Keine Angst, mein Versprechen Heesters zu toppen steht immer noch, auch, dass ich nicht singen werde.

Zum Schluss noch eine kleine Bitte, achtet bitte genau darauf den richtigen Überweisungsträger zu benutzen, also den für Euren Heimatkreis zuständigen, damit es nicht zu unnötigen Irrtümern und Verwerfungen kommt.

Also dann, bleiben Sie gesund, uns gewogen und haben Sie sonnige Pfingsten!

Herzlichste Grüße
Ihr



Heinz H. Powils
Redakteur beider Heimatbriefe

Die **Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.** und die **Stadtgemeinschaft Tilsit** danken allen, die mit Ihrer Spende eine weitere Herausgabe des Heimatbriefes ermöglichen. **HELFEN SIE** uns auch weiterhin, dass die Erinnerung an unsere Heimat wachgehalten wird!

Für Ihrer Einzahlungen benutzen Sie bitte die in diesem Heft beiliegenden Überweisungsformulare bzw. entnehmen Sie die jeweiligen Spendenkonten der Seite 27!

Eine vollständige neue Adressenliste wird immer **nur in den Pfingstausgaben** abgedruckt. Auf nachfolgenden Seiten erscheinen in dieser Ausgabe die neue Listen der Stadtvertretung Tilsit und die Mitglieder des Kreistages der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

Die Kreisgemeinschaft dankt für verschiedene Exponate, Fotos, Urkunden u.a., die für die Heimatstube gespendet wurden, ebenso für ältere Hefte Land an der Memel.

Die Kreisgemeinschaft dankt für verschiedene Exponate, Fotos, Urkunden u.a., die für die Heimatstube gespendet wurden, ebenso für ältere Hefte Land an der Memel.

Vorsitzender, *Kreisvertreter,* *Leiter Kreistag*	**Dieter Neukamm** Am Rosenbaum 48 · D-51570 Windeck Tel.: 0 22 43/29 99 · Fax: 0 22 43/84 41 99 e-mail: neukamm-herchen@t-online.de
Geschäftsführung *Heimatstube*[1]	**Eva Lüders** Kührener Straße 1b · D-24211 Preetz Tel./Fax: 0 43 42/53 35 e-mail: eva.lueders@arcor.de
Schatzmeister	**Helmut Subroweit** Schroederweg 4 · D-59494 Soest Tel.: 0 29 21/8 22 86 · Fax 0 29 21/91 08 12 e-mail: helmutsubroweit@web.de
Protokollführer	**Hans-U. Gottschalk** Schopenhauerstr. 17 · D-31303 Burgdorf Tel.: 0 51 36/30 59 e-mail: guh.gottschalk@web.de
Chronik/Archiv *Anfragen Fam.-Forschung* *Kirchspiel Schillen*	**Walter Klink** Banter Weg 8 · D-26316 Varel Tel.: 0 44 51/31 45 · Fax: 0 44 51/96 15 87[2] e-mail: walter_klink@t-online.de
Öffentlichkeitsarbeit *Datenverwaltung EDV*	**Winfried Knocks** Varenhorstraße 17 · D-49584 Fürstenau Tel.: 0 59 01/23 09 · Fax: 03 22 23/72 93 00 Handy: 01 74/4 63 56 52 e-mail: WinfriedKnocks@aol.com
Redaktion *„Land an der Memel"*	**Heinz Powils** Chausseestraße 35 · D-17438 Wolgast Tel.: 0 38 36/23 71 910 e-mail: heinz-powils@gmx.de
Bearbeitung *Rückläufer LadM*	**Reinhard August** Rosengassenweg 1 · D-83026 Rosenheim-Pang Tel./Fax: 0 80 31/9 43 30 e-mail: reinhard_august@yahoo.de
Ksp. Ragnit-Land und *Ksp. Tilsit-Land*	**Ernst-G. Fischer** Kirchenstr. 66 · D-25365 Sparrieshoop Tel.: 0 41 21/8 15 53

Stand: April 2014
[1] zusätzl. Archiv/Bücherversand – [2] Fax-Empfang nur zeitweise möglich

Ksp. Altenkirch	**Gunhild Krink** Voedestraße 32a · D-58455 Witten Tel.: 0 23 02/2 79 04 42 e-mail: GunhildKrink@aol.com
Ksp. Großlenkenau	**Gerda Friz** Tannenberg 28 · D-18246 Steinhagen Tel.: 03 84 61/26 95 · Fax: 0 384 61/91 68 76 e-mail: gerda.friz@gmx.de
Ksp. Hohensalzburg *Jugendbeauftragter*	**Pfarrer Martin Lipsch** Krefelder Str. 150 · D-41063 Mönchengladbach Tel.: 01 75/4 73 68 43 e-mail: pfr.lipsch@gmx.de
Heimatstube *Nachbestellung LadM* *Anfragen Fam.-Forschung*	**Manfred Malien** Rastorfer-Straße 7a · D-24211 Preetz Tel./Fax: 0 43 42/8 65 80
Stv. Revisor *Sonderaufgaben*	**Klaus-D. Metschulat** Hildstraße 26 · D-41239 Mönchengladbach Tel.: 0 21 66/34 00 29 · Fax: 0 21 66/39 17 66 e-mail: k.d.metschulat@unitybox.de
Ksp. Argenbrück	**Eugen Meyer** Göckingsstr. 47 · 99755 Ellrich Tel.: 03 63 32/7 01 07 e-mail: EMeyerOtto@aol.com
Ksp. Trappen	**Peter Nerowski** Tampenweg 1 · D-18147 Rostock Tel.: 03 81/3 77 92 64
Ksp. Ragnit-Stadt und *Ksp. Neuhof-Ragnit*	**Manfred Okunek** Truberg 16 · D-24211 Preetz Tel.: 0 43 42/21 85 e-mail: m.u.d.-okunek@t-online.de
Ksp. Rautenberg *Revisor*	**Betty Römer-Götzelmann** Beckerhaan 24 · D-59581 Warstein Tel. 0 29 02/7 58 80 e-mail: BettyGoetzelmann@aol.com
Ksp. Breitenstein	**Katharina Willemer** Hastedtstraße 2 · D-21614 Buxtehude Tel./Fax: 0 41 61/5 49 66

Ehrenvorsitzender	**Albrecht Dyck** Teichstraße 17 · D-29683 Fallingbostel e-mail: albrecht.dyck@t-online.de
Ehrenmitglied	**Helmut Pohlmann** Rosenstraße 11 · D-24848 Kropp Tel.: 0 46 24/45 05 20 · Fax: 0 46 24/29 76 e-mail: Helmut-S.Pohlmann@t-online.de
Ehrenmitglied	**Hartmut Preuß** Hordenbuchstraße 9 · 41369 Wuppertal e-mail: ha.preuss@gmx.de

Am 17./18. Mai 2014 kann es noch Änderungen im Verzeichnis geben. Diese werden dann gegebenenfalls im Weihnachtsheft veröffentlicht.

Stadtvertretung der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.

Vorstandsmitglieder

1. Vorsitzender	**Hans Dzieran** 09111 Chemnitz · Rosenhof 17 Tel.: 03 71/64 24 48 · srt.dzieran@t-online.de
Geschäftsführer	**Manfred Urbschat** 03051 Cottbus · Bahnhofstr. 82 Tel.: 03 55/53 55 44 · urb.man@freenet.de
Schatzmeister	**Manfred Gesien** 42657 Solingen · Roseggerstr. 26 Tel.: 0 21 29/5 01 85 · manfredgesien@web.de
Beirat	**Siegfried Dannath-Grabs** 01099 Dresden · Angelikastr. 13 Tel.: 03 51/8 03 77 40 · dannath-grabs@t-online.de
Beirat *Neustädt. Volksschule*	**Erwin Feige** 09116 Chemnitz · Am Karbel 52 Tel.: 03 71/3 36 37 48 · feige09111@web.de

Stadtvertreter

Organisation	**Günter Balschuweit** 98527 Suhl · Rob. Koch-Str. 7 Tel.: 0 36 81/72 68 27

H. Albr. Schule	**Reinhold Gawehn** 38154 Königslutter · Allewellestwete 1 Tel.: 0 53 53/26 65
Kultur	**Sebastian Holzner** 97246 Eibelstadt · Wilh.-Doles-Str. 7 Tel.: 0 93 03/87 16
Senteiner Schule	**Dr. Eitel Hölzler** 06128 Halle/S. · Ufaer Str. 16 Tel.: 03 45/2 02 14 48 · tom.hoelzler@web.de
Human. Gymnasium	**Egon Janz** 27726 Worpswede · Hinterm Berg 79 Tel.: 0 47 92/71 55 · janz-jonika@t-online.de
Luisenschule	**Vera Jawtusch** 53424 Remagen · Schönblick 19 Tel.: 0 26 42/2 11 96
Versand	**Ingolf Koehler** 24226 Heikendorf · Grasweg 31 Tel.: 04 31/24 22 14 · flogni2@freenet.de
Touristik	**Valentina Manthey** 58455 Witten · Rübezahlstr. 7 Tel.: 0 23 02/2 40 46 · valentina-manthey@freenet.de
Freih. Schule	**Waltraud Milde** 25524 Itzehoe · Küstriner Str. 5 Tel.: 0 48 21/4 22 23
Realgymnasium	**Gerhard Pfiel** 14480 Potsdam · Neuendorf-Str. 73 Tel.: 03 31/61 75 83· christoph_bodach@yahoo.de
Schwedenf. Schule	**Alfred Pipien** 30629 Hannover · Hint. d. alt. Burg 31 Tel.: 05 11/58 16 04
Kassenprüfung	**Karla Rintschenk** 20099 Hamburg · Rostocker Str. 70 Tel.: 040/28 05 53 68 · karla.rintschenk@web.de
Meerw. Schule	**Irmgard Steffen** 65187 Wiesbaden · Karawankenstr. 17 Tel.: 06 11/84 49 38

Spendenaufruf der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Seit 48 Jahren erscheint ‚Land an der Memel', seit Weihnachen 2011 gekoppelt mit dem ‚Tilsiter Rundbrief'. Aus einer schmalen Broschüre hat unser Heimatbrief sich zu einem stattlichen, ansehnlichen, bunten, sehr schön gestalteten Kaleidoskop vielfältiger Ansichten und Betrachtungen unseres Heimatkreises sowie seiner beiden Kreisstädte entwickelt. Ohne das Engagement des ehemaligen Schriftleiters Manfred Malien und seines Nachfolgers, des jetzigen Redakteurs Heinz Powils, gäbe es das Heft nicht. Aus entsprechenden Rückmeldungen wissen wir, mit welcher Freude und Erwartung unsere Landsleute der jeweils neuen Ausgabe entgegensehen. Aber auch im Kreise vieler Nicht-Ostpreußen erfreut sich unser Heimatbrief großer Beliebtheit.

‚Land an der Memel' ist jedoch in großer Gefahr! Die Gefahr droht ihm paradoxerweise von einer Seite, die für seine Existenz einst ursächlich war – der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit.

Die Erstellung des Heimatbriefes erfolgt in langwieriger ehrenamtlicher Tätigkeit. Rufen Sie Heinz Powils einmal an und lassen sich von ihm berichten, wieviel Zeit er für das Zustandekommen eines so schönen Heftes, wie Sie es gerade in Händen halten, investiert – ehrenamtlich wohlgemerkt! Das ist die eine Seite. Die andere hat mit Ehrenamtlichkeit überhaupt nichts zu tun, sie ist knallhart finanziell orientiert! **Drucklegung und Versand kosten Tausende Euro!** Für die Mitgliedschaft in Kreis- und Stadtgemeinschaft wird kein Beitrag erhoben, von welchem die Kosten bestritten werden könnten. Öffentliche Zuwendungen finden nicht statt! **‚Land an der Memel' finanziert sich ausschließlich aus Ihren Spenden. Und diese Spenden gehen drastisch, ja dramatisch zurück!! Das betrifft vornehmlich die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit** und nicht die Stadtgemeinschaft Tilsit: Immer häufiger sterben betagte Landsleute, Neuzugänge sind verschwindend gering. Die Situation stellt sich tatsächlich so dar, dass erwogen wird, den Heimatbrief nur noch einmal jährlich erscheinen zu lassen. Es hat gar den Vorschlag gegeben, nur jenen Lesern ein nächstes Exemplar zukommen zu lassen, die für das letzte gespendet haben! Diese Anregung fand allerdings – noch – keine Mehrheit.

Aus dem Dargelegten ist jedoch deutlich die Dramatik der Situation zu erkennen. Seit einigen Jahren reichen die Spenden, die die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit erhält, nicht mehr aus, die Kosten zu decken. In immer stärkerem Maße muss auf die Rücklagen zurückgegriffen werden. Es ist unschwer vorauszusagen, wann die Vorräte erschöpft sind, wenn so weiter gewirtschaftet werden muss.

Unsere ganz herzliche und dringende Bitte geht nun an Sie, Ihre Unterstützung erheblich zu verstärken. Haben Sie darüber hinaus schon einmal daran gedacht, Ihre Kreisgemeinschaft mit einem übersichtlichen Geldbetrag in Form eines Vermächtnisses testamentarisch zu bedenken? – Niemand möchte auf ‚Land an der Memel' verzichten, wir als Ihre Sachwalter nicht, und Sie sicher auch nicht. Daher unsere wiederholte verzweifelte und herzliche Bitte an Sie, in Ihrer Spendenbereitschaft nicht nachzulassen, sondern im Gegenteil großzügiger als zuvor Ihre Kreisgemeinschaft zu unterstützen.

Für Ihre Überweisung bedienen Sie sich bitte des im Heft (nächste Seite) befindlichen Überweisungsträgers. Es gibt deren zwei, einen für die Stadtgemeinschaft Tilsit, einen anderen für die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit. Achten Sie bitte unbedingt darauf, den der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit zu verwenden.

Mit herzlichen Grüßen und in heimatlicher Verbundenheit grüßt Sie der Vorstand der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit,

Eva Lüders
Geschäftsführerin

Dieter Neukamm
Kreisvertreter

Helmut Subroweit
Schatzmeister

Schreiben Sie mit mir Ihr einzigartiges Buch

Irina Kasprick

scribo biographien

Biographien
Familiengeschichten
Firmen- oder Dorfchroniken
Ghostwriting, Textcoaching und Layout

An der Insel 3a
29690 Schwarmstedt

Fon 05071-800483
Fax 05071-800482

scribo-biographien@t-online.de
www.scribo-biographien.de

Zur Vermeidung von Irrläufern

Wegen Differenzen mit der Deutschen Post sehe ich mich veranlasst, alle Vorstandmitglieder und Geschäftspartner auf die exakte Verwendung der Postanschrift Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. hinzuweisen.

Briefe mit der Adresse:

Stadtgemeinschaft Tilsit
Rosenhof 17
09111 Chemnitz

werden nicht zugestellt, sondern gelten als „nicht zustellbar".

Eine Zusendung könnte nur erfolgen, wenn ich im „Rosenhof 17" ein Firmenschild „Stadtgemeinschaft Tilsit" anbringe. Das werde ich aber nicht tun, da der Rosenhof 17 meine Privatadresse und nicht Vereinsanschrift ist.

Die Vereinsanschrift lautet:
Stadtgemeinschaft Tilsit
PF 241
09002 Chemnitz

Diese Anschrift ist exakt für die gesamte Vereinspost zu verwenden.

Ferner erklärt die Deutsche Post, dass Briefe mit der Anschrift Hans Dzieran, PF 241, 09002 Chemnitz nicht in das Postfach gelegt werden, sondern als unzustellbar gelten. Das Postfach lautet auf Stadtgemeinschaft und nicht auf Dzieran. In der letzten Zeit ist es mehrfach zu Irritationen wegen der falschen Handhabung von Adressen gekommen. Zur Vermeidung von Rücksendungen oder Aussortierungen der Briefe bitte ich um korrekte Beachtung im Schriftverkehr.

Hans Dzieran
1. Vorsitzender

GEBURTSTAGE · JUBILÄEN

Alle Tilsiter und Tilsit-Ragniter, die eine Veröffentlichung ihres 75., 80., 85. und aller weiteren Geburtstage wünschen, melden bitte folgende Angaben:

..... Jahre alt am .....
Name, Vorname, ggf. Geburtsname
Aus .....
Jetzt wohnhaft in .....

Gemeldet werden können auch diamantene & goldene Hochzeiten.

Meldungen für Tilsit an:

Stadtgemeinschaft Tilsit
Postfach 241 · 09002 Chemnitz

Meldungen für Tilsit-Ragnit an:

Familiennachrichten L.a.d.M.
Herrn Walter Klink
Banter Weg 8 · 26316 Varel

Stadtgemeinschaft Tilsit

Unsere Anschrift:	Stadtgemeinschaft Tilsit Postfach 241 D-09002 Chemnitz
Unsere E-Mail-Adresse:	info@tilsit-stadt.de
Unser Telefon:	(04 31) 7 77 23
Unser Spendenkonto:	Förde Sparkasse Kiel IBAN (früher Konto-Nr.): DE79 2105 0170 0000 1246 44
Spendenkonto intern.:	IBAN: DE79 2105 0170 0000 1246 44 BIC (früher Bankleitzahl): NOLADE21KIE

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

Unsere Anschrift:	Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V. Kührener Straße 1b D-24211 Preetz
Unsere E-Mail-Adresse:	info@tilsit-ragnit.de
Unser Spendenkonto:	Sparkasse Südholstein IBAN (früher Konto-Nr.): DE61 2305 1030 0000 2793 23
Spendenkonto intern.:	IBAN: DE61 2305 1030 0000 2793 23 BIC (früher Bankleitzahl): NOLADE21SHO

Überweisung aus dem Ausland per Onlinebanking

Für die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit sind ab dem 01. 02. 2014 ZWINGEND folgende Angaben erforderlich: (diese Angaben können aber auch schon sofort verwendet werden)

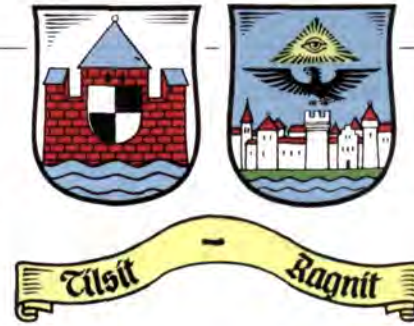
aus dem Inland:	IBAN:	DE 61 2305 1030 0000 2793 23
aus dem Ausland IBAN und BIC:	IBAN: BIC-Code:	DE 61 2305 1030 0000 2793 23 NOLADE 21 SHO
Schatzmeister:	Helmut Subroweit	

Tilsit-Ragnit im Internet

Der Kreis Tilsit-Ragnit
http://www.tilsit-ragnit.de

Unser gemeinsames Ziel ist es, über die früheren Lebensverhältnisse sowie über Kultur und Geschichte des Landes zu berichten, um nachfolgenden Generationen Wissen über unsere verlorene Heimat zu vermitteln. Viele „Familienforscher" in aller Welt sind dankbar, etwas über die Heimat ihrer Vorfahren zu erfahren. Oft finden sie im Nachlass alte Urkunden, in denen Orte verzeichnet sind – Orte in Ostpreußen –, die es nicht mehr gibt.

Viele Beiträge unserer Mitglieder, die in „Land an der Memel" veröffentlicht wurden, sind hier übernommen worden.



Informieren Sie sich im Internet über unsere Heimat. Geben Sie die o.a. Internetadresse auch an Ihre Jugend weiter.

Webmaster:
Dietmar H. Zimmermann
Bgm.-Wolhlfarth-Straße 46
D-86343 Königsbrunn

In Kooperation mit der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V

Tilsit im Internet

Wenn Sie im Internet
www.tilsit-stadt.de
eingeben, sind Sie hier:
Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.

Auf unserer Homepage finden Sie Neues und Aktuelles aus dem Leben unserer Stadtgemeinschaft und aus der Heimatstadt Tilsit. Für unsere Generation, aber besonders für nachfolgende Generationen, wollen wir das Leben in Tilsit früher und heute darstellen. Sie finden Erlebnis- & Reiseberichte, Würdigung von Personen & Persönlichkeiten, sowie Ausschnitte und Bilder aus Dokumentationen, die von Mitgliedern unserer Stadtgemeinschaft erarbeitet und herausgegeben wurden. Gehen Sie ins Internet, machen Sie Verwandte und Bekannte, besonders Jugendliche auf unsere Homepage aufmerksam und bringen Sie selbst Beiträge oder Bilder ein.

Wenden Sie sich dazu an den Webmaster:
Manfred Urbschat
Bahnhofstraße 82 · 03051 Cottbus
Tel. (03 55) 53 55 44
e-mail: info@tilsit-stadt.de.

Wahlveranstaltung in Soest. v.l. Wahlleiter Dr. Eitel Hölzler, Hans Dzieran, Manfred Urbschat

Auf der Jahrestagung am 4. Oktober 2013 in Soest erfolgte die Konstituierung der Stadtvertretung. Sie trat damit in ihre neue Legislaturperiode ein. Als erste Amtshandlung wählte sie den neuen Vorstand. Die Stadtvertretung setzt sich aus 18 Mitgliedern zusammen, davon 13 Herren und 4 Damen. Sie sind über nahezu alle Bundesländer verteilt. 3 kommen aus Sachsen, 3 aus Niedersachsen, 3 aus Schleswig-Holstein, je 2 aus Brandenburg und Nordrhein-Westfalen sowie je 1 aus Bayern, Hessen, Sachsen-Anhalt, Rheinland-Pfalz und Thüringen. Alle sind in Tilsit geboren oder dort aufgewachsen.

Die Mitglieder der Stadtvertretung werden mit nachfolgenden Kurzbiografien in alphabetischer Reihenfolge vorgestellt. →

Die neue Stadtvertretung anlässlich ihrer Konstituierung am 04.10.13; v.l. Manfred Urbschat, Siegfried Dannath-Grabs, Sebastian Holzner, Manfred Gesien, Vera Jawtusch, Hans Dzieran, Irmgard Steffen, Reinhold Gawehn, Dr. Eitel Hölzler, Valentina Manthey, Günther Balschuweit, Erwin Feige, Gerhard Pfiel, Ingolf Koehler

Günter Balschuweit, wohnhaft in Suhl. Er wurde 1937 in Tilsit geboren und besuchte die Meerwischer Schule. Im August 1944 flüchtete die Familie nach Pommern, wurde dort von den Russen überrollt und nach dem Krieg ausgewiesen. Nach beendeter Schlosserlehre diente er 6 Jahre bei der Volksmarine, zuletzt als Obermaat. Er qualifizierte sich zum Maschinenbau-Ingenieur und war bis zum Eintritt in den Ruhestand in der Berufsbildung tätig.

Siegfried Dannath-Grabs, wohnhaft in Dresden, wurde 1932 in Tilsit geboren. Er besuchte zunächst die Neustädtische Schule und kam dann auf die Herzog-Albrecht-Schule. Im Herbst 1944 musste er seine Heimatstadt verlassen und gelangte nach Mitteldeutschland. Er lernte Bauschlosser, legte an der Berliner ABF das Abitur ab und studierte an der TH Dresden Maschinenbau mit dem Abschluss als Dipl.-Ing. Beruflich war er in leitenden Stellungen zunächst im Maschinenbau und dann im Dresdener Institut für Leichtbau tätig. Nach Eintritt in den Ruhestand wirkte er in der Schulgemeinschaft der Herzog-Albrecht-Schüler und wurde deren Schulsprecher. Seit 2007 ist er in der Tilsiter Stadtvertretung und seit 2012 im Mitglied des Vorstands.

Hans Dzieran wurde 1929 geboren, besuchte in Tilsit die Meerwischer Schule und ab 1939 das Realgymnasium „Überm Teich". Das Kriegsende erlebte er im Erzgebirge. Nach dem Abitur arbeitete er zunächst im sächsischen Erzbergbau, studierte dann an der Martin-Luther-Universität und war als Dipl.-Ökonom in der Montanindustrie wissenschaftlich tätig. Nach Eintritt in den Ruhestand übernahm er den Vorsitz der Schulgemeinschaft Realgymnasium Tilsit und ist seit 20 Jahren Mitglied der Stadtvertretung. Er wirkte im Vorstand als Beirat, als 2. und seit 2010 als 1. Vorsitzender.

Erwin Feige, wohnhaft in Chemnitz, wurde 1935 in der Tilsiter Sommerstraße im sogenannten „Feuerwehrblock" geboren. Er besuchte die Neustädtische Schule. Die Familie wurde bei den Angriffen auf Tilsit ausgebombt und Anfang Oktober 1944 nach Mitteldeutschland evakuiert. Nach dem Abitur studierte er von 1953 bis 1959 an der Technischen Hochschule Karl-Marx-Stadt Maschinenbau mit dem Abschluss als Dipl.-Ing. und war im Textilmaschinenbau, davon 20 Jahre als Fach-und Betriebsdirektor, tätig. Seit 1994 engagiert er sich in der Schulgemeinschaft „Neustädtische Schule" und ist seit 2003 deren Sprecher. Seit dieser Zeit gehört er der Stadtvertretung an und ist auch Mitglied des Vorstandes.

Reinhold Gawehn, geboren 1929, besuchte bis zur Flucht aus Tilsit die Herzog-Albrecht-Schule. Nach mehreren Ortswechseln gelangte er nach Nordfriesland. Seine berufliche Laufbahn begann er von der Pike auf bei der Bundesbahn, wo er 1990 als Hauptsekretär in den Ruhestand ging. Seit vielen Jahren arbeitet er aktiv als Kassenprüfer in der Schulgemeinschaft HAT.

Manfred Gesien wurde 1943 in Tilsit geboren. 1944 verließ seine Mutter mit ihm und seinem Zwillingsbruder Tilsit und ging nach Solingen. Hier absolvierte er nach dem Gymnasium eine Lehre bei der

Stadtsparkasse und studierte an der Universität in Göttingen mit dem Abschluss als Diplom-Kaufmann. Mehr als drei Jahrzehnte war er leitend bei der WestLB Düsseldorf und seit der Wiedervereinigung als Berater für Sparkassen in Brandenburg tätig. Seit 2008 gehört er der Stadtvertretung Tilsit an, anfangs als Kassenprüfer, seit 2011 im Vorstand als Schatzmeister.

Dr. Eitel Hölzler, geb. 1930 in der Tilsiter Grünwalderstraße, besuchte die Senteiner Volksschule. Mit 14 Jahren mußte er seine Heimatstadt verlassen und gelangte in die Altmark, wo er von 1945 – 1949 als Landarbeiter tätig war. Nach dem Besuch der ABF in Halle/Saale studierte er Germanistik an der Martin-Luther-Universität und war bis 1959 im Schuldienst. Die folgenden 3 Jahrzehnte verbrachte er in Lehre und Forschung an der Pädagogischen Fakultät der Martin-Luther-Universität, wo er auch promoviert wurde. 1995 organisierte er das erste Schultreffen der Senteiner Schule, das inzwischen 13 mal stattfand. Als Schulsprecher gehört er seit 2009 der Stadtvertretung an.

Sebastian Holzner wurde 1940 in Tilsit geboren. Das Kriegsende erlebte er in Unterfranken. Nach Abitur und Bundeswehr absolvierte er ein Studium an der Akademie der bildenden Künste in München mit dem Abschluss als Kunsterzieher und dem Diplom als Bildhauer. Tätig war er im Schuldienst in Würzburg und auf künstlerischem Gebiet.

Egon Janz wurde 1929 im Memelland geboren. Ab 1939 besuchte er das Gymnasium in Tilsit bis zu seiner Flucht, die ihn bis nach Nordwestdeutschland führte. Nach Kriegsende erlernte er den Gärtnerberuf und ging dann zur Bundesbahn, wo er den größten Teil seines Berufslebens verbrachte. 1981 wurde er zum Sprecher der Schulgemeinschaft des Humanistischen Gymnasiums gewählt, seit 1991 ist er Mitglied der Stadtvertretung.

Vera Jawtusch, geboren 1931, wuchs in Tilsit auf. 1944 mußte sie ihre Heimatstadt verlassen. Die Flucht endete in Malente. Das Studium an der Kieler Universität schloß sie als Dipl.-Physiker ab. Beruflich war sie überwiegend in einer Forschungseinrichtung für Luft- und Raumfahrt tätig. Nach Eintritt in den Ruhestand im Jahre 1994 engagierte sie sich in der Schulgemeinschaft der Königin-Luise-Schule und wurde 2007 deren Schulsprecherin. Seit dieser Zeit gehört sie auch zur Tilsiter Stadtvertretung.

Ingolf Koehler wurde 1929 in Ragnit geboren. Seit 1937 in Tilsit wohnhaft besuchte er die Neustädtische und die Herzog-Albrecht-Schule. 1945 gelang ihm die Flucht auf einem Minensuchboot nach dem Westen. Nach einer Maurerlehre in Hamburg absolvierte er ein Studium zum Bauingenieur. Beruflich war er, zuletzt als Bauoberamtsrat bei der Stadtverwaltung in Kiel tätig. 40 Jahre lang war er im Vorstand der Stadtgemeinschaft als Schatzmeister und 2. Vorsitzender tätig. Von 1971 bis 2010 redigierte er 40 Tilsiter Rundbriefe. Er organisierte Dutzende von Heimatreisen, von denen er 35 als Reiseleiter begleitete. →

Valentina Manthey wurde 1959 in Tilsit/Sovetsk geboren. Sie studierte von 1976 bis 1983 an der Chemischen Fakultät der Universität in Königsberg/Kaliningrad mit dem Abschluß als Dipl.-Chemikerin. Nach zwölfjähriger Tätigkeit in einem Industrieunternehmen wurde sie als Managerin im Hotel „Zum Bären" in Insterburg tätig. 1998 zog sie nach Deutschland und arbeitet in der Touristikbranche mit Schwerpunkt Ostpreußen. Die Pflege der deutsch-russischen Beziehungen ist ihr ein besonderes Anliegen.

Waltraud Milde, 1929 als Waltraud Broszeit in Tilsit geboren. Sie besuchte die Freiheiter Schule. Ihre Heimatstadt verließ sie als eine der letzten Tilsiterinnen mit einem Funkfahrzeug der Wehrmacht am 19. Januar 1945. Nach den Wirren der Flucht fand sie in Schleswig-Holstein eine neue Bleibe.

Gerhard Pfiel, wohnhaft in Potsdam. Als Schüler des Tilsiter Realgymnasiums musste er Ende 1944 das Frontgebiet verlassen, kehrte aber nach Kriegsende in seine Heimat zurück. Hier arbeitete er auf der russischen Sowchose Nr. 134 bei Tilsit drei Jahre als Gespannführer.1948 erhielt er den Ausweisungsbefehl und gelangte mit einem Vertriebenentransport nach Brandenburg. Nach der Lehre zum Landmaschinenschlosser war er in der Landwirtschaft tätig und ging 1952 zum Militär. Er besuchte die Offiziersschule in Naumburg und diente 38 Jahre als Berufsoffizier. Als Oberstleutnant ging er 1990 in den Ruhestand. Seitdem übernahm er zahlreiche Aufgaben in der Schulgemeinschaft „Realgymnasium Tilsit" und vertritt diese in der Stadtvertretung.

Alfred Pipien wurde 1925 in Tilsit geboren. Nach dem Besuch der Schwedenfelder Volksschule erlernte er den Beruf des Maschinenschlossers. Während des Krieges wurde er Soldat und gelangte nach der Kriegsgefangenschaft nach Hannover, wo er in einem Unternehmen der Metallbranche tätig war. Große Verdienste erwarb er sich durch den Bau von Modellen markanter Tilsiter Bauwerke. Er war viele Jahre Sprecher der Schulgemeinschaft Schwedenfeld und ist seit 1994 Mitglied der Tilsiter Stadtvertretung.

Karla Rintschenk musste im Alter von 5 Jahren ihre Geburtsstadt Tilsit verlassen und landete in Gotha in Thüringen. 1950 gelang die Übersiedlung nach Viersen am Niederrhein. Nach einer kaufmännischen Lehre arbeitete sie zunächst im elterlichen Betrieb und war ab 1971 mehr als zwei Jahrzehnte als kaufmännische Angestellte in der Katholischen Familienbildungsstätte in Viersen tätig. Seit ihrem Ruhestand übt sie verschiedene soziale Tätigkeiten aus. Dazu zählt das Hilfsprojekt „Kinder an der Memel" in Zusammenarbeit mit der Schule Nr. 1 in Tilsit. 2002 wurde sie in die Stadtvertretung gewählt

Irmgard Steffen wurde 1934 in Tilsit geboren, besuchte die Meerwischer Schule, die dann in Johanna-Wolf-Schule umbenannt wurde. 1944 musste sie ihre Heimatstadt verlassen und gelangte ins sächsische Erzgebirge. Nach Kriegsende fand sich die Familie in Wiesbaden zusammen, wo Irmgard Steffen auch heute noch lebt. Sie absolvierte eine Handelsschule und war beruflich viele Jahre im Einzelhandel tätig. Schon mit 16 Jahren nahm

sie an der landsmannschaftlichen Arbeit teil und ist bis heute aktives Mitglied der Ostpreußengruppe in Wiesbaden.

Manfred Urbschat, musste im Alter von acht Jahren seine Heimatstadt Tilsit verlassen. Die Familie wurde von der Roten Armee überrollt und gelangte später nach Mecklenburg. Nach dem Abitur diente er 30 Jahre bei den Luftstreitkräften der NVA, zuletzt als Oberstleutnant. Im Fernstudium erwarb er an der TU Dresden den Abschluss als Dipl.-Ing. für Hochfrequenztechnik. Nach der Versetzung in die Reserve ging er zur Deutschen Post und leitete die Abteilung Funkwesen bei der Bezirksdirektion Cottbus, später bis 1999 beim Bundesamt für Post und Telekommunikation. 2007 wurde er in die Stadtvertretung gewählt. Er schuf eine Homepage „Tilsit-Stadt" und modernisierte das Archiv. Darüber hinaus digitalisierte er die 40 erschienenen Tilsiter Rundbriefe auf CD und ermöglichte ihre Zugriffsbereitschaft und deren Erhalt für die Zukunft. Seit 2009 ist Manfred Urbschat Mitglied des Vorstands der Stadtgemeinschaft Tilsit.

Heimatstube Preetz

Achtung, aus gegebenem Anlass wird darauf hingewiesen, dass die Heimatstube keine festen Öffnungszeiten hat. Wenn Sie die Heimatstube besuchen wollen, wenden Sie sich bitte zwecks Terminabsprache möglichst einige Tage vorher an:

Herrn Manfred Malien
Rastorfer Straße 7a · 24211 Preetz
Telefon/Fax: (0 43 42) 8 65 80
oder
Frau Eva Lüders
Kührener Str. 1b · 24211 Preetz
Telefon (0 43 42) 53 35

Die Heimatstube der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit steht allen Landsleuten, Freunden und Interessierten offen. Im Erdgeschoss eines Mehrfamilienhauses wurde im Jahre 2005 eine Wohnung angemietet, um eine neue Stätte der Begegnung zu schaffen, in der u. a. heimatkundliches Wissen vermittelt wird, sowie ostdeutsches Kulturgut dargestellt und menschliche Kontakte gepflegt werden. Das außen entsprechend beschilderte Gebäude ist zentral gelegen und kann in kurzer Zeit vom Bahnhof oder der Innenstadt erreicht werden. Autofahrer können in der Nähe Parkplätze nutzen.

Heimattreffen in Soest sehr gut verlaufen

Das schlechte Wetter sorgte wohl dafür, dass einige Teilnehmer des Heimattreffens der Kreisgemeinschaften Tilsit-Ragnit und Elchniederung sowie der Stadtgemeinschaft Tilsit die Soester Stadthalle nicht pünktlich erreichen konnten. Deshalb wurde die Veranstaltung mit etwas Verspätung durch Winfried Knocks eröffnet, der darauf hinwies, dass die Heimattreffen inzwischen zu einer guten Tradition geworden seien.

Mit dem Landtagsabgeordneten und Plöner Kreispräsidenten Peter Sönnichsen (CDU) und den Vertretern der Soester Kommunalpolitik, Waltraud Trick (CDU) und Prof. Dr. Dirk Bruns (SPD) konnte er gleich mehrere Ehrengäste begrüßen. Am Nachmittag kam noch die stellvertretende Bürgermeisterin der Stadt Soest, Christiane Mackensen (CDU), hinzu. Das nachdenklich geistliche Wort sprach Pfarrer Martin Lipsch.

Die Kreisvertreter Dieter Neukamm (Tilsit-Ragnit), Manfred Romeike (Elchniederung) und Hans Dzieran (Stadt Tilsit) hoben in ihren Begrüßungen die Bedeutung der Heimattreffen für den Zusammenhalt der Ostpreußen hervor. Gleichwohl könne man die Augen nicht davor verschließen, dass auf Grund sinkender Mitgliederzahlen mittelfristig der Zusammenschluss von Kreisgemeinschaften unvermeidbar sei.

Emsige Vorbereitungen für das Heimattreffen

Festansprache Dieter Neukamm

Ansprache Hans Dzieran

Kurz vor der Mittagspause in der Soester Stadthalle

Annette Subroweit bot eine eindrucksvolle Interpretation des schönen ostpreußischen Liedes „Ännchen von Tharau", sie wurde dabei von Matthias Hoffman am Flügel begleitet. Betty Römer-Götzelmann schilderte parallel dazu die geschichtlichen Hintergründe und die Entwicklung des Liedes.

In seinem Grußwort wies Prof. Dr. Dirk Bruns auf die Schwierigkeiten hin, die auch die Stadt Soest nach Ende des Krieges mit der Unterbringung und Versorgung der Vertriebenen hatte. Die aber von den damals kommunalpolitisch Verantwortlichen gut gemeistert worden seien.

Annette Subroweit und Betty Römer-Götzelmann während Ihres Vortrages

Im Mittelpunkt des Vormittags stand die Festrede des Plöner Kreispräsidenten Peter Sönnichsen, der zunächst die Entwicklung von der 1952 beschlossenen und 1989 aufgekündigten Übernahme der Patenschaft für den Landkreis Tilsit-Ragnit bis zum 2006 beschlossenen Partnerschaftsvertrag zwischen dem Landkreis Plön und dem Rayon Neman schilderte. Desweiteren ging er auf seine – nicht immer positiven – Erfahrungen ein, die er bei seinen Besuchen im nördlichen Ostpreußen gemacht hat. →

Auszeichnung Walter Klink

Kurz vor der Mittagspause bot der Männerchor „Kverneland Accord" Chormusik auf hohem Niveau und wurde erst nach einigen Zugaben entlassen.

Das gesellige Beisammensein am Nachmittag wurde von den jungen Damen und Herren des Posaunenchores „St. Andreas Oströnnen" begleitet. Als unvermittelt die Melodie der ostpreußischen Nationalhymne „Land der dunklen Wälder" erklang, standen die Veranstaltungsteilnehmer spontan auf und sangen mit.

Kurz vor Ende der Veranstaltung konnte die stellvertretende Bürgermeisterin, Christiane Mackensen, in ihrem Grußwort noch die geschichtliche Entwicklung der Stadt Soest schildern. Sie entschuldigte sich auch für das schlechte Wetter am Veranstaltungstag.

Es war von vorherein klar, dass die sehr hohe Teilnehmerzahl des Heimattreffens 2012 in Halle, 2013 in Soest nicht erreicht werden konnte, zumal am gleichen Tag eine Großveranstaltung in Mecklenburg-Vorpommern durchgeführt wurde. Mit ca. 160 Teilnehmern war der für die Veranstaltung verantwortliche Kreisvertreter Dieter Neukamm jedoch gut zufrieden.

Männerchor „Kverneland Accord"

Posaunenchor „St. Andreas Oströnnen"

Das nächste Heimattreffen der drei Nachbarkreise wird erst im Jahr 2015 in der Grafschaft Bentheim stattfinden, da 2014 in Kassel das Deutschlandtreffen der LO durchgeführt wird.

Grußwort zum „Nachbarschaftstreffen" der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V. (in der Landsmannschaft Ostpreußen) am 5. Oktober 2013 in der Stadthalle Soest

Sehr geehrter Herr
Abgeordneter Sönnichsen
sehr geehrter Herr Neukamm,
sehr geehrte Damen und Herren,

ich möchte mich für die SPD-Fraktion im Rat der Stadt Soest herzlich für die Einladung bedanken, hier in der Stadthalle Soest zu Ihnen ein Grußwort zu sprechen. Ich übermittele die Grüße der SPD-Fraktion und vertrete dabei den Vorsitzenden Herrn Roland Maibaum.

Sie haben heute ein umfangreiches Programm. Erlauben Sie mir dennoch, zunächst einige persönliche Worte zu sagen. Meine Familie mütterlicherseits stammt aus Breslau in Schlesien. Von dort wurde mein Großvater, der dort Superintendent in der evangelischen Kirche war, und ein Teil der Familie 1946 vertrieben. Ich selbst hatte das Glück, 1945 in Bad Harzburg in der amerik.-brit. Zone geboren zu werden. Dankbar waren wir alle, dass – im Gegensatz zu vielen anderen Familien – unsere engere Familie Krieg und Vertreibung überlebt hat. Mein Großvater und ich haben viel über seine Heimat Schlesien gesprochen, jedoch auch über den nationalsozialistischen Unrechtsstaat, in dem mein Großvater als Mitglied der Bekennenden Kirche inhaftiert wurde.

Bei seiner Ansprache – Prof. Dr. Dirk Bruns

Sie haben Soest als Austragungsort des Nachbarschaftstreffens gewählt. Die Stadt Soest ist mit der Geschichte der Vertriebenen eng verbunden. Vor allem viele schlesische Vertriebene, aber auch Vertriebene aus Ostpreußen, fanden nach ihrer Vertreibung hier in den Jahren 1945 bis 1951 in einer ehemaligen Kaserne ihre erste Bleibe, und dies in einer stark zerstörten Stadt.

Zwei Sozialdemokraten haben ab 1945 eine entscheidende Rolle bei der Versorgung der Not leidenden Bevölkerung und der Integration der Vertriebenen und Flüchtlingen gespielt: Bürgermeister Franz Becker und Landrat August Günther.

Werfen wir nun einen Blick nach vorn und in die Zukunft. Die Kreisgemeinschaft pflegt nicht nur Kulturgut, Brauchtum und Tradition, →

sondern führt auch Fahrten nach Ostpreußen durch. Durch diese Kontakte mit Menschen, die dort leben, weitet sich gerade der Blick der jüngeren Generation. In meiner Heimatstadt Bad Harzburg steht auf einem Berg ein von weitem sichtbares „Kreuz des Deutschen Ostens", mit den Wappen ehemaliger deutscher Ostprovinzen. Manche haben den Sinn missverstanden. Ich deute dieses Kreuz als Zeichen der Erinnerung. Den Heimatvertriebenen bleibt in Erinnerung, was sie verloren haben, was sie erdulden mussten; sie wissen aber auch, dass Frieden in Europa durch menschliche Begegnungen „gelebt" werden muss. Mich hat sehr beeindruckt, was Sie, Herr Neukamm, von Ihren Reisen in den ehemaligen Kreis Tilsit – Ragnit und ihre Begegnungen mit Menschen, die jetzt dort leben, berichtet haben. Damit erfüllt sich die Forderung der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen" von 1950, nämlich die Einschaltung der Heimatvertriebenen in den Wiederaufbau Europas.

Ich komme zum Schluss: Der Kreisgemeinschaft wünsche ich ein erlebnisreiches Nachbarschaftstreffen in unserer alten Hansestadt Soest. Ich meine, diese Stadt eignet sich besonders für ihr Treffen. Schauen sie sich einmal in unserer sehr schönen Altstadt um, wenn sie noch Zeit haben, und kommen sie auch wieder.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Tilsit auf alten Postkarten

Der Bildband „Tilsit auf alten Postkarten" enthält 118 Abbildungen von Tilsiter Ansichtskarten, zum Teil in Farbe.
In einem Anhang wird gezeigt, was von der alten Bausubstanz noch erhalten ist.

Der Bildband ist bei der Stadtgemeinschaft Tilsit oder bei Ingolf Köhler · Tel. 04 31-24 22 14 zum Selbstkostenpreis von 9,– € erhältlich.

Grußwort an die Kreis- und Stadtgemeinschaften

Anlässlich des Heimattreffens der Kreis- und Stadtgemeinschaften am 5. Oktober 2013 in Soest hatte ich die große Freude und Ehre, die Festrede an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu halten. Ich hoffe, dass die Ausführungen insbesondere zur früheren Patenschaft des Kreises Plön für Heimatvertriebene und die heutige Partnerschaft in die Region (Rayon Neman) Ihr Interesse und Verständnis gefunden haben. Zugleich möchte ich mich ganz herzlich bedanken. Es war eine gute Idee, dass meine Frau und ich bereits einige Tage früher angereist sind, so wie es viele Mitglieder Ihrer Gemeinschaften gleichermaßen getan haben. Bei Treffen im Hotel und bei anderen Gelegenheiten habe ich ganz hervorragende Eindrücke über die Arbeit Ihrer Vereine gewinnen dürfen. Es hat mich sehr angenehm überrascht, wie vorurteilsfrei und mit offensichtlicher Begeisterung Sie, die Sie oder Ihre Angehörigen Heimat verloren haben, heute die Region besuchen im Interesse von Erinnerungen, aber auch mit Leistungen für die Verständigung und ganz konkreter Hilfe.

Meine Ausführungen am 5. Oktober 2013 haben auch heute unverändert Gültigkeit. Allerdings hat die Entwicklung der letzten Wochen und Monate in der Ukraine gezeigt, wie schnell sich alles ändern kann. Ich vertraue weiterhin darauf, dass sich die Freiheit auch in den russischen Staaten entwickeln wird. Ich hoffe sehr darauf, dass sich die aktuellen Entwicklungen auf andere Bereiche und insbesondere die ehemals ostpreußischen Gebiete nicht übertragen und dass wir unsere Partnerschaft nachhaltig fortentwickeln können. Dafür ist auch die Arbeit Ihrer Kreis- und Stadtgemeinschaften von besonderer Bedeutung, es ist gut, wenn Sie diese mit dem gleichen Engagement fortsetzen.

Mit den besten Wünschen für Ihre Gemeinschaften und für Sie jeweils persönlich verbleibe ich
mit freundlichen Grüßen

Peter Sönnichsen
MdL (SH); Kreispräsident des Kreises Plön

Ich bedanke mich herzlich – auch im Namen meiner Frau – für die Einladung zu Ihrem Heimattreffen und die Ehre, hier die Festrede an Sie richten zu dürfen. Natürlich habe ich mich kurz gefragt, warum ein lebenslänglicher Holsteiner mit Vorfahren in Nordfriesland für diese große Aufgabe eingeladen wird, es wurde allerdings schnell klar, dass dieses mit meinen Aufgaben als Vertreter des Kreises Plön und der heutigen Partnerschaft zu Ragnit, dem heutigen Rayon Neman, zusammenhängt. So werde ich sprechen über die einstige Vorbildfunktion des Kreises Plön, aber auch seiner paten- und partnerschaftlichen Irrfahrt, ich werde sprechen über das heutige Ostpreußen aus der Sicht des politischen Besuchers und über die Zukunft der Partnerschaft.

Kurz vorstellen möchte ich meine Person und den Kreis Plön: Ich wurde 1953 in Flintbek – damals Kreis Plön – geboren und bin dort aufgewachsenen, nach einer der leidigen Verwaltungsstrukturreformen habe ich mir eine Freundin in Wankendorf – immer noch Kreis Plön – gesucht, inzwischen haben wir 2 erwachsene Kinder und 2 Enkel. Beruflich komme ich aus der Immobilienwirtschaft, ich bin seit 2005 Mitglied im Landtag von Schleswig-Holstein, seit 2003 Mitglied des Plöner Kreistages und seit 2008 dessen Vorsitzender.

Der Kreis Plön ist ein kleiner, aber feiner Landkreis mit rund 130.000 Bürgerinnen und Bürgern. Unser

Während seiner Festrede – Peter Sönnichsen, MdL (SH); Kreispräsident des Kreises Plön

Kreis verfügt über eine 50 km lange, abwechslungsreiche Ostseeküste mit Naturstränden, Deichen und feinsten Sandstränden, im Hinterland verfügen wir über rund 80 Seen, Felder und Wälder, wir haben schmucke Dörfer und Kleinstädte. Wir sind ein Tourismuskreis, die gesamte Wirtschaft ist mittelständisch geprägt und wir haben besonders der Landwirtschaft für unsere einzigartige Kulturlandschaft zu danken, die durch Güter und Herrenhäuser charakterisiert wird. Ein reiches Kulturleben findet allerorts statt – in Schlössern genauso wir in Kuhställen. Dieser kleine Werbeblock, meine Damen und Herren, musste erlaubt sein.

Aus meiner Kindheit und Jugendzeit ist mir ein Schild in Erinnerung, angebracht am Gebäude an der Gemeindeverwaltung Flintbek, mit dem Hinweis auf die Patenschaft Kreis Plön für Tilsit-Ragnit. In den 1970-er

Jahren habe ich einige Jahre mit Ihrem Landsmann Horst Mertineit, der in Ihren Gemeinschaften an vorderster Stelle mitgearbeitet hat, in einer Firma zusammen gearbeitet, leider war im Berufsalltag zu wenig Zeit, über Privates und Lebenswege zu sprechen.

Wenn ich heute zu Ihnen sprechen darf, so ist meine Sichtweise insbesondere von den wenigen letzten Jahren bestimmt. So will ich für Verständnis werben, wenn diese von Ihren Erfahrungen und Eindrücken abweicht, die Sie vielleicht im Krieg als Kind mit geflohen sind bzw. deren Eltern oder Angehörigen vertrieben wurden. Ich will mich um eine möglichst unpolitische Darstellung bemühen, ob dieses auch frei von Parteipolitik gelingt bleibt abzuwarten.

Zur Geschichte und Entwicklung der Patenschaft des Kreises Plön zum früheren Kreis Tilsit-Ragnit und der heutigen Partnerschaft mit dem Stadtkreis Neman: Der Kreistag des Kreises Plön hat in der Sitzung am 12. März 1952 einstimmig beschlossen, die Patenschaft für den ostpreußischen Landkreis Tilsit-Ragnit zu übernehmen. Am 17. Oktober 1952 wurde die Patenschaftsurkunde während einer feierlichen Veranstaltung unterzeichnet. Absicht war es, den Vertriebenen aus dem ostpreußischen Patenkreis eine ideelle Heimat zu sein. Gleichzeitig übernahmen weitere Städte und Gemeinden des Kreises Plön Patenschaften im Kreis Tilsit-Ragnit. Bis 1989 hatten sich nicht nur viele Ansichten geändert sondern auch politische Mehrheiten. Die Patenschaft wurde in der Sitzung des Kreistages am 14. September 1989 nach kontroversen Diskussionen und namentlicher Abstimmung mit 21 Ja-Stimmen zu 20 Nein-Stimmen durch Beschluss aufgelöst, der wie folgt protokolliert ist: „Der Kreistagsbeschluss vom 12. 03. 1952 wird ersetzt durch folgende Feststellung: Die Integration der Bewohner der ehemaligen deutschen Gebiete ist erfolgreich – auch mit Hilfe des Kreises Plön – abgeschlossen. Das Kulturgut früherer deutscher Gebiete ist Bestandteil eines gesamtdeutschen Kulturerbes und wird entsprechend vom Kreis gefördert." Dieser Beschluss früher rot-grüner Zeiten ist damals wie heute für mich, moderat formuliert, ein Irrtum der Handelnden, die Formulierung vom „Abschluss der Integration" eine Anmaßung und der Beschluss wurde von der Geschichte postwendend ad absurdum geführt. Wenige Wochen später fielen in Deutschland Stacheldraht und Mauer, wenige Monate später errangen im Baltikum ganze Staaten mit der „singenden Revolution" ihre Freiheit.

Bei Besuchen des ehemaligen Landrates des Rayon Neman und späteren Ministers des Oblast Kaliningrad, Herrn Sergej Ledenjow, aus Anlässen wie der Begegnung von Sportlern, wurde 2003 der Wunsch des Rayon Neman nach einer Wiederbelebung der Beziehungen und einer Partnerschaft mit dem Kreis Plön →

zum Ausdruck gebracht. Dieser Wunsch wurde von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. unter Bezugnahme auf die besondere Beziehung zu dem ehemaligen Kreis Tilsit-Ragnit aufgrund der früheren Patenschaft sehr unterstützt. Am 16. Juni 2005 hat der Plöner Kreistag mit Mehrheit beschlossen, eine Partnerschaft mit dem russischen Stadtkreis Neman einzugehen. In der Zeit vom 30. Januar bis 2. Februar 2006 war eine russische Delegation mit dem Landrat Alexander Melnikov an der Spitze in Plön, um am 31. Januar in einer Sondersitzung des Hauptausschusses die Partnerschaftsurkunde zu unterzeichnen. Um es klar zu sagen: Aus der Patenschaft für Sie oder Ihre Angehörigen, die aus der Heimat vertriebenen wurden ist eine Partnerschaft mit den heute dort lebenden Menschen geworden. Ich erkenne an, dass das eine andere Qualität hat und bin deshalb dankbar für die Gespräche und Erfahrungen der letzten Tage mit einigen der Anwesenden. Mir wurde beschrieben, wie sehr Sie selbst die Möglichkeiten begrüßen und wahrnehmen, seit Anfang der 1990-er Jahre die alte Heimat wieder sehen und besuchen zu können. Ich habe großen Respekt vor Ihrer Haltung und vor Ihren Leistungen, die Sie dort einbringen.

Wie leben wir nun die Partnerschaft? Auf der Ebene der Kreise ist diese getragen von jährlichen wechselseitigen Delegationsbesuchen. Die Entfernung einerseits und sehr unterschiedliche rechtliche Rahmenbedingungen lassen spontane Besuche nicht zu, unterschiedliche Sprachen tun ihr Übriges. Gespräche sind regelmäßig nur mit Dolmetschern möglich und selbst der Schriftwechsel braucht immer erst Übersetzungen.

Unter diesen Voraussetzungen gleicht das Gedeihen und Fortentwickeln der Partnerschaft schon fast einem Wunder. Da ist auf der einen Seite das scheinbar unendliche Bedürfnis – ja, man kann sagen die positive Neugier – sich nicht nur persönlich, sondern auch Leben und Umfeld, kulturelle und gesellschaftliche Gegebenheiten sowie die vorhandenen rechtlichen Systeme kennenzulernen. Ein Beispiel: Der Austausch der Verantwortlichen zweier Krankenhäuser in unseren Kreisen hat sehr zügig dazu geführt, dass unsere Erfahrungen einer Trennung von Verwaltungsleitung und medizinischer Leitung im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten übernommen worden sind.

Da ist auf der anderen Seite gerade zwischen den heute handelnden Generationen eine große Achtung vor der Geschichte und den fürchterlichen Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges. Die Menschen in Neman und Umgebung, dort geboren, sind dort zu Hause, wissen aber auch um das Leid früherer deutscher Generationen und erkennen dieses an. Die Bürgerinnen und Bürger im heutigen Neman klagen selbst über den Zuzug

von Russen aus den ehemaligen UdSSR-Staaten, auch dort haben sich die Zeiten geändert.

Sind die wechselseitigen Beziehungen der Kreise weitgehend auf den Austausch der Verantwortlichen beschränkt, so sind es die begleitenden Gemeindepartnerschaften, die viel mehr zu Pflege und Ausbau der Kontakte beitragen: Plön und Schillen, Preetz und Ragnit, Lütjenburg und Breitenstein, Heikendorf und Großlenkenau, Schönberg und Trappen unterhalten diese Partnerschaften. Haben wir auf Kreisebene über den Kreisjugendring einige Jugendliche zu Gast gehabt, so ist der Gegenbesuch bisher nicht zustande gekommen. Dafür gibt es von den Schulen in Lütjenburg aus einen regen Austausch von Schülerinnen und Schülern. Insgesamt haben wir gerade darin große Aufgaben vor uns, die jungen Menschen zusammenzuführen, ihnen Geschichte und Erinnerungen zu vermitteln.

Aufrechterhalten auch in der partnerschaftlosen Zeit oder neuentwickelt in den letzten Jahren sind Zusammenarbeiten auf der gesellschaftlichen und sogenannten vorpolitischen Ebene. Der Verein „Ostseebrücke" bringt sich hier ausgezeichnet ein, die Kirchengemeinden oder örtliche Organisationen der Volkshochschule schaffen Foren für das Kennenlernen und das Vertiefen von Beziehungen. Und so wird der nun nahezu jährliche Besuch des A-capella- Ensembles Cantabile durch das Schaffen von Auftrittsmöglichkeiten vorbildlich unterstützt. Doch auch bei unseren Partnern ändert sich die – junge – Welt. Vormals jährliche Gastspiele der E.T.A. Hoffmann-Musikschule Kaliningrad, einer deutschen Musikschule, die sich auch in Zeiten des Sozialismus immer gehalten hat, für die meine Frau mit ihrer VHS immer Auftritte und den Kontakt zu Bürgerinnen und Bürgern in unserem Kreis organisiert hat, kommen seit drei Jahren nicht mehr zustande. Auch dort macht sich der Wandel in Russland bemerkbar, die jungen Menschen lassen sich zwar weiterhin dort auch auf einem Instrument ausbilden, die vorherigen Orchester- und Theatergruppen aber sind aus dem Programm verschwunden. Die jungen Menschen interessieren sich mehr für das Internet als für Gemeinsamkeiten.

Ein besonderer Dank in der Pflege unserer Partnerschaften gilt der Heimatstube in Preetz. Hier will ich allen Beteiligten der Kreisgemeinschaft, sehr geehrter Herr Okunek, danken, mein besonderer Dank gilt hier jedoch Frau Lüders. Keine Delegation aus Neman hat bisher auf den Besuch der Heimatstube verzichtet. Die Ausstellung erhaltener Urkunden, Bilder und Bücher löst Bewunderung und Respekt aus. Und immer wieder ist da der Wunsch, Kopien gerade von Bildern zu erhalten, um in Neman den Menschen zu vermitteln, wie es früher einmal ausgesehen hat. Meine Eindrücke von zwei Besuchen in →

Neman aber auch das „Drum-herum" möchte ich Ihnen schildern:

Die erste Reise im Jahr 2009 war zu gut geplant. Ich hatte mich von der Landtagssitzung unmittelbar vor der Sommerpause beurlauben lassen, was die Kollegen dazu nutzten, sich heillos zu zerstreiten. Als meine Frau und ich mit dem Schiff aus Saßnitz losfuhren, gab es in Schleswig-Holstein noch eine große Koalition, als wir am nächsten Morgen in Baltijsk, dem ehemaligen Pillau, ankamen, erhielt ich per SMS die Nachricht, die Reise sofort abzubrechen. So mussten wir den Aufenthalt von acht auf vier Tage reduzieren. Haff und Nehrung habe ich deshalb bis heute nicht kennen gelernt. In Kaliningrad lernten wir die unmittelbare Innenstadt mit ihrem schon fast westlichen Charakter kennen, gingen aber etwas abseits auch in die weniger einladenden Bereiche, die leider unser Bild vom heutigen Russland bestätigten. Von der Fahrt nach Neman sind mir die riesigen Brachflächen bedrückend in Erinnerung geblieben. Aus Schulzeit und Büchern weiß ich, dass hier einmal die Landwirtschaft prägend gewesen ist, dass von der Kornkammer Deutschlands gesprochen wurde. Gedanken sind frei, meine Gedanken waren, dass jemand mal einen Spaten in die Hand nehmen müsste. Den Partnern unseres Kreises gegenüber habe ich das netter formuliert, aber daraus – ich komme noch darauf zurück – ergab sich eine der größten Wünsche nach Verbesserung der Zusammenarbeit. Dank des hervorragenden Organisationstalentes meiner Gesprächspartner erhielt ich durch Besichtigungen und Termine doch tiefere Eindrücke. Bei unseren Partnern gibt es Probleme, die für uns einfach keine sind. Das fängt mit dem Wohnungsbestand an und reicht bis in die immer noch sehr straff organisierten Belange des täglichen Lebens. Später stehst Du in der wunderschönen und naturbelassenen Landschaft an der Memel, die hier Außengrenze Russlands und so in weiten Teilen nicht für jedermann erreichbar ist. Kein Gespräch, bei dem nicht der Wunsch für eine Restaurierung der Burg thematisiert wird, eine Herkulesaufgabe. Was bei uns Vorbehalte hervorruft, weckte in Neman große Hoffnungen – der Neubau eines Atomkraftwerkes. Inzwischen wegen fehlender Abnahmeverträge mit Litauen schon wieder gecancelt.

Als Gast nimmt man Geschenke mit. So waren auch wir gut bestückt mit kleinen persönlichen Aufmerksamkeiten wie unter anderem auch Naschereien, die bei Besuchen in unserem Kreis Anklang gefunden hatten. Tief berührt war ich, als ich dem Landrat unsere Kreisfahne überreichte, darauf war offensichtlich vorher noch niemand gekommen und ich hatte den, glaube ich, berechtigten Eindruck, dass diese als Symbol unserer Partnerschaft lange erwartet mit Freude entgegen genommen wurde.

Zu einem weiteren Besuch in Neman begleitete ich unseren Landrat, der aus Anlass seines Abschiedes nach 17 Jahren in diesem Amt von unseren Partnern eingeladen worden war. Da eine Übernachtung in Kaliningrad geplant war, konnten wir uns einige Sehenswürdigkeiten der Stadt ansehen wie das Museum im alten Stadttor, das Denkmal für Emanuel Kant und auch die Bunker, in denen die Kapitulation vollzogen worden war. Bei einem „Absacker" in einer Gaststätte am Abend waren wir überrascht, dass eine Gruppe junger Leute uns ansprach. Eine Studentin sprach sehr gut deutsch und vermittelte unseren Austausch. Überraschend war, dass der Name der Stadt – nicht erst in der Übersetzung sondern im russischen Sprachgebrauch – wie selbstverständlich mit Königsberg angewandt wurde. Die Menschen, und das gilt gleichermaßen für unsere Partner im Land an der Memel, in Tilsit, Neman und Umgebung, die Menschen blicken auf Polen und das Baltikum, sie wünschen sich Freizügigkeit und vor allem Reisefreiheit, wie diese ihren ehemaligen Bruderstaaten inzwischen ermöglicht sind.

Zu Ehren unseres Landrates war eine Veranstaltung im Kulturhaus organisiert worden, zu der öffentlich eingeladen worden war und die von schätzungsweise gut 200 Menschen, Bürgerinnen und Bürgern, besucht wurde. Über zwei Stunden wurde die kulturelle Vielfalt mit Engagement und Selbstverständlichkeit dargeboten, wie wir es zumindest in der heutigen Zeit bei uns kaum noch kennen. Ich hatte Gelegenheit zu einem kurzen Grußwort und habe mit zwei Sätzen, die durch die Dolmetscherin einzeln übersetzt wurden, erst Erstaunen und dann wirkliche Begeisterung ausgelöst. Im ersten Satz sprach ich von Nachbarschaft, was die Menschen wohl stutzig machte. Im zweiten Satz erklärte ich das mit der Ostseekooperation, was die Menschen dann hoch erfreut zur Kenntnis nahmen. „The Baltic Sea", diese Begriffsbestimmung ist aus der europäischen Zusammenarbeit, die auch in diesem Teil Russlands inzwischen Einzug hält, bekannt. Der Verwaltungsleiter erklärte später, dass diese Möglichkeit, in europäische Förderprogramme eingebunden zu werden, als große Chance begriffen wird. Daran schlossen sich auch im Verlauf der weiteren Gespräche die bereits geäußerten Wünsche nach viel mehr Zusammenarbeit an. Die Menschen wissen, dass in ihren direkten Nachbarstaaten Polen und Litauen die deutsche „Tiefladerlandwirtschaft" inzwischen Einzug gehalten hat. Sie verstehen nicht, warum die deutsche Landwirtschaft, und insbesondere die Lohnunternehmer, dieses nicht auch in ihrer Region betreiben. Die Bauernverbände stehen dem deshalb kritisch gegenüber, weil die Strukturen und der damit verbundene Bürokratismus es verhindern. Vor allem der zentrale Verkauf über den →

russischen Staat lässt sie zweifeln, Kosten und Ertrag auch zu erwirtschaften. Gleiches gilt auch für den Tourismus. Ihre Vereinigungen, verehrte Anwesende, sind beispielgebend für die jährlichen Reisen in die alte Heimat und unsere Partner wünschen auch hier viel mehr Kooperationen. Fragen wie Visumzwang und fehlende Rechtssicherheit behindern diese. Es sind kleine Schritte, die hier für die Zukunft etwas leisten können. So war Schleswig-Holstein mit seinen Seehäfen vor wenigen Tagen erstmals auf der Messe „Newa 2013" in St. Petersburg vertreten, unter anderem auch durch den Wirtschaftsminister und einer Delegation der Tourismuswirtschaft, um Wege zu ebnen.

Welche Leistung kann unser Kreis für die Partnerschaft erbringen? Nun, zunächst muss ich einräumen, dass ein Landkreis unserer Größe nicht die Leistungen wie ein Bundesland wie Bayern erbringen kann. Eine Schwierigkeit stellt auch die Verwaltungsstruktur dar. Es gibt jetzt zwar erste Anzeichen für eine Art Selbstverwaltung, bisher aber keine Kreistage wie wir sie kennen und so stehen natürlich die Kontakte auf Verwaltungsebenen und der damit verbundene Austausch von Erfahrungen im Vordergrund. Unsere Partner erkennen jedoch nicht nur diesen Erfahrungsaustausch und das ständige Bemühen, Kontakte auf allen Ebenen herzustellen, an, eigentlich – und das ist keine Geringschätzung – sehen sie bereits in der Partnerschaft eine Anerkennung, die offensichtlich nicht selbstverständlich ist.

Weitere Fortschritte sowohl in Bezug auf die Partnerschaft der beiden Kreise wie auch zwischen den Staaten insgesamt werden vom Zusammenwachsen auf europäischer Ebene abhängig sein. Erst wenn das nationale Denken, das in weiten Teilen Europas überwunden ist, auch in Russland Einzug hält, werden sich Erfolge einstellen. Wenn Sie sagen, dass das ein langer Prozess wird, kann ich Ihnen nicht widersprechen. Das kann ohne weiteres noch den Zeitraum einer weiteren Generation einnehmen. Aber bis 1989 hat auch kaum jemand an die deutsche Wiedervereinigung und das Öffnen vieler europäischer Staaten geglaubt und das gibt mir die Zuversicht, letztendlich auch zwischen unseren Ländern neue Wege zu eröffnen. Hinzu kommt unsere moderne Kommunikation, die wir manchmal beanstanden: Auch russische Präsidenten werden auf Dauer ihrer Bevölkerung nicht Freiheiten vorenthalten können, die das Internet auch in diesem Teil der Welt täglich frei Haus vorführt. Und so plakativ dieser Spruch auch sein mag, er gilt: Wer Coca-Cola-Verkauf zulässt, kann den damit in Verbindung gebrachten Geschmack der Freiheit nicht ausschließen.

Zum Schluss meiner Ausführungen möchte ich den Begriff Heimat ansprechen: In Schleswig-Holstein fühlte sich im vergangenen Jahr ein

jetzt gerade zum Minister ernannter Abgeordneter berufen, ein Buch mit diesem Titel zu schreiben. Seine neue Kollegin Bildungsministerin schafft das Schulfach Heimatkunde gerade ab. Für mich wird damit der Orientierungslosigkeit Raum gegeben.

Ich fühle mich in meiner Gemeinde Wankendorf, im Kreis Plön, in Schleswig-Holstein, in Deutschland, in Europa gleichermaßen beheimatet, weil ich die Vorzüge von Freiheit kenne, dennoch ist der ganz unmittelbare Bereich meines Lebens meine Heimat.

Von Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren habe ich in den vergangenen Tagen viel gelernt. Sie oder Ihre Angehörigen, die ihre Heimat im ehemaligen Ostpreußen verlassen mussten, haben an anderen Orten Heimat gefunden, haben sich damit arrangiert und fühlen sich dort wohl, haben aber nie Ihr Recht auf das Wissen um die Herkunft und frühere Heimat aufgegeben. Aus dem Erinnern und Forschen danach, wer wir sind und woher wir kommen haben Sie Zukunft gewonnen und gestalten die Gegenwart. Denn Sie besuchen die Regionen Tilsit, Ragnit und der Elchniederungen nicht nur um eigenen Erinnerungen gerecht zu werden, Sie engagieren sich zugunsten dieser Region und der heute dort lebenden Menschen. Sie leisten hervorragende Arbeit im Sinne von Wissenserhalt und Weitergabe der Geschichte und gleichermaßen im Sinne von Aussöhnung und Zusammenwachsen der Länder, im Sinne von Mitgestaltung des europäischen Hauses. Diese Ihre Haltung erfordert wirkliche Größe, für die ich Ihnen von Herzen Dank und Anerkennung ausspreche.

Der Stadtgemeinschaft Tilsit und den Kreisgemeinschaften Tilsit-Ragnit und Elchniederungen sowie jeder und jedem Einzelnen von Ihnen spreche ich alle guten Wünsche für die Zukunft aus und bedanke mich für Ihr Zuhören.

Melden Sie Ihren Wohnungswechsel

Wir bitten alle Tilsiter und Tilsit-Ragniter ihren Wohnungswechsel an die Anschrift der Stadtgemeinschaft Tilsit bzw. der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V. zu melden! Bei nicht gemeldetem Wohnungswechsel kommt der Heimatbrief als unzustellbar zurück. Aus zeitlichen und geldlichen Gründen können wir nicht mehr nach den neuen Anschriften forschen. Die Folge ist: **Sie erhalten dann künftig keinen Heimatbrief mehr!**

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Landsmannschaft Ostpreußen bietet auch 2014 wieder interessante Seminare an. Das Kulturseminar bildet traditionell den Auftakt. Vom 11. bis 13. April treffen sich im Ostheim, Bad Pyrmont, Ostpreußenfreunde aus allen Teilen Deutschlands, um Vorträge zum Thema „Ernst Wiechert – ein ostpreußischer Dichter in den Wirren des 20. Jahrhunderts" zu hören und zu diskutieren.

Das Seminar erfreut sich bereits schon jetzt einer sehr guten Resonanz, was bei den Referenten und deren Themen auch nicht verwundert. So wird wieder das „Urgestein" der Preußischen Allgemeinen Zeitung, Ruth Geede, nicht nur an den Königsberger Dichterkreis erinnern, sondern auch aus eigenen Werken lesen. Die Vorsitzende der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft (IEWG) Dr. Bärbel Beutner referiert über den 1. Weltkrieg in der Literatur beziehungsweise über die Verarbeitung des Kriegstraumas bei Ernst Wiechert, Erich Maria Remarque, Ernst Jünger, Georg Trakl. Zur politischen Haltung Wiecherts im 3. Reich trägt Dr. Leonore Krenzlin in ihrem Thema „Ernst Wiechert als „Innerer Immigrant"?" vor. Heide Hensel liest eine Erzählung von Ernst Wiecherts. Dr. Joachim Hensel widmet sich dem Thema „Ernst Wiechert als Erzieher". Über das Thema „25 Jahre Internationale Ernst-Wiechert-Gesellschaft. Entwicklung und Geschichte einer literarisch-wissenschaftlichen Gesellschaft" referiert Klaus Weigelt, Vorstandsmitglied der IEWG und Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Königsberg.

Christiane Rinser-Schrut
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Wer sich schon jetzt über Ernst Wiechert informieren möchte, der sei auf die Arbeitsbriefe der Landsmannschaft Ostpreußen verwiesen.
http://www.ostpreussen.de/uploads/media/Wiechert_Ernst.pdf
http://www.ostpreussen.de/uploads/media/Ernst_Wiechert.pdf

PROGRAMMVORSCHAU:

17. 05. – 18. 05.	Deutschlandtreffen der Ostpreußen, Kassel
06. 06. – 09. 06.	Ostpreußisches Musikwochenende, Bad Pyrmont
14. 06. – 15. 06.	Ostpreußische Jugendolympiade, Ortelsburg
21. 06.	Ostpreußisches Sommerfest, Allenstein
19. 09. – 21. 09.	Geschichtsseminar, Bad Pyrmont
13. 10. – 19. 10.	Werkwoche, Bad Pyrmont
03. 11. – 07. 11.	Kulturhistorisches Seminar, Bad Pyrmont

Anmeldeunterlagen finden Sie zu gegebener Zeit unter
http://www.ostpreussen.de/lo/seminare.html.

Liebe Landsleute,

als interessierter Leser möchte ich einige Gedanken loswerden. Sie entstanden einfach bei dem Erhalt des letzten Rundbriefes. Seit Jahren beziehe ich diese heimatliche, ansprechende und beschenkende Lektüre. Keine Illustrierte, sondern erlebtes und gelebtes Leben. Meine Empfindungen werden mit jedem neuen Bezug stärker in ihrer Emotion. Ob das mit dem Älterwerden zusammenhängt? Oder auch der Vielfalt der Wiedergabe durch Bild und Text, ich meine da Steigerungen wahrzunehmen. So ist die Zeit bis zur nächsten Ausgabe spannend. Die Erarbeitung zu einem niveauvollen Inhalt auch nicht gerade einfach. Erwartungen, Forderungen, Ansprüche sind gefragt, eine ausgeglichene Darstellung kompliziert, aber ich meine wunderbar gelungen! Also herzliche Dank allen Beteiligten in den verschiedensten Formen bis hin zum Redakteur, Herrn Powils. Ein griechischer Denker vor über 2000 Jahren sprach folgendes aus: „Das Feuer, welches in mir brennt, muss ich weitergeben, und es brennt, und es brennt! Ich meine, eine wunderbare Bestätigung zur Weiterführung dieses Büchleins. Dieses Feuer ist einfach nicht zu löschen, soll auch nicht, es geht ja um die vergangene Heimat, um den inneren Trieb immer mehr zu erfahren über das Gewesene und auch die Gegenwart, also hochaktuell und einfach grandios. Damit halten auch Sie, liebe Leser, ein ganz besonderes Buch in Ihren Händen. Autoren erzählen Geschichten, wahre, ganz persönlich gelebte Geschichten bis hin zu gelungenen Gedichtformen und vielem mehr! Ich selbst spüre in dem Inhalt Freude, Dankbarkeit, Begeisterung, Mitgefühl, Hilfe, Verbundenheit, Begleitung und so brennt es in unseren Herzen weiter. Ist eine köstliche Bereicherung, die sich ansteckend auswirkt, sind es doch die Lebenden oder schon deren Kinder und Enkel, welche mit Interesse sich Einblick verschaffen in das – es war ein Land. Damit ist dieser Rundbrief von beschenkender Art, weiter so, nicht nachlassen, sich öffnen, es sind besondere Handreichungen. Ich erlebe ebenfalls Freude und Überraschung bei der Weitergabe an Freunde und Interessenten dieser Lektüre. Sie sind zum Teil förmlich gefesselt von dieser ihnen so unbekannten Welt. Haben Fragen und sind berührt über die Schicksale dieser Vertriebenen. Insgesamt bin ich dankbar für die geniale Möglichkeit, in Schriftform Informatives von Ostpreußen zu erhalten.

Danke nochmals für die Bereitschaft aller Beteiligten, für alles Mittragen, damit das Zustandekommen dieses Kleinodes uns lange erhalten bleibt. Allen Lesern wünsche ich viel Freude beim Empfang des nächsten Rundbriefes und verbleibe mit heimatlichen Grüßen

Günter Satzer

Liebe Landsleute,

immer wieder erbaulich ist es zu lesen, welche Freude es sehr vielen macht unseren Rundbrief zu erhalten. Dies ermutigt weiterzumachen und in Qualität, Vielseitigkeit und Niveau nicht nachzulassen, sondern vielleicht noch besser zu werden.
Hier nun einige Auszüge aus Zuschriften, für die ich sehr herzlich danke.

Frau Elfriede Satzer aus Erfurt/Tilsit meint: Liebe Landsleute!
Als ich vor Jahren erstmalig einen Tilsiter Rundbrief – und das nachts im Bett – durchstöberte, hätte ich am liebsten damit nicht aufgehört. Nun sind wir im Jahr 2014 angekommen – und ganz sicher erfreuen sich die allermeisten Leser über die uns liebgewordene Lektüre – ein Lesebuch aus Vergangenheit und Gegenwart! Diese beiden Welten schenken uns durch beeindruckende Bilder und Berichte so manchen Einblick in Durcherlebtes. So manches Gedicht erreichte uns bis in die Tiefe. Interessante Berichte, auch von „uns ehemaligen alten Schülern" lassen uns gern wissen, was wir so zu unseren beliebten jährlichen Schultreffen treiben. Diese Fülle von Themen, derart ansprechend und interessant schriftlich anzusiedeln – dies gleich für zwei Heimatkreise – empfinden wir/ich als eine Glanzleistung unseres überaus fleißigen Redakteurs Heinz Powils. Was mag dieses ehrenamtliche Engagement wohl Nerven, Einfälle, Können und Zeit kosten? Dass die Rundbriefe nicht immer zur gewünschten Zeit bei einzelnen Lesern eintreffen können, liegt an der nicht immer so einfachen Zusammenarbeit vieler auch noch Beteiligter. Perfektionismus und ausgezeichnete Gestaltung des Rundbriefes in derartigem Umfang sind ihm zur Freude der meisten Leser gelungen. Unsere Dankbarkeit für diese Bereitschaft und dieses Können kann nur unvollkommen sein und verbindet sich besonders auch mit seiner von uns sehr geschätzten, verständnisvollen Ehegattin! Bleibt nur noch zu sagen, dass wir restloses Verständnis für einen kleinen Verzug des Eingangs der künftigen Rundbriefe haben und uns lieber auf die Vorfreude auf ihn konzentrieren. Über ein gleiches o.g. Verständnis würden wir äußerst zufriedene Leser uns freuen und definitiv darum bitten, damit das Lesen – auch dieses „Weihnachtsgeschenkes" nicht wegen des Verzugs nervt, sondern mehr Freude macht.
In diesem Sinne mit heimatlichen Grüßen Elfriede Satzer, Erfurt/Tilsit

Ingolf Koebler – einer meiner geschätzten Vorgänger – Heikendorf/Tilsit:
„Lieber Herr Powils, herzlichen Dank für die Zusendung des Heimatbriefes. Vom Umfang und Inhalt her ist diese Ausgabe eine echte Bereicherung der Weihnachtszeit."

Frau Steffen aus Wiesbaden/Tilsit schreibt u.a. „... Für die aufwendige Arbeit, die Sie mit preußischem Perfektionismus leisten, möchten wir uns bei Ihnen dafür bedanken, dass Sie uns damit Zeit schenken, denn es kann nicht sein, dass Sie für ihre Arbeit, die Sie zwei mal im Jahr bewältigen müssen, beim Arzt oder im Krankenhaus landen (2012). Auch Dank Ihrer lieben Gattin für die Unterstützung, die sie leistet. Alles Gute, nur Gesundheit und Gottes Segen senden Ihnen vier Tilsiterinnen" (Namen bekannt).

Frau Wentzke aus Düsseldorf: „... mit großer Freude habe ich heute den neuen Tilsiter Rundbrief erhalten, vielen Dank für die erfolgreiche Arbeit."

Manfred Urbschat, Tilsit/Cottbus: „Herzliches Dankeschön für die Sendung der neuesten Ausgabe."

Albrecht Dyck, Fallingbostel/Tilsit-Ragnit: „Danke, lieber Heinz, für das neueste „Land an der Memel", die Weihnachtsausgabe. Sie wird in der ganzen Welt gelesen und ist Dir wieder gut gelungen."

Gerhard Klein: „Lieber Herr Powils, ich darf Ihnen noch ein gutes und gesundes Jahr 2014 wünschen und hoffe, dass Ihre Arbeit für „Land an der Memel" weiterhin so erfolgreich verläuft wie bisher. Als meine Frau und ich an den Feiertagen in Unterfranken waren und dabei auch in Hammelburg Frau Prokein besuchen durften, haben wir die Weihnachtsausgabe des Heimatrundbriefes lesen können. Für die Platzierung des Beitrags von Lindenthal und die Bebilderung haben Sie sich wieder sehr viel Mühe gegeben und gerade die Fotos vom 90. Geburtstag Frau Prokeins, im September, stieß auf viel Freude bei der Jubilarin und der Familie. Verständlicherweise wollte natürlich Frau Prokein ihr „Exemplar" nicht rausrücken, so dass ich Sie bitten möchte, mir selbst ein Exemplar der Weihnachtsausgabe zukommen zu lassen, damit auch ich die Serie vollständig habe."

Hans Menke aus Florida: „... Das hast Du ja fein gemacht, ist wirklich gut ausgefallen. Also nochmal, vielen, vielen Dank, das ist Dir ja großartig gelungen."

Dieter Neukamm, Kreisvorsitzender Tilsit-Ragnit: „Donnerwetter! Glückwunsch, lieber Heinz! Ich bin stolz darauf! Herzlichst, dein Dieter."

Diese erfreulichen Zuschriften ließen sich beliebig fortsetzen, aber meine sprichwörtliche Bescheidenheit verbietet es mir, zumal ein großer Teil des Lobes auch meiner unverzichtbaren Druckereimitarbeiterin Frau Jendrosch gebührt.

Ireen Sheer grüßt ...

Auf ihrer Tournee durch Norddeutschland trafen die beliebte, prominente Künstlerin Ireen Sheer mit dem Redakteur unseres Heimatrundbriefes Heinz H. Powils zusammen. Dabei entstand dieses Foto.

Frau Sheer bedankte sich nochmals sehr für den über sie veröffentlichten Artikel in unserem Weihnachtsheft 2013. Die Irin, mit Tilsiter Wurzeln, hatte darin alle Leser unseres Rundbriefes herzlich gegrüßt.

Ich konnte mich nun augenscheinlich davon überzeugen, dass sie genau so charmant und liebenswürdig ist, wie es in unserem Heft herüberkam.

Frau Sheer bat mich erneut, alle Ostpreußen aus Tilsit und Tilsit-Ragnit zu grüßen und alles Gute zu wünschen. Dies gilt im Übrigen für alle Leser.

Ireen Sheer und Heinz H. Powils in Wolgast, am 06. 04. 2014

Besuchen Sie die Ausstellung „Flüchtlinge und Vertriebene im Kreis Plön“

Kreishaus Plön · Tel.: 04522/7430
Hamburger Str. 17–18 · 24306 Plön

Öffnungszeiten

Mo/Mi/Do	von 8:00 – 16:30 Uhr
Dienstag	von 8:00 – 18:00 Uhr
Freitag	von 8:00 – 13:00 Uhr

Liebe Rautenberger!

Na, das war eine große Weihnachtsfreude! Auf meinen Testbrief 2013 haben sich beinahe alle gemeldet, die in meiner Kirchspielkartei für Rautenberg registriert sind.

Mit Horst Kellotat, dem ostpreußischen Bauernjungen (Jg.1928) hatte ich die erste Stimme im Ohr. Er freut sich immer über die Nachrichten von zu Hause und dankt auch stets für unsere Mühe, die wir uns mit unserem Rundbrief machen. Er hat seinen Heimatort Windungen mit einem lesenswerten Buch ein Denkmal gesetzt. Auch die Lebenserinnerungen seiner Tante, der Bäuerin Elfriede Wagner-geb. Josupeit aus Windungen sagen viel über unsere nähere Heimat aus. In der Weihnachtsausgabe werde ich etwas daraus berichten.

Erwin Naujoks in der Schweiz meldete sich, fragte, woher wir uns kennen müssten. War bisher nicht möglich, denn er gehört mit seinem Heimatort Rautengrund zum von Gerda Friz betreuten Kirchspiel.

Beim Anruf von Willi Pilzecker, früher in Moritzfelde, jetzt in Nessow wohnend, flossen beiderseits wehmütige Freudentränen, denn das einstige Jungchen kannte unseren Bauernhof. Bei Balschuweits war ich oft, wir lagen ja nahe der Grenze zu Klein-Jakupönen. Er erzählte gleich viel Details von unserem Stallbau und den daran Beteiligten. Wieder gesund, machte er berechtigte Hoffnungen zum Birkenfelder Treffen bei Detmold zu kommen.

Apropos Birkenfelder Treffen: Diese ist allen Rautenbergern offen, weil ich kein weiteres Kirchspieltreffen mehr hinbekomme. Wer daran teilnehmen möchte, der melde sich bei mir, damit ich dann entsprechende Einladungen verschicken kann.

Zu den Zuschriften meiner Großmuttergeschichte gehe ich besonders ein. Allen Schreibern ein herzliches Dankeschön. Da ich schon wieder schwanger gehe – mit einem Buch – werde ich einige schöne Anekdoten darin aufnehmen.

An meinem Rautenberg-Tisch beim Treffen in Soest nahmen nur Klaus Queseleit und seine liebe Helga Platz, aber wie heißt es: Wo drei in meinem Namen zusammen sind …

Mit dieser kleinen Geschichte beende ich meine Grüße zum Frühjahr 2014: So ein Mannchen läuft in der Soester Stadthalle immer suchend durch die Gegend … nach etwa zwei Stunden sage ich zu meinem Nachbarn: „Wenn er jetzt vorbeikommt, sprech' ich ihn an, man kann es ja gar nicht mehr mit ansehen. Also kommt er, ich auf ihn los: „Was suchen Sie eigentlich?" nachdem er sich von dem Schreck erholt hat … „Ich suche schon stundenlang die Frau Betty Römer-Götzelmann. Als er mein Kirchspielnamensschild sah, prusteten wir beide los. Dabei hatte er mich doch →

auf der Bühne beim Ännchen von Tharau Vortrag gesehen. „... Nu sehen se janz anders aus." Es stellte sich heraus, es war Günther Balschuweit, neu in den Tilsiter Vorstand Gewählter. Nun ging die Familienforschung los. Auch nach Tilsit gingen unsere Weihnachtspakete, u.a. mit einer Gans; dort hatten wir Familie; ein Cousin meines Großvaters war für Illustrierte weltweit unterwegs, wurde später auf dem Olsdorfer Friedhof beerdigt. Übrigens hat Günther Balschuweit etwas Künstlerisches an sich, er könnte ein Double von Gustl Bayrhammer, bayrischer Schauspieler, sein.

Ihnen allen, meine lieben Rautenberger – wo Sie auch stecken mögen, welchen Dialekt Sie auch inzwischen beherrschen – wünsche ich ein lockeres Frühlingserwachen mit viel Sonnche bute und im Herzen. Frohe Pfingsten!

Eure
Betty Römer-Götzelmann

Aus den Kirchspielen

Kirchspiel Altenkirch – Gunhild Krink

Liebe Rautenberger!

Ich grüße Sie alle wiederum herzlich. Ich habe mich besonders gefreut, über Anrufe und gute Wünsche zu Weihnachten und zu meinem Geburtstag.

Ich forsche gerne nach und beantworte entsprechende Fragen. Eine große Hilfe dabei ist die Dokumentation „Ortsatlas des Kirchspiels Budwethen, Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit/Ostpreußen" von Heinz Gruber, Wolfgang Rothe und Lutz Wenau, 6. Aufl. Hamburg 1998. Etliche von Ihnen haben bei der Erstellung der Dokumentation mitgewirkt. Es lohnt sich, das Werk gründlich durchzuarbeiten, dann erschließen sich weitere Zusammenhänge.

Am 18. Juni 2013 verstarb Herr Hans Neubacher aus Kallwellen/Torffelde. Er hatte bei der Erstellung des Ortsplans mitgearbeitet. Meine Mutter und meine Großmutter wurden in Kallwellen geboren.

Das Treffen in Soest am 5. Oktober 2013 überschnitt sich leider mit dem Treffen in Neubrandenburg.

Ich möchte nun zum Landestreffen Mecklenburg-Vorpommern in der Stadthalle Rostock am Sonnabend, 27. September, 10 bis 17 Uhr, einladen. Viele von Ihnen, die weiter östlich wohnen, kommen gerne dorthin. Es ist mir eine Freude, Sie persönlich zu begrüßen.

Gunhild Krink

Liebe Landsleute des Kirchspiels Großlenkenau, liebe Patengemeinde Heikendorf.

Es ist wieder mal höchste Zeit an die Pfingstausgabe zu denken, obwohl Ostern noch nicht vorbei ist. Mir fällt es leicht; Primeln und Stiefmütterchen sind gepflanzt und die Schneeglöckchen „bimmeln noch wie verrückt", aber der Winter ist endgültig vorbei. Ein Spaziergang am Schweriner See ist geplant, um die vielen Leberblümchen zu begrüßen.

Ja – was ist vom vergangenen Halbjahr zu berichten. Das 3-Kreisetreffen in Soest; viele werden ausführlich berichten. Aus unserem Kirchspiel waren leider nur Doris Gittel, geb. Lehmann, ihre Schwester Marlies und Siegfried Urmoneit gekommen. Marlies und Siegfried sind ein Jahrgang (1934) wie sich heraus stellte, und so gab es sehr viel zu erzählen. Ich hatte natürlich auf eine bessere Beteiligung gehofft. Das „Aber" ist nur zu verständlich. Deshalb wird es auch kein Kirchspieltreffen mehr geben.

Ich höre aber oft am Telefon von kleinen Kränzchen, von regem Briefwechsel und ausgedehnten Telefonaten. So bleiben der Zusammenhang und damit die Erinnerung an unsere Heimat noch lange wach.

In M-V treffen sich nach wie vor immer noch sehr viele aus ganz Ostpreußen zum Herbstfest, zur Adventsfeier und jetzt bald zum Frühlingsfest.

Vor Weihnachten wurden die gespendeten Päckchen „der Mecklenburger" zu den Wolfskindern nach Memel/Kleipeda gebracht und sicher wird vielleicht sogar jemand aus unserem Kirchspiel ein ähnliches Schicksal dieser Wolfskinder kennen oder erfahren haben.

Beginn des 1. Weltkrieges; und ich habe unser Gefallenendenkmal vor Augen. Bestimmt haben auch meine Großeltern gespendet, als dieses Denkmal entstand, hatten sie doch ihren ältesten Sohn Emil zu beklagen. Turejau biciuli, gerasnio zu ji nerastum.../Ich hat' einen Kameraden, einen bess'ren find'st du nicht... Lange habe ich geglaubt, es wäre ein Kinderlied. Mein Vater hat es mir oft in litauisch vorgesungen. Ob die Erinnerung stimmt, ich weiß es nicht. Er war körperlich unversehrt aus dem Krieg zurückgekommen. Mit 18 Jahren noch eingezogen, in Frankreich auch gegen „Schwarze" gekämpft – was muss da im Kopf alles hängen geblieben sein!

Auf meine Anfrage bei Rafael Fragulian, ob anlässlich dieses Datums eine Restaurierung des Denkmals, mit Gedenken auch an die russischen Toten möglich wäre, habe ich bisher noch keine Antwort (Rafael Fragulian ist Vorsitzender der →

Deutsch-Russischen Freundschaftsgesellschaft Neman-Ragnit und des Kreises Ploen). Sicher würden sie dann auch eine finanzielle Beteiligung erwarten, und dafür werden Spenden nötig sein.

Helga Ulkert, geb. Gedtke, Tochter des letzten Glöckners in Großlenkenau, jetzt in Schweden lebend, berichtete über ihre Arbeit im Tierheim und im Sommer auf dem Touristensegler KRISTINA AF BRO auf dem Vänner-See, trotz mancher gesundheitlicher Einbrüche. Ihr macht diese Arbeit auch jetzt noch, mit über 80 Jahren weiterhin viel Freude. Lange Jahre war diese aktive Lenkenauerin auch als Schöffin tätig.

Freud und Leid liegen wie so oft eng beieinander. Edith Lancaster und Hans Mauer, zwei Ostpreußen mit viel Herzblut, immer der Heimat verbunden. Edith weiß ihren Wunsch erfüllt. Frau Ursula Benker-Schirmer wird bald eine Ausstellung im Tilsiter Museum haben, dank der guten Verbindungen von Hans Dzieran. Ihre meisterlichen Gobelins und besonders der 40 qm große Versöhnungsgobelin in Chichester/England hat Frau Spiliowa, Direktorin des Museums begeistert, und so wird diese Künstlerin auch hier in ihrer Heimat geehrt werden. Hans weilt leider nicht mehr unter uns; wir werden sein vertrautes, ostpreußisches Platt nicht mehr hören – keine neuen Gedichte mehr lesen. Es erfüllt uns immer wieder mit Trauer, auch wenn ich an die anderen denke, die fern der Heimat starben. Bitte lesen Sie die hinteren Seiten!

Mit großer Freude konnte ich Glückwünsche unserer lieben Eva Nass zu ihrem 100 jährigen Geburtstag senden. Und Hans Mauer, ihr Nachbar in Lobellen, hätte jetzt gesagt; „Und mit Kobolske, eins – zwei – drei, war wieder mal e Jahr vorbei." Und noch weitere gute Jahre mögen folgen. Dank der Fürsorge ihrer Tochter Lieselotte Rolfs ist die Mutter im Kreis ihrer Lieben gut aufgehoben.

Unser großes Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Kassel! Sie haben es sicher in der Weihnachtsausgabe gelesen. Ich fahre in der Hoffnung hin, doch einige aus unserem Kirchspiel dort begrüßen zu können. Unser Ostpreußen lebt dann in unseren Gesprächen mit all' den alten und neuen Landsleuten und ihren vielen Erinnerungen. Ob ich in diesem Jahr in die Heimat reisen werde – ich weiß es noch nicht. Meine Enkeltochter hat zwar seit kurzem eine Brieffreundin in Ragnit, aber auch sie will sich nicht entschließen und festlegen. Leider.

Wenn von Ihnen jemand fährt – für einen Anruf wäre ich dankbar.

Nun möchte ich mit zwei Versen von Theodor Fontane, unserem großen brandenburgisch-preußischen Dichter enden. Ich wünsche Ihnen, liebe Landsleute, von Herzen ein schönes Pfingstfest, einen schönen Sommer, bleiben oder werden Sie gesund und weitere zufriedene Tage, wo immer Sie sind.

Wowohl zögert auch das alte Herz
und atmet noch nicht frei;
Es bangt und sorgt:
Es ist erst März,
und März ist noch nicht Mai.
O schüttle ab den schweren Traum,
die alte Wintersruh;
es wagt's der alte Apfelbaum –
mein Herz, wag es auch Du!

Ihre Kirchspielvertreterin
Gerda Friz
Großlenkenau

Aus den Kirchspielen

Ksp. Ragnit-Stadt/Neuhof-Ragnit – M. Okunek

Unser Regionaltreffen in Soest war eine sehr gute Veranstaltung. Sie war gut organisiert und geplant. Nach dem geistlichen Wort von Pfarrer Martin Lipsch erfolgte die Begrüßung durch die Kreisvertreter D. Neukamm (Tilsit-Ragnit), M. Romeike (Elchniederung), und H. Dzieran (Tilsit-Stadt). Eine sehr gute Vorstellung ging von Anette Subroweit (Gesang) und Betty Römer-Götzelmann (Lesung) über die Bühne. Die Festrede wurde vom Kreispräsident Plön und Mitglied des Schleswig-Holsteinischen Landtages Peter Sönnichsen gehalten. Darbietungen vom Männerchor und vom Posaunenchor rundeten die gut besuchte Veranstaltung ab.
Am Tisch 12, der für die Kirchspiele Ragnit-Stadt und Neuhof-Ragnit vorgesehen war, trugen sich immerhin 14 Gäste in die Anwesenheitsliste ein. Es ist immer wieder schön alte und neue Landsleute begrüßen zu können.

Das Deutschlandtreffen der Ostpreußen fand am 17. und 18. Mai in der Rothenbach-Halle in Kassel statt. Ein Bericht wird in der Weihnachtsausgabe von Land an der Memel stehen.

Ein Kirchspieltreffen mit den Kirchspielen Ragnit-Stadt, Neuhof-Ragnit und Ragnit-Land, möchte ich gerne für 2015 planen. Der Kirchspielvertreter von Ragnit-Land, Günter Fischer, ist bereit daran teilzunehmen. Dafür brauche ich aber auch den Wunsch und die Zustimmung der Landsleute. Um eine erfolgreiche Veranstaltung zu erreichen, braucht man eine gewisse Anzahl an Teilnehmern. →

Darum meine Bitte, meldet euch bei mir, ob ein Interesse an diesem Treffen besteht, denn für ein paar Landsleute ist der Aufwand zu groß und zu teuer, auch um eine Reise zu machen. Meine Anschrift steht in jedem Land an der Memel.

Bedanken möchte ich mich bei Frau Irmgard Schiller, geb. Werner aus Ragnit, Seminarstraße 13, jetzt in 40237 Düsseldorf, Ivo Beuker Straße 36. Sie schickte mir verschiedene Fotos, ältere Hefte L. a. d. M., Bücher, Postkarten, und Feldpostkarten, die an den Soldaten Otto Werner und an Frau Emma Werner geschrieben wurden. Es waren die Eltern von Irmgard Schiller, geb. Werner. Diese Karten geben einen Einblick über die Zeit zu Beginn des 2. Weltkrieges 1939 und sind noch in der Schreibschrift von Ludwig Sütterlin geschrieben worden. Einiges ist leider sehr unleserlich geschrieben.

Für mich waren auch einige Bilder dabei. Auf den Bildern sind Lore und Ursel Okunek zusehen, die in Negernbötel, Kreis Segeberg 1951 zur Schule gingen. Eine Kontaktaufnahme für die Ahnenforschung ergab leider keine Verwandtschaft. Diese Familie Okunek kommt aus der masurischen Ecke Ostpreußens. Diese Exponate wurden der Heimatstube in Preetz zur Verfügung gestellt.

Eine Bitte habe ich nicht nur an die Mitglieder der Kirchspiele Ragnit-Stadt und Neuhof-Ragnit, sondern an alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft. Meldet euren Wohnungswechsel an und meldet auch einen Sterbefall der Kreisgemeinschaft! Damit es für mich keine Peinlichkeiten werden, wenn ich die Glückwunschpost an Verstorbene abschicke. Oder die Post kommt zurück mit dem Vermerk, nicht zu ermitteln oder verstorben.

Zum Schluss wünsche ich allen Angehörigen unserer Kirchspiele und deren Familien und Freunden ein sonniges Pfingstfest und einen guten Übergang in den Sommer und grüße heimatlich Verbunden.

Ihr Landsmann Manfred Okunek
Kirchspielvertreter von
Ragnit-Stadt und Neuhof- Ragnit

Liebe Landsleute aus den Kirchspielen Ragnit und Tilsit-Ragnit. Ich wünsche allen ein frohes und gesundes Pfingstfest und eine gute Anreise zu unserer Feier am 1. Juni 2014.

Euer Ernst-Günter Fischer

Allen Bürgern unserer Patenstadt Plön, den Landsleuten aus dem Kirchspiel Schillen, sowie allen Freunden wünsche ich ein frohes Pfingstfest.

Vorher werde ich zum Ostpreußentreffen am 17./18. Mai nach Kassel fahren. Wegen des vorherigen Redaktionsschlusses kann ich noch nicht Näheres darüber berichten. Ich hoffe dort viele Landsleute zu treffen. Vom Kirchspiel Schillen werde ich wieder eine Anwesenheitsliste fertigen. Interessierte können diese bei mir anfordern.

Für diesen Sommer habe ich eine erneute Reise nach Schillen und Umgebung geplant. Ein genauer Termin steht noch nicht fest.

Kirchspielchronik von Schillen

Wiederholt hatte ich von meinem Vorhaben berichtet, über alle Orte unseres Kirchspieles ein Wohnplatzverzeichnis zu erstellen. In dieser Zusammenstellung sind enthalten: Ein vergrößerter Kartenausschnitt der jeweiligen Gemeinde, auf dem die eingezeichneten Gehöfte/Gebäude beziffert wurden. Aus dem anliegenden Verzeichnis ist ersichtlich, wer wo gewohnt hat. Eingefügt ist auch ein Einwohnerverzeichnis von dem Ort. Bei Familien ist nur der Vorname des „Haushaltsvorstandes" angegeben. Bei einigen Orten habe ich auch zugehörige Bilder anfügen können.

Diese Zusammenstellung ist noch unvollständig. Zur Gemeinde JURKEN habe ich – trotz mehrfacher Aufrufe – leider noch keine Informationen erhalten.

Es gibt gewiß noch mehr Landsleute, die mir in ähnlicher Weise helfen könnten. Vielleicht haben Sie noch Fotos von einem Haus oder Gehöft. Bitte schicken Sie mir diese leihweise zur Erstellung einer Reproduktion – zusammen mit näheren Angaben dazu. Ich möchte Ihr Wissen festhalten, auch für später, wenn keiner mehr davon erzählen kann. Für entsprechende Informationen bleibt uns nicht mehr viel Zeit. Die Zahl unserer Landsleute aus der Erlebnisgeneration, die Angaben machen kann, wird immer kleiner.

Haus Schillen

Im letzten Weihnachtsheft hatte ich über den Sachstand berichtet. Auch konnten Sie an Hand der veröffentlichten Bilder einen Eindruck von den Gegebenheiten gewinnen. Es hat sich viel getan.
Auch nach Einschätzung meiner Mitfahrer ist „Haus Schillen" nicht nur für den Ort eine gute Sache. Auch Landsleute und andere Besucher kommen dahin und finden eine gute Kontaktstelle.

Ihr Kirchspielvertreter
Walter Klink

Liebe Kraupischker aus allen Dörfern unseres Kirchspiels, ich wünsche Ihnen ein besinnliches Pfingstfest.

Ob Sie wohl wie Zuhause, ganz Zuhause in Ostpreußen, Fenster und Türen mit frischen, zartgrünen Birkenzweigen geschmückt haben? Ein uralter Brauch, an den sich viele von Ihnen lebhaft erinnern werden!!!

Meine letzten Zeilen an Sie habe ich im August 2013 verfasst. Auf den im September nachfolgenden drei Kreistreffen im malerischen Soest konnte ich 14 Breitensteiner begrüßen. Jetzt freue ich mich auf ein ebenso quirliges Wiedersehen am 17./18. Mai in der Rothebachhalle in Kassel zum großen Ostpreußentreffen mit Ihnen! Hoffentlich reichen Ihre Kräfte! Die wichtigste Verbindung zu jedem Einzelnen ist neben „Land an der Memel" das telefonische Gespräch geworden. Ihre kostbaren Erinnerungen der alt gewordenen Erlebnisgeneration stehen im Zentrum dieser Beziehungen.

Für jedes der 14 Kirchspiele in der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit stehen lt. Beschluss 1,5 Seiten zur Verfügung! Meine Aufgabe ist es, gleichzeitig über Gegenwart, sprich die nun 60 Jahre aktive Patenschaft zwischen Lütjenburg zu Breitenstein, die zehn Jahre junge Partnerschaft zu jetzt Uljanovo, aktuell zu berichten. Die ideenreiche, tragende Städtekommission Lütjenburg wird im November 2014 fünfzehn Jahre alt.

Deutlich spüre ich, am wichtigsten sind die Kinder- und Jugendjahre, das engste Umfeld unserer Leser anzusprechen. Deshalb macht es mich so glücklich, wenn ich an besonderen Wiederbegegnungen teilhaben darf. Auf Seite 216 im Weihnachtsheft Nr. 93 erinnert sich Hanna Kotusch, geb. Siebeneich an ihren Vater und das Dorf Raudonatschen/Kattenhof im Kirchspiel Kraupischken. Am 12. Februar 2014 rief mich, auf diesen Beitrag Bezug nehmend, ihr nächster Nachbar, Reinhard Taubensee an und wollte sofort, ganz schnell, das spürte ich, deren Telefonnummer haben! War es doch das allererste Gespräch seit dem 23. Oktober 1944 bis heute. Es war der Aufbruch zur Flucht, man verlor sich schnell aus den Augen, wusste 70 Jahre lang voneinander. 86 Jahre alt ist Hanna Kotusch geworden, 74 Jahre der Nachbarjunge. Groß ist die Entfernung zwischen Köln und dem Harz, aber die Telefone glühen inzwischen immer wieder mit dem Auftakt: „Weißt Du noch?" Vehement tauchen beide in das dörfliche Wunderland Kindheit ein. Bild um Bild erscheint vor dem inneren Auge. Die Rossgärten lagen nebeneinander, und dort wurde fast täglich miteinander gespielt. Hanna war ein zartes Kind und bekam von

der Mutter eine Extrastärkung frischen Kakao mit der Milch der eigenen Kuh gekocht. Kakao war etwas Besonderes auf den kleinen Höfen der kinderreichen Großfamilien. Ein frecher „Nachbarlorbass" sah diese Verwöhnung und spekulierte natürlich darauf, diese zu ergattern mit der Bemerkung: „Hanna tränke gerade frisch gezapftes Pferdeblut". Ekel, Empörung, diese Episode ist unvergesslich geblieben.

Es gab in den Dörfern Ostpreußens pflichtbewusst gepflegte Rituale, und sie wurden mit viel Liebe zelebriert. Samstag nach dem Kaffee, um 16 Uhr etwa, zogen die Familien mit Harke und frischen Blumen aus dem eigenen Garten, auf den Friedhof. Die Parzellen waren jeweils für eine Großfamilie ausgelegt. Hanna Siebeneich freute sich besonders in der Herbstzeit über die geschenkten farbenprächtigen Dahliensträuße, die Tante und Onkel Schurat, Straßenwärter in Raudonatschen, in ihrem Garten zogen. 2001, anlässlich einer Reise nach Ostpreußen, stand sie auf dem einstigen Friedhof und kratzte mangels eines Werkzeuges mit einem Stöckchen eine überwucherte Grabplatte frei und erkannte den Namen Schneider, es war die letzte Ruhestätte der Großmutter des Nachbarn Reinhard Taubensee. Er selber hatte diesen Friedhof nicht gefunden, nicht besuchen können.

Abschied haben wir genommen von Friedrich Preuß (14.09.1929 – 10.12. 2013). Nur wenige Monate nach dem überraschenden Tod seiner Frau Mariechen starb er nach kurzer schwerer Krankheit. Wir trauern mit seiner Familie. Auf zahlreichen Treffen, ob in Lütjenburg oder bei seinen Breitensteiner Schultreffen, bin ich ihm viele Male begegnet. Seine große Liebe zu seiner Heimat Ostpreußen, dem Heimatdorf Kraupischken/Insterhöh, Breitenstein war so intensiv zu spüren. Seine feine, sensible Menschlichkeit trug ihm Achtung und Zuneigung von vielen Seiten ein. Er wird uns fehlen, wirklich!

Mit großer Dankbarkeit erinnern wir uns an Hans-Ludolf Süßenguth (06.05.1920 – 12. 03.2013), der auf unzähligen Veranstaltungen im Kreis Plön und in Lütjenburg als langjähriger Sprecher der Vertriebenen segensreich wirkte. Er war das einzige Ehrenmitglied unserer Kommission Lütjenburg/Breitenstein. Volker Zillmann, unser 1. Vorsitzender, wird in diesem Heft seiner ehrend gedenken.

Zur Goldenen Hochzeit von Liesel und Hartmut Preuß möchte ich als Kirchspielvertreterin herzlich gratulieren und wünsche beiden noch viele, viele glückliche Jahre in Gesundheit, im Kreise seiner geliebten Familie. Das jahrzehntelange Engagement von Hartmut für die →

Kreisgemeinschaft, unser Kirchspiel und viele weitere Aufgaben wäre nicht ohne die tatkräftige, verständnisvolle Unterstützung Liesels vorstellbar gewesen. Wir lassen beide hochleben.

Lieber Herr Zimmermann, von Herzen freue ich mich, dass Sie 75 Jahre alt werden und wünsche Ihnen besonders eine stabile Gesundheit. Schon Ihr Portal zeigt, wie engagiert Sie seit vielen, vielen Jahren für die Internetnutzer Informationen anbieten. Für die außergewöhnlich vertrauensvolle und kreative langjährige Zusammenarbeit, besonders für das Kirchspiel Breitenstein, bedanke ich mich. Ahnenforscher, neugierig auf Ostpreußen, können wunderbare Entdeckungen in Ihren Internetseiten machen. Wir lassen sie hochleben. Albrecht Dyck wird eine ausführliche Laudatio für beide in diesem Heft halten.

Ende Februar dieses Jahre erhielt ich von Prof. Dr. Axel Beer einen Anruf besonderer Art. Kontakte hatten wir schon vor Jahren bezüglich seiner Familienforschungen in Kraupischken aufgenommen, aber jetzt bekam ich die aktuelle Information über eine besondere Entdeckung, die sich für Familienforscher als ergiebige Fundgrube herausstellen könnte. Auf einer Auktion im Internet gelang es, die Jahrgänge 1868 – 1873 des Ragniter Kreisblattes zu ersteigern. Insgesamt mehr als 900 Personen werden erwähnt. Einzelheiten erfahren Sie in dem gesonderten Beitrag in diesem Heft. Ich freue mich sehr, mit Prof. Dr. Beer, der uns für Kraupischken einen Extra-Auszug der erwähnten Namen erstellen will. Dafür sind wir ihm sehr dankbar.

Leider wird es in diesem Jahr keinen Schüleraustausch zwischen Uljanovo und Lütjenburg geben. Es haben sich nicht genügend Schüler gemeldet, die russischen Unterricht nehmen wollen. Es müsste auch sichergestellt sein, dass es in diesem Fach einen anerkannten Abschluss im Abitur geben kann. Vielleicht gelingt es ja im Jahre 2015.

Verabredungsgemäß habe ich dieser Tage mit dem Mitarbeiter der Deutschen Kriegsgräberfürsorge telefoniert, der auch für das Königsberger Gebiet zuständig ist und erfuhr von ihm, dass es in diesem Jahr keine Begehung unseres Symbolfriedhofes, dem jüngeren Friedhof, in Breitenstein/Uljanovo geben kann. Das Arbeitsgebiet hat sich vergrößert, das Personal hat abgenommen. Eigentlich sollten alle drei Jahre Pflegemaßnahmen vollzogen werden. Also hoffen wir auf 2015. Vor allem besorgt mich, dass auf dem uralten Hauptfriedhof, um die evangelische Kirchenruine, endlich das ständige Ärgernis der nachwachsenden Büsche und das Ge-

strüpp grundsätzlich beseitigt werden sollten, um dort eine pflegeleichte Rasenfläche anzulegen und erkennbare Grabstellen auszusparen. 1555 wurde die zweitälteste Kirche unter Herzog Albrecht von Preußen erbaut, nach einem Brand 1772 wurde ein neues Gotteshaus errichtet und 1893 der Turm aus unverputzten Backsteinen davor angelegt. Die zahlreichen Besucher des Museums von Juri Userzov berichten mir immer wieder von dem desolaten Zustand um die Kirchenruine.

Mit herzlichen Grüßen bin ich
Ihre Kirchspielvertreterin
Katharina Willemer

Aus den Kirchspielen

Ksp. Hohensalzburg – Pfarrer M. Lipsch

Liebe Ostpreußen aus den Orten des Kirchspiels Hohensalzburg, liebe Freunde unseres Kirchspiels!

Diesen Sommer werde ich den ganzen August in Ostpreußen verbringen. Während der Sommerferien in Russland vertrete ich dann den Pfarrer, der für die russlanddeutsche Gemeinde in Heinrichswald (Slawsk) bei Tilsit zuständig ist. An vier Sonntagen feiere ich mit der Gemeinde dort Gottesdienst, ich besuche Alte und Kranke, feiere Andachten und Abendmahl in Familien. 4 Wochen in Ostpreußen – für mich wird dies auch eine Chance sein, viel aus erster Hand zu erfahren über den Alltag und die Sorgen der Menschen, denen dieses Land zu einem neuen Zuhause geworden ist.

Für mich ist es eine große Freude und ich bin dem neuen Propst in Königsberg, Pfarrer Viehweg, sehr dankbar dafür, dass ich als Pfarrer in der Heimat meiner Väter dienen kann. Meine Russischkenntnisse sind inzwischen soweit fortgeschritten, dass ich weitgehend ohne Übersetzer mit den Menschen reden und Gottesdienst feiern kann.

Viele Fahrten werden mich auch wieder nach Hohensalzburg führen. Die dortige Grundschule werde ich wieder aufsuchen und ich hoffe, dass es mir gelingt, einen persönlichen Kontakt zur Bürgermeisterin zu bekommen.

Immer wieder, wenn ich alte Menschen besuche, erzählen mir diese davon: Wie weh das tut, wenn Kinder und Enkel nichts davon hören wollen, was Eltern und Großeltern

im Leben durchgemacht haben, wenn die Jungen von der Lebens- und Leidensgeschichte der Alten nichts wissen wollen. Das schmerzt, wenn ein alter Mensch hören muss: Komm uns bloß nicht mit früher, mit Ereignissen, die 70 Jahre her sind, lass das endlich vergangen sein, wir leben heute und die Vergangenheit soll endlich ruhen! Vielleicht haben Sie das auch schon schmerzlich gespürt: Da sind Nächste, die haben gar kein Interesse daran zu erfahren, wo meine Wiege einst stand, was das für ein Land und eine Welt damals gewesen ist, wie ich die Heimat verlassen musste, wie schwer der Neuanfang in einer fremden Welt gewesen ist.

Ich spüre das immer wieder: Die Wunden, die der Krieg und die Flucht in so vielen Seelen hinterlassen haben, die bleiben, und oft werden Erinnerungen lebendiger, je älter ein Mensch wird. Zeit heilt eben nicht alle Wunden.

Ich wünsche Ihnen allen, dass sie auf offene Herzen und Ohren treffen, wenn Sie von früher erzählen und dem, was Sie durchlitten haben! Ich wünsche Ihnen, dass Kinder und Kindeskinder anfangen Sie nach früher zu fragen, die bisher nie gefragt haben: Wie war das, damals?

Ich freue mich, wenn ich viele von Ihnen bei unserem Landestreffen am 17. und 18. Mai 2014 in Kassel begrüßen kann !

Mit herzlichen Grüßen
Ihr Kirchspielvertreter
Pfarrer Martin Lipsch

Hans Dzieran

Es begann in Tilsit

Die Stadtgemeinschaft Tilsit hat eine Broschüre herausgegeben, in welcher die Geschichte der Familie Silberstein dokumentiert ist. Sie wurde Opfer zweier Diktaturen. Die Broschüre hat 36 Seiten und 28 Fotos.

Die Broschüre kann bei der Stadtgemeinschaft Tilsit oder bei Ingolf Koehler · Tel. 0431-242214 auf Spendenbasis angefordert werden.

Zum 55. Klassenjubiläum im Mai 1994 Cecilien Schule Tilsit

Lilly Nübel, geb. Losereit (inzwischen leider verstorben) Pyrmont, im Mai 1994

Freunde, hier im schönen Pyrmonter Tal,
trafen wir uns so manches Mal.
Doch diesmal unsere Freundschaft sich zum 55. Mal jährt,
das ist doch einer besonderen Erinnerung wert.

Wisst ihr noch wie es damals war,
nach den Osterferien im 39er Jahr?
Es war spät im April
unsere Plappermäuler waren ausnahmsweise mal still.

Cecilienschule in Tilsit
Zeugnis zur Erinnerung
Betr.: Klassentreffen
Beteiligung: sehr wenig
im Ganzen: sehr gut
Auf Wolle 4
im Mai 1994

Wir standen alle ziemlich dumm,
im neuen Klassenzimmer herum.
Wir wollten werden alle schlau,
in der Cecilien-Schule altehrwürdigem Bau.

Da kamen wir nun aus allen Teilen unserer Stadt,
erwartungsvoll, was uns das Neue zu bringen hat.
Mit Glück bezog die 6b ihren Bau,
denn ihre Klassenlehrerin wurde Marie Deskau.

Wie ging es weiter, wie war das mit den Plätzen?
Wir standen herum und sollten uns setzen.
Unsere „Desi" hat dünne, kleine, große und mollige gesehn,
sie hat uns auf die Bänke verteilt, wir ließen es geschehen.

Doch schnell war dann die Scheu verschwunden
und es hat sich gleich und gleich gefunden.
Die Cecilien-Schule hat uns viel gegeben,
wir sollten sagen, viel für unser ganzes Leben.

Wir haben noch keine Disco gekannt,
dafür in der Ecke ein großer Kachelofen stand.
Da hat doch im Winter – ungelogen
der Rektor an der Tür geprüft, ob wir auch warm angezogen.

Die „Desi" hat uns Englisch beigebracht,
heimlich haben wir über ihr „pay attention" gelacht.
Nun mal ehrlich, wie war es ihr Lieben,
wer hat damals wirklich nie abgeschrieben?

Neben Rechtschreibung und die olle Zeichensetzung,
legte man bei uns auch Wert auf Dichtung.
Wir haben des Pudels Kern bei Goethe und Schiller gesucht,
und beim Lernen der „Glocke" kräftig geflucht.

So verging die Zeit uns wie im Fluge
Und dann kam das Schicksal zum Zuge.
Wir haben den Frieden nicht lange gekannt,
der Krieg zog ein in unser Land.

Bevor wir in das nächste Schuljahr kamen,
hörten wir schon viele fremde Namen.
Wir mussten erfüllen auch manche neue Pflicht,
doch wir verlernten das Lachen nicht.

Aber wir lernten die Biologie ganz pur,
bei den Heilkräutern in der Natur.
Und währen wir suchten nach Gänsefingerkraut,
konnten wir nachdenken, wie der Satz des Pythagoras gebaut.

Ach – es war schon eine verrückte Zeit,
die Schule dauerte manchmal eine Ewigkeit.
Wir waren mit unseren Gedanken schon im „Capitol",
denn dort lief ein Film mit unserem Idol.

Ihr wisst ja, man konnte nicht einfach ins Kino gehen,
davor hieß es, nach Karten Schlange stehn.
Doch das hat uns nicht verdrossen,
wir haben beim Anstehen die Vorfreude genossen.

Wir haben mit unseren Lieblingen geweint,
waren glücklich, wenn Zarah wieder mit Willi Birgel vereint.
Wir schwärmten für Ida Wüst und Grete Weiser,
Bei Moser und Lingen lachten wir uns heiser.

Für manche von uns, war der Schulweg recht weit
Man brauchte zu Fuß eine lange Zeit.
So haben wir aus der Not eine Tugend gemacht,
und den Weg gemeinsam hinter uns gebracht.

Wie hatten es da doch die Fahrschüler gut,
manchmal betrachteten wir das Missgemut.
Denen von Ragnit wurde es ganz leicht gemacht,
sie wurden mit dem Schulwagen gebracht.

Na und die mit dem Zug kamen, waren raffiniert,
hatten sie getrödelt, hieß es ungeniert,
es tut uns leid, ihr lieben Leute,
der Zug hatte leider Verspätung heute.

So haben wir unsere Pauker mehr oder weniger geliebt,
waren manchmal faul, haben aber auch manchmal geübt.
Sind bei „Neßlingers" feuchter Sprache in Deckung gegangen,
haben bei Frau Kalanka das Kochen angefangen.

Doch lasst uns vergessen die andern auch nicht.
Fräulein Luttkus lehrte uns Zeichnen, bei richtigem Licht.
Eine Sache bis heute uns verband,
na klar, die Zeichnung der eigenen Hand.

Denkt an unseren Turnsaal mit den Leitern und Stangen,
da half kein Zittern und kein Bangen.
Wir mussten bilden vier Riegen
und turnen, dass die Stangen sich biegen.

In Religion, heut' tut es uns leid,
aber bei ihm bestimmten wir über die Zeit.
Unser guter „Naraschewski" möge uns verzeih'n,
aber bei ihm konnten wir richtige Kindsköpfe sein.

Es haben sich Cliquen zusammen gefunden,
man verbrachte viele gemeinsame Stunden.
Man vertraute sich Geheimnisse in all den Jahren,
die bei Licht beseh'n, gar keine waren.

Die Zeit hat uns nicht verdorben –
ganz unbemerkt sind wir flügge geworden.
Kinder, was sind wir doch naiv gewesen,
haben harmlose Liebesromane mit Begeisterung gelesen.

Das Wort Rendezvous war uns unbekannt,
aber romantisch wars schon Hand in Hand.
Wir haben die Jungens oder sie uns entdeckt,
bei „Juckel" und „Winter" Kuchen und Eis geschleckt.

Was rein technisch gar nicht so einfach war,
Lebenmittelmarken – unsere Enkel fragen, was das war.
Oder Kleiderpunkte – was mussten wir laufen,
um Stoff für das Konfirmationskleid zu kaufen.

Dazwischen wurd' uns immer der Ernst des Lebens bewusst,
wir haben zum Kriegsdienst gemusst.
Eine kleine Gruppe hat 1943 die „Heilige Nacht"
beim Roten Kreuz auf dem Bahnhof verbracht.

Oder Ernteeinsatz auf den Feldern vor der Stadt
in Erinnerung hat auch seinen Platz.
Bei sengender Sonne haben wir Garben gebunden,
kehrten heim – müde, die Arme zerschunden.

Eine kluge Lebensregel heißt:
„Ein besonderes Erleben zusammenschweißt"
Das Geheimnis, das uns verbindet,
was niemals aus unserer Erinnerung schwindet.

Wäre heut bei uns unsre „Desi"
Keiner hätte mehr Freude als sie.
Wenn sie auch am Stil etwas zu tadeln hätte,
sie wäre stolz auf uns, unsre Nette.

Die Chronik muss nun zum Ende kommen,
hat eure Zeit lange in Anspruch genommen.
Da gäbe es noch viele Themen,
doch wichtig nur, die Erinnerung kann uns keiner nehmen.

Und fragt uns jemand, wo diese Schule stand,
so sagen wir stolz – in Tilsit am Memelstrand.
Wohin uns das Leben auch trieb,
das ist unsere Heimat, die behalten wir lieb.

Nachtrag:
Deutsch/Englisch – Marie Deskau („Desi"),
verstarb am 06. 09. 1949 in Ober-Erlenbach

Zeichnen – Emma Luttkus – lebte in Warsow/Malchin, Mecklenburg

Biologie/Physik/Mathematik – Minna Quednau lebte in Hamburg

Geschichte – Fritz Block –Wernigerode

Kochen – Kalanke – Krs. Oberbarnim

Französisch – Gertrud Jäger – in Detmold/Lippe

Eine Reise in die Vergangenheit

Schon lange bevor ich mich für Familienforschung interessierte, hat mir meine Oma Ruth Schneemann, geb. Halwas (Jahrgang 1925) immer mal wieder von ihrer Heimat erzählt: Trappönen in Ostpreußen. Da war die Ziegelei, wo sie geboren wurde und in der mein Urgroßvater als Vorarbeiter gearbeitet hat, das Haus mit der Veranda, bei der man im Sommer die Fenster ausgebaut hat und natürlich die Memel, in der die Kinder im Ort das Schwimmen gelernt haben und von der man es laut krachen hörte, wenn im Winter das Eis brach und der Eisgang begann. Die Zeit verging, meine Oma hat Trappönen mittlerweile mehrmals besucht, zuletzt vor knapp 20 Jahren. Ich hingegen kannte den Ort nur aus Erzählungen.

Immer mal wieder schaute ich mir – Google sei Dank – den Geburtsort meiner Oma von oben an, sah einzelne Straßenzüge, die Hafeneinfahrt und natürlich die Memel. Ich kann mich nicht mehr genau an den Zeitpunkt erinnern, aber irgendwann stand für mich fest: Ich muss mit Oma dorthin!

Nachdem ich meinem Bruder Timo und meinen Eltern von meinem Plan erzählt hatte, waren auch sie von der Idee begeistert. Und so saßen mein Bruder und ich im Dezember 2012 bei unserer Oma auf dem Sofa und sagten: „Oma, Du hast uns schon so viel von Deiner Heimat erzählt, im Sommer fahren wir mit Dir gemeinsam nach Trappönen!"

Am 30. Juni 2013 war es dann endlich so weit. Mit dem Zug fuhren meine Eltern, mein Bruder, meine Oma und ich nach Berlin. Am folgenden Tag brachte uns ein Flugzeug nach Kaliningrad, wo schon zwei Mietwagen auf uns warteten. →

Familie Schneemann am Ortseingang von Trappönen

v.l.: mein Bruder Timo, meine Oma Ruth und ich in der Memel

Die Ziegelei, der Geburtsort von Ruth Halwas

Von da auch ging es direkt nach Ragnit in das „Haus der Begegnung", wo wir schon mit einem reichhaltigen Abendessen empfangen wurden. Es war schon eine komisches Gefühl: Eben gerade waren wir noch in dem uns vertrauten Berlin, nun bin ich tatsächlich mit meiner Oma in dem mir völlig unbekannten Russland und morgen werde ich mit ihr in ihren Geburtsort fahren. Unglaublich!

Der nächste Tag – nach dem Frühstück ging es endlich los. Knapp 30 km Autofahrt bei strahlendem Sonnenschein. Fast immer geradeaus, nur ein paar Abbiegungen. Dann ist die Familie Schneemann am Trappönener Wald. Der Wald, von dem Oma immer erzählt hat, bis zu dessen Rand sie gelaufen war, um auf die LKW's zu warten, am 09. Oktober 1944, dem Tag ihrer Flucht.
Nur noch wenige Kilometer – und wir hatten unser Ziel erreicht – Trappönen.

Zunächst sind wir mit dem Auto bis zum ehemaligen Forstamt ans östliche Ende des Ortes gefahren. Hier begann dann der eigentliche Rundgang an die Orte, die wir bislang nur aus Erzählungen kannten: Bollmanns Dorfkrug, gegenüber der Schacker Weg, das Pfarrgebäude, das Kriegerdenkmal, die Schule, das Haus, in dem meine Ur-Urgroßmutter gewohnt hat, der Friedhof, die Zollstraße zum Fähranleger und schließlich das Memelufer. Hier legten wir eine Picknick-Pause ein und kühlten unsere Füße im Memelwasser.

Nach 1½ Stunden ging es weiter zu einem weiteren persönlichen Höhepunkt der Reise. Wir fuhren zur Ziegelei – bzw. zu dem, was davon noch übrig geblieben ist. Mehr als eine Ruine aus roten Ziegelsteinen ist von dem ehemals großen Betrieb heute nicht mehr zu erkennen. Dennoch war es ein unglaubliches Gefühl zu wissen, dass ich nun an einer Stelle

Im vorderen Teil wohnte meine Ur-Ur-Großmutter Emma Teichert, geb. Beister.

Hier stand das Wohnhaus der Familie Halwas

stand, an der vor 80 Jahren mein Urgroßvater eventuell auch mal gestanden hat.

So endete der Tag in Trappönen, über weitere Stationen ging es zurück nach Ragnit. Den folgenden Vormittag verbrachten wir in Tilsit, am Nachmittag bin ich noch einmal allein nach Trappönen gefahren, um noch weitere Photos zu machen und einige Momente ganz bewusst wahrzunehmen, damit diese bei der Vielzahl von Eindrücken des gestrigen Tages nicht in Vergessenheit gerieten.

Nach einer weiteren Übernachtung in Ragnit und einem Abstecher an die kurische Nehrung am Folgetag kehrten wir am 04. Juli wieder nach Deutschland zurück. Das Ende einer spannenden Reise in die Vergangenheit mit vielen Geschichten für uns und vielen Erinnerungen für meine Oma.

Nun sind seitdem mehrere Monate vergangen. Ich bin sehr dankbar dafür, dass ich mit meiner Oma, die in diesem Jahr immerhin 89 Jahre alt wird, dieses Abenteuer erleben durfte.

Dankbar für Momente, die mir keiner mehr nehmen kann. Und wenn mir meine Oma wieder mal von Bollmanns Krug oder der Schettergasse erzählt, dann weiß ich jetzt, wovon sie spricht – und der rote Ziegelstein auf meinem Schreibtisch sorgt dafür, dass ich fast jeden Tag in diese Reise denke.

Sönke Schneemann

P.S.: Wer Interesse an aktuellen Photos aus Trappönen hat, der melde sich bitte unter soenke.schneemann@gmx.de.

Ein Rheinländer fährt zum vierten Mal nach Ostpreußen, und das ganz ohne Überdruss.

In diesem Artikel sollen nicht die schon mehrmals umfangreich geschilderten und bebilderten ‚Hits'[1] unserer beliebten Ostpreußenreisen im Mittelpunkt stehen, sondern Motive von Mitreisenden und Zeichen an der Wand ...

Bereits 23 von insgesamt 40 Reisenden der Gruppe, brachen am 7. August 2013 in aller Herrgottsfrühe im tiefsten Westen der Republik (Mönchengladbach-Rheydt) auf, um wieder die ‚Sehnsuchts-Provinz' Ostpreußen aufzusuchen.

Jetzt eine schlechte und zwei gute Nachrichten auf derselben Zahlenbasis: 15 der 40 sahen sich als „Ostpreußen" oder mit ostpreußischem Hintergrund, 25 (!) sahen sich in der Kategorie „Nicht-Ostpreußen", für 22 war es die erste Reise in das Zielgebiet, vier fuhren wegen des Partners mit. Die schlechte Nachricht: der Anteil der waschechten Ostpreußen ist – jedenfalls bei den Reisenden aus unserem Raum – relativ kleiner, und wohl auch nicht im Wachsen begriffen. Wenn es sich bei fast zwei Drittel einer Reisegruppe nach Ostpreußen um ‚Nicht-Ostpreußen' handelt, dann sei hier die Interpretation gewagt: Immer mehr Menschen interessieren sich für diesen uralten Kulturraum, die Basis wird breiter und das Thema damit vielleicht zukunftsfester. Die zweite gute Nachricht: Die ‚echten' Ostpreußen in der Gruppe sind natürlich ein Segen für alle, sei es mit ihrem Wissen oder aber auch der Art, wie sie andere daran teilhaben lassen. Diese vierte Fahrt hat der Verfasser jedenfalls wieder als intellektuell und menschlich(!)sehr bereichernd empfunden.

Nach einer ersten Übernachtung in Schneidemühl, gelang dann am zweiten Tag mit dem Erreichen von Tilsit der endgültige ‚Sprung in den Zielraum'. Auf das von so vielen geliebte und gut bekannte Tilsit, wollen wir hier mal etwas anders eingehen: Fotos weisen uns den Weg.

Mindestens drei Tilsit-Reisende sind in diesem Jahr über die Fotowand am „Alten Gericht" in Tilsit gestolpert: vgl. Dr. Piet. Dees in L.a.d.M. Nr. 93, S. 181, der Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Dieter Neukamm und der Verfasser.

Formal auffällig – sehr kreativ, farbenfroh, unkonventionell – ist die Collage auch inhaltlich beeindruckend. Und wer das in Tilsit sein will, muss es auch so nennen. Und sie tun das! Ist da eine neue Generation am Werk, die endlich nach einen wirklichen Plan(!) für die Zukunft sucht ...? Nur wer Vergangenheit und Gegenwart richtig austariert, hat Zukunft.

[1] *Vgl. dazu die Beiträge „des Rheinländers" in LadM ab Nr. 85, S. 56, Weihnachten 2009*

Fotowand am „Alten Gericht" in Tilsit

Fotos: Dieter Neukamm

Die Liebesschlösser im Vordergrund und das geschichtsträchtige Portal der Königin-Luise-Brücke im Hintergrund sind für sich schon schön. Aber auch hier kann man sich für die Zukunft noch mehr vorstellen …

Lenindenkmal vor dem Hotel Rossija

Ob Lenin eigentlich weiß, welche Zeit – und welches Leben in Tilsit! – der von Heutigen liebevoll aufgestellte Straßenbahnwagen zitiert? Der Elch könnte sicherlich was dazu sagen.

Liebesschlösser

Natürlich waren wieder all' die Schönheiten am Wegesrand vertreten, die wir so kennen: das Gestüt Georgenburg, die Rageina in Ragnit, die mit beeindruckenden Wandbemalungen ausgestattete evangelische Kirche in Heydekrug, das Ännchen von Tharau in Memel/Klaipeda usw.

Wir aber wollen doch dieses Mal bei Motiven von Menschen und den ‚Zeichen an der Wand' bleiben. Der dritte Tag brachte dann ganz viel an „Menschen und Motiven", und gleich am Morgen ging es los mit Juri Userzov, dem immer noch sehr agilen Gründer und Leiter des Ostpreußenmuseums in Kraupischken/Breitenstein/Uljanowo. →

Artistikschüler in der Schule Uljanowo

Was die kleinen und größeren Schülerinnen und Schüler zur Freude ihres Meisters in der Schule des heutigen Uljanowo an Artistik mit spaßigen Einlagen boten, hat keinen der Gäste unberührt gelassen.

Drei Generationen auf ehemaligem Grundstück der Familie in Breitenstein

Breitenstein, 9. August 2013, später Vormittag: Drei Generationen auf dem ehemaligen Grundstück der Familie in Breitenstein. Frau Schwaiger, geb. Metschulat, war bei der Flucht 7 Jahre alt, der erwachsene Sohn weiß den Moment einzuordnen, der Enkelin wird es später gelingen. Familienbande.

Familie Gause nimmt auch Kontakt auf mit familiären Bezügen in Breitenstein. Richtig fündig werden sie dann in Tilsit: Sie finden das Haus vor, in dem die Familie gelebt hat! Das ergibt dann am Ende viel mehr als nur alltägliche Fotos fürs Familienalbum.

Eine Dame sieht in Insterburg die immer noch vorhandenen ehemaligen großen Kasernen und kann für sich intensive Bezüge zur Familie herstellen. Später in Königsberg folgen dann weitere Eindrücke anhand von Bausubstanzen in Straßen, in denen vor vielen Jahren Familie gelebt hatte.

Insterburg, am Nachmittag des 9. August. Das Ehepaar Poth ist dank der Auskunft der Deutschen Dienststelle (früher: WASt) gut vorbereitet. Auf der Stele, errichtet vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, finden sie auf dem Soldatenfriedhof in Insterburg unter reger Anteilnahme der Reisegruppe den Namen des Vaters des Schwagers: Heinrich Müller, 13.01.1945. Alle Anwesenden widmeten diesen Moment des Gedenkens dem hier bestatteten Soldaten.

Ehepaar Poth auf dem Soldatenfriedhof in Insterburg

Peter Treczok und Angela Kronenbitter mit der Hausherrin „Haus Schillen" in der Mitte

Storchennest in Breitenstein

Wir bleiben dem Aspekt „Menschen und Motive" natürlich treu, aber ein Artikel über Ostpreußen ohne Störche, das geht gar nicht! Diese beiden haben wir von Gumbinnen kommend am späten Nachmittag am Ortseingang von Breitenstein erwischt.

Währenddessen waren andere in ganz anderer Mission unterwegs: Szillen! Das Foto auf dieser Seite stellt praktisch das Fazit der Reise von Peter Treczoks und seiner Partnerin Angela Kronenbitter aus Süddeutschland dar, die hier die freundliche Hausherrin von „Haus Schillen" in ihre Mitte nehmen. Ein toller Beleg für Lebensfreude.

Die Auflösung des Reisekontexts geht so: Der junge Herr Treczoks – schon in dieser Lebensphase an Geschichte und vor allem an Familiengeschichte interessiert – war bei Recherchen auf die Hochzeitsurkunde seines Urgroßvaters Friedrich Treczoks, geb. am 16. Februar 1868 „zu Szillen in Preußen", „Sohn des zu Szillen verstorbenen Landwirts Christoph Treczoks" gestoßen. Nachdem er bei seiner Partnerin zunächst noch ein wenig „Überzeugungsarbeit" →

I. Eheschließung.

Standesamt Spandau

Heiratsregister Nr. 154

Zeit der Heirat 27 April 1897

A. Vor- und Zunamen und Stand des Ehegatten

Friedrich Treczoks

Religion evangelischer Konfession

geboren am 16ten Februar 1868

zu Zillen in Preußen

wohnhaft zu Worms

Sohn des zu Zillen verstorbenen Landwirts Christoph Treczoks und dessen zu Zillen lebenden Ehefrau Auguste geborenen Skrebutzky

B. Vor- und Zuname der Ehefrau

Anna Maria Wilhelmine Fredrich

Religion evangelischer Konfession

geboren am 12ten August 1874

zu Berlin

wohnhaft zu Spandau

Tochter des Maurermeisters Friedrich Fredrich und dessen Ehefrau Karoline Wilhelmine geborenen Schmidt

Beglaubigt.

Der Standesbeamte.

Ort und Zeit der kirchlichen Trauung.

Getraut in der Garnisonkirche zu Spandau den 27. April 1897. Meyer, Garnisonpfarrer.

oben: Hochzeitsurkunde Friedrich Treczoks

links der Urgroßvater und rechts Urgroßenkel Treczok

leisten musste, haben die beiden sich dann mit uns aufgemacht auf die weite Reise in den Geburtsort seines Urgroßvaters. Die Belohnung: Eine sehr schöne Fahrt, unterhaltsam für alle auf hohem Niveau, und die Abbildung von Urgroßvater und Urgroßenkel auf der dieser Seite. Und: Peter Treczoks Partnerin hat dem Autor in einer langen Mail mitgeteilt, was für ein wunderbares Thema Ostpreußen nach dieser Fahrt jetzt auch für sie geworden ist.

Die Melancholie eines originalen Kuren-Kahns oder die künstlerische Hommage an ein ehemaliges örtliches Original mit dem Haff im Hintergrund, all das ist Nidden: Schön. →

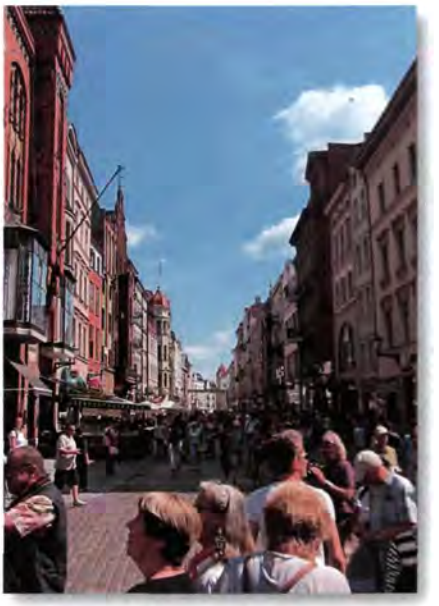
Die Große Düne in Nidden, das Denkmal von Kant und sehr zufriedene Reisende in Königsberg – bei solchen Bildern, muss man nicht mehr viel über die Schönheit Ostpreußens erzählen.

Wenn man sieht, wie gut die ehemalige Hansestadt Elbing und das traumhaft schöne Thorn in den Händen unserer polnischen Nachbarn aufgeboben sind, dann muss schon die Frage erlaubt sein, warum in →

anderen Teilen Ostpreußens wunderbare Substanzen einfach verschwunden sind, und wann diese wenig schmeichelhafte Entwicklung gestoppt bzw. umgekehrt wird?

Obwohl, das gehört zur Vollständigkeit, wir haben Zeichen vorsichtiger Annäherung gesehen: lächelnde (!) russische Zollbeamte, eine Beamtin, die in Deutsch (!) fragt, ob wir Englisch sprechen, am russischen Grenzübergang auf der Kurischen Nehrung. Wir sehen auch schöne, große schwarz-weiß Fotos von „Tilsit" (so!) usw. aus den 1920er- und 1930er-Jahren.

Es wäre ein Fehler, diese ersten Zeichen zu übersehen.



1972 – 2013 41 Jahre Reisen in die Heimat

Erlebnis- und Studienreisen mit Bus, Bahn, Flug und Schiff

Pommern - Schlesien - West- und Ostpreußen - Memelland

Direkte Zugverbindung Berlin - Königsberg - Berlin

Zu allen Reisen die günstigen RIT-Bahnfahrkarten von allen DB-Bahnhöfen zu Ihrem Zustieg

Wir organisieren Bus- und Flugreisen für Schul-, Orts-, Kirch- und Kreisgemeinschaften nach Ihren Wünschen ab 25 Personen oder für Gruppen ab 5 Pers. mit Bahn, Flug, Fähre.

Beginnen Sie sofort mit der Planung Ihrer Reise für das kommende Jahr

über 40 Jahre Ostreisen - Beratung - Buchung - Visum

Greif Reisen
Rübezahlstr. 7 58455 Witten
Internet: www.greifreisen.de

A. Manthey GmbH
Tel. 02302 2 40 44 Fax 2 50 50
E-Mail: manthey@greifreisen.de

Mit dem Fahrrad durchs Königsberger Gebiet

Ich bin Kind einer Ostpreußin aus dem Dorf Turken im Kirchspiel Jurgaitschen/Königskirch. Durch viele liebevolle Erzählungen meiner Mutter und meiner ostpreußischen Großmutter habe ich mich ihrer Heimat immer verbunden gefühlt. Auch wenn ich mich heute, mit 52 Jahren, kaum noch an die Inhalte ihrer Erzählungen erinnere, sind das Gefühl von Wärme und Zugehörigkeit, die reichhaltigen inneren Bilder vom Leben im ländlichen Ostpreußen und der gemütliche, leicht verschmitzte Klang der Sprache doch in mir lebendig geblieben.

In Ostpreußen hat das Leben eines Teils meiner Familie stattgefunden, und ich bin unleugbar davon geprägt, trage die Spuren des damaligen Lebens in mir. Heute bin ich auf der Suche nach einer Verbindung zwischen der damaligen Heimat dieses Familienzweiges und der für mich bislang fremden Gegenwart des Gebietes. Eine Form, nach dieser Verbindung zu suchen, war eine geführte Fahrradtour durchs nördliche Ostpreußen im Mai 2013.

Frau Kunze beim Abendessen in Gilge

12. Mai 2013: Nidden – Rossitten – Cranz

Um neun Uhr morgens startet unsere achtköpfige Fahrradgruppe in Nidden, wo wir uns an den vergangenen beiden Tagen zusammengefunden haben. Nur wenige Kilometer sind es bis zu dem kleinen Grenzübergang. Die Abfertigung ist schnell und freundlich, und nach zwanzig Minuten radeln wir auf der russischen Seite der Nehrung in Richtung Westen. Unser erster touristischer Halt ist die Ephadüne, so genannt nach dem Düneninspektor Wilhelm Franz Epha, unter dessen Leitung die Düne in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bepflanzt und so stabilisiert wurde. Auf Holzstegen, die den sandigen Boden bedecken, gelangt man durch den Kiefernwald und auf die Düne, die einen phantastischen Ausblick über Nehrung, Haff und Ostsee bietet. →

Ephadüne

Ausblick über die Nehrung

Spiralförmig verdrehte Kiefernstämme im „Tanzenden Wald"

Die nächste Etappe bringt uns zum „Tanzenden Wald": Hier wachsen Kiefern mit spiralförmig verdrehten Stämmen. Sie bilden Wellen, Kreise und Schlaufen. Manche zwirbeln sich zuerst ausgiebig am Boden, bevor sie sich überhaupt in die Höhe schwingen. Bis heute gibt es keine wissenschaftliche Erklärung für dieses Phänomen. In der Nähe von Rossitten besuchen wir die Vogelwarte. Große Netze dienen als Fangreusen. Im Haus der Vogelwarte werden die Vögel untersucht, gemessen und gewogen. Ein Mitarbeiter der Vogelwarte erklärt uns den Ablauf der Untersuchung und Beringung. Zur Veranschaulichung hält er eine Grasmücke zwischen Zeige- und Mittelfinger eingeklemmt. Der kleine Vogel hängt, wahrscheinlich in Schockstarre, in der Hand des Vogelkundlers, während dieser lebhaft gestikulierend in geschliffenem Englisch seinen Vortrag hält. Wir sind erleichtert, als der Vogel endlich durch das Fenster in die Freiheit entlassen wird.

In Cranz/Zelenogradsk machen wir einen Abendspaziergang durch den Ort. Viele Häuser sind verfallen oder in einem sehr renovierungsbedürftigen Zustand. Dazwischen sieht man immer wieder luxuriöse Prachtbauten. Zwei Extreme, die uns auf unserer Tour durch das Königsberger Gebiet immer wieder auffallen werden.

Sowjetisches Ehrenmal

Haus aus deutscher Zeit

13. Mai 2013: Cranz – Rauschen – Palmnicken

Heute geht es durch das Samland, dessen Hügel uns bei den Bergauf-Etappen immer wieder ordentlich ins Schwitzen bringen. Bergab genießen wir dann die Belohnung. Zwischendurch eine kurze Rast an einem Dorfladen, wie es sie hier überall gibt. Sie sind winzig, scheinen aber alles zu haben, was man im Alltag braucht, Haushaltswaren, Kosmetika, Konserven, Obst, Gemüse, Brot, Süßigkeiten, Getränke. Wenige Meter entfernt ein Haus aus deutscher Zeit, an dessen Wand noch knapp die Teile „Wurst" und „Fleischermeister" der zerbröckelnden deutschen Aufschrift zu erkennen sind.

Der Ort Rauschen empfängt uns mit einem besonders steilen Anstieg. Die meisten von uns schieben schnaufend ihre Räder nach oben, nur unser ältester und erfahrenster Radfahrer schafft den ganzen Hügel per Rad. Das Zentrum des Ortes wartet mit vielen gut sanierten und eleganten Häusern auf. Hier verbringen Moskauer Oligarchen ihre Ferien. Nach einer Mittagspause fahren wir weiter nach Palmnicken.

14. Mai 2013: Palmnicken – Königsberg

In immer dichter werdendem Verkehr geht es nach Königsberg. Vom Hafen fahren wir am Pregel entlang bis zum Dom. Er wurde seit 1992 restauriert und dient heute als evangelische und orthodoxe Kapelle, Museum und Konzertsaal. Ein älterer russischer Mann erkennt uns als deutsche Reisegruppe und hält einen detailreichen Vortrag über die deutsche Geschichte. Da wir wenig Zeit haben, verabschieden wir uns höflich von ihm. „Aber Sie sind doch Deutsche", ruft der Mann enttäuscht hinter uns her, „Sie müssen doch Ihre Geschichte kennen ...!" →

Per Fahrrad geht es nun auf eine abenteuerliche Besichtigungstour durch die Königsberger Innenstadt mit ihrem chaotischen Verkehr und ihren zahlreichen Schlaglöchern. Wir fahren abwechselnd auf Straßen und Bürgersteigen und bemühen uns, im Stadtgewimmel beisammen zu bleiben.

In flottem Tempo absolvieren wir den „Platz des Sieges" mit der neuen Christ-Erlöser-Kathedrale, das Theater, die Börse, das Amtsgericht und das Haus der Räte.

15. Mai 2013: Königsberg – Tapiau – Taplacken

Durch den hektischen Stadtverkehr geht es stadtauswärts. Allmählich lässt der Verkehr nach und wir können aufatmen. Durch Felder und Wälder geht es bei sonnigem Wetter in Richtung Tapiau.

Nach einem Abstecher zum Geburtshaus von Lovis Corinth fahren wir in das Stadtzentrum mit seinem großen gepflasterten Platz, den schmiedeeisernen Straßenlaternen und den gepflegten Häusern. Im „Café Preußen" verbringen viele Berufstätige aus der Umgebung ihre Mittagspause. Wir machen es wie sie und bestellen ein „Business Lunch" und Kwas, ein säuerliches und leicht malziges Erfrischungsgetränk, das in Russland sehr beliebt ist. Vom Nebentisch kommt ein Herr zu uns und begrüßt uns in gutem Deutsch. Er wünscht uns einen guten Appetit und eine gute Reise, und während wir uns über diese etwas feierliche Ansprache wundern, stellt er sich uns als Bürgermeister von Tapiau vor. Offenbar findet er uns als deutsche Reisegruppe wichtig genug für diese repräsentative Geste.

Weiter geht es, zum Teil wieder an Schnellstraßen entlang, bis nach Taplacken, wo wir die heutige Etappe in einem Fernfahrer-Motel beschließen.

Stadtzentrum von Tapiau

Gepflegte Häuser in der Stadt Tapiau

16. Mai 2013: Taplacken – Labiau – Gilge

In der flachen, baumarmen Landschaft brennt die Sonne auf uns herunter. In jedem Dorf sehen wir Storchennester auf Türmen und Dächern. Und in fast jedem Dorf gibt es frei laufende Wachhunde, die bei der ungewohnten Kolonne auf Rädern vor „ihrem" Haus in Wallung geraten. Immer wieder läuft es auf ein Wettrennen mit einem kläffenden Vierbeiner hinaus, bei dem wir schleunigst versuchen, unsere nackten Waden in den kurzen Fahrradhosen in Sicherheit zu bringen.

Dennoch ist es eine herrliche Strecke: saftig grüne Wiesen voller Butterblumen, kleine Haine, der weite, blaue Sommerhimmel und zwischendurch auch einmal ein verlassenes Gutshaus, das Phantasien über eine vergangene Lebensart weckt.

Verlassenes Gutshaus

Störche auf dem Dach

Mittags erreichen wir Labiau. Auf dem Markt kaufen wir alles Nötige für ein Picknick und genießen ein entspanntes Mahl am Ufer der Deime im Schatten von Bäumen und umgeben von Maikäfern.

Danach geht es am Großen Friedrichsgraben entlang, der die Deime mit der Memel verbindet, zunächst in Richtung Elchwerder, dann weiter nach Gilge. Am Spätnachmittag erreichen wir das kleine, →

Getränkeversorgung beim Kwas-Händler

Pause am Ufer der Deime

Bummel durchs Dorf

Bootsanleger in Gilge

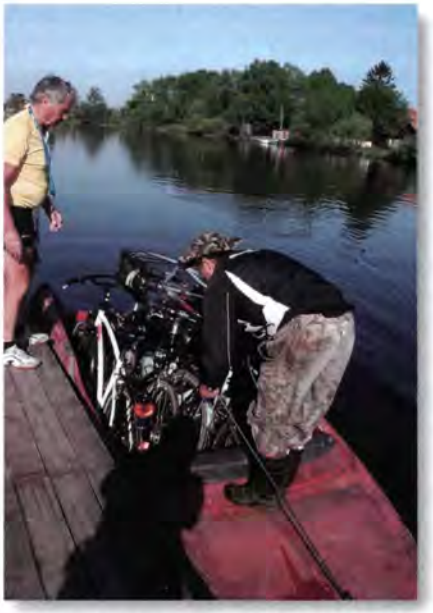
verschlafene Dörfchen Gilge. Wir beziehen Quartier in einem Gästehaus. Nach einem Bummel ums Dorf lassen wir in der friedlichen Sommerabendstimmung die Seele baumeln. Auf den schiefen Bootsanlegern, die hier vor jedem Grundstück über den Fluss ragen, sitzen Männer und angeln. Nur gelegentlich hört man jemand sprechen. Die Luft ist erfüllt von Summen, Zirpen, Quaken, Kuckuck-Rufen und dem leisem Geplätscher springender Fische. Die Abendsonne taucht die Szenerie in ein warmes Licht, das auf dem Wasser glitzernd reflektiert.

17. Mai 2013: Gilge – Seckenburg – Tilsit

Da von Gilge keine Straße in unsere Richtung führt, werden wir mit unseren Rädern in zwei Booten nach Seckenburg gefahren. Der Fluss liegt breit und ruhig wie ein Spiegel vor uns, gesäumt von üppigem Grün. Es riecht etwas moorig. Das Knattern des Motors verblasst zu einem gleichmäßigen Hintergrundgeräusch. Um uns herrscht Stille. Wir genießen den Frieden der Szenerie.

Nach etwa vierzig Minuten sind wir in Seckenburg und steigen wieder auf unsere Räder. Wir fahren an der Gilge entlang, an Wiesen voll mit leuchtend gelbem Löwenzahn vorbei durch grüne Weite. Immer wieder sehen wir Störche. Die Sonne heizt uns ordentlich ein. Die Landschaft ist flach, aber es kommt ein Wind auf, der uns kräftig entgegen bläst. So werden auch heute Muskeln und Ausdauer wieder ordentlich gefordert.

Auf der holprigen, sandigen Stolbecker Straße fahren wir ins Zentrum von Tilsit. Zu beiden Seiten stehen Häuser aus deutscher Zeit mit bröckelndem Putz, hängenden Fensterläden, rostigen Balkongittern. An der Wand eines Hauses ist noch ein



Die Fahrräder werden aufs Boot gebracht

Bootsfahrt nach Seckenburg

Schriftzug zu sehen, den ein Deutscher kurz vor Kriegsende aufgebracht haben muss: „Rache für Nemmersdorf"; schräg gegenüber ein ähnlich altes und heruntergekommenes Haus mit der deutschen Aufschrift „Soldatenheim".

Die frühere Hohe Straße ist in den letzten Jahren sehr gut hergerichtet worden. An ihrem einen Ende steht eine Elchstatue und ein paar Meter entfernt ein alter Straßenbahnwaggon aus deutscher Zeit. Die Fußgängerzone ist frisch gepflastert und mit hübschen Straßenlaternen ausgestattet, viele Gebäude sind neu saniert und einige Straßenschilder weisen neben den heutigen russischen auch die früheren deutschen Straßennamen auf. Inzwischen besinnt man sich der Geschichte der Region und geht respektvoll mit ihr um. Später am Abend lockt uns ein großer Biergarten, aus dem laute Musik über den Platz schallt. Auf einer Bühne trägt ein Paar russische Schlager mit Playback vom Band vor. Eine Gruppe Frauen tanzt ausgelassen und fröhlich. Wir bestaunen das für unsere Begriffe schrille Outfit vieler Frauen: Leopardenmuster, pinkfarbene Plastikblumen, grelle Farben, wilde Muster und die unvermeidlichen hohen Pfennigabsätze, auf denen sie gekonnt über den unebenen Boden stöckeln. Gut gelaunt beschließen wir diesen vorletzten Abend unserer Reise. →

18. Mai 2013: Tilsit – Heydekrug – Nidden

Um neun Uhr sind wir startbereit und es geht zum Grenzübergang an der Luisenbrücke. Die Formalitäten verlaufen reibungslos, und nach einer Stunde sind wir wieder in Litauen. In flottem Tempo radeln wir in Richtung Haff. Heute haben wir ausnahmsweise einmal Glück mit dem Wind: Er kommt von hinten und belohnt uns für das manchmal etwas mühsame Gestrampel der letzten Tage.

In einem kleinen Hafen in der Nähe von Ruß wartet unser Boot. Unsere Fahrräder werden aufs Dach verladen und mit Seilen befestigt.

Knapp anderthalb Stunden dauert die ruhige Überfahrt nach Nidden. Entspannt und ruhig erleben wir das Ende unserer einwöchigen Tour. Es war eine bewegende Reise voller Eindrücke und Kontraste: deutsche Vergangenheit und russische Gegenwart, Verfall und Luxus, hektischer Verkehr und weite Stille.

Für mich war es etwas Besonderes, diese Region per Fahrrad so unmittelbar zu erleben. Achtundsechzig Jahre nachdem meine Großeltern mit drei ihrer Kinder in Richtung Westen geflüchtet sind und fünfundsechzig Jahre nachdem das Gebiet abgeriegelt wurde und die Hoffnung auf Heimkehr für so viele Menschen ins Bodenlose sank, konnte ich Orte, Menschen und Landschaft hautnah erleben. Dies ist – bei aller Trauer über das, was verloren ging – eine große Bereicherung und sicher nicht der letzte Schritt auf meiner Suche nach der Anbindung an „zu Hause".

Luisenbrücke in Tilsit

Die Fahrräder werden aufs Boot gebracht

Überfahrt Nidden

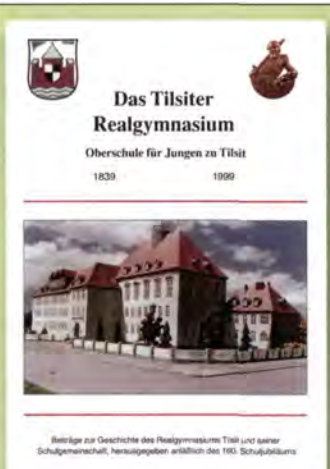
Frau Irmgard Grandt (Damm/MV/ 1991) schrieb nach ihrer ersten Reise nach der deutschen Wiedervereinigung, die auch endlich Reisen in die russisch besetzten Gebiete ermöglichte, sehr bewegt und spontan ihre Eindrücke nieder.

Ich darf sie veröffentlichen.
Heinz H. Powils

Mein Ragnit

Ich hab dich wiedergesehen
Ansehen kann man dir deine Tiefen und Höh'n.
Alt bist du geworden nach all' den Jahren.
Krieg Leid und Schmerz hast ja auch du erfahren.
Verlassen mussten wir dich, wir waren noch Kind,
nun kommen wir wieder, inzwischen auch wir alt sind
vieles konntest du uns nicht bewahren
nach vergangenen 47 Jahren.
Dennoch stehst stolz du da an gleicher Stelle.
Niemand konnte dich forttragen,
auch nicht die rauschende Memelwelle,
du bist noch da, nur um dich andre Leute.
Vielleicht wartest du auf uns?
Vielleicht auch heute?

Oktober 1991



Die Broschüre

Das Tilsiter Realgymnasium

beschreibt die geschichtliche Entwicklung der Schulzeit, Erinnerungen an die Schulzeit, das Schicksal der Lehrer nach dem Krieg un die Traditionspflege in der Schulgemeinschaft. Sie umfasst 80 Seiten mit zahlreichen Fotos.

Die Broschüre kann bei der Stadtgemeinschaft Tilsit oder bei Ingolf Köhler Tel. 04 31-24 22 14 – auf Spendenbasis angefordert werden.

Silbenrätsel speziell für „Memelstromer“ S. Heinrich

1 Tilsiter Schriftsteller

2 Ort im Kirchspiel Großlenkeningken

3 Vorname des Dr. Lau

4 Dorf an der Memel

5 Kavallerieeinheit

6 Satan auf ostpreußisch

7 Dorf an Memel und Scheschuppe

8 Vorname der Miegel

9 Regierungsbezirk in Ostpreußen

10 Militärischer Dienstgrad

11 Fluß in Marienburg

12 Grenzort u. Grenzstation der Ostbahn

13 „Heiliger Berg“ im Memelland

Aus den nachfolgenden 37 Silben sind die o.a. Begriffe zu erraten:

AG AL BEL BER BI BIN BO BROW DEI DRON EIS ES EYDT FRED GAT GRUND GUM KA KUM LEN LEUT LO NANT NEN NEN NES NO NUS O RAU ROM SELN SKI TEN TER UN WEL

Die ersten Buchstaben der erratenen Begriffe von oben nach unten gelesen ergeben Reitersoldaten, die in Tilsit mit klingendem Spiel durch das Tor ritten.

Lösung des Rätsels in der Reihenfolge 1 bis 13:
Boborowki; Lobellen; Alfred; Unterreissein; Eskadron; Deiwel; Rautengrund; Agnes; Gumbinnen; Oberleutnant; Nogat; Fydtkuhnen; Rombinus

Mehr als 800 Jahre wurde Ostpreußen von unseren Vorfahren zu einer einzigartigen Kulturlandschaft aufgebaut. Dieses Erbe ist uns zu wichtig, um es in Vergessenheit geraten zu lassen. Ostpreußen lebt weiter mit uns – dem Bund Junges Ostpreußen!

Unsere Anschrift:
Bund Junges Ostpreußen
in der Landsmanschaft Ostpreußen
Buchstraße 4 · 22087 Hamburg
Telefon 040 | 41 40 08-0
www.ostpreussen-info.de

Landschaft erleben – Geschichte entdecken – Gemeinschaft erfahren

Die Teilnehmer des Forums verfolgten die Veranstaltung mit großem Interesse.

6. Deutsch-Russisches Forum in Duisburg

Zum sechsten Mal veranstaltete die Landsmannschaft Ostpreußen das Deutsch-Russische Forum unter dem Motto „Zukunft braucht Vergangenheit". Die Kreisvertreter aus den nördlichen Kreisen Ostpreußens kamen vom 11. – 13. Oktober 2013, diesmal in Duisburg, mit ihren russischen Partnern aus dem Königsberger Gebiet zusammen, um sich über Projekte zur Bewahrung der kulturhistorischen Vergangenheit Ostpreußens auszutauschen.

Brigitte Stramm, Bundesvorstandsmitglied und Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Labiau, eröffnete das Forum und begrüßte die 25 deutschen und 28 russischen Teilnehmer. Sie konnte feststellen, dass seit dem ersten Forum im Jahre 2008 eine erfreuliche Zusammenarbeit und ein erfolgreiches Netzwerk gemeinsamer Bemühungen entstanden ist. Freude über die deutsch-russische Zusammenarbeit brachte auch der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen Stefan Grigat in seinem Grußwort zum Ausdruck.

Im Verlauf der Veranstaltung, die Wolfgang Freyberg, Direktor des Kuturzentrums Ostpreußen in Ellingen moderierte, wurden zahlreiche Projekte vorgetragen. Dazu zählte auch der Vortrag der Direktorin des Tilsiter Stadtgeschichtlichen Museums, Angelika Spiljova zum Thema „Das grenzübergreifende Projekt »Vom Tilsiter Frieden zur Konvention von Tauroggen« und die Besinnung auf das preußische Erbe". Dank der guten Kontakte zur Stadtgemeinschaft Tilsit ist es gelungen, einen Hauch des alten Tilsit wieder →

auferstehen zu lassen. Sie schilderte die Arbeiten für die Wiederherstellung des Königin-Luise-Denkmals und für dessen Aufstellung im Park Jakobsruh im kommenden Jahr.

Im Anschluss daran brachte Hans Dzieran den Standpunkt der Stadtgemeinschaft Tilsit zum Ausdruck. Hier einige Ausschnitte aus seinem Beitrag. „In Tilsit vollziehen sich Dinge, die wir mit großer Spannung und Anteilnahme begleiten. Die heutigen Bewohner dieser Stadt haben seit einigen Jahren deren geschichtliche Bedeutung erkannt, denn vor sechs Jahren anlässlich der 200. Wiederkehr des Friedensschlusses zu Tilsit spürten sie die europäische Aufmerksamkeit. Den Menschen, denen man jahrzehntelang eingeredet hatte, von Adam bis Potsdam gäbe es für die Stadt keine Vergangenheit, dämmerte es nun langsam, daß sich hier am Memelstrom , in Tilsit geschichtliche Ereignisse abspielten, von denen seinerzeit die ganze Welt sprach und die in die europäischen Geschichtsbücher eingingen.

Unsere Kontakte zu der russischen Stadtadministration trugen gute Früchte. Mit großer Aufgeschlossenheit wurde begonnen, die geschichtsträchtige Biografie der Stadt – auch wenn sie immer noch Sovetsk heißt – aufzuarbeiten und den russischen Bewohnern der Stadt nahezubringen. Dabei spielte das Stadtgeschichtliche Museum unter seiner neuen Direktorin Angelika Spiljova eine wichtige Rolle. Mit zahlreichen

Hans Dzieran trägt den Standpunkt der Stadtgemeinschaft Tilsit vor.

Ausstellungen, Veröffentlichungen und Filmvorführungen half sie den Einwohnern der Stadt, das geschichtliche, kulturelle und architektonische Erbe des alten Tilsit zu entdecken und zu verinnerlichen.

Die Stadtadministration tat das ihre, um den geschichtlichen Reichtum zu präsentieren. Es begann damit, daß das alte von Herzog Albrecht verliehene Stadtwappen wieder eingeführt wurde und mit der Eintragung in das Staatliche Wappenregister sanktioniert wurde. Auch die alte Tilsiter grün-weiß-rote Stadtfahne wurde wieder aktuell. Auf dem Herzog-Albrecht-Platz wurde ein 20 t schwerer Granitfindling aufgestellt, auf dem in russischer und deutscher Sprache zu lesen ist, dass diesem Ort im Jahre 1552 durch Herzog Albrecht die Stadtrechte verliehen wurden. Beim diesjährigen Stadtfest wurde in unmittelbarer Nachbarschaft der originalgetreu rekonstruierte Gerichtsbrunnen eingeweiht, der von dem alten Preußen-

Stadtvertreter Hans Dzieran mit den russischen Gästen aus Tilsit Angelika Spiljova und Jakov Rosenblum

adler gekrönt ist. Die Napoleonslinde, an der der Zahn der Zeit genagt hatte, ist durch eine Neupflanzung an gleicher Stelle ersetzt worden. Am Hohen Tor, gleich neben dem bronzenen Elchstandbild, wurde ein alter Straßenbahnwaggon platziert, der einen Hauch des alten Tilsit ausstrahlt und dem historischen Antlitz der Stadt gut tut. Die Bewohner der Stadt haben diese Zeugnisse aus deutscher Zeit angenommen und zeigen großes Interesse, mehr über die nun ihre Stadt zu erfahren. Das Stadtgeschichtliche Museum veranstaltet in der Straßenbahn – sie ist zwar stationär – virtuelle Führungen durch die Straßen des einstigen Tilsit. Es gestaltet zahlreiche Ausstellungen, mit denen das künstlerische und literarische Schaffen von Persönlichkeiten dargestellt wird, die in Tilsit geboren sind und die diese Stadt hervorgebracht hat. Ich nenne nur einige Beispiele: Eine Ausstellung mit Lithografien des Multitalents Armin Mueller-Stahl, eine Ausstellung mit Bildern von Gerhard Spilgies, eine Präsentation von Skulpturen des Tilsiter Bildhauers Sebastian Holzner, eine Ausstellung über Leben und Schaffen des Schriftstellers Johannes Bobrowski. Das alles fand ein sehr neugieriges Interesse und großen Anklang.

Mit der Gestaltung der Geschichtsmeile „Vom Tilsiter Frieden zur Konvention von Tauroggen" wird die Stadt weiter punkten und an ihrem Image arbeiten. Darin liegt auch →

ein beträchtliches touristisches Potential. Zwar sieht man Reisebusse aus Deutschland naturgemäß immer weniger in der Stadt, aber Reiseveranstalter aus den Nachbarländern Litauen, Lettland, Belorußland und Polen tragen der wachsenden Reiselust Rechnung und haben Tilsit in ihre Angebote aufgenommen. Staunend spüren diese Touristen das städtebaulich reizvolle Antlitz und das europäische Flair der sanierten Gebäude in der Hohen Straße und am Hohen Tor und – sie atmen europäische Geschichte.

Die Stadtgemeinschaft Tilsit ist mit all ihren Möglichkeiten dabei, den Weg zu unterstützen. Wir finden es gut, wenn nicht nur wir Ostpreußen an der Bewahrung des kulturhistorischen Erbes unserer Heimat tätig sind, sondern dass es auch die heutigen Bewohner sind, die die Erinnerung an die preußisch-deutsche Vergangenheit von Tilsit wachhalten. Ich meine, das ist unser gemeinsames Anliegen. In diesem Sinne werden wir die vertrauensvolle deutsch-russische Zusammenarbeit weiter fortsetzen."

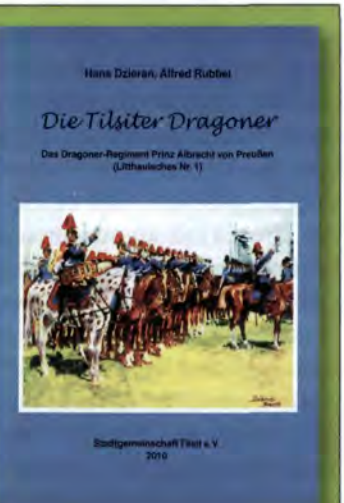
Das Forum fand eine wirksame Ergänzung in den interessanten Gesprächen am Rande des Tagungsprogramms. Alles in allem war das 6. Deutsch-Russische Forum eine gelungene Veranstaltung, die Brigitte Stramm mit dem Fazit „Ich nenne das Faszination Ostpreußen" abschließen konnte.

Fotos (3) J. Rosenblum

Hans Dzieran, Alfred Rubbel

Die Tilsiter Dragoner

In Tilsit machte man im Jahr 2009 eine aufsehenerregende Entdeckung. Bei der Renovierung einer Kaserne kamen 36 Fresken zum Vorschein, auf denen die zweihundertjährige Geschichte des Dragoner-Regiments Nr. 1 verewigt ist. In der Broschüre „Die Tilsiter Dragoner" wird auf den spektakulären Fund eingegangen und Aufschluss über die historische Vergangenheit des legendären Regiments gegeben. Das Heft wurde wegen der großen Nachfrage neu aufgelegt. Es hat 40 Seiten und 22 Bilder.



Die Broschüre kann bei der Stadtgemeinschaft Tilsit oder bei Ingolf Köhler · Tel. 04 31-24 22 14 auf Spendenbasis angefordert werden.

„Auch sie gehörten zu Tilsit" – eine neue Veröffentlichung der Stadtgemeinschaft Tilsit.

Die Tilsiter waren bekannt als weltoffene Grenzlandbewohner. Über sie ist schon viel geschrieben worden. Sie waren im Laufe der Jahrhunderte zusammengewachsen aus einem bunten Gemenge von pruzzischen Ureinwohnern und Zuwanderern aus aller Herren Länder. Die einheimischen Pruzzen vom Stamm der Schalauer bekamen Zuzug von Handwerkern und Kaufleuten, die der Deutsche Orden in den Marktflecken Tilsit rief. Sie kamen aus allen deutschen Landen. Der aufstrebende Ort zog bald auch Einwanderer aus dem benachbarten Litauen an, die hier auf ein besseres Leben hofften. Ihnen folgten Händler aus England und Schottland, französische Hugenotten, Mennoniten aus den Niederlanden, Schweizer und Glaubensflüchtlinge aus dem Salzburgischen.

Um 1800 tauchten die sogenannten Litvaks auf. Es waren Juden aus Litauen, welches damals zum russischen Zarenreich gehörte. Alle diese Völkerschaften verschmolzen zu Tilsitern und alle drückten der Stadt ihren Stempel auf. Über fast alle Ethnien ist in der heimatkundlichen Literatur und in den Tilsiter Rundbriefen viel berichtet worden. Es gibt zahlreiche Beiträge über die pruzzischen Schalauer, über die deutschen Siedler, über die litauischen Zuwanderer, über die Salzburger Glaubensflüchtlinge – aber im Vergleich wenig über die Juden. Mühsam sucht man heute nach ihren Spuren. Ihre Rolle, die sie in 150 Jahren Stadtgeschichte spielten und ihr schreckliches Ende sind ein kaum beschriebenes Kapitel.

Volkstypen der Kurischen Nehrung vor 1902
Bildarchiv Ostpreußen: F042 und F040

Doch auch sie waren Tilsiter. Sie gehörten untrennbar zu Tilsit und haben wie alle anderen Tilsiter das Antlitz der Stadt geprägt. →

Die Stadtgemeinschaft Tilsit hat es als eine Verpflichtung betrachtet, die bestehende Lücke zu schließen. Mit der Herausgabe der Schrift „Auch sie gehörten zu Tilsit" wurde ein Beitrag zur Geschichte der Tilsiter Juden geleistet und versucht, den jüdischen Mitbürgern Tilsits die gebührende Aufmerksamkeit zu widmen.

Angeknüpft wurde an die langjährige Arbeit von Frau Prof. Dr. Ruth Leiserowitz, die sich um die Erforschung jüdischen Lebens rund um den Memelstrom außerordentlich verdient gemacht hat. Ihre zahlreichen Veröffentlichungen und ihre Ausstellungen „Juden in Tilsit", die 2009 in Tilsit und 2011 in der Patenstadt Kiel präsentiert wurden, haben viele Denkanstöße vermittelt und zur Veröffentlichung der Broschüre ermutigt. Die Schrift schildert auf 60 Seiten und mit 32 Bildern die Einwanderung der Juden nach Tilsit, besonders nach den preußischen Reformen, ihren wirtschaftlichen Aufstieg und ihre Integration in das Tilsiter Bürgertum, schließlich die Verfolgung unterm Hakenkreuz, die mit der Deportation im Jahre 1942 endete.

Die Broschüre ist gegen eine Spende erhältlich und kann bei der

Stadtgemeinschaft Tilsit
Postfach 241
09002 Chemnitz
angefordert werden.

Hans Dzieran

Tilsit zwischen Lenin und Luise

Die Stadtgemeinschaft Tilsit hat eine Broschüre herausgegeben, in welcher der hoffnungsvolle Weg geschildert wird, den die heute Sowjetsk genannte Stadt am Memelstrom seit dem Ende der Sowjetmacht gegangen ist, In einer Rückschau auf die vergangenen 22 Jahre von 1991 bis 2012 erfährt man von den Bemühungen, das preußische Erbe zu entdecken und sich gen Europa zu öffnen.

Die Broschüre mit dem Titel „Tilsit zwischen Lenin und Luise" hat 74 Seiten und 31 Fotos.
Sie kann bei der Stadtgemeinschaft Tilsit · PF 241
09002 Chemnitz – auf Spendenbasis angefordert werden.

Tilsit zwischen Lenin und Luise

Es geschah in einer Januarnacht des Jahres 1945. Sowjetische Truppen nahmen die Stadt Tilsit in ihren Besitz. Sie gaben sie nicht wieder her. Schon bald kamen Neusiedler aus allen Teilen der Sowjetunion in die Stadt. Sie errichteten die Sowjetmacht und nannten sie fortan Sowjetsk.

Der Name war Programm. Die Stadt wurde abgeschottet und für Fremde nicht mehr zugänglich. Bis 1991 war sie Sperrgebiet. Niemand wusste, wie es dort aussieht. Man erfuhr zwar durch Fotos, wie es auf dem Mond aussah, doch der Blick auf Tilsit blieb versperrt.

Erst mit dem Zerfall der Sowjetmacht öffnete sich der Vorhang. Die Stadt stand vor einem gewaltigen Umbruch. Nach jahrzehntelanger Abschottung gegenüber dem westlichen Ausland entstand der Wunsch nach einem Platz im europäischen Haus, wuchs das Interesse an den preußischen Wurzeln der historischen Vergangenheit.

Die Stadtgemeinschaft Tilsit hat eine Broschüre herausgegeben, in der der Weg geschildert wird, den die Stadt seit dem Ende der Sowjetmacht gegangen ist. Man erfährt von den Bemühungen, an die einstige Schönheit Tilsits anzuknüpfen und zu einer Stadt der Moderne zu werden.

Die Beobachtungen wurden niedergeschrieben aus dem Blickwinkel eines alten Tilsiters, der sich immer noch in der Stadt zuhause fühlt. Die Schrift erhebt nicht den Anspruch auf eine Chronik der beschriebenen 22 Jahre, doch sie beleuchtet schlaglichtartig viele Erscheinungen zwischen den Jahren 1991 und 2012, die symptomatisch waren für diesen Zeitraum des Neustarts in eine bessere Zukunft.

Zweiundzwanzig Jahre sind eine kurze Zeitspanne. Umso beeindruckender ist der Prozess, der sich in dieser Zeit vollzogen hat. Die Stadt ist auf dem besten Wege, die Traditionen der „Stadt ohne Gleichen" sich zu eigen zu machen und, gepaart mit russischer Aufbruchsstimmung, wieder eine Rolle in Europa zu spielen.

Der Tag wird kommen, an dem ihr der alte Name Tilsit und damit ihre historische Würde zurückgegeben wird.

Die Broschüre mit dem Titel „Tilsit zwischen Lenin und Luise" hat 74 Seiten und 31 Fotos. Sie kann bei der

Stadtgemeinschaft Tilsit
Postfach 241
09002 Chemnitz
gegen eine Spende angefordert werden.

Luise will Lenin den Rang ablaufen

Das Königin-Luise-Denkmal im Park Jakobsruh galt als Wahrzeichen von Tilsit

Ihrer Königin Luise brachten die Tilsiter allzeit eine große Verehrung entgegen. Sie war zu einem Mythos geworden und galt als eine Art Nationalheilige. Ihr Name war in der Stadt überall präsent. Es gab eine Königin-Luise-Brücke, ein Königin-Luise-Lyzeum, die Luisenallee, das Luisenhaus und vor allem das Luisendenkmal. Das acht Meter hohe Marmorstandbild war von Gustav Eberlein geschaffen und im Jahre 1900 im Beisein des Kaisers eingeweiht worden. Heute erinnern nur noch ein paar Stufen an den einstigen Standort im Park Jakobsruh.

Das soll nun anders werden. Auch die russischen Bewohner von Tilsit lieben Luise, sie sprechen von ihr als der „Königin der Herzen". Als man vor sechs Jahren die 200. Wiederkehr des Tilsiter Friedensschlusses feierte war mit Nachdruck der Wunsch vernehmbar, das Denkmal als symbolträchtiges Wahrzeichen der Stadt wieder zu errichten. Gemeinsam mit der litauischen Partnerstadt Tauroggen kam es zu einem Projekt „Vom Tilsiter Frieden zur Konvention zu Tauroggen", welches eine Touristenmeile für Geschichtsliebhaber vorsieht. In Brüssel, wo man um die Einbeziehung der EU-Anrainerstaaten bemüht ist, fand das Vorhaben Zustimmung und finanzielle Unterstützung. Insgesamt wurden dafür 2,89 Mio € bereitgestellt, rund 1 Mio € davon für die russische Seite. Diese muss die Zuwendung mit 10% bezuschussen.

Der Wiedererrichtung des Denkmals stand nun nichts mehr im Wege. Die Firma „Nasledie AG" aus Sankt Petersburg gewann die Ausschreibung und hat versucht, das Kunstwerk originalgetreu nach alten Fotos und Zeichnungen im 3-D-Verfahren zu rekonstruieren. Eine genaue Beschreibung des Kunstwerkes war einer Dissertation von Gabriele Paetzold über Leben und Werk des Bildhauers Gustav Eberleins zu entnehmen, wo es hieß „Die Marmorfigur der Königin Luise, 3 m hoch, steht auf einem Rund-

postament – von einer Girlande umrankt. Im Haar trägt sie ein Diadem, über das hochtaillierte Empire-Kleid breitet sich der herabwallende Hermelinmantel. Das Kunstwerk besteht aus carrarischem Marmor, die Gesamthöhe beträgt ca. 8 Meter."

Eine verkleinerte Version des Denkmals wurde dieser Tage den russischen Einwohnern und Stadträten von Tilsit präsentiert. Mit deren Zustimmung wird ein Muster in den Originalmaßen aus Kunststoff gefertigt. Nach diesem Modell entsteht dann die endgültige Ausführung aus Marmor.

Zur Zeit laufen im Park Jakobsruh die Baugrunduntersuchungen und die Vorbereitungen für das Fundament. Der Park soll sein früheres Antlitz mit Flaniermeilen, Rabatten, Bänken und Laternen erhalten. Die Aufstellung des Denkmals ist anlässlich der 207. Wiederkehr des Tilsiter Friedensschlusses im Juli 2014 vorgesehen. Sie wird umrahmt von einem festlichen Zeremoniell. Zahlreiche militärhistorische Vereine aus Europa werden sich zu einer Parade ein Stelldichein geben und der Einweihung einen festlichen Glanz verleihen. Die Feierlichkeiten gehen einher mit einer internationalen Historikerkonferenz zum Thema „Vom Tilsiter Frieden zur Konvention zu Tauroggen" und mit einer Ausstellung im Stadtgeschichtlichen Museum.

Petersburger Modell des Denkmals der Königin Luise

Mit gespannter Aufmerksamkeit blickt man dem Ereignis entgegen. Die Stadt wird an Anziehungskraft gewinnen und ihr historisches Antlitz aufpolieren, auch wenn sie bis jetzt immer noch Sovetsk heißt und Lenin versucht, seine Stellung zu halten.

Wie überlebte man als Deutscher unter Russen ...

Ein besonderes Erlebnis anlässlich des „Kreise-Treffens" der Tilsiter, Tilsit-Ragniter und Elchniederunger, in Soest am 05.11.2013; oder auch: Wie lebte bzw. überlebte man (Mann, Frau und Kind) nach der Kapitulation am 08. Mai 1945, bis 1947/48 in der zerstörten Stadt als Deutsche unter den Russen!?

Zum o.g. Treffen saß ich „planmäßig" an einem für die Tilsiter Teilnehmer ausgeschilderten Tisch. Für meine „Neugier" bzgl. der unterschiedlichsten Verteibungsschicksale bin ich wohl schon bekannt. So erfuhr ich zum Ostpreußentreffen in Erfurt, durch „Keuz- und Quer-Gespräche" mit Siegfried Scherweit aus Kellminen einiges über meine Familie. Eine ebenfalls in Erfurt anwesende Kellminerin lebte von Mai 1945 bis ca. 1947/48 mit der „Restfamilie" meiner Mutter (Elly Feige, geb. Kebbedies, Tilsit), Franz Saparautzki mit seinen Töchtern Grete, Luzie und Ruth und Enkelin Brita Wisbar aus Großwingen im Haus der Familie Ennulat in Kellminen. Die Tochter, verheiratete Edeltraud Ratay, konnte mir sehr viel aus der gemeinsamen Leidenszeit erzählen, was ich sehr ähnlich auch von meiner Tante Ruth, verheiratete Dötter, jetzt in Schierling lebend, schon gehört hatte.)

Nun zu Soest: Eine mir gegenübersitzende Tilsiterin, die ich bisher noch nicht kannte, erzählte mir von einem Telefongespräch mit Hans Dzieran, in dem er ihr empfahl, Familien-Urkunden von den Vorfahren nicht zu entsorgen. Frau Roni Trilken, geb. Mikutat, so hieß mein „Gegenüber", übergab mir nun einen dicken Briefumschlag, der die alten Urkunden enthielt. Der Familienname Mikutat und die schnell überflogenen Urkunden veranlassten mich nun Genaueres zur Vertreibungsgeschichte von ihr und ihrer Familie zu erfragen: Mikutat's wohnten in Tilsit, in der Ragniter Strasse 59a. Dort ist auch Roni am 12.11.1939 geboren. Die Familie ging „komplett"(Vater Emil Mikutat, gelernter Schuster und Sattler war Kriegsinvalide und damit wieder bei der Familie) im Dezember 1944, also „sehr spät", auf die Flucht und kam bis Pillau. Noch von der deutschen Wehrmacht bzw. der Marine wurde die Verschiffung zur Insel Hela veranlasst, um dann von dort mit größeren Transportschiffen Richtung Westen gebracht zu werden. Leider gelang das ja nicht mehr vollständig, viele Flüchtlinge wurden von den Russen gefangen genommen. Die den Russen folgenden Polen schickten wohl die meisten Tilsiter bzw. Ostpreußen „nach Hause". Das Einziehen in die ehemalige Wohnung war meistens für die „Deutschen Heimkehrer" nicht möglich.

Ich wurde immer interessierter, denn von Deutschen, außer von deutschen Waisenkindern, die wie meine Cousine Brita Wisbar, Tochter von Grete Wisbar, geb. Saparautzki, mindestens zwei Jahre im Waisenhaus in Tilsit untergebracht waren, die längere Zeit in Tilsit unter den Russen gleich nach dem Kriegsende lebten, hatte ich noch nichts erfahren. Frau Roni T. erzählte sehr engagiert und für mich überzeugend, wie es möglich war, diese sehr schwierige Zeit, für alle in Tilsit lebenden Menschen – Russen wie Deutschen – ohne ständig zu hungern bzw. nicht zu verhungern, zu meistern. Ein erster großer Vorteil der Familie war, dass Vater schustern und sattlern konnte und für Freund und „Feind" die Schuhe, bzw. das, was man als Schuhe noch bezeichnen konnte, reparierte. Der von den Russen eingesetzte Straßenkommandant – Verantwortlicher für Sicherheit und Ordnung – im „Deutschen-Viertel" bekam dieses Privileg schnell mit und wurde regelmäßiger Gast bei Mikutat's. Vor allem kam zu dem ordentlichen Schuhwerk etwas später hinzu, dass manches Gläschen Wodka von Mutter Mikutat serviert wurde! Das war ja schon fast „luxuriös"; die Erklärung dafür ist wahrlich einfach aber einmalig interessant: Mutter Mikutat war zwischenzeitlich „Aussenhändlerin" geworden! Dank der Lederarbeiten des Vaters und Mannes, der eigenen Strick- und Häkelarbeiten und der recht guten Beherrschung der Litauischen Sprache, überquerte man regelmäßig mit einem kleinen Boot, oft lebensgefährlich, die Memel (die Luisenbrücke war ja zerstört) und betrieb Handel mit den Litauern. Diese glaubten ja, sie hätten es mit einer litauischen Landsmännin zu tun! So wurden der Fleiß der Mutter in der Kindheit, freiwillig in der Schule fakultativ „Litauisch" zu lernen, in schwerster Zeit Ihres Lebens, eine Voraussetzung für das Überleben der Familie und mancher Freunde und deutscher Nachbarn. Im Übrigen profitierten von „der guten Beziehung" der Mikutat's zum Stadtkommandanten alle „in der Kolonie" lebenden Deutschen.

Nach dem ich diese Zeitzeugengeschichte bewegt und interessiert, mit Stichpunkten notiert, erfahren hatte, setzte ich mich für weitere Gespräche an den nächsten Tisch „Tilsiter". Hier suchte ich nach Dieter Pipin aus Tilsit, Richthofenstraße 13, um nach Alfred Pipien, dem Mitglied der Stadtvertretung Tilsit und Cousin von Dieter P. und Manfred Urbschat, zu fragen. Während ich Alfred seit 15 Jahren aus der Arbeit in der Stadtvertretung kenne, war mir „ein weiterer Pipien" und gar Jahrgang 1935 und aus dem „Osten" unbekannt. Wie das so ist, „Ein Wort ergibt das andere" und plötzlich fallen bei der Schilderung der „Vertreibungs-Vita" von →

Dieter Pipien der Stadtname „Danzig“ und der Inselname „Hela“, und ich wie elektrisiert: „Diesen Vertreibungs- und Rückkehrweg nach Tilsit hast du doch vor einigen Minuten gehört“. Es bestätigt sich dann, Toni Mikutat und Dieter Pipien sind zeitgleich mit ihren Familien bis Danzig geflüchtet von den Polen (Russen) nach Hela gebracht und von dort nach Tilsit zurückgeschickt. Dieter P. war mit Mutter und 3 Geschwistern bis Januar 1946 in der „Deutschen Kolonie“, dann starb die Mutter und die vier Waisenkinder wurden nach Budwethen „verlegt“.

Beide wussten bis zu diesem Zeitpunkt nichts voneinander. Die anschließende Begrüßung habe ich noch „begleitet“, dann zog ich mich sehr „bewegt“ zurück und war glücklich, dank meiner „Neugier“ für 2 Vertreibungsschicksale etwas Gemeinsames entdeckt zu haben.

Tilsit-Kallkappen, ein eingemeindetes Dorf ohne Kirche und Friedhof.

Aufgeschrieben von einem echten Kallkapper Bowke. Meine väterlichen Vorfahren kamen fast alle aus Bendiglauken und Kallkappen. Die von Mutters Seite aus Kurschen, Szillen, Klapaten, Tussainen und Brohnen.

Geboren wurde ich in der Königsberger Straße 32, hart an der Grenze zu Senteinen. Im Hause Rautenberg befand sich das Kolonialwarengeschäft Leppert, auf dem Hof, bis zum Jahre 1933 eine Molkerei. Dann erinnere ich mich an die Familie Baron mit zwei Söhnen und die Familie Schikanski. Mein liebster Aufenthaltsort war das Bahnwärterhaus mit den Familien Dreyer und Abromeit.

Die damalige Technik war faszinierend, und erst das Kurbeln der Schranken mit der Hand. Im Jahre 1929 zogen meine Eltern in die Königsberger Straße 17. Es war gewaltig. Das Anschlusskabel für das Bügeleisen kam aus der Lampenfassung der Stubenlampe. Wenn ich mit den heutigen Maßstäben umgehe, war es nicht einfach, sondern primitiv, aber sehr gemütlich. Das Wasser musste aus einem Wasserhahn im Treppenhaus geholt werden. Abwasser wurde im Patsch-Eimer in einem Ausguss im Hof entsorgt. Die Reihe der Klo-Häuschen war über dem Hof, hinter den zweistöckigen Ställen. Am Sonnabend glänzten sie, weiß gescheuert. Am Romantischsten war der Besuch im Winter bei 23 °C minus am späten Abend. Die Waschküche befand sich am anderen Ende der Stallungen. Ein extra Erdkeller, mit Abteilen für jeden Mieter, war außerhalb des Gebäudes. Im Sommer war abends die Bank vor der Waschküche ein gern genutzter Platz. Spielkameraden gab es im Haus für mich kaum, nur die Anni Hindel, Erich Szenteleit und Inge Milkereit. Also musste ich mich in der näheren Umgebung umsehen. Im Haus Nr. 18 des Fleischermeisters Bugweg, wohnte die Familie mit Friedchen und Pauli. Mit Paul verband mich eine Kinderfreundschaft bis 1939, sie endete durch auseinandergehende Interessen und Berufsvorstellungen. →

Altes Plumpsklo

Für Kinder war das Haus 19 ein reines Eldorado. Zwei Jungens bei Pusch. Wobei wir Kleineren von Horst, einem Holzfachmann, mit Schiffsmodellen verwöhnt wurden. Aus Kurt wurde ein guter Sportler. Dann gab es Gerda und Helga Klaffke, sowie Erika, Helga und Gerhard Kukoreit. Die Familie war durch den frühen Tod des Vaters sehr gebeutelt. Auf der anderen Straßenseite war das Haus, in dem Gerhard Selleneit wohnte. Unmittelbar daneben war die Einfahrt zur Gärtnerei Wehr mit Ulla und Inge. Vom Schuppendach der 19 hatte man eine gute Aussicht auf die Ländereien der Gärtnerei König. Die Gärtnereien Lemke, Wehr und König waren miteinander verwandt. Es gab eine weitere Gärtnerei, südlich des Karlsberges bis zum Beginn der Gartenkolonie.

Die Grenzen von Kallkappen, waren im Süden kurz vor der Bahnlinie nach Ragnit-Stallupönen. Im Osten etwa an der Tilszele oder der toten Schleife. Im Norden, nödlich des Karlsberges, an der Williamsstraße. Im Westen am Exerzierplatz. Zu Kallkappen dazugehörig war Sperlingslust, die Hindenburg-Kampfbahn und die Blockhäuser in der Grünwalderstraße vor dem Stadtwald. Die Hauptarbeitgeber waren die Ziegelleien in Bediglauken, die Fassfabrik Horstigall und selbstverständlich die Zellstoff-Fabrik. Kneipen und Vergnügungsstätten waren sehr dünn gesät. Am Karlsberg gab es Rotkäpchen, Am Priwall die Gaststätte Groß. Vor der Putszine war Sonnenbad, im Sommer für den Schwof und im Winter mit einer Rodelbahn und einer Kunsteisbahn. Der Geheimtipp war in Senteinen Sanc Souci. Für uns Kinder waren die bevorzugten Spielplätze an der Tilszele und Szmalupp. Als Alibi nahmen uns die Größeren oftmals mit und zeigten uns das Fangen von Krebsen und Neunaugen, sowie das Schlingen von Hechten. Aufpassen musste man nur, wenn man hinter der Kallkapper Schule die Ländereien von Bauer Kantwill passieren musste und man hielt sich nicht an den Feldweg. Hinter der Schule befand sich auch das Elternhaus von Rosi Lange, geb. Zander.

Zu meiner Zeit war Rektor der Kallkapper Schule Herr Neuendorf, vormals Klassenlehrer meines Vaters, noch bekannte Lehrer die Herren Kranich und Ebener. Auf dem Hof befanden sich, in Doppelreihe, die Plumpsklosetts. Aber wir hatten eine Turnhalle und Werkräume.

Das Schönste jedoch war der Bäcker Masurat. Er backte nicht nur zu Hause gefertigte Blechkuchen, sondern auch sehr schmachhafte Brote.

Ich lebte fast nur vom schweren Roggenmischbrot. Von diesem fehlte schon ein Teil der Kruste, bis ich es nach Hause transportiert hatte. An Geschäften erinnere ich mich an Schillock in der Königsberger 32 – Leppert. Eine Bäckereifiliale Königsberger Ecke und den Papierwarenladen in der Kallkapper Straße. Wir hatten also „Infrastruktur".

Zur Taufe, Konfirmation und Hochzeit mussten wir in die „Neue Kirche" in der Clausiusstraße.

Meine Großeltern starben 1929 und 1936. Zur Grabpflege auf dem Waldfriedhof fuhren wir mit dem Fahrrad. Vier Dittche für die Hin- und Rückfahrt waren für uns zu viel. Die Arbeitslöhne bewegten sich zwischen 18 und 26 RM. Da war der Einkauf in Übermemel schon eine große Hilfe.

Für uns Kinder waren bevorzugte Spielplätze der Prival an der Kallkapper- und Jahnstraße. Hier „veredelte" uns die Straßenbahn gefundene Dachpappennägel. Ganz bizarre Formen waren dann u.a. manchmal mehrere Murmeln wert.

Nachdem ich das zehnte Lebensjahr erreicht hatte, zog es mich vorwiegend zum Exerzierplatz. Wir gingen jedoch nicht über die Brücke am Stadtwald, sondern über die Geleise am Umspannwerk. Dort suchten und sammelten wir verlorenes Soldatengut. Die Platzpatronen brauchten wir, um einen „Muschkedonner" zu fertigen und zu betreiben. Die Bauern entdeckten für sich eine zusätzliche Einnahmequelle, in dem sie die Klärgruben der Villen am Karlsberg leerten. Meine Einnahmequelle war der Kaufmann Schillock, ein feiner Herr mit Menjou-Bärtchen. Hier verdiente ich so manche Dittchen, indem ich ein paar Schaufeln Kohle in die Säcke schaufelte. Abgewogen hat er aber selbst. Der Sport kam auch nicht zu kurz. Sportverein „Lituania", der Arbeitersportverein, der Vfb, der bürgerliche TSC später kam dann noch der SSV dazu, der aber nicht mein Fall war.

Mein Lebensvorbilder kamen aus Sperlingslust, noch größere Bowkes als ich. Eine Aufwertung bekam unsere Wohngegend, als sich dort viele Lehrer der Taubstummen-Schule niederließen.

Ab 1939 kam ich nur noch im Urlaub nach Tilsit. Es waren Veränderungen festzustellen. Statt der Schiebermützen herrschten nun die der Arbeitsfront vor, es wurden braune Hosen getragen und Stiefel. Misstrauen kehrte ein. Es gab kaum noch Bowkes, wenn ja, dann in Uniform, wie ich auch. Man sprach kaum noch platt, die Marjelles hatten rote Lippen und wirkten durch hochhackige Schuhe größer.

In den folgenden Jahren hatte ich Glück, ich brauchte weder Hamburg noch mein geliebtes Tilsit nach den schweren Bombenangriffen sehen. In der Gefangenschaft bekamen wir dann vermittelt, was die Sieger mit Deutschland vorhatten. In den ersten Zeitungen waren die →

Ostgebiete noch als Besatzungsgebiete von Polen und Russland ausgewiesen. Je mehr der Krieg dem Ende zuging, umso deutlicher sprach man von Abtretung und „ethnischer Säuberung". Mit jedem Fact wurde mein Heimweh größer. Am Schlimmsten mit dem Moment, als Tilsit seinen Namen verlor. Arbeit half mir nach der Gefangenschaft bei der Linderung meines Heimwehs. In der Nachkriegszeit holte ich Versäumtes auf – Schulbildung!

1994 war ich mit der Familie in Tilsit und Ragnit. Ich fand nicht mehr viel aus der Jugendzeit. 1996 war ich dann auch in der Neustädter Schule. Nachdem ich nun fast gar nichts mehr von Tilsit fand, verschwand das Heimweh fast vollständig.

Heute lebe ich nach dem Motto, das kluge Leute schon vor hunderten von Jahren erkannten: Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem man nicht vertrieben werden kann!

Ich habe ein schönes zu Hause gefunden, an die Heimat jedoch nur noch Erinnerungen.

Un nun allet gode un e scheene Tieed un e langet Lewe mien Telske.

Die lebendigste Erinnerung

Hannelore Patzelt-Henning

Ein nie vergessener Neujahrstag

Von allen Neujahrstagen, die zu meinem Leben gehören, ist mir der des Jahres 1950 am Lebendigsten in Erinnerung geblieben.

Es war der erste Neujahrstag, den ich hier in Westdeutschland erlebte. Als ich erwachte, war die Stube schon warm. Das allein wäre ein paar Jahre früher – am Neujahrsmorgen in Ragnit 1947 – ein Glück gewesen, das mir Freudentränen in die Augen getrieben hätte. Aber die erbärmlichen Jahre von Flucht und Vertreibung, russischem Gewahrsam und Zwangsaufenthalt in der SBZ waren für mich vorüber. In dem Kanonenofen unseres Flüchtlingsstübchen züngelten Flammen, bullerte Feuer, das nicht nur äußerlich wärmte, sondern auch das Bewusstsein erreichte. Der Zudeck, unter dem ich lag, war weiß bezogen. Das Kopfkissen ebenfalls. Und über dem Strohsack, der die Matratze ersetzte, war ein Laken gebreitet. In bezogenen Betten

Alter Kanonenofen

schlief ich erst seit einem Dreivierteljahr wieder. Von März 1945 bis 1949 waren die Lebensumstände nicht danach gewesen. Dankbar dachte ich an diesem Morgen über alles Gegenwärtige nach. Und, wie nach jedem Erwachen seit dem Heiligen Abend, ging mein Blick auch an diesem Morgen wieder zu dem Weihnachtsbäumchen, an dem Kugeln glänzten und Kerzen steckten. Beides hatte ich an vier vorausgegangenen Weihnachtsfesten nicht gekannt. Und ich hatte auch keinen bunten Teller gehabt. Deshalb genehmigte ich mir von dem, der jetzt für mich vor dem Christbaum stand, jeden Tag nur etwas; mir war fast jedes Teilchen, das auf ihm lag, zum Anfassen zu schade. Nach längerem Sinnen stieg ich aus dem Bett. Ich hatte lange geschlafen. Das Aufbleiben bis nach Mitternacht war nichts für mich mit meinen zwölf Jahren gewesen. Ich öffnete das Fenster und bespiegelte mich in der Glasscheibe; denn ich steckte in einem langen, aus einem Laken genähten Nachthemd, das ich zu Weihnachten bekommen hatte. Meine Freude daran war beim Schlafengehen, wie beim Aufstehen, immer von neuem riesengroß.

In gut zwei Monaten würde ich dreizehn Jahre alt sein, und irgendwie – so fand ich – brachte mich das Nachthemd jenem Alter näher. Aber lange leistete ich mir die Bespiegelung nicht. Am offenen Fenster war es sehr kalt. Ich schloss es wieder und kniete mich nun vor meinem Bett nieder, um den darunter stehenden Pappkarton hervorzuholen, der meine Kleidung barg. Einen Kleiderschrank besaßen wir noch nicht. Aber derlei störte uns kaum. Ich suchte mir aus dem Karton heraus, was ich anziehen wollte und ging damit in die Küche, um mich zu waschen und zu kämmen.

Dort saßen die Eltern und der Großvater mit Tantchen und Onkelchen, unserm heißgeliebten Weihnachtsbesuch, um den Frühstückstisch vereint, der wegen meiner Verspätung noch nicht abgeräumt war. Wie jedes Mal, beim Anblick dieser kleinen Runde, erfüllte mich auch jetzt wieder ein unvergleichliches Glücksgefühl. Dieser kleine Kreis, mir aus frühen Kinderjahren als aufs engste zusammengehörend vertraut, hatte fünf Jahre lang keine Feiertage mehr gemeinsam verbringen können. Jetzt aber saßen wir wieder zusammen, diese mir liebsten Menschen, glücklich vereint in herzlicher Verbundenheit. Voll Hoffnung und Zuversicht dem neuen Jahr entgegenblickend, wie es sich aus den Gesprächen immer wieder ergab. Nur Großmutter fehlte. Sie hatte das Jahr 1945 mit all seinen Schrecken und Entbehrungen nicht überstanden. An sie wurde an jenem Neujahrstag viel gedacht. Bei aller Freude, die mich sonst erfüllte, schlich sich auch in mein Herz wieder und wieder Trauer darüber ein, dass sie nicht mehr unter uns sein konnte.

Die Geschichte einer Tilsiter Marjell!

Am 30. April 1930, mitten beim Kartoffelstecken, bahnte sich ein freudiges Ereignis an. Der Victoria Manglitz wurde ein kleines Mädchen geboren. Es erhielt den Namen Ursula Alma. Vater war der Landwirt Ernst Land. Alles dieses geschah in Pröschen, im Landkreis Tilsit-Ragnit.

Die ersten Tage des Babydaseins verlebte die kleine Marjell bei ihrer Stiefoma Malwine Jodeit. Die Pflege muss jedoch nicht den bestehenden Hygiene Anforderungen entsprochen haben. Das kleine Ding bekam die „Rote Ruhr" und befand sich in Lebensgefahr. Hier sprang die Freundin von Victoria in Tilsit ein. Grete Pleikies schaffte es, in einem halben Jahr ein, gesundes, fröhliches Mädchen zu pflegen. Der Wohnort zu dieser Zeit war in Tilsit die Goldschmiedestraße 36. Die folgenden vier Jahre waren unbeschwert und ordentlich. Nach diesen vier Jahren übernahm die Beamtenwitwe Martha Neike die Pflege. Oma Neike war die Mutter von Grete Pleikies, aus der Gartenstr. 35.

In dieser Zeit fiel der Schulanfang in der „Rechtsstädtischen Schule". Ullache gewann Freunde, wuchs und war meisten lieb und brav. Im Jahre 1939 sollte eine grundlegende Änderung im Leben der kleinen Ursula eintreten. Victoria wollte heiraten, sie sollte eine Frau Luttkus werden. Ursula hatte mit einem Male eine komplette Familie, mit Vater, Mutter, drei

An einem Kartoffelacker in Ostpreußen

erwachsenen Geschwister und einer Schwester, die gerade konfirmiert wurde. Der neue Wohnsitz wird Tilsit, Sommerstraße 27.

Nach der entsprechenden Eingewöhnung, gab es ein ausgeglichenes, ruhiges und harmonisches Familienleben. Edith kam ins Landjahr im Memelland und konnte oft von Ullach besucht werden. Der Krieg war ja noch sooo weit weg. Der Vater war auf der Zellstoff, die Mutter bei Salamander. Für die Aufbesserung des Lebens auf Lebensmittelkarten sorgte von Zeit zu Zeit Tante Alice aus Ragnit. Mittlerweile besuchte die Marjell die Neustädtische Schule und wurde der Liebling von Lehrer Hölzler. Die Kriegsereignisse waren weit weg, obwohl sich die Verhältnisse umkehrten, besuchte Ulla im Jahre 1944 ihre Stiefschwester Grete in Osterode in Ostpreußen. In Tilsit begann im Oktober 1944 die Flucht. Nachdem Salamander ausgebombt war, durfte auch Mutter Victoria am 24. 10. 1944 Tilsit verlassen.

Tante Elfriede war in Berlin ausgebombt und wurde nach Ragnit evakuiert. Sie war auch wieder eine der ersten, die auf die Flucht musste. Sie gelangten nach Beilrode in der Nähe von Torgau. In ihrer Umtriebigkeit besorgte sie auch für ihre Schwester Victoria in Beilrode eine Unterkunft. Hier in Beilrode feierte ich mit meiner Mutter ein einsames, trostloses Weihnachtsfest 1944. Im Januar wurden wir dann endlich befreit.

Die Russen trafen sich mit den Amerikanern in Torgau an der Elbe. Befreit? Wovon? Von der Heimat, vom restlichen Eigentum, von der Würde, von der Ehre oder gar vom Leben? Es hat schon etwas für sich, wenn man von guten Freunden, die ja viel besser sind als man selbst, befreit wird.

Dann begann der Alltag. Ich hatte Glück und erhielt ein Stipendium für die Fachschule zu Ausbildung zur Erzieherin in Torgau. In der Zeit als Fahrschülerin lernte ich einige sehr interessante Menschen und Typen kennen. Meine Freizeit nutzte ich für Volkstanz, Sport und Tanzen.

Nach Ablegung des Examens praktizierte ich im Kindergarten zu Beilrode. Nach ca. zwei Jahren wurde ich Leiterin des Kindergartens in Gr. Treben. Der Kindergarten betreute 17 Kinder. Nach einer Woche waren es bereits 50. Ich durfte in meinem Traumberuf arbeiten und war glücklich und zufrieden. Zu den Dorfburschen war ich immer auf Distanz, bedacht, was mir den Ruf der Arroganz einbrachte. Doch dann kam sie doch, die Liebe. Meine Entscheidung kam nicht über den Verstand, sondern nur über Bauch und Herz. Vielleicht auch ein wenig über das Auge, er trug Uniform! 1951 heirateten wir, ein Töchterchen war unterwegs. Es erfolgte der Umzug nach Halle in eine Dienstwohnung, nahe dem „Roten Ochsen". Schon nach kurzer Zeit begann ein langsames Erwachen. Ich hatte jemand erwischt, der ein gemütliches Heim und ein warmes Bett liebte, jedoch dabei Junggeselle bleiben wollte, mit jedem Freiraum für alle Eskapaden. Mittlerweile hatte sich ein zweites Töchterchen eingestellt. Es gab keinen Werktag, an dem ich nicht allein abends mit meinen zwei Mädchen war. Im Laufe der Zeit erlaubte ich mir einige Klagen. Die Reaktion war erst verbaler Art und führte dann zu Handgreiflichkeiten. Untreue kam hinzu. Nach achtzehn Jahren endete dieses Drama in einer Scheidung, mit dem richterlichen Hinweis, ich und die Kinder hätten zu viel Westfernsehen eingeschaltet. Von nun an durfte ich meinen Beruf nur noch begrenzt ausüben. Ich musste nun erkennen, dieser Partner war für mich doch etwas zu leicht gestrickt gewesen. Dann war ich in den letzten Jahren bei der Telekom gelandet, wo ich nach zwei Jahren den Postbezirksdirektor Halle kennen und lieben lernte. Hieraus wurden dreißig Jahre Ehe, bis er mir, nach langer, schwerer Krankheit, 2003 genommen wurde. Wieder endete ein Abschnitt meines Lebens! →

Ursula Abicht und Werner Koschinski

Mit der deutschen Wiedervereinigung begann mein Rentendasein und meine Reiselust. Es gab nun keine Ferienplatzzuteilung mehr, die neue Freiheit führte uns nach Schottland, Frankreich, Spanien, Italien und in die Türkei. In den Neunziger Jahren machte ich dann endlich auf Anregung von Gretel eine Reise nach Tilsit, in die Neustädter Schule. Auf dieser Reise lernte ich unter vielen anderen Dorle und Werner Koschinski kennen. Wir blieben von nun an in Kontakt. Leider brach der Tod 2003 in unsere Freundschaft. Erst verließ uns mein lieber Mann, dann im gleichen Jahr Dorle. Der Kontakt jedoch blieb.

Im Juni erreichte mich folgender Anruf: „Machst du noch immer so viele Reisen? Wenn ja, warum dann allein?" Am 23. Juni 2005 bekam ich dann Besuch aus Neu Isenburg. Die Aufregung war groß. Die Nachbarn glaubten, ein Cousin käme, die Kinder wussten von einem Schulfreund. Eine Nachbarin dachte an eine Entführung und notierte das Kennzeichen von dem großen schwarzen Auto. Aus dieser Stippvisite sind mittlerweile mehr als sieben Jahre geworden.

Meine Wohnung in Halle werde ich auch behalten, denn Kinder, Enkel und Urenkel sind in Mitteldeutschland.

Für mich begann nun ein Leben, wie ich es mir als junge Frau erträumt hatte. Jeder Tag verläuft harmonisch und ausgeglichen. Wir nutzen unserer Wohnungen und machen es uns gemütlich. Unser Verhältnis beruht auf Vertrauen und Zuneigung und auch auf Liebe. Jetzt lerne ich mit einer etwas anderen Urlaubsgestaltung umzugehen. Wir reisen in der Regel individuell, erforschen Geschichte und Folklore des Gastlandes, erfreuen uns an antikem Gemäuer und an anderen Essgewohnheiten.

Ich habe so langsam das Gefühl, mein Lebensmittelpunkt rutscht stetig in Richtung Neu Isenburg.

Begegnung in Tilsit

Tilsit im Juli. Es ist heiß. Sprühwagen wässern die „Hohe Straße". Lange Schlangen vor den Wasserautomaten und Wasserfässern. Ich verspüre einen höllischen Durst, aber ich werde mich nicht anstellen. Außerdem besitze ich keine Kopeke, um etwa ein Glas des von den Russen oder Reußen, wie ihr wollt, bevorzugten Hefegetränks zu erstehen. Gibt es denn keine Lokale mehr? Mit einer Tüte Erdbeeren versehen, schlendern wir gemütlich zum Anger und setzen uns im Schatten auf eine Bank. Der Panzer links hinter uns stört mich nicht. Dafür vermisse ich den Elch, aber die Blumenrabatten und das dunkle grün des frisch geschnittenen Rasens sind ein annehmbarer Ersatz und tun den Augen gut. Das Theater glänzt in der prallen Mittagssonne. Alles recht ordentlich, denke ich und werfe die leere Tüte gedankenverloren in den Papierkorb.

Ein älterer, ordentlich gekleideter Herr steuert auf uns zu, grüßt mit der Hand und sagt „Guten Tag, meine Herren, wie geht es ihnen." Höflicherweise antworte ich po russki, aber er winkt ab. „Sprechen Sie ruhig deutsch, ja gaworju po nemetzki." So gibt ein Wort das andere, wir reden über unsere Herkunft, unsere Absichten, über Perestroika und schließlich über UNSERE Stadt. Natürlich weiß er, dass Tilsit eine deutsche Stadt ist. Er bedauert, dass alle Kirchen zerstört sind, dass der Elch und dann viele Wertgegenstände, etwa ab 1948, bonzigen Kosmowien zum Opfer fielen. Tilsit muss wieder schön werden, meint er und dann spricht er von seiner Aufgabe als Gartenarchitekt, von seinen Arbeitern, die gerade auf dem Anger die Wege harken. Danach erzählt er uns seine Lebensgeschichte.

„Ich komme aus Witebsk. Im Juli 1941 wurde ich als 14jähriger von den Deutschen in die Askania-Werke nach Berlin gebracht. Dort habe ich bis zum Kriegsende gearbeitet. Schlimmer als die Deutschen waren die anglo-amerikanischen Fliegerangriffe. Viele von uns starben, aber meine drei deutschen Mitarbeiter waren ordentliche Leute!" Er nennt ihre Namen, einer kam aus Potsdam. „Sie brachten uns Brot mit. Mittags durften wir mit ihnen in der Kantine essen. So manches Mal gaben sie uns auch etwas für die Nacht mit. Dann unterstreicht er den folgenden Satz mit erhobenem Zeigefinger und sagt, fast zu Tränen gerührt. „Und das jeden Tag, meine Herren." Dann erhebt er sich von der Bank, grüßt höflich und geht gemessenen Schrittes von hinnen. Als er gegangen ist, kommen auch mir die Tränen. Ich muss an die ehrbaren Berliner Arbeiter denken und an die vielen bösen Dinge, die uns Deutschen angelastet werden, während den verantwortlichen Amerikanern und Engländer für ihre sinnlose Bombardements Monumente gesetzt werden. Zweifelsohne wusste dieser außergewöhnliche →

Mann zu differenzieren. Gern gab er an uns zurück, was er einst in Berlin an menschlichen Zuwendungen erfahren hatte – ein Kwass hätte die Sache vollends abgerundet.

Warum eigentlich bezeichnet man jene Militärs nicht auch als Kriegsverbrecher, die über zivile Gebiete wie Hamburg, Dresden und anderen Städte, ohne strategische Bedeutung wehrlose Kinder, Frauen, Greise – vor allem Vertriebene in den Tod bombten – ja Ihnen Monumente setzt – siehe Bomber-Harris?

Handwerk in Ostpreußen

Betty Römer-Götzelmann

Pillkaller Mühlen

Bei meinem Bericht zu den Pillkaller Mühlen ist eine aus der Mittelmeerregion geschaltet worden; unsere Mühlen sahen so nicht aus, sondern so, wie ich es in meinem Urlaubsquartier in Duhnen sah. Es könnte bei uns in Klein-Jodupönen aufgenommen worden sein. So fuhr der Landmann sein Getreide zum Malen an.

Eine ostpreußische Mühle

Schmiede Guddat

Gerd Guddat schreibt: „Ich selbst bin nicht in die Fußstapfen meines Vaters, der 1949 verstorben ist, getreten. Zwar bin ich nicht Schmied geworden, aber habe einen Beruf gelernt, der mit glühendem Eisen zu tun hat, nämlich Walzwerker in Brandenburg. Danach habe ich an einer Ingenieur-Schule bei Berlin studiert und danach noch einmal ein 6-jähriges Fernstudium zum Dipl.-Ing. absolviert. Ich war Leiter der Forschungsabteilung in Staßfurt (Chemieanlagen).

Das Foto entstand bei der letztjährigen Reise in Masuren, auf einer Bank mit Schieflage.

Ich bin stolz auf meine Lorbasse. Aus meinem kleinen Rautenberg stammen einige, die es in der Technik weit gebracht haben.

Beinahe in's Wasser gefallen:

Anklam. – Die Aktion „Weihnachtspäckchen für Ostpreußen" wäre in diesem Jahr beinahe ins Wasser gefallen oder hätte in den Wind geschrieben werden können – und zwar im wahrsten Sinne des Wortes. „Schuld" war der Orkan „Xaver", der nicht nur eine Fähre ausfallen ließ, sondern noch für erhebliche Verzögerungen sorgte. Dabei hatte alles so schön angefangen: Über 160 liebevoll gepackte Sendungen waren im Anklamer Volkshaus zur großen Adventsfeier der Landsmannschaft Ostpreußen in M-V und des Bundes der Vertriebenen in Vorpommern abgegeben worden. Von den 450 Besuchern hatte damit mehr als jeder Dritte ein Päckchen selbst gepackt. Sogar die Justizministerin von M-V, Uta-Maria Kuder, unterstützte dort persönlich diese Aktion im Rahmen ihrer Adventstour. Die Anklamer Fleisch- und Wurstwaren GmbH spendete 320 Dauerwürste, der Bibelkreis Blesewitz und viele Einzelspender gaben Geld dazu. Insgesamt kamen wieder über 300 Weihnachtspäckchen für das Memelland (heute Litauen) zusammen. Das allererste Päckchen spendete Frau Dr. Döltz aus Anklam, die letzten wurden an der Autobahn-Raststätte Rostock-Warnowtal von Wilfried Huber und in Kiel an der Fähre von Schwester Erna Dreysas übergegeben.

Pünktlich zum 2. Advent kam Orkan „Xaver". Die Fährlinie Klaipėda war Ende September 2013 eingestellt worden, also hieß es bis Kiel fahren. Dort fiel die planmäßige Donnerstagfähre wegen des Sturmes aus. Am Freitag früh hieß es, die nächste Fähre läuft abends aus. Kurzentschlossen wurde bis Mittag der stadtbekannte gelbe VW-Transporter beladen, und für Manfred Schukat und Friedhelm Schülke als Vertreter der beiden gemeinnützigen Vereine begann eine abenteuerliche Fahrt auf der A 20. Kurz vor Grimmen erwischte sie die Wetterfront eines Wintergewitters, bei Rostock und Bad Segeberg tobten Schneestürme. Nach 4,5 Stunden kamen sie jedoch wohlbehalten in Kiel an. Dort kauften sie von den Geldspenden noch in drei Aldi-Märkten stiegenweise Weihnachtssachen ein – warum sollten diese von Anklam bis Kiel spazieren gefahren werden? Punkt 19:30 Uhr ging es vollbepackt auf die Fähre, die um 21:00 auslaufen sollte. Doch erst am Sonnabendmorgen 5:00 Uhr legte sie ab und kam nach 32 Stunden und unruhiger Überfahrt erst Sonntag früh in Memel an. Erste Anlaufstelle war die evangelische Diakonie „Sandora" (Eintracht), wo die „gute Seele" der Sozialstation, Magdalena Piklaps, mit ihren Helfern schon wartete. Die meisten Päckchen wurden dort ausgeladen, um nach einem festen Schlüssel verteilt zu werden. Ein Großteil geht auf Dörfer der Umgebung an deutsche Landsleute, denen es materiell nicht so gut geht. Doch gleich hieß es weiterfahren nach Kinten am Kurischen Haff. Dort traf sich der deutsche Verein Heydekrug →

zum evangelischen Gottesdienst mit Adventsfeier. Hand in Hand, mit der Vorsitzenden Gerlinda Stunguriene, konnten 100 Präsente gleich an Ort und Stelle den Empfängern überreicht werden. Ein freudiges Wiedersehen gab es mit alten Bekannten – Erika Rademacher, Traute Bakutiene und Alfred Užpurvis, die mit einem schweren Schicksal in der alten Heimat zurückgeblieben sind. Nun stand noch die Bescherung im deutsch-litauischen Hermann-Sudermann-Gymnasium Memel aus. Nach jedem Adventssonntag begeht man dort den sogenannten „Adventsmontag". Über 500 Schüler trafen sich am Vormittag in der Eingangshalle, nach kurzer Begrüßung und einer Reportage wurden deutsche Adventslieder gesungen – am beliebtesten „Silber und Gold" von Rolf Zukowski. Danach übergaben Manfred Schukat und Friedhelm Schülke persönlich die Spenden der Justizministerin und noch einige mehr an die Schuldirektorin Jolita Andrijauskiene und Musiklehrerin Asta Markevičiene. Letztere war mit ihrem Schülerchor schon dreimal auf Einladung der Landsmannschaft Ostpreußen zu Gast in M-V. Abends traf man sich noch mit dem Vorstand der Memelländer in Deutschland und Familie Piklaps zu einem gemeinsamen Essen. Am Dienstag ging es in aller Frühe, bei Eis und Schnee, auf die Kurische Nehrung bis zu dem bekannten Hauptort Nidden, mit seinen malerischen Fischerhäusern. Den Sonnenaufgang über dem Haff, von der riesigen Wanderdüne aus, muss man gesehen haben! Auch die winterliche Stadt Memel zeigte sich von einer ungewohnt schönen Seite.

Nach fünf Tagen und einer ruhigen, pünktlichen Fährüberfahrt waren die beiden Anklamer wieder zurück – mit wunderbaren Eindrücken aus dem Memelland und dem Dank der dortigen Empfänger an alle „Spender und Sender". Besonderer Dank gebührt auch Frau Bott, von der Fährgesellschaft DFDS „Seaways Baltic" und den vielen fleißigen Helfern in Anklam, die diese Aktion erst ermöglichten. Über dem ganzen Weihnachtsunternehmen muss ein Schutzengel gewacht haben.

Ostpreußen adé – scheiden tut weh!

Frau G. Stoye, geb. Mikoleit aus Trappönen, jetzt Potsdam, schrieb mir mit ihren 91 Jahren nachfolgende Zeilen, die ich unbedingt in unser Heimatheft aufnehmen wollte. „Frau Erika Joseph, aus Gieverlauken, schickte mir eine selbst geschriebene Ostpreußen-Hymne von Frau Johanna Ambrosius. Sie war nach der Vertreibung, wie viele, in der SBZ hängengeblieben und in Potsdam-Babelsberg als Buchhändlerin beschäftigt. Frau Stoye möchte die alte Hymne nicht für sich behalten. Sie möchte gewissermaßen sich damit heute verabschieden. Zwei mal besuchte sie die alte Heimat und dort die Grabstätte ihres Vaters am Trappöner Wald.

Sie sagen alle, du bist nicht schön –
Mein trautes Heimatland –
Du trägst nicht Bergeshöhn,
nicht rebengrün Gewand.
In deinen Lüften rauscht kein Aar,
es grünt kein Palmenbaum,
doch glänzt der Vorzeit Träne klar
an deiner Küste Saum.

Und gibst dem König auch kein Erz,
nicht purpur Diamant.
Klopft in dir doch das treueste Herz
für's heilige Vaterland.
Zum Kampfe lieferst du das Ross –
wohl Tonnen Goldes wert
und Hörner stark zum Schlachtentross,
die kräftge Faust zum Schwert.

Und wenn ich träumend dann durchgeh'
die düst're Tannennacht
und hoch die mächt'gen Eichen seh',
in königlicher Pracht.
Wenn ring's erschallt am Memelstrand
der Nachtigallen Lied –
und ab dem fernen Dünenstrand –
die weiße Möwe zieht.

Dann überkommt mich solche Lust,
dass ich nicht sagen kann,
ich sing aus voller Brust,
schlag froh die Seiten an.
Und trägst du auch nur schlicht' Gewand
und keine stolze Höhn,
Ostpreußen hoch, mein Heimatland,
wie bist du wunderschön.

Foto: Zesa at de wikipedia

Meine Oma – Vertieft am Spinnrad

(ein Pantum – malaiische Strophenform)

Kleine fröhliche Großmutter
In der Bauernstube
Vertieft am Spinnrad
Nur die Spindel surrt

Staunt das Kind
Wollebausch wird Faden
Über das Wunderwerk
Lächelnde Ahne

In der Bauernstube
staut das Kind
nur die Spindel surrt
über das Wunderwerk

Wollebausch wird Faden
kleine fröhliche Großmutter
lächelnde Ahne
vertieft am Spinnrad

C B:R-G

Nachdem ich bisher über meinen Großvater berichtet habe, ist in diesem Jahr einmal meine Großmutter an der Reihe. Auch heutige Enkel erinnern sich mehr an den Großvater – die Großmutter ist für das Bemuttern zuständig, was ja so normal ist; mit ihr erlebt man selten etwas ganz Aufregendes.

Als mir diese Kunstpostkarte eines Werkes Mackensens in die Hände fiel, war es als hätte ihm meine Großmutter Modell gesessen.

Meine Großmutter war eine kleine Bäuerin, die acht groß und gut geratene Kinder hatte; meine Mutter Martha war ihr Nesthäkchen. Ein wenig von dem Glanz übertrug sie auf mich. Ich sei von den Großeltern stets bevorzugt behandelt worden. Wie auf dem Mackensen Bild, so habe ich auch meine Großmutter in Erinnerung.

In der Bauernstube
Vertieft am Spinnrad
Nur die Spindel surrt

Dunkel gekleidet allerdings ohne Kopftuch und Brille. Die Hände, die den Schafswollebausch führen, sehe ich vor mir. Wenn der Faden dann von der vollen Spindel abgenommen wurde, dann kam sie auf ein quadratisches Gestell; von diesem wurde die Wolle zu einer großen Wurst zusammengedreht. Später dann wurden diese Garnwürste um meine dünnen Ärmchen gelegt, und Großmutter wickelte sie zu einem dicken Knäuel auf. Diese Wolle kam von unseren Schafen. Bei der Schafschur war ich immer dabei und litt mit den armen Tieren, weil ich glaubte, es täte ihnen weh.

Wir hatten einen Selbstversorgerhof. Viele Tiere (Geflügel, Tauben, Ferkel, Kälber, Fohlen, Lämmer u.s.w. In der Vorweihnachtszeit gingen große Pakete an Großmutters Kinder ins Ruhrgebiet und dem Rheinland, mit allem was zu Weihnachten besonders gut mundete. Dann fuhren Großvater und ich diese Pungels, wie er sagte, nach Rautenberg zur Post oder Bahn.

„Suse pasuse, watt raschelt em Stroh, send kleene Gänskes, de hebbe kein Schoh", sang sie mir manchmal vor, aber meistens verstand ich nicht, was sie sang; denn sie beherrschte das Litauische noch perfekt, denn meine Vorfahren kommen aus diesem Landstrich.

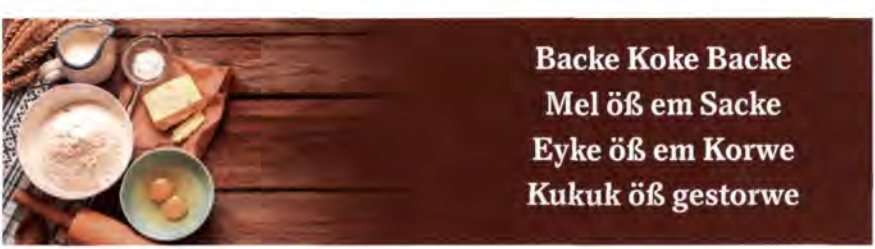
Was ich auch in mir habe, ist dieses Bild: Großmutter und ich gehen sommertags zum nahen Friedhof. Wir halten uns an den Händen; in der jeweils anderen Hand tragen wir Blumensträuße. Sie verweilt fast an jeder Grabstelle, erzählt mir von den unter den Hügeln Liegenden, so ihre Schwiegereltern, meine Urgroßeltern und ihre zuletzt geborene Tochter. Sie bekam immer einen besonders schönen Strauß.

Es gäbe noch viel zu berichten. Beim Brotbacken; neben ihr im warmen kuscheligen Bett; stricknadelklappernd im Mondenschein am Fenster; mit Großvater an der Haustür auf der Bank.

Ich sehe sie mit den Nachbarn schabbern und dabei Gänsefedern spleißen. Großmutter glockenhell lachend.

Ich hoffe allen, mit dieser Großmuttergeschichte eine Pfingstfreude gemacht zu haben.

Herzliche Grüße
Betty Römer-Götzelmann



Das Schicksal einer ostpreußischen Familie während zweier Weltkriege
Ein Lebensbericht – Teil II – Fortsetzung aus dem Weihnachtsrundbrief 2013

Die zweite Flucht 1914
Ende Oktober, Anfang November

Wir hatten, Gott sei Dank, noch immer schönes Wetter zu unserem trostlosen „Ausflug". Es wäre nicht auszudenken, auf offenen Pferdewagen, stunden-, tage-, und wochenlang bei Regen und Kälte zu sitzen und sich fahren zu lassen. Ich weiß leider nicht den Tag, als wir rausgefahren sind. Aber nun war wieder die Sorge: Wo bleiben wir zur Nacht? Wir kamen uns vor wie die Zigeuner. Aber in der Not werden oft die Menschenherzen weich. Der nächst liegende Ort wurde gegen Abend angepeilt. Unser Reiseleiter Onkel ging dann zum Bürgermeister oder einem Bevollmächtigten, der uns etwas zugewiesen hat, denn wir waren drei Familien. Die erste Nacht sind wir bei unseren Verwandten in Krausendorf bei Rastenburg gewesen. Die zweite Nacht bei Bekannten. Die dritte Nacht hat uns eine Meierei aufgenommen. Die 4. und 5. Nacht eine Ziegelei im Trockenofen. Das war sehr unheimlich. Da konnten wir etwas länger bleiben, damit die Pferde etwas ruhen und futtern konnten und wir auch wieder etwas kochen konnten.

Oft waren wir auch in Schulen untergebracht, und einmal haben wir in einem Vereinshaus auf der Bühne schlafen müssen. Die Fahrt ging weiter bis nach Heilsberg. Dort wurden wir in einem katholischen Heim untergebracht. Mütter mit Kindern wurden ja immer bevorzugt. Und dann hieß es: „Bis hierhin und nicht weiter". Die Flüchtlinge mussten sich melden, Pferde und Wagen mussten auf den Marktplatz gebracht werden. Für uns Flüchtlinge wurden extra Züge zusammengestellt, wo wir ins Ungewisse „Heim ins Reich" kommen sollten. Das Wenige, was wir gerettet hatten, mussten wir als Frachtgut fertig machen, das auch per Bahn nachgeschickt werden sollte. Flieger gab es noch keine, so gab es auch nichts zu befürchten. Mit dem Tag, als wir an Ort und Stelle gewesen sind, war auch unser Gepäck dabei. Am 19. November, Muttis Geburtstag, war es so weit, dass wir verladen werden konnten. Unsere flüchtende Verwandtschaft bestand aus einem Opa, drei Omas, meiner Mutter und sechs Kindern, Onkel Friedrich und vier Söhnen. Im Zug bekamen wir alle einen Sitzplatz, und so fuhren wir, vom Roten Kreuz verpflegt, von dannen.

In Langendorf an der Elbe, Provinz Hannover

Wir fuhren in Richtung Dirschau – Berlin. Dort sind wir am Abend angekommen und mussten umsteigen.

Foto eines reetgedeckten Hallenhauses (ca. 1895)

Wir hatten einige Stunden Aufenthalt. Im Warteraum gab es auch eine warme Suppe und graue Brötchen. Dann kam noch rasch Besuch, Verwandte aus Berlin, die uns gerne sehen und sprechen wollten. Bald ging es weiter. Wir fuhren nachtsüber. Als es Morgen wurde hieß es: „Bitte alles aussteigen, die Fahrt ist zu Ende, wir sind in Dannenberg." Dort ging es wieder in den vollgestopften Warteraum. Nicht lange, dann holte man uns mit all dem Gepäck ab. Unser Ziel war ein Kirchdorf – Langendorf. Am Anfang des Ortes war die Straße mit Menschen umsäumt. Wir wussten nicht, was das zu bedeuten hat, man wollte nur sehen, wie ostpreußische Flüchtlinge aussehen. Dies amüsierte uns. Uns es war wirklich auch etwas Neues, mal eine andere Gegend, andere Menschen, andere Sitten und Gebräuche, dazu eine andere Sprache zu hören. Wir Kinder liefen ja bald raus, um alles zu erkunden. Als mich ein älterer Mann ansprach „Wo schafst du heeme wäst, lütte Deern?" da zuckte ich mit den Achseln und sagte „Ich weiß nichts" und ging davon. Als Wohnung wurde uns ein uraltes und stilechtes hannoversches Bauernhaus zur Verfügung gestellt, wo Menschen und Tiere unter einem Strohdach wohnen konnten. Rechts standen die Pferde und links die Kühe, in der Mitte war die große Tenne. Am Ende des Hauses war dann die Wohnung. Die bestand aus zweieinhalb Zimmern. Die Küche, in der sich alles abspielte, war auch an der Wohnung an der Tenne. Da wurde gekocht, abgewaschen, gebacken, geschlachtet, Wurst gemacht, Wäsche gewaschen und alles Übrige. Ich fand solche Einrichtungen grausam. Besonders im kalten Winter, auf der dunklen, kalten Tenne stehen, um die vielen Küchenarbeiten zu machen. Außerdem befanden sich in dem Haus noch zwei Kammern, in denen man auch schlafen konnte. Wir hatten die Engste und mussten zu zweit schlafen. Die Menschen waren alle sehr nett zu uns, aber auch arm und bescheiden. Das Dorf verfügte auch über eine Kirche, in der Pastor Lührs arbeitete. Zu Weihnachten brachte er uns als Geschenk einen eineinhalb Liter eingemachten Kürbis und ein Glas Gurken. Das war unser einziges Geschenk aus →

Langendorf. Wir waren die einzige große Flüchtlingsfamilie im Ort. Die Kartoffeln zum Eigenbedarf durfte ich aus dem Keller holen. In dem waren auch viele Äpfel, von denen ich aus Heißhunger gelegentlich einen stahl. Der Ort hatte auch eine Gastwirtschaft, in der man auch das Notwendigste zum täglichen Leben bekam. Wenn wir zur Stadt wollten, mussten wir über die Elbe. Wir benutzten dann die lange Brücke nach Dömitz. In der dortigen Dynamitfabrik arbeitete mein Bruder Willi nebst anderen jungen Leuten.

Ich bin mit Mutti zu gern in die Stadt gegangen, damit ich auch die große Brücke betreten durfte und denn Schiffsverkehr beobachten konnte. Ein kleiner Hafen war auch da – für mich an dem großen Elbestrom eine neue Welt. Allerdings blieb uns auch dort die Schule nicht ertspart. Wir hatten Angst vor der „Landessprache" aber der Lehrer nahm sie uns bald, da er genauso sprach wie wir. Nach kurzer Zeit traf Feldpost ein. Vater hatte sich aus dem Bekleidungamt Königsberg Rotenstein gemeldet. Er war leidlich gesund und es ging ihm dementsprechend. Mutti war beruhigt. Zu unserer Überraschung traf Post von unserem verschollenen Bruder Emil ein, der uns auf der Flucht, samt den Kühen abhanden gekommen war. Er war nicht aus Ostpreußen geflüchtet, ein Onkel hatte ihn mitgenommen nach Kotzarin (Eichhöhe). Er war beim Bauern Janowski untergebracht. Dort wurde er familiär behandelt, so dass er sich sehr wohl fühlte. Besonders Mutti war hocherfreut und beruhigt. Ein Wunder war es immerhin, denn Emil hatte niemandes Adresse. Ihm half das Wissen, dass Vater in Rotenstein arbeitete, dort schrieb er hin. Nach kurzer Zeit kam Tante Lehnchen Kraft uns nachgezogen. Sie war unterdes in Berlin bei Verwandten gewesen, hatte im Januar ihr drittes Kind, Töchterchen Magdalena geboren, aber der Vater war schon in der Schlacht bei Gumbinnen in Ostpreußen gefallen. So hat sie ihren Vater nie zu Gesicht bekommen. Tante Lehnchen bekam eine kleine Wohnung in Grippel an der Elbe. Wir sind gerne durch den kleinen Wald nach Grippel gegangen, um Tante Lehnchen zu besuchen.

Unterdes wurde fleißig Zeitung gelesen, um sich über die Kriegslage zu informieren, die jedoch wurde immer trauriger. Die Russen saßen mal wieder in Ostpreußen fest, was sie 30 Jahre später dann endgültig tun würden. Immer mehr Feldpostbriefe kamen zu den Absendern zurück. „Auf dem Feld der Ehre gefallen". In fast allen Häusern herrschte große Trauer. Fast jeden Sonntag wurde es in der Kirche bekannt gemacht und für die Gefallenen gebetet. Der Kampf ging unerbittlich wei-

Berlin, Moritzplatz – in den ersten Augusttagen 1914 – Aus den Mobilmachungstagen, das Extrablatt wird mit Interesse gelesen

Scherl Bilderdienst 29059-34 Bundesarchiv, Bild 183-S32538/CC-BY-SA

ter, denn die Provinz sollte und musste von den Russen befreit werden. Noch einmal kam es zu einem entscheidenden Kampf.

Es war der 7. Februar 1915. Generalfeldmarschall von Hindenburg gelang es, durch seine große Taktik den Feind zurückzuschlagen und zu vernichten. Es waren über 100.000 Gefangene und ebenso viele Tote und Verwundete. Auf deutscher Seite waren die Verluste von Toten und Verwundeten ebenfalls sehr groß. Das war die sogenannte Winterschlacht in Masuren, die am 7. Februar begann und 14 Tage dauerte. Die Winterschlacht in Masuren war, nebst „Der Schlacht bei Tannenberg", die sich vom 23. bis 31. August abgespielt hatte, einer der heiß umkämpften Siege, die in die Geschichte eingegangen sind. So war Hindenburg der Sieger bei Tannenberg, der Retter Ostpreußens und der größte Feldherr des I. Weltkrieges. Bald darauf kam der Befehl an uns, Ostpreußen ist endgültig vom Feind befreit (1944 kam er wieder): Alle Flüchtlinge können heim um ihr Land zu bestellen. Ich weiß leider nicht genau, war es Ende März oder Anfang April, als wir dann zurück fuhren. Es ging ab Dannenberg/Hannover per Zug nach Ostpreußen. Unsere Endstation war Kruglanken, wo unser Onkel gewohnt hatte. Nun hatten wir es noch 8 km bis nach Soltmahnen. Deutsche Arbeitersoldaten fuhren uns nach Hause. Es waren die einzigen Menschen, die dort stationiert waren, um der zurückkehrenden Bevölkerung „Erste Hilfe" leisten zu können. Sie versorgten uns auch mit Verpflegung und Sonstigem.

Ja, nun sind wir endlich wieder daheim!

Aber ach, wie sah unsere Wohnung aus! Ein entsetzliches Grauen überkam uns allen, dazu ein infernalischer Gestank. Kein Möbelstück kein Tisch, kein Stuhl. In unserer →

Im Ersten Weltkrieg zerstörte Brauerei in Eydtkuhnen – etwa 1914

Herausgeber: Verlag Fritz Krauskopf, Königsberg i. Pr. u. Ostseebad Cranz.

früheren guten Stube hatten die Russen ihr Nachtlager aufgeschlagen. Eine breite Bretterwand teilte das Zimmer. In dem abgeteilten Zimmer wurde knietief Richtstroh hineingelegt, darauf schliefen sie. Warum es nachher Mist wurde, ist durchaus begreifbar. Ich weiß noch, wie Bruder Willi das Zeug mit der Mistgabel zum Fenster hinaus geworfen hat, ich habe hinterher gefegt. Das andere Zimmer war ihr „Saunabad" aber mehr wohl eine Entlausungsanstalt. In der einen Ecke war von Feldsteinen provisorisch ein Ofen mit Feuerloch hergerichtet. Die Steine, Wände und Decke waren rabenschwarz verräuchert. Die Dielen um den Steinofen, das Fensterbrett und Fenstergitter waren schwarz verkohlt. Eine Nachbarin, die nicht geflüchtet war, kam zufällig vorbei, und sah, wie die Feuerflammen zum Fenster hinaus loderten. Sie lief schnell zum Russen und flehte händeringend, sie möchten doch das Feuer löschen, denn hier wohnte ihre Tochter mit 7 kleinen Kindern. Einfache russische Soldaten waren so einsichtig und löschten das Feuer. Nur ein Zimmer war so leidlich in Ordnung. Wir nahmen an, dass es das Offizierszimmer gewesen ist. Es war mit minderwertigen Sachen möbliert, die uns fremd waren; aber in der Not ...!

Jetzt hieß es, von Neuem anfangen. Das war schwer, denn der Krieg tobte weiter. Vater war eingezogen. Bruder Willi war erst 17 Jahre alt. Er bestellte den Acker. Russische Gefangene und Arbeitersoldaten halfen ihm. Das erste Vieh, Ackergeräte und Landwirtschaftsgeräte wurden uns durch das Kriegsamt geliefert. Die abgebrannte Scheune und der Stall wurden noch im selben Jahr wieder aufgebaut. Wir Kinder mussten überall mithelfen. Alles, was arbeiten konnte, musste helfen. Vater

bekam oft Sonntagsurlaub und brachte immer mal was Feines mit (Kunsthonig, Marmelade). Das war eine große Freude. Mit Lebensmitteln war es auch schwer. Die Läden waren alle kaputt. Es musste ja wieder erst alles aufgebaut werden. Das dauert alles seine Zeit. Unterdessen waren alle Flüchtlinge jeder ins Heim zurückgekehrt. Die meisten jungen Frauen ohne Männer. Die mussten ja sterben, auf dem Feld der Ehre, wie es hieß. Dafür bekamen die Bauersfrauen russische Gefangene, um den Acker zu bestellen und das Vieh zu versorgen. Oft ging alles gut, manchmal gar nicht. Das war oft Not ohne Ende. Aber es wurde auch viel Verständnis aufgebracht, so dass ein Nachbar dem anderen sehr geholfen hat. Da nun alle Familien daheim und beisammen waren, wurden auch Familien aufgerufen, die schulpflichtigen Kinder zur Schule zu schicken. An bestimmten Tagen waren auch fast alle Kinder da. Aber ach, wie sahen unsere Schulklassen aus? Unfreundlich und ausgeräumt, wie überall, ohne Tische und Stühle und Bänke. Unsere Lehrer wussten Rat. Schnell mussten alle größeren Kinder mit in den Hof und Garten, wo sein Bienenstamm war. Dort wurden die Bienenkörbe reingeholt, dazu breite Bretter. Auf zwei Körben wurde ein langes Brett gelegt, so entstand eine Bank und wir konnten sitzen. Das Lesen ging ja gut, aber schreiben ging nur auf der Schiefertafel im Schoß. Dafür bekamen wir viele Hausaufgaben. Lesen, Schreiben, Rechnen und viel auswendig lernen. Wir mussten noch dazu viel im Haus und Garten helfen. Dies war für uns so selbstverständlich, unter dem Motto „Jung gewohnt, alt getan!" Abends fielen wir müde ins Bett. Die Schule begann im Sommer um 7.00 Uhr und im Winter um 8.00.

Es dauerte nicht lange, da wurden die Räume neu gestrichen, neue Schulbänke und Tische sowie Schrank und die großen Landkarten, all das Nötige herbei geholt, sogar der Prügelstock. Wir hatten sehr strenge Lehrer. Der junge 2. Lehrer war im Krieg. Bald kam die Zeit, wo ich noch zusätzlich zum Konfirmandenunterricht gehen musste. Wir gehörten zu Kruglanken. Die Kirche war 8 km von uns entfernt. So mussten wir zweimal 8 km laufen, um eine Stunde dort am Konfirmandenunterricht teilzunehmen. Der Unterricht wurde vom Pfarrer am Nachmittag abgehalten. Wir haben dort auch viel auswendig lernen müssen. Über die Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres, aus dem Katechismus alle fünf Hauptstücke, dazu die passenden Lieder, Bibelstellen von Apostel Paulus. Über die Bedeutung der Taufe und des heiligen Abendmahls. Über Konfirmation d.h.: „Erneuerung →

des Taufbundes". Dann hatten wir noch das Verzeichnis aller Bücher in der Bibel auswendig lernen müssen, dazu das Aufschlagen der Bibel. Wer nicht genug gelernt hatte, durfte nicht konfirmiert werden. Der musste den Lehrgang noch mal machen. Vor der Konfirmation wurden wir versetzt. Ich kam als vierte an die Reihe. Wir waren etwa 40 an der Zahl. Mein Begleitspruch war: Selig sind die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen: Mir war die Konfirmation eine ernste Sache. Die Kinderjahre waren beendet und der Ernst des Lebens begann. Wir hatten ja immer noch Krieg. Es war große Trauer im Lande, weil doch immer so viele Menschen gefallen sind. Zur Konfirmation mussten wir alle in schwarzen Kleidern erscheinen. Wie immer, gab es nichts zukaufen. Da schickte mir meine Tante einen schwarzen Wolloveral zum Kleid und eine Taftschleife für das Haar. Vater war noch immer im Kriegsdienst und durfte zu meiner Feier nicht kommen. Mein ältester Bruder, Mutti und ich sind bei herrlichstem Wetter, am 24. September 1916 per Pferdewagen zur Kirche gefahren. Die Familienfeier an Nachmittag war sehr klein und bescheiden. Es waren drei Tanten, ein Cousin und zwei Freundinnen anwesend. Zum Kaffee gab es Kriegskuchen, und zum Abendbrot geschmorte Hähnchen und Käse.

Meine ersten Jugendjahre ab 1917

Meine Mutter war natürlich sehr froh, dass sie mich nach der Konfirmation als älteste Tochter zu Hause behalten durfte. Es gab ja in der Landwirtschaft, im Haushalt, im Garten und mit kleinen Geschwistern, viel zu tun. Aber zu erst bestand Mutti darauf, das Nähen zu erlernen, woran auch ich sehr interessiert war. Unsere Familie wurde immer größer, da wurde schon eine Hausschneiderin gebraucht, zumal in den Jahren alles selber genäht wurde und es sehr wenig Fertigware gab. In den Notjahren hieß es immer: „Von alt mach neu". Oft entstand ein Kleid aus zweierlei Stoffen. Etwas schwierig waren mir die Knabengrößen und Knabenanzüge zu arbeiten. Die Matrosenanzüge habe ich lieber genäht. Bei Mänteln war es ähnlich, ob für Mädchen oder Jungen. Tante Mina, die in einer Grafschaft angestellt war, schickte oft einen Korb voll Wäsche und Kleider. Ein gut bekannter Schneider aus Berlin schickte uns auch etwas zu, das man gut verarbeiten und umarbeiten konnte. So hat mir die Schneiderei irgendwie Spaß gemacht. Ich war immer stolz, wenn ein kleines Kleidungsstück fertig gewesen ist, es gut passte und gut ausgesehen hat. Es dauerte nicht lange, da habe ich mir meine Kleider, Schürzen und Wäsche selber genäht. Mutti war eine gelernte Schneiderin, die achtete darauf, dass ich alles sehr

eigen arbeitete. Sie zeigte mir, worauf es ankam. Wenn was kompliziert war, ging ich zu einer modernen Schneiderin, und ließ mich beraten. Dann war noch eine Frau in unserem Ort, die akademisch zeichnete und ausschneiden konnten. Da machte ich einen Kursus mit, um mehr Sicherheit im Zuschneiden zu bekommen. Später ging das alles nach dem Modeblatt. Ich hatte mich dann so eingearbeitet, dass ich es wagte, für fremde Leute zu nähen. Erst für gute Nachbarn aus Gefälligkeit oder Nächstenliebe. Erst als meine Leistungen zugenommen hatten, ließ ich es mir bezahlen.

Aber zunächst galt es, daheim bleiben, denn bald wurde ich „Mädchen für alles". Nach meiner Konfirmation wurde ich die große Stütze unserer Oma. Sie war ernstlich krank, bekam schweres Asthma und die Wassersucht. Sie musste im Bett bleiben und ich musste sie pflegen und zum Teil ihre Arbeitskraft ersetzen. Sie lag bis zu ihrem Tode 1917 ein Jahr krank. Da der Krieg weitertobte, bekam Vater nur wenig Urlaub zu Beerdigung. Unser Ostpreußen lag nun zerstört, abgebrannt und ausgeplündert am Boden. Die Ärmsten mussten jetzt in Zeiten der Not wieder alles Schreckliche auf uns nehmen, die Verursacher blieben ungeschoren. Wir größeren Kinder sind in die Nachbarorte gegangen und haben bei den Arbeitersoldaten um Mehl, Erbsen, Graupen und Brot gepracht. Im nächsten Jahr ging es mit der Ernährung Gott sei Dank wieder bergauf. Wir konnten wieder selbst produzieren. Die Arbeitersoldaten waren immer noch da und halfen bei der Ackerbestellung und bei der Ernte. Der Staat finanzierte den Wiederaufbau der Gebäude mit. Bruder Willi war nun mal wieder der einzige Mann in der Familie. Er hatte sich unterdes beim Postamt beworben und wollte Postbeamter werden, tat aber zuerst Dienst als Briefträger.

Als nun der Bau begann, war Willi der Einzige, der mithalf und ich die Einzige, die ihn als Briefträgerin vertreten konnte. Mir war Angst und Bange, als ich an den großen Bezirk Neufreudenthal dachte, den ich zu bestellen hatte. Es war nicht nur das Dorf (eine 1 km lange Straße) – schlimmer waren die vielen abgelegenen Grundstücke, die Ihre Wohnungen auf dem Land hatten, dazu Landstraßen und Grenzen. Dies bewältigte ich zu Fuß in Sandalen. Ein Fahrrad wäre ein Geschenk des Himmels gewesen. Um den Umkreis zu bestellen, hatte ich ca. 8 km unter den Füßen. Nur gut, dass wir damals noch nicht die heutige Zeitungs- und Werbeflut hatten. Briefe gab es nicht viel, meistens waren es Feldpostbriefe, eine Freude für den Empfänger, manchmal aber auch leider nicht. Päckchen und Geldzustellungen, Briefkästen leeren, das →

gehörte auch zu meinem Dienst. Am Nachmittag war ich immer beim Omchen, die einen größeren Bauerhof hatte. Dort bekam ich immer etwas zu essen und konnte 10 bis 15 Minuten ausruhen. Von den anderen Leuten bekam ich oft Obst oder sonst der Gleichen. Bald hatte ich mich mit dem Dienst vertraut gemacht. Nur jeder Bauer hatte einen Hofhund an der Kette. Ich hatte viel Angst. Einmal wurde ich gebissen. Es war ein Schreck aber krankschreiben ging nicht. Die Narbe war noch lange zusehen. Ich habe mich bei Leuten erkundigt, warum die Hunde auf Postboten so böse sind. Die Meinung war, weil die männlichen Postboten dicke Stöcke tragen und sie oft auf die Schnauze schlagen, darüber sind sie verärgert. Nur gut, dass ich den Postbotendienst im Sommer und Anfang Herbst habe schaffen können. Im Winter wäre das nicht gegangen. Mein Dienst begann um 9.00 Uhr und ging bis Nachmittag 17/18 Uhr. Ich war schrecklich müde aber es musste weitergehen.

Bald kam der Winter 1917 – 1918

Wir lebten noch immer im Kriegszustand. Man hörte viel vom U-Boot-Krieg und großen Siegen der Deutschen. Wir, in der Heimat, hatten es dafür weiterhin schwer durchzuhalten. Überall fehlten die Männer. Die Bauersfrauen mussten oft noch die Männerarbeit mitmachen. Ich hatte mich nun wieder mehr der Schneiderei gewidmet. Dafür brauchte ich oft Auslagen, nebst Garn und zum garnieren Knöpfe, Borten, Spitzen usw. Das gab es aber nicht in unserem Ort, also hieß es wieder per pedes. Erst 1918 versuchte mein ältester Bruder mir ein Fahrrad von alten Einzelteilen zu basteln. Es gelang ihm, und ich war glücklich. Das wurde auch nicht durch gelegentliche Stürze getrübt. Das war etwas Herrliches, auf der Chaussee die Pferdewagen zu überholen und daran vorbei zu sausen. Im Winter ging es per Pferd und Schlitten, wobei wir oft bei hohem Schnee umgekippt sind. Das war nicht schön und ging auch nicht immer gut aus. Zu der Zeit war wenig Verkehr. Die Straßenarbeiter die kamen, schafften das Räumen dennoch nicht. Uns Kindern war im Winter das Schönste bei geeignetem Wetter, die Rodelschlitten hervor zu holen, um zu rodeln. Oft haben wir unsere Schlitten zusammengetan, ein Pferd mit Glockengeschirr vorgespannt und haben lange Schlittenfahrten gemacht. Zu Hause musste ich mich dann wieder um die jüngeren Geschwister kümmern. Den Schulpflichtigen helfen Schularbeiten zu machen und den Jüngsten helfen. Sie füttern, an- und ausziehen und die Aufsicht übernehmen, denn Mutti war mit soviel anderer Arbeit überlastet. Dann kam noch einmal

Kruglanken um 1915

Kriegsweihnacht 1918. Alle wehrpflichtigen Männer mussten Weihnachten getrennt von ihren Familien das Fest begehen. In gedrückter Stimmung haben wir Kinder unsere Weihnachtslieder und Gedichte auswendig gelernt. „Christ ist geboren, des sollen wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein." Das galt auch ganz besonders im Krieg.

Der Lehrer hat mit den Schulkindern am Heiligen Abend auch immer eine Weihnachtsfeier in der Schulklasse gemacht. Dafür wurden auch viel Weihnachts- und Kriegsgedichte gelernt und dazu passende Lieder geübt. Die ganze Weihnachtsgeschichte wurde auswendig gelernt und verteilt vorgetragen. Der Lehrer sprach die verbindenden Worte. Alle Mädchen mussten in weißen Kleidern, offenen Haaren und rosa Haarschleifen erscheinen. Die Jungens in langen weißen Männerhemden mit Scherpen. Jedes erwachsene Kind hatte eine lange brennende Kerze, geputzt in eine Manschette von Seidenpapier. Das war eine Aufregung, denn das Klassenzimmer war vollgestopft voller Menschen, die etwas hören und sehen wollten, denn Radio gab es noch lange nicht. Zu Hause fand dann die Familienfeier statt. Schon lange vorher wurde daran gedacht und dafür genäht, gestickt, gestrickt und gebastelt für die Kinder. Jeder bekam meist warme praktische Sachen zum sofortigen Gebrauch. Zum bunten Teller hat Mutti Plätzchen gebacken von Honig und Sirup und Marzipankugeln aus Kartoffeln und Gries gemacht. Die Bonbons wurden aus Sahne und Zucker in der Pfanne gekocht. Die Äpfel hatten wir aus unserem Garten. Der Christbaumschmuck war durch die Flucht auch abhanden gekommen. Zu kaufen gab es auch noch nichts, da haben wir auch selber gebastelt. Aus Buntpapier haben wir lange Ketten geklebt. Aus weißem Papier haben wir Sterne und Glocken →

gemacht, aus buntem Seidenpapier Rosen. Dann wurden Plätzchen zum Aufhängen gebacken. Schöne Äpfel und Watte kamen noch dazu. Zum Glück gab es wenigstens Kerzen. Wir hatten immer einen großen Weihnachtsbaum in unserer guten Stube aufgestellt. Dort war auch der Ausziehtisch. Mutti hatte ihn immer weiß gedeckt und die 10 bis 12 bunten Teller und Geschenke aufgebaut. Wir Kinder durften unterdes das Zimmer nicht betreten, denn es waren ja noch manch kleine Überraschungen dabei. Wir mussten im Nebenzimmer ganz artig warten, bis Vater die Kerzen angezündet hatte und die Tür öffnete mit den Worten: „Ihr Kinderlein kommet ..." Die Feier konnte beginnen. Nun wurde erst ein Weihnachtslied gesungen. Dann haben wir, vom Ältesten bis zum Jüngsten am Tannenbaum unsere Gedichte aufgesagt. Vater hat die Weihnachtsgeschichte gelesen. Dann hat Mutti noch einige Lieder mit uns gesungen. Dann durften wir an den festlich gedeckten Tisch, jeder seine Gaben in Empfang nehmen und nach Herzenslust schmausen. Zum Abendbrot gab es meist Hackbraten, zum Trinken Glühwein. Zu den Feiertagen gab es den ersten Gänsebraten, Gänseklein, Schwarzsauer oder andere Braten. Zu meiner Kinder- und Jugendzeit gab es immer drei Feiertage. Die schwere Arbeit begann dann erst am 4. Tag wieder. Das waren immer schöne Tage für Jung und Alt. Da wir auch christlich waren, haben wir die Gottesdienste und Weihnachtsfeiern mitgemacht, aber auch Besuche standen auf dem Programm.

Zu meiner Kindheit und Jugendzeit wurde an den Weihnachtsabenden bei Kerzenlicht viel gesungen. Mein Vater brachte als Heimkehrer aus Königsberg eine Zither mit. Das war uns etwas Neues und alles klimperte darauf rum. Aber wir wollten viel singen. Es dauerte nicht lange, da kaufte ich mir eine Gitarre. Ich brauchte nun nur noch zu singen und die Begleitung spielen. Meine Schwestern wuchsen heran und wollten auch gerne mitsingen und mitspielen. Schwester Magdalene sang gerne Alt und Bruder Emil kaufte sich eine Mandoline, später ein kleines Harmonium. Er versuchte alles zu beherrschen. Wir waren fleißig am Singen und Spielen. Bald klappte es und wir konnten Hausmusik machen, was uns allen sehr gefallen hat.

Den dritten und letzten Teil lesen Sie bitte in unserer Weihnachtsausgabe 2014. Er beschreibt die Zeit von 1919 bis zur Flucht am 27. Januar 1945. (Geringfügige Bearbeitung durch die Redaktion. H. H. Powils)

Meine Kindheit in Ostpreußen

Am 25. Mai 1929, wurde ich in Sassenhöhe, Kreis Tilsit-Ragnit Ostpreußen geboren. Meine Schwester Erna (3) und mein Bruder Bruno (1,5) Jahre waren schon da. Mein Vater Franz war selbstständig als Damen- und Herrenschneidermeister. Meine Mutter Magdalene, die von einem Bauernhof stammte, versorgte uns Kinder und Haus und Garten. Nebenbei hatten wir noch eine kleine Landwirtschaft mit Pferd, Kühen und Schweinen. Als wir Kinder größer waren, mussten wir tüchtig mithelfen. Wir bekamen dann noch einen Bruder Herbert. Wir gingen alle zur Volksschule nach Sassenau, es waren ca. 1,5 km. Im Winter, wenn tiefer Schnee lag, brachten uns die Nachbarbauern mit dem Pferdeschlitten zur Schule. Als ich 6 Jahre alt war, starb unsere Mutter an einer Lungenentzündung, denn die ärztliche Versorgung war damals noch nicht so gut. Für uns begann jetzt eine schlimme Zeit. Die Omas und die Tanten halfen so gut es ging. Nach einem Jahr bekamen wir eine neue Mutter. Wir Kinder wurden damals schon zur Selbstständigkeit erzogen. Ich ging gerne zur Schule, denn wir hatten einen Schulchor, eine Theatergruppe und einen großen Sportplatz mit vielen Turngeräten, wo wir uns austoben konnten. Im Winter, wenn der eisige Wind ums Haus pfiff, half ich gerne in der Schneiderstube, denn unsere Gesellen mussten auch in den Krieg. Zum Spielen hatten wir viele Möglichkeiten mit den Nachbarskindern auf den Bauernhöfen, denn dort gab es immer wieder neue kleine Fohlen, Kälbchen und Schäfchen zu sehen und zu streicheln. Im Sommer hatten wir in der Nähe einen kleinen See, in dem wir baden und schwimmen konnten. Im Winter waren die Teiche am Hof zugefroren, darauf konnten wir herrlich Schorren und Schlittschuhlaufen. Dann haben wir mit Rautenbergs Heinz, was unser Nachbar und Schulfreund war, einen Krengel auf dem Teich gebaut. Es wurde ein Schlitten angehängt, die kleinen Kinder setzten sich drauf und los ging die Fahrt immer rund herum, die Großen mussten drehen, und wir hatten herrlichen Spaß.

Sassenhöhe war ein Bauerndorf im nördlichen Ostpreußen, mit 14 Höfen und 72 Einwohnern. Der Boden war fruchtbar und alle hatten ein gutes Auskommen, die Überschüsse wurden noch verkauft. Breitenstein war unser Kirchdorf mit Kirche, wo wir auch zum Gottesdienst und zum Konfirmationsunterricht gingen. Es waren dort auch Ärzte, Hotels und Geschäfte. Jeden Donnerstag war Markttag, und die Marktfrauen wurden von den Bauern mit frischen landwirtschaftlichen Erzeugnissen beliefert. Im Herbst gab es auch eine Kirmes. Wir Kinder liefen mit ein paar Groschen in der Tasche zu Fuß zur Kirmes, denn jeder wollte doch mal Karussell fahren. →

Wochenmarkt in Breitenstein 1920 – 1935

1941, als der Krieg gegen Russland begann, hörten wir den Kanonendonner, und es wurden auch Luftkämpfe über uns ausgetragen. Ein russisches Flugzeug stürzte in der Nähe ab. Ich war als Erster dort und sah den toten Piloten auf der Erde liegen, da wusste ich, was Krieg bedeutet. Danach wurde sofort alles abgesperrt. Ansonsten wurde es wieder ruhig. Die wehrfähigen Männer waren mittlerweile alle eingezogen, und die Bauern bekamen zur Hilfe Fremdarbeiter. Inzwischen hatte uns Mutter Ida noch kleine Geschwister geschenkt, mit denen wir spielen konnten. Wir mussten natürlich auch auf die aufpassen. Erna und Bruno waren schon aus dem Haus und machten eine Berufsausbildung. Nach meiner Schulentlassung 1943 machte ich ein Pflichtjahr in der Landwirtschaft, damit ich eine Lehrstelle bekam. Danach bewarb ich mich bei der Deutschen Reichsbahn. Im April 1944 begann in Insterburg meine Ausbildung zum Lokführer.

Die Flucht über das zugefrorene Frische Haff

Ich war damals 15 Jahre alt und Lokomotiv-Junghelfer beim Reichsbahnbetriebswerk Insterburg. Mein Heimatort Sassenhöhe war 30 km von Insterburg entfernt. Mit meinen Eltern, die schon im Oktober 1944 flüchten mussten, hatte ich keinen Kontakt mehr. Am 20. Januar 1945 war die Rote Armee so dicht an Insterburg herangekommen, dass uns nur noch die Flucht blieb. Mit dem Werkstättenzug der Reichsbahn, welcher aus Viehwagen und einem Personenwagen bestand, fuhren wir in Richtung Westen. Noch weit vor Danzig war unsere Fahrt zu Ende, denn der Russe hatte die Bahnlinie schon besetzt, wir waren eingekesselt. Es ging zurück nach Zinten, einer kleinen Stadt 30 km vom Frischen Haff entfernt. Dort standen wir auf einem Abstellgleis und warteten auf ein Wunder. Wir hatten uns in einem Viehwagen zwischen den Drehmaschinen eingerichtet. Unsere

Schlafstelle war der Holzfußboden. Den kleinen Bunkerofen durften wir nicht ausgehen lassen, denn die Außentemperatur war auf minus 25 Grad gesunken. Durch die Straßen zogen bei eisiger Kälte die Flüchtlingstrecks in Richtung Haff. Die Mütter legten ihre erfrorenen Kinder am Straßenrand ab, denn in der harten Erde konnte man kein Grab ausheben. Das Wunder kam nicht zu uns, dafür aber die russischen Bomber. Ohne Vorwarnung fielen die ersten Bomben. Ich war gerade mit meinem Kollegen Siegfried Bucksch in der Innenstadt. Wir wurden von dem Druck durch eine Haustür geschleudert und kamen glücklicherweise mit leichten Verletzungen davon. In panischer Angst liefen wir durch die brennende Stadt zum Bahnhof zurück. Die Straßen waren bedeckt mit verbrannten Menschen und Pferden, ein schrecklicher Anblick. Wir erreichten glücklicherweise den Bahnhof, dort hieß es: „Rette sich wer kann!" Unsere einzige Rettung war jetzt das Haff. Ich rannte los, Siegfried kam hinterher, um uns herum schlugen jetzt die russischen Artilleriegranaten ein, aber unser Schutzengel war bei uns, und so erreichten wir am Abend einen kleinen Bauernhof. Das Wohnhaus war überfüllt mit Flüchtlingen, trotzdem durften wir vor dem Küchenherd auf dem Boden schlafen. Die nächste Nacht campierten wir in einer Feldscheune zusammen mit polnischen Gefangenen. Wir hatten große Angst, aber es wurde uns kein Haar gekrümmt. Am nächsten Tag erreichten wir das Haff, es war der 5. Februar. Wir sahen Flüchtlingstrecks, so weit das Auge reichte, alle wollten über das Eis zur Nehrung. Durch einen Wärmeeinbruch begann das Eis zu schmelzen, und es bildeten sich Wasserpfützen. Die eisenberingten Räder der Fuhrwerke schnitten tiefe Rillen in das Eis. Die russischen Flugzeuge warfen Bomben ab und beschossen uns mit Bordwaffen. Das Eis brach und viele Flüchtlingswagen versanken mitsamt der ganzen Familie in den eisigen Fluten. Diesen Anblick habe ich nie vergessen. Am Abend erreichten wir den Ort Vogelsang auf der Nehrung. Dort gab es nur eine Fahrstraße, und die war hoffnungslos verstopft, und deshalb mussten viele Fahrzeuge auf dem Eis ausharren. Wir fanden ein Nachtlager auf einem kleinen Bauernhof. Eine Milchsuppe, die uns die Bäuerin reichte, schmeckte wunderbar, denn wir hatten die letzten Tage nichts mehr gegessen. Am nächsten Morgen schenkte uns die Bäuerin eine Steckrübe, das war unsere Verpflegung für die nächsten Tage. Dankbar zogen wir weiter, denn uns winkte die Freiheit.

Vor Danzig trennten sich unsere Wege. Ich trampte zu meiner Oma nach Pommern und Siegfried hatte ein anderes Ziel. Von Siegfried habe ich leider bis heute nichts gehört. Meine Eltern fand ich 1947 wieder, leider ist unser Bruder Bruno bis heute noch vermisst. →

Flucht und Vertreibung

Die Flucht über das „Frische Haff" im Februar 1945 hatte ich glücklich überstanden, aber jetzt wohin? Da fiel mir die Adresse von meiner Tante Minna ein, die mit meiner Oma (76) und mit ihren Töchtern Margot (7) und Christel (5) Jahre alt, von Ostpreußen nach Bramstädt in Pommern geflüchtet war. Mit viel Glück kam ich dort an. Oma erkannte mich kaum, denn ich sah wie ein Bettler aus. Meinen Rucksack hatte ich aus einem Kopfkissenbezug angefertigt, und die Träger waren aus Bindfäden. In einem Zimmer, wo schon 4 Personen wohnten, fand ich auch noch ein Plätzchen, und ich war froh, dass ich wieder ein Dach über dem Kopf hatte. Das Glück währte nicht lange, ca. 3 Wochen, da war uns der Russe wieder auf den Fersen. Auf einem alten Fahrrad banden wir unsere Habseligkeiten und zogen los nach Bad Polzin. Dort stand ein Deutscher Militärlastwagen, der bei einem Panzer im Schlepp hing. Nach gutem Zureden, durften wir aufsteigen und es ging los. Nach ca. 5 km war die Fahrt zu Ende, denn der Russe hatte die Straße schon besetzt, und wir standen mitten in der Nacht auf der Straße. Wir liefen zurück und fanden auf einem Gutshof ein Quartier für die Nacht. Im Haus waren viele Deutsche Soldaten, und wir fühlten uns sicher. Am frühen Morgen zogen alle ab, und wir waren wieder allein. Im ganzen Ort war nicht eine Menschenseele. In einem unverschlossenen Haus setzten wir uns in eine Zimmerecke und warteten. Plötzlich hörten wir Fahrgeräusche von Panzern und russische Stimmen, uns rutschte vor Angst fast das Herz in die Hose. Es dauerte nicht lange, da ging die Tür auf und ein russischer Offizier stand vor uns. Er wollte wissen, wie alt ich war und suchte dann überall nach Deutschen Soldaten. Wir dachten, so ein netter Russe und schöpften Hoffnung, denn Oma hat uns immer erzählt, dass die Russen im ersten Weltkrieg den Menschen in Ostpreußen nichts getan haben. Doch plötzlich flog die Tür auf, und die wilden Horden stürmten ins Zimmer und schleppten Tante Minna weg. Wir versuchten, sie festzuhalten, doch wir wurden mit dem Gewehrkolben abgewehrt. Nach der Vergewaltigung wollte meine Tante sich das Leben nehmen, wir konnten sie nicht aus den Augen lassen. Wir schlichen uns weg und fanden auf einem abgelegenen Bauernhof eine Unterkunft. Das Haus war vollgestopft mit Flüchtlingen, denn keiner wollte allein sein. Nach ein paar Tagen hatten die Russen uns wieder entdeckt, und alles ging wieder von vorne los. Jetzt mussten alle Männer raus, es waren nur Alte und Jünglinge. Wir mussten uns hinknien und ich spürte das kalte Eisen im Nacken, aber er hat nicht abgedrückt, wir hatten nochmal Glück. Ein älterer Mann hat sich danach auf dem Heuboden erhängt. Wir zogen wieder weiter und irrten über die Felder, es lag

noch etwas Schnee. Es war der 6. März 1945. Christel hatte Geburtstag, sie wurde 6 Jahre alt. In einem abgelegenen Forsthaus fanden wir wieder ein Dach über dem Kopf und es gab auch etwas zu Essen. Hier war es ruhig, und wir konnten uns etwas erholen. An einem sonnigen Märztag ging ich mit Tante Minna los, um die restlichen Sachen zu holen, die wir auf dem Bauernhof versteckt hatten. Wir gingen über Feldwege. Plötzlich stürmten Russen mit aufgepflanzten Bajonett auf uns zu, riefen stoi, und schleppten uns zur Kommandantur. Der betrunkene Kommandant sagte: „Sind sie russisch, sind sie polnisch, sind sie deutsch?" Wir sagten deutsch, er sagte: „Deutsch Schwein weg!" Man sperrte uns in einen Kohlenkeller, wo nur ein Haufen Kohle lag. Ohne Verpflegung saßen wir hungernd und frierend auf dem Kohlenhaufen. Es kam niemand, und wir befürchteten das Schlimmste. Das einzige Kellerfenster war gesichert, aber irgendwie bekam ich es auf. Ich steckte den Kopf raus und sah einen bekannnten Polen, der das Haus bewachte. Als er mich erkannte, drehte er sich um und ging zur anderen Seite, und wir konnten nun in die Freiheit klettern. Ich glaube, er hat uns das Leben gerettet. Die Freude war groß, als wir bei Oma und den Kindern auftauchten.

Wir wollten nun die Gastfreundschaft der Förstersfrau nicht länger in Anspruch nehmen und gingen zurück nach Bramstädt. Auf dem kleinen Bauernhof der Familie Radel-Cornell, fanden wir wieder eine Unterkunft. Auch hier fanden uns die Russen, und man hörte sie wieder rufen: „Frau komm!" Die Russen holten nun alle Kühe aus den Ställen und trieben sie zusammen. Jetzt suchten sie Viehtreiber, und ich musste mich dauernd verstecken. Eines Tages haben sie mich doch geschnappt, und ich musste mit. Doch bei der nächsten Gelegenheit lief ich weg, und versteckte mich bis es dunkel wurde. Wir mussten dann für die Russen Bäume fällen, und die Ernte einbringen. Im Herbst kamen dann die Siedler aus Polen und übernahmen die Bauernhöfe. Viele verstanden überhaupt nichts von der Landwirtschaft, und so sah es dort auch hinterher aus. Ein polnischer Bauer wollte mich unbedingt dabehalten, aber ich konnte ihn doch überzeugen, dass ich mich um meine Oma kümmern müsste.

Die ostpreußischen Flüchtlinge mussten nun verschwinden. Mit der Eisenbahn ging es nun Richtung Westen, ins Ungewisse. In einem Wald kurz vor Stettin, fuhr der Zug ganz langsam. Plötzlich stürmten Banden in die Abteile, und warfen alles Gepäck raus. Auch die Mäntel wurden den Leuten abgenommen. Oma wehrte sich, dafür bekam sie einen Schlag ins Gesicht, und der Mantel ging trotzdem mit. Meine schöne warme Winterjacke wurde mir auch weggerissen. In Stettin mussten wir aussteigen, es ging →

nicht mehr weiter. Wir saßen nun hungernd und frierend mitten in der Nacht auf dem Bahnsteig.

Am nächsten Tag kletterten wir einfach auf einen offenen Güterzug, der in Richtung Westen stand, und mit viel Glück kamen wir bis Eberswalde. Weil unsere Ausweispapiere nicht anerkannt wurden, mussten wir zu Fuß weiter. Unser Ziel war jetzt Bernau, es waren ca. 30 km. Von dort kamen wir weiter mit der Bahn nach Berlin, wo wir in einem großen Lager in der Kruppstraße aufgenommen wurden. Dort hausten ca. 6.000 Menschen in beschädigten Artilleriekasernen. Es herrschte große Hungersnot, und die Menschen starben wie die Fliegen. Kartoffeln, die ich am Bahnhof von einem Kartoffelzug klaute und auf einer selbstgebauten Feuerstelle kochte, retteten uns das Leben. Wir hatten Glück und kamen mit dem ersten Transport raus. Mit der Bahn und mit englischen Militärlastwagen kamen wir nach Niedersfeld ins Sauerland. Oma, Tante Minna und die Kinder fanden eine Unterkunft im Gasthof Kramer. Ich suchte mir einen Bauernhof aus, damit ich wieder zu Kräften kam und konnte so meine Verwandten etwas unterstützen.

In der Tanzschule, im Männerchor und im Fußballverein fand ich schnell Kontakt. Nach meiner Bewerbung bei der Reichsbahndirektion Wuppertal, verwies man mich zum Bahnbetriebswerk Bestwig, die aber zu der Zeit keine Lokomotiv-Junghelfer ausbildeten. Später konnte ich meine Lehre in einem Metallberuf mit der Gesellenprüfung abschließen. Zur Weiterbildung ging ich für 2 Jahre nach Dortmund zum Fahrzeugwerk Kässbohrer. Es folgte die Meisterprüfung und die Ausbildung zum Bremsenfachmann für LKW und Busse und zum Iveco-Meister. In der SGV-Volkstanzgruppe lernte ich 1951 meine Dorle kennen, und wir waren glücklich, dass wir hier in Meschede eine neue Heimat gefunden hatten.

Mit unseren Kindern Uwe, Antje und Susanne waren wir jetzt eine richtige Familie. Dann wurde ein Haus am Erlenweg gebaut, und wir hatten alle jetzt ein richtiges Zuhause. Nun wurde auch öfter Musik bei Mittags gemacht, denn alle Kinder lernten Instrumente zu spielen. Mit 6 Enkelkindern kam noch mehr Leben ins Haus. Unser Leben ist ausgefüllt mit vielen Aktivitäten in verschiedenen Vereinen, die wir teilweise gemeinsam ausüben.

Heute sind wir glücklich und dankbar, dass alles so gut ausgegangen ist.

Ich bin schon viele Jahre im Verein „Freunde der Völkerbegegnung" in Meschede aktiv, denn einen Krieg darf es nicht mehr geben.

Café Schlossberg – und ewig fließt die Memel ...

Ich fand in meinen Unterlagen dieses Foto. Wie gebannt hielt ich Rückschau. Erinnerungen tauchten auf, es ist weit her und doch so nah! Beim Betrachten tauchte ich immer mehr in die Vergangenheit ein. Lasse meinen Gedanken freien Lauf und bringe sie nun zu Papier. Sind es doch Begegnungen mit Menschen, mit Ideologien, mit der Natur. So blicke ich zurück auf meine Heimatstadt, genoss die Kindheit und habe mit meinen Eltern ab und zu dieses schöne Café besucht.

Ein Glas Milch vor mir oder ein Eis leckend. Lauschte auf die Gespräche der Großen, bei schönem Wetter voll besetzte Tische im Freien. Kaffee oder Alkohol lockerten die Stimmung. Frohes Lachen, Gemütlichkeit, aber auch erregte Gespräche, man versuchte das Weltbild einzuordnen. Optimismus lag vor, der „Führer" wird es schon machen.

Arbeit und wirtschaftlicher Aufschwung, Großdeutschland, wer war mehr? Der Hitlergruß selbstverständlich, einige Erwachsene hatten dazu ihre eigene Auffassung. Ich machte mir darüber keine Gedanken, suchte mit allen Sinnen das sich anbietende lustvolle Spielen und Treiben mit Kindern. Hatte Erlaubnis der Eltern mit Spielgefährten die verlockende Umwelt zu erforschen, die Memel vor Augen. Mahnende Worte begleiteten uns, schont die Kleidung und Schuhe.→

Ich sehe noch unseren Papa in der Küche sitzend, den 3. Bock auf dem Stuhl und Schuhe besohlen, ebenfalls Mutti eifrig mit der Singer-Nähmaschine arbeitend. Der Finanzhaushalt wollte es so.

Am Strom angekommen, mit den Füßen mal im Wasser, einfach köstlich, Schuhe und Strümpfe in der Hand und wieder zurück. Im Sommer an heißen Tagen wurde sehr oft barfuß gelaufen. So gingen die Jahre dahin.

Männer in Uniformen, verhaltenere Gespräche in der Gaststätte, das Memelland „heimgeholt", Krieg, nein, bestimmt nicht. Kritiker wurden zum Schweigen gebracht. Ich fand diese Wechselspiele des Lebens schon aufregend, ach was, das Leben mit seinen vielfältigen Angeboten wollte genutzt werden. Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. Sehe mich am Strom stehen, einladend, unter Aufsicht Erwachsener auch baden. Spielen im Sand, Wortfetzen hin und her, na weißt du! Haste schon gehört? Dieses sich öffnen dem Anderen, ein geben und nehmen. So auch unser Spielen mit Kindern in Höfen, Kellergängen, im Freien, irgendwo, alles in einfacher Weise, mit eigenen Ideen, total befriedigend. Das Ganze wie eine Ouvertüre, voller Klänge, mal laut mal leise, ein Wohlklang der Kindheit.

Jungen und Mädchen mit der Zeit viel älter werdend, ein unerklärliches Verlangen zum anderen Geschlecht. Konnte es nicht einordnen, blieb erst mal ein Geheimnis. Ab und zu besuchten wir Bekannte auf ihren Gehöften. Eine total andere Welt, einfach ihr Dasein, so das Klo irgendwo im Buschwerk, lockend die Tierställe, das Klirren der Ketten, die Gerüche vermischten sich mit der reinen Landluft, auf den Dächern oder Wiesen Störche, ich war berauscht. Dann rufen von den Großen, einladend die gedeckten Tische, hochgebackener Streußelkuchen, zum Abend Selbstgeschlachtetes, hungrig machten wir uns darüber her. Ich wollte nicht nach Hause, dieses Landleben fesselte mich.

So bot jede Jahreszeit besondere Abwechslungen, das Erleben zum Teil verwirrend. Dann Krieg und Einschränkungen! Wir jungen Leute suchten trotzdem die Angebote des Lebens zu genießen mit all seiner Farbigkeit.

Nun sitze ich in Gedanken wieder an einem der Tische auf dem Schloßberg. Vor mir eine Tasse Kaffee. Dankbarkeit, mir ist das Geschilderte geschenkt worden. Fast 80 Jahre her und doch alles so nah vor Augen, unvergessen, das Land mit den lichten Wundern und der immer noch fließenden Memel.

Flucht aus Ostpreußen

1937 im Garten der Fam. Beck in Ostpreußen – Eltern, Martha Beck und Geschwister

Uns führte aus fernem Ostpreußenland,
übers Haff, durch Bombenhagel, Gottes Hand;
Am 12. Oktober, es war fast noch Nacht,
wurde uns der Befehl überbracht.
Wir sollten Haus und Hof verlassen.
Wir packten zusammen einige Sachen.
Essen mussten wir auf dem Herd stehen lassen.
Mit Pausen sind wir in den Kreis Braunsberg gekommen.
Es war Januar sehr kalt, die Erde gefroren,
da haben wir unsere Oma verloren,
doch wir mussten weiterziehen.
Nach Danzig-Gotenhafen müsst ihr hin,
da ist über See noch eine Lücke drin,
da könnt ihr euch noch in Sicherheit bringen.
Wir hätten auf die Gustloff gesollt;
Aber meine Mutter hat dies nicht gewollt.
Auch hielt großer Wellengang die Beiboote davon ab,
Leute zu holen auf das Schiff, das weit vom Ufer lag.
So entgingen wir mit Gottes Hilfe dem nassen Grab.
Wir zogen weiter, teils auf fremden Wagen.
Zuletzt im Viehwagen mit der Bahn.
Ich weiß nicht mehr, wo die Fahrt begann.
In Schleswig-Holstein, an der See, lud man uns aus.
Mit vielen anderen Flüchtlingen erhielten wir ein Lager aus Stroh,
wir lebten ja und waren froh,
dass die Strapazen nun zu Ende,
zum Dank falteten wir die Hände.
Vieles ist entfallen in all den Jahren.
Wir haben Gutes und Schlechtes erfahren. →

1947 – Familienbild Beck

Was mir noch einfiel bracht ich zu Papier.
Wir durften den sicheren Hafen erreichen,
nach Strapazen ohnegleichen.
Das Eis des Haffes war brüchig und dünn,
Pferde und Wagen versanken darin.
Auch Menschen, denen es nicht vergönnt,
zu ruhen in einem Totenhemd,
in einem Sarg in kühler Erde.
Auch unter uns brach das Eis entzwei,
mein Vater wurde starr dabei.
Er konnte sich nicht bewegen und rühren,
nicht mehr die Pferdezügel führen.
Von Gottes Stimme geleitet, luden wir ab;
Soldaten brachten mit Geschrei die Pferde in Trapp,
so entkamen wir dem nassen Grab.
Ob Gott noch etwas mit uns vorhat?
Wir standen am Strand, ein Rad war gebrochen,
Tieffleger haben uns beschossen,
warfen auch Bomben, flogen dann weg,
ein Blindgänger schlug ein, neben unserem Treck.
So rettete aus großer Not
wieder der starke Herr, unser Gott.
Nach langer Fahrt ins Holstenland
haben wir oft Gottes Hilfe erkannt.
Wir hatten zwar nicht satt zu essen,
doch hat uns Gott nie vergessen.
Wir fanden Wohnung, Kleidung, Schuh,
Gesundheit blieb uns auch dazu.
Die Familie die schon war getrennt,
In Tauroggen und Taschkent,
mit Gottes Hilfe wurden wir wieder vereint.

Ich kann nur sagen, Gott hat es gut mit uns gemeint.
Viele Jahre zogen ins Land,
nicht immer haben wir Gottes Führung erkannt.
Haben oft gehadert mit unserem Leben,
welches Gott der Herr uns einst gegeben.
Ich wurde erwachsen, wurde endlich groß,
oft ließ dann aber Gottes Hand los.
Ich meint zu schaffen das Leben allein,
dann hat Gott mir einen Dämpfer gegeben.
durch Krankheit, von der man nicht wusste woher sie kam,
die mir fast das Leben nahm.
Sei es durch Sorge um meine Lieben,
bin dann mit Gottes Hilfe am Leben geblieben.
So lernte ich wieder beten und danken,
konnte helfen anderen Kranken.
Ich konnte sagen mit meinen Lieben vereint,
Gott hat es unendlich gut mit uns gemeint.
Ich hatte einen lieben Mann,
zwei gesunde Kinder kamen,
zu unserer Freude gut geraten.
Gott zeigte uns sein mildes Walten
und lehrte uns wieder die Hände zu falten.
Lehrte uns auch für kleine Gaben zu danken,
nicht nur zur Genesung von Kranken.
Ich war am Zweifel, Gott nahm meinen Mann,
da fing ich wieder zu beten an,
das ich lange hintangestellt
mir ging's ja gut in dieser Welt,
warum da große Worte machen,
viel reden und darüber lachen.

Martha Beck, geb. Fedderies nun wohl 80 Jahre.

Schlagsahne mit Erdbeeren und Schmand mit Glumse

Öwermemel (Übermemel) war ein Stadtteil von Tilsit, nördlich der Memel gelegen. Im Grund genommen, bestehend aus dem litauischen Zollgebäude, dem Gasthaus Brückenkopf, einigen wenigen Steinbauten und Verkaufsbuden mit Marktständen, sowie einem freien Platz, auf dem sich an Markttagen, Kleinbauern und Händler mit ihren Kastenwagen aufhielten.

Nachdem litauische Freischärler die Armee der „Grande Nation" aus dem Memelland vertrieben hatte, entwickelte sich Ende der zwanziger Jahre ein reger kleiner Grenzverkehr. Zur Freude der Tilsiter Arbeiterfamilien und zum Leidwesen der Fleischer und Tante Emma Läden in Tilsit. Im Memelland waren die Lebensmittel bedeutend billiger als in der Stadt. Durch die hohe Besteuerung von Industrieartikeln und Alkohol in Litauen ergab sich ein großes Gefälle. So war z. B. eine kleine Stange Wagenschmiere von Weltz & Neitz genau so teuer, wie ein Pfund Butter. Aus meiner Erinnerung um die sechzig Pfennig. Zur Zeit der Weimarer Republik wurde der kleine Grenzverkehr sehr liberal gehandhabt.

Nach dem Regimewechsel und nachdem einige Geschäftsleute in Tilsit in große Bedrängnis geraten waren, wurde der Einkauf auf der anderen Seite limitiert.

Es gingen nicht nur Arbeiterfrauen einkaufen, sondern die Hausangestellten des Großbürgertums besuchten auch die Stände in Übermemel. Vor allem, als bekannt wurde, dass man hier auch koschere Lebensmittel an einigen Ständen erwerben konnte.

So wurde manches „Quartierche" Sprit nicht ganz legal in e' Stückche Butter umgetauscht. Im Mietshaus Königsberger 17, waren fast alle Hausfrauen nicht berufstätig. Es bildeten sich in der Hausgemeinschaft Grüppchen nach Alter und Interessen gestaffelt. Einer dieser Gruppen gehörte auch meine Mutter an. Sie saßen am Abend auf einer Bank vor der Waschküche, plachanderten oder machten Handarbeiten. Im Winter traf man sich an einem Kachelofen um mit den Kindern „Mensch ärgere dich nicht" zu spielen.

Wenn es die Schicht der Männer erlaubte, wurden Besuch in Übermemel vereinbart. Es wurde nach Drüben gegangen. Ich habe nie begriffen, warum nicht mit dem Fahrrad gefahren wurde. Die Elektrische war zu teuer, für jede Fahrt zwei Dittche, dafür bekam man eine große Por-

tion Erdbeeren mit Schlagsahne oder e' End' Knoblauchwurst. In der Erdbeerzeit fand jede Woche ein Besuch statt, egal ob man einkaufen musste oder nicht. Meine Lebensgefährtin ertrotzte sich, als kleines Mädchen, grundsätzlich eine zweite Portion Erdbeeren mit Schlagsahne. Diese Portion kam aber nie in der Stadt an. Auf dem Heimweg fiel der Mageninhalt über das Brückengeländer in die Memel. Beim Einkaufen über die Brücke sind mir einige Eigenheiten in Erinnerung, die ich in Europa nie wieder angetroffen habe, z. B. das Schüttgüter nicht gewogen wurden. Sie wurden mit Litermaßen ausgemessen. Es gab Messgefäße für Einviertelliter, Einhalbliter, Einliter, Dreiliter und Fünfliter. Die kleinen für Blaubeeren, Preißelbeeren und Himbeeren, die Litermaße für Gelböhrchen, Maronen und Steinpilze. Die zwei Großen wurden für Äpfel, Kruschkes und Kartoffeln benutzt.

Meine Mutter kaufte nie ein Stück Butter, ohne zu probieren. Dazu wurde eine Seite der Butterrolle geöffnet und mit einem kleinen beinernen Löffel eine Probe genommen, um zu gewährleisten, dass der Salzgehalt nicht zu hoch ist. Manch eine Bauersfrau sagte dann schon mal: „Se suule schmecke un nich schmengere".

Wenn dann Tilsiter Hausfrauen jemand überführen konnten, der an den Enden normal gesalzene Butter

und in der Mitte übersalzene Butter plaziert hatte, konnte man als sechs bis achtjähriger Lorbas eine Menge schöner und unbekannter Schimpfwörter lernen.

Der Ausflug der Frauen aus Kallkappen war ein Ritual. Der Weg war mehr als zwei Kilometer lang, führte den Karlsberg hinauf, die Clausiusstraße runter bis zum hohen Tor, die Hohe runter bis zur Brücke. Auf dem Hinweg konnte man bei Salomon und Bräude nach neuen Kattunmustern sehen. Machte man einen Abstecher auf die Deutsche zu Raudis und Bugenings, gab es im Schaufenster auf Puppen die neuesten Modelle zu bestaunen. Meine Mutter musste die Schnittmuster besorgen, die ich ausradelte. Anschließend gab es für meine Mutter die Vorwürfe, weil bei dem Madamche mit Größe 46 das gesehene Kleid in Größe 34 nicht so zu Wirkung kam. →

In Übermemel wird eingekauft. Alle zwei Wochen für die Erbsensuppe ein Kilo Schweinzagel (möglichst nahe am Hals abgeschnitten), für drei Dittche. Ein Kilo schieres Schweinefleisch für achtzig Pfennige, Bauchfleisch für sechzig. Für Beeren, Äpfel und Pilze kannten die cleveren Tilsiterinnen schnell, wer schlicht abmaß und wer e' kleenes Hubke draufgab. Die Abrundung war die Portion Schlagsahne mit Erdbeeren für zwei Dittche. Im Winter gab es Schlagsahne mit Glumse zu gleichem Preis.

Auf dem Heimweg ging es zum Fischmarkt in der Stadt. Alle drei bis vier Wochen kaufte meine Mutter drei Liter großen Stint. Die wurden ausgenommen, geputzt und gebraten. Nach dem süß-sauren einlegen, wurden sie in Steintöpfen aufgehoben. In unserem Keller herrschten die Steintöpfe vor. Bunzlauer für gesalzene Pilze und Stinte. Die großen schweren braunen Steinguttöpfe waren für Bohnen, sure Kumst und ab und zu einem Stück Eisbein von Opas Hausschlachtung bestimmt.

Von den Kurenkähnen, die am Hafenkai anlegten, kauften einige Bauern kleine Stint (ca. fünf Zentimeter lang) zur Schweinemast. Diese wurden mit großen Holzschaufeln vom Kahn in den Kastenwagen gescheffelt. Auch hier konnte man eine Menge verbotener Ausdrücke hören, man musste nur unbeteiligt tun und aufpassen.

Bevor man wieder in die Stadt gelangte, musste der Zoll passiert werden. Dazu gibt es viele Legenden und Erlebnisse. Die Selektion zwischen jenen, die durchlaufen durften und jenen die durch das Zollhaus mussten, wurde von einem stattlichen Zollbeamten vorgenommen, der am Brückenkopf stand. Er hatte an einer Wange eine Warze oder Muttermal. Von uns Lorbassen wurde er deshalb nur Pickelback genannt. Er war so geschult, dass er mit einem Blick erkennen konnte, wenn ein Lachudder unterm „Pigg" e' Pfundche Butter extra hatte. Oftmals musste eine schwangere Frau von einer Gans entbunden werden. Es gab eine Legende, dass er ein Madamche, welche partout nicht sagen wollte, wie sie gewerblich Butter

schmuggelte, an einen heißen Ofen setzte und auf eine Durchsuchung warten ließ. Es dauerte nicht lange, bis sie sich von dem auftauenden Spezialkorsett befreien ließ.

Obwohl die Not sehr groß war, war ich zu klein sie zu erkennen und habe nur die lustigen Begebenheiten in Erinnerung behalten.

Gegen zwölf Uhr begann der große Heimmarsch in Richtung Königsberger 17. Die Schichtarbeiter von der Zellstoff konnten sehr ungehalten werden, wenn um vierzehn Uhr dreißig das Essen nicht auf dem Tisch stand.

An der Memel mit Blick auf die Zellstoff-Fabrik

Auch in Ragnit wurde geschmuggelt.

Dazu folgende Geschichte: Die Memel war zugefroren, eine gute Gelegenheit über das Eis zu gehen und in Litauen billig einzukaufen, aber auch hier war der Zoll wachsam. Einem jungen, unerfahrenen Zöllner passierte Folgendes, mit einem stadtbekannten Ragniter Original. Sie trug immer besonders weite lange Röcke, unter denen sich herrlich Schmuggelgut verbergen ließ. Die alten Zöllner wussten das, nicht aber jener junge Beamte auf Profilierungstripp. Als sich ihm jene betagte, nicht auf das Mundwerk gefallene Dame nahte, ging er ihr wichtigen Schrittes entgegen und sprach sie an: „Na Madamke, do well ick doch mol föhle, ob se nich e' Eike unter ehre Fladrusche hätt" und schickte sich an, dies auch wirklich zu tun. Die Ragniterin stemmte ihre Arme in die Hüften und erwiderte: „Eck war em gliek föhle, ob er nich e' Eike hätt". Sprachs und ging hocherhobenen Hauptes wie eine ostpreußische Gräfin von hinnen. Zurück blieb ein verdatterter Zöllner mit hochrotem Kopf. Die alte Ragniterin blieb von nun an immer ungeschoren, und wenn sie ganz Litauen ausgeräumt hätte.

Nacherzählt von H. H. Powils

Ein Ostpreuße wurde in Sachsen-Anhalt geboren

Jetzt werden sich die die alten Ostpreußen fragen, wie geht das? Ganz einfach. Vater Ostpreuße, geboren 1911 in Tilsit, Mutter Ostpreußin, geboren 1913 in Senteinen, vertrieben und in der Kleinstadt Sandersleben in Sachsen-Anhalt ihre neue Heimat gefunden. Dort wurde ich 1947 geboren. Natürlich bin ich Anhaltiner, kein Ostpreuße. Dort, wo man geboren wurde, das ist die Heimat.

Doch ist Ostpreußen für mich wie eine zweite Heimat.

Als im Dezember 1944 die ersten Bomben auf Tilsit fielen und meine Großmutter Johanna bald zu Tode gekommen war, machte man sich auf den Weg nach Sachsen-Anhalt in Mitteldeutschland. Warum gerade die Kleinstadt Sandersleben? Onkel Fritz, der Ehemann meiner Tante Margarete, diente im Hunderttausend-Mann-Heer in Insterburg. Er stammte aus Sandersleben und seine Familie lebte dort. Mein Vater war 1944/45 Unteroffizier bei der Flak in Halle/Merseburg, etwa 50 km von Sandersleben entfernt, stationiert. So lag es nahe, dass sich die ganze Familie dort traf. Alle Verwandten, Großeltern, Onkel, Tanten und Cousinen haben die Flucht, den Krieg und das Elend überstanden. Nur zwei kamen nicht zurück, Onkel Fritz aus Frankreich und mein Bruder Hans-Jürgen, der auf der Flucht verhungerte. So wurde ich in eine Zeit hinein geboren, die geprägt war von der Wiederfindung des Seins. Die Großeltern und Eltern waren gezeichnet vom Krieg, Flucht und der Vertreibung aus ihrer Heimat. Es verging kein Tag, an dem man nicht über die Heimat sprach. In anschaulichen Bildern und Geschichten wurde mir Ostpreußen nahe gebracht. Es wurden Lieder gesungen, und der Heilige Abend war der Tag der großen Sehnsucht und Trauer.

Man verfolgte die politischen Ereignisse in Ost und West und hoffte jeden Tag, dass die Russen Ostpreußen räumten, aber was die einmal hatten ...!

Ergriffen verfolgte mein Vater die Nachrichten, als Bundeskanzler Adenauer die restlichen Kriegsgefangenen aus Russland frei bekam. Aber Deutschland blieb geteilt. Die Rache der Sieger. Man richtete sich ein. Mein Vater wollte nicht in den Westen gehen, er wollte nicht mehr flüchten. Es ahnte auch keiner, wie sich die SBZ entwickeln würde. Ich wurde langsam erwachsen und die Sehnsucht meiner Eltern nach der Heimat verblasste langsam. Man fand sich damit ab, dass der Krieg und die Russen Ostpreußen verändert haben. Es war nicht mehr das alte Ostpreußen, doch es schmerzte mich zu sehen, wie sie litten. Als Erwachsener habe ich mich mit der Tatsache auseinandergesetzt. Der totale Krieg war zu uns gekommen. Die Rache der Gegner war grausam. Die ersten, die die Brutalität der Sieger

zu spüren bekamen, waren die Ostpreußen. Ich bin dankbar, dass meine Familie ohne große Verluste den Krieg überstanden hat. Sie sind hier begraben, ohne die Heimat jemals wiedergesehen zu haben. Ich hatte das Glück und konnte die Heimat meiner Eltern und Großeltern wiedersehen. Ende der neunziger Jahre war ich beruflich im Baltikum. Über meine Firma beschaffte ich mir ein Visum und konnte nach Tilsit fahren. Von Litauen bin ich zu Fuß über die Luisen-Brücke nach Tilsit gegangen. Ich schaute von der Brücke in die Memel und sah in Gedanken dort meinen Vater schwimmen, so wie es Mutter oft erzählt hatte. Auf der russischen Seite schlug mir Misstrauen entgegen, was ich hier wolle. Ich sagte die Wahrheit. Es ist die Heimat meiner Eltern. Voller Verständnis wünschte man mir einen guten Besuch. So stand ich in der Hohen Straße und sah vor meinen Augen das Schuhgeschäft, in dem meine Mutter gearbeitet hat. Ich hörte die Elektrische und den Vorbeimarsch einer Militärkapelle. Ich sah den Bahnhof und die Kaserne. Die schönen Bürgerhäuser. So wie ich es oft gehört hatte. Doch in der Realität waren von all dem nur noch Fragmente übrig. Die dunklen Wälder sah ich, und ich stand an der Memel, diesem großen Fluss, wo einst mein Vater angelte. Ich sah alte Häuser an denen noch die Löcher von Granatsplitter und Geschossen zu erkennen waren. Große Lücken in den Häuserzeilen und zerfallene Fassaden prägten die Stadt. Oftmals waren Lücken durch schmucklose Neubauten gefüllt.

Nach meiner Rückkehr habe ich meiner Mutter erzählt, was ich gesehen habe. Ich sagte zu ihr, behalte Ostpreußen so in Erinnerung, wie du es als junger Mensch gesehen hast. Sie ist mit ihren Erinnerungen ins Grab gegangen. Erinnerungen an eine Zeit, die aus der Ferne mit einer rosaroten Brille gesehen wurde. Die Vorkriegszeit war nicht immer schön. Sie war voller Entbehrungen und Not – Kampf um's Überleben. Diese Erfahrungen waren nur ein Randthema. Ich habe Russen, Polen und Balten getroffen, die mir, als Deutschen, freundlich entgegen traten. Keiner fragte mich, ob mein Vater Soldat war. Als ich in diesen Ländern unterwegs war, überkam mich oft ein Gefühl der Demut und Scham. Was hat der Krieg diesen Menschen angetan! Die noch lebenden Ostpreußen und wir, die Nachkriegsgeneration, sollten dafür sorgen, dass niemand mehr seine Heimat verliert. Ich trage weiter die Erinnerung an Ostpreußen. Jetzt, wo ich selbst schon älter bin, sehe ich oft meine Eltern als jungen Menschen vor mir und versuche mich in ihre Zeit zu versetzen. Alte Bilder, Postkarten, Filme und Bücher vermitteln mir diese Zeit. Es war ein Stück Deutschland aber mit einem Charakter, der die Menschen prägte und einzigartig machte.

Möglicherweise angeregt durch unseren Beitrag „Ostpreußisch für Anfänger", schickte mir Herr Siegmar P. Becker, Dozent für Ägyptologie in Berlin, aus seiner Erinnerung zu unserem Beitrag, noch einige wertvolle Ergänzungen. Herr Becker ist 1935 in Tilsit, als Sohn des Kapellmeisters Paul Becker geboren, der am Ende des Krieges noch gefallen ist. 1944 floh er nach Sachsen, besuchte im Vogtland die Volksschule und schloss dann eine Lehre bei der Post ab und floh dann weiter nach Westberlin. Dort war er 44 Jahre bei der Schutzpolizei, zuletzt als Polizeihauptkommissar und Diplomverwaltungswirt. Nebenberuflich nahm er ein Studium der Ägyptologie auf und war lange Jahre Dozent für Ägyptologie an der Volkshochschule und anderen Institutionen.

Wenn der Ostpreuße sprach:

Magrietsch	= kostenlose Zugabe beim Kauf
Pamuchelskopp	= unbeliebter Mann
Rapetschke	= Frosch
inne Huckche	= in der Hocke
Jiez	= stinkender, billiger Tabak
dreibastich	= korpulent, dick
Moarsch	= Hintern
Pillack	= männliches Glied, Penis
Gnittern	= kichern
Kodder	= Lappen
Foorts	= Gleich
Kreet	= unbeliebter Mensch
Klunker	= Kloß
Klompe	= Holzpantinen
Schaff	= Regal, Kommode, Sideboard
Sturgel	= Quirl
Strullen	= pinkeln
Grumpel	= Kothaufen, auch kleiner Mann
Arfte	= Erbsen
Kumst	= Kohl
Pilzke	= Pilze
Jelböhrkes	= Pfifferlinge
Jieper	= Appetit auf etwas
Schmengern	= naschen
Schmurks	= Brei, Masse, Vogelschiet
Oadebar	= Storch
Kroage	= Kragen
Krebsch	= Beutel
Schiet	= Scheiße
klamiesern	= ermitteln
Pachulke	= negativer Mann
Doofke	= dummer Mensch
Tuntel	= Nase
Spidder	= dünner Mensch

Herr Philipp aus Gaistauden schickte als Ergänzung zu diesem Artikel „Ostpreußisches" noch drei Begriffe, die zu dem täglichen Sprachgebrauch gehörten, da die Familie bis Ende der siebziger Jahre immer Platt gesprochen hat. Hier sind sie:

Farien = Zucker
Pietsch = Peitsche
Pierack = Streuselkuchen

Ich danke dem Zeitzeugen und bitte alle anderen meine Arbeit zu unterstützen. Danke! Ihr Heinz H. Powils

Anne Mämel, anne Mämel

Anne Mämel, anne Mämel
doa wölln wi nu goahn,
dor steiht minem Voder
sin schwarter Kahn.
Un dem hol wi ons ran,
un den huck wi söck rön,
un denn schunkle wi her,
un denn schunkle wi hön.

Anne Mämel, anne Mämel
ös e Dümpel so kleen,
do wächst joa de Kalmus,
un dä riekt jo so scheen;
un denn go wie to Pingste
un schnied em ön Stick
un bestreite de Trepp
un de Stowdeele dick.

Anne Mämel, anne Mämel
dicht bi annem Strom,
do steiht so e scheene
kruskoppige Boom,
un Schmiete Jehanni
dem Kranz oppe Kron.
Anne Mämel, anne Mämel
es de Owend so stell,
do geh eck denn hön,
wenn eck Ruh häbbe will,
un manches Mol kömmt mi
de Mechel ok na
unvertellt mi e bättke,
un denn hucke wir do.

Wilhelm Bennien: Fischerdorf Tawe – Öl auf Leinwand

Späte Ehrung für Wilhelm Bennien geb. 28.09. 1889 – gest. 28.02. 1971

Wilhelm Bennien, früher wohnhaft in Schillen/Ostpr., Krs. Tilsit-Ragnit, gründete nach dem Krieg ein Malergeschäft mit zwei verbliebenen Söhnen, Gerhard und Günter, in Fallingbostel. Er war in seinem Leben ebenfalls „Hobby Kunstmaler" seit frühester Jugend!

Selbst Kaiser Wilhelm 1., der einmal hoch zu Roß durch sein Fischerdorf Tawe am „Kurischen Haff" ritt, konnte er seine Skizzen – damals kleiner „Butzer" – zur Begutachtung aufs Pferd reichen. Doch die finanziellen Verhältnisse seiner Eltern erlaubten es nicht, ihn auf eine Kunstakademie zu schicken, obgleich seine Lehrer das sehr befürworteten. Der Vater war Fischer am Kurischen Haff und nicht mit Reichtum gesegnet.

In Verbindung mit den 5 Enkeln wird eine Austellung seiner geschaffenen Werke vorbereitet. Federführend und Initiator ist der Ehrenvorsitzende der Heimatkreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit und langjährige Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen, Kreisverband Fallingbostel, e.V., Albrecht Dyck. Die Ausstellung umfasst zum größten Teil in Öl gemalten Bilder. Sie ist in der Zeit vom 07. Juni bis 22. Juni 2014 im Foyer des Ratsaales in Bad Fallingbostel sehen. In weiten Bereichen des Nahen und Fernen Umkreises wird die Vernissage von großem Interesse sein.

Öffnungszeiten sind voraussichtlich jeweils an den Wochenenden, zwischen 14:00 und 17:00 Uhr und nach Absprachen.

Wir bitten alle im Besitz befindlichen Bilder des Künstlers anzumelden, damit auch diese in die Ausstellung integriert werden könnten.

Als Leigabe der Hermann Löns Schule Bad Fallingbostel, erhalten wir ebenfalls das von ihm geschaffene Portrait unseres Heidedichters. Auch der „Alte Fritz", König in Preußen, 1952 für Ostpreußische Landsmannschaft Fallingbostel gemalt, wurde uns für die Zeit der Ausstellung von dem Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg überlassen.

Wilhelm Bennien: Porträt – Öl auf Leinwand

Anfragen und Meldungen zu der bevorstehenden Vernissage richten sie bitte an:

Albrecht Dyck
Teichstraße 17
29683 Bad Fallingbostel
Tel. 05162/2046
Mail: albrecht.dyck@t-online.de

oder

Harald Bennien
Heinrichstraße 3
29683 Bad Fallingbostel
Tel. 05162/1073
Mobil 0162/2411275

Ebenfalls können sie sich an die weiteren Enkelkinder von Wilhelm Bennien wenden:

Herbert Bennien
Beim Ginsterfeld 8, 29699 Bomlitz
Tel. 05161/49524

Jürgen Bennien
Beim Ginsterfeld 6, 29699 Bomlitz
Tel. 05161/949787

Rolf Bennien
29664 Westenholz
Tel. 0171/6246505

Carola Barnes, geb. Bennien
Studnicastraße 5
29683 Bad Fallingbostel
Tel. 05162/7286

Der Gobelin in der anglikanischen Kirche im südenglischen Chichester
Ein ostpreußisches Werk von Ursula Benker-Schirmer

Frau Benker-Schirmer – heute bereits über 80 – erlangte als Gobelinweberin internationalen Ruhm. Ursprünglich stammt sie aus Ragnit. Ihr Hauptwerk ist der abgebildete Gobelin in der Kathedrale in Chichester – ein Farbfeuerwerk. Frau Edith Lancaster aus Chichester sah den Gobelin und teilte uns ihre Eindrücke mit. Ich verweise auf den Artikel in der „PAZ" vom 14. 12. 2013 Nr. 50.

Die Ragniterin selber kam am 15. August 1948 ins sogenannte Auffanglager nach Hannover, eine ganze Anzahl damals. Am 18. August trafen sie in Warwich (England) ein. Die Zeiten waren grimm damals, man fand ansonsten wenig Zutrauen zu einander und zu der rundum fremden Mitwelt. Eine Mitreisende hatte einen polnischen Freund gefunden, und zweifellos war es ein echtes Gefühl zwischen den beiden. Ihre Familie jedoch warf sie aus diesem Grunde raus, was sehr schmerzlich für sie war. Jedoch der Freund hatte schon zuvor nach England auswandern dürfen, und nun auch eine Einreisegenehmigung für sie bekommen. Das war für sie eine erhebliche Linderung des Schmerzes durch die eigene Familie. Immer habe ich bedauert, dass wir zwei, die in ungewisse Zukunft Reisenden, keine Anschrift miteinander austauschen konnten; aber vergessen tut man solche Menschen nie.

1938 wurde ich als 9 jährige, als einziges Kind aus meinem Geburtsort Großlenkeningen, durch die damalige Kinderlandverschickung mit zwei Untereißlerinnen, in das kleine Städtchen Rhino bei Rathenow für etwa 4 – 5 Wochen verschickt.

Ich hatte wunderbare Gasteltern, suchte nach ihnen zum 70. Jubiläum, bzw. dem damals 15 Monate alten Töchterchen, jedoch erfolglos. Jenes frühe Erlebnis hat mich aber sicherlich schon auf den späteren Lebensweg vorbereitet.

Als ich den wunderbaren Gobelin in unsere Kathedrale sah, brach die alte Liebe zur Heimat wieder auf, zumal ich inzwischen häufig in Deutschland war. So war die Beschäftigung mit dem Werk einer anderen Ragniterin für mich ein Bedürfnis und eine Erfüllung.

Edith Lancaster
Chichester – England

Versöhungsgoblin in der Kathedrale in Chichester

Rückmeldung zu einem Artikel in der Weihnachtsausgabe 2013 des „Land an der Memel"

Mrs. Hannelore Moffat, geb. Steinert, ehemals Tilsit/Ostpreußen, heute wohnhaft in Chesterfield/England, schrieb mir aus Anlass der sie betreffenden Veröffentlichung im Weihnachtsheft Nr. 93 einen so interessanten, charmanten und liebenswürdigen Brief, den ich Ihnen nicht vorenthalten möchte und unter der Rubrik „Unsere Auslandsostpreußen" veröffentliche.

Lieber Herr Powils, vielen Dank für Ihren netten Brief zu Weihnachten. Und ja, wir feiern Heiligabend nach Ostpreußischer Art und Erstfeiertag nach Englischer Art. Die Kinder und Enkelkinder wollen das nicht anders.

Ich war erstaunt, meinen Namen im Rundbrief zu sehen und sah auch den Ortsnamen Gerslinden. Meine Mutti hatte dort Verwandte, die wir oft besuchten. Wir verbrachten die letzten Monate in Gerslinden, bevor wir die Heimat verlassen mussten. Onkel Leo Koch war der Gärtner auf dem Rittergut Sperber. Er und Tante Maria nahmen uns liebevoll auf, als wir aus Tilsit flüchten mussten, als die Bombenangriffe begannen.

Die berühmte Ursula Benker-Schirmer war auch eine Königin Luise Schülerin und saß hinter mir in der 5. Klasse. Sie hat damals schon wunderbar gezeichnet und gemalt. Leider habe ich den berühmten Gobelin nicht gesehen, der in der Kathedrale von Chichester ausgestellt war, aber meine Tochter sah ihn und war sehr begeistert und beeindruckt. Ich lege eine Kopie von einem Klassenfoto bei, auf dem Ursula Schirmer ganz rechts steht, ich die zweite von links sitzend bin.

Der Rundbrief – eine wunderbare Lektüre. Mit freundlichen Grüßen auch an die reizenden und so aristokratischen Dackel verbleibe ich

Ihre
Hannelore Moffat,
geb. Steinert

Gesamte Adresse in der Redaktion

Klassenfoto: linkes Häkchen Frau Moffat, rechtes Frau Benker-Schirmer

Gruß aus dem schönen Hoekwil

Ja, nun will ich Ihnen meine Lebensgeschichte erzählen – natürlich nur in Kurzform – denn wenn ich alle Episoden aufschreiben würde, müsste ich sicher ein Buch schreiben.

Also, ich bin am 11. 05. 1934 in Tilsit, Deutsche Str. 12 geboren. Im Juni oder Juli 1944 mussten wir unser zu Hause verlassen und es begann eine schreckliche Zeit – die Flucht. Zuerst nach Frisching bei Königsberg, dann nach Pirna in Sachsen, dann Kapliz in Bömen, wo wir von den Russen überrannt wurden und nach schrecklichen Erlebnissen von den Tschechen ausgewiesen wurden, um dann zu Fuß durch Österreich bis Wien zu kommen. Da konnten wir zu den Amerikanern flüchten, die uns nach Augsburg (Bayern) in ein Lager brachten. Von da aus wurden alle auf Dörfer verteilt. Wir kamen nach Bühl bei Günzburg.

1950 bekamen wir, nach hartem Kampf mit der Gemeinde, ein Baugrundstück zu pachten. Wir bauten ein Doppelhaus. Eine Hälfte meine Eltern und ich die andere Hälfte meine Schwester und Familie – sie war 14 Jahre älter als ich. Im Juli 1953 lernte ich meinen Mann, er stammt aus dem Egerland, kennen. Noch im selben Jahr haben wir geheiratet und bekamen zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter.

1970 war mein Mann mit einem Freund in Deutsch-Südwestafrika und war so beeindruckt von Land

Anneli Maier mit ihrem Mann zum Diamantenen Hochzeitstag

und Leuten, dass wir dorthin auswandern wollten, doch es klappte gar nichts. Es sollte wohl nicht sein und so verkauften wir unsere Haushälfte und bauten im Nachbardorf unser Traumhaus. 1980 erzählte uns ein Bekannter, der gerade vom Südafrika Urlaub zurückkam, wie fantastisch es dort ist. Nach langem hin und her, fassten wir den Plan, wir gehen nach Südafrika. Im März 1980 haben wir uns angemeldet und im Oktober landeten wir in Johannesburg.

Der Anfang war nicht leicht. Wer da nicht zusammenhält und manchmal auch die Zähne zusammenbeißt, bleibt auf der Strecke. Wir haben es geschafft! 1982 haben wir eine kleine Farm (6 ha) in Hoekwil, ca. 20 km von George, gekauft und sind heute noch hier und glücklich. Farmern tun wir nicht mehr, haben nur noch für die Weiden 2 Ponys und 1 Minipferdchen. Unsere Tochter, die mit uns kam, wohnt im Nachbarort. Unser Sohn und seine Frau wohnen in Kiel. Sie kommen aber alle zwei Jahre für vier Wochen zu uns auf Urlaub, und auch bald ganz zu uns, denn Hoekwil ist ein ganz besonderer Platz.

Herzliche Grüße
Anneli Maier

Zwei Briefe vom Freund in New York an den Freund in Ostpreußen aus den Jahren 1869 und 1870

Mein Großvater mütterlicherseits Otto Waller war Besitzer einer Molkerei in Lengwethen/Hohensalzburg. Sein Vater Andreas war im selben Metier tätig, er starb 1889 als Molkereiverwalter in Toussainen. Geboren aber war er in der Schweiz, in Unterdellen im Kanton Luzern, im Jahre 1833. Irgendwann in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts wanderte er nach Ostpreußen aus. Mit Datum vom 30. Januar 1866 fordert er, ihm „gefälligst schleunigst" die in einem beigefügten Schreiben des Königlichen Landrats-Amtes zu Ragnit „geforderte Entlassungs-Urkunde aus dem schweizerischen Untertanen-Verbande zukommen lassen zu wollen." Am 3. Februar 1866 stellte ihm der Gemeinderat von Rain/Kanton Luzern, wo Andreas Waller seinen letzten Wohnsitz in der Schweiz hatte, die Ausbürgerungsurkunde aus. Heinrich Krogmann, einer seiner Freunde in Ostpreußen, war in die U.S.A. ausgewandert. Die beiden schrieben einander Briefe, von denen allerdings nur zwei aus Amerika erhalten geblieben sind. Da sie ein beredtes Bild jener Zeit darstellen, will ich im folgenden die Briefe des Heinrich Krogmann an seinen Freund Andreas Waller wiedergeben.

Lieber Freund Waller! *New York, d. 5. Sept. 1869*

Schon lange ging ich mit dem Entschluss um, an Sie zu schreiben, wo ich eigentlich stecke, und wie es mir überhaupt geht. Doch wollte ich zuerst von Hause Nachricht erhalten, und die habe ich jetzt. Zuerst, lieber Waller, muss ich Ihnen berichten, dass ich die Seereise sehr gut zurückgelegt habe, ohne jede Krankheit; im übrigen hatte ich sie mir viel schlimmer vorgestellt, als sie in Wirklichkeit ist. Am 29. Mai, morgens 8 Uhr, verließen wir den schönen Hafen von Hamburg an der Elbe. Ein Musikchor begleitete uns bis an die Teutonia, welche uns hierher brachte. Abschiedsgrüße durch Tücherschwenken und mannigfaltige Hurrahs wurden uns aus allen Fenstern nachgesandt. Ich kann Ihnen sagen, es ist schön, aber eine Bangigkeit bemächtigt sich des Reisenden, wenn er ernstlich nachdenkt. Er weiß doch, dass er im Begriff ist, einem ungewissen Schicksal entgegenzugehen, welches möglichenfalls gut ausfallen kann, aber ebenso leicht das Entgegengesetzte. Doch kann ich Ihnen sagen, dass ich es bis jetzt noch nicht bereue, nach Amerika gegangen zu sein. Denn an Arbeit war kein Mangel, wer nur zulangen wollte. Für Farmarbeiter wurden Löhne geboten für 20 bis 30 Dollar den Monat mit Beköstigung in der Nähe von New York, wo monatlich in der Zeit 30. – 40.000 Einwanderer landen. In meinem Fache waren auch einige Nachfragungen, sowie nach Fleischern häufig und jetzt →

erst recht. Die Zeitungen sind immer überfüllt mit Nachfragungen nach Arbeitern. Ich hatte in Castle Garden auch ein Arbeitsbillet genommen nach Staten Island. Unterdessen kam ein Baas aus Hoboken, der einen haben wollte. Mit dem gingen ich und ein Schlosser mit und besahen uns die Gelegenheit, welche aber eben nicht einladend aussah, und wohin wir am anderen Morgen kommen wollten; aber ich sollte heute noch kommen. Ob der Schlosser hingegangen ist, kann ich nicht sagen. Ich hatte schon Zusage zur Arbeit auf dieser Stelle, wo ich jetzt noch bin, und sollte am anderen Morgen wieder nachfragen, was ich tat und auch ankam. Am 12. Juni waren wir gelandet, und am 16. ging ich in Arbeit. Es ist eine Wagenfabrik, wo 68 Mann arbeiten. Bei uns sind 2 Säge- und 2 Hobelmaschinen, auch das Glaspapier wird getrieben, und in der Schmiede 10 Feuer und auch noch einige Maschinen, welche sämtlich per Dampf getrieben werden. Es heißt wohl, in Amerika geht alles per Dampf, es ist in Wirklichkeit auch wahr, und man hat hier bedeutend leichter zu arbeiten als in Deutschland und viel besseren Verdienst. Ich bekomme 11 Dollar die Woche, und wenn 1 Jahr verflossen ist, so müssen es mindestens 18 sein. 5 Dollar gebe ich für Kost/Wohnung per Woche. 3mal Fleisch täglich, wie auch Abromeit sagte, und 10 Stunden Arbeitszeit bei allen Klassen von 7 bis 6 Uhr. Aber wärmer ist es hier eine ganze Portion. Wir hatten gestern vor 8 Tagen 95 Grad Fahrenheit im Schatten, jedoch kann ich Ihnen nicht sagen, wie die Grade hier sich zu denen verhalten, die Sie dort haben. In Washington ist es ärger gewesen, dort haben sie 105 im Schatten gehabt. Es ist dieser Sommer bis jetzt noch der wärmste gewesen.

Von New York, lieber Waller, kann ich Ihnen noch wenig schreiben, weil ich es noch zu wenig kenne und auch vielleicht nie ordentlich kennen lerne, denn Sie müssen sich eine Stadt vorstellen mit ca. 2 Mio. Einwohnern. Da lässt es sich schon begreifen, dass es so leicht nicht möglich ist. Jetzt muss ich leider schließen, denn das Papier neigt sich seinem Ende zu. Mit herzlichen Grüßen an Sie sowie an Ihre Familie und sämtliche Raudonatscher aus dem Lande der Freiheit.

Ich verbleibe Ihr
Heinrich Krogmann

Aus dem folgenden Brief geht hervor, dass mein Urgroßvater Andreas Waller offenbar beabsichtigte, die Gegebenheiten in Amerika in Augenschein zu nehmen oder gar auszuwandern Ob es zu der Reise kam, ist nicht bekannt. Er hat es letztlich jedenfalls vorgezogen, in seiner neuen Heimat Ostpreußen zu bleiben und mit diesem Entschluss bewirkt, dass ich eines Tages dort das Licht der Welt erblicke durfte.

Lieber Freund Waller! *Union Hill, d. 22. Jan. 1870*

Ihren Brief vom 24.10. erhielt ich am 13.11. und freue mich, dass Sie alle wohl und munter sind. Auch gratuliere ich Ihnen samt Ihrer Frau zur Geburt eines Söhnleins. Wenn Sie meinem Rat folgen wollen, so kommen Sie bald nach Amerika, sonst wird Ihre Familie immer größer, und Sie können ja später dieses Land mit jungen Staatsbürgern versehen. Dann sind es wirklich frei Geborene, und sie können ihr Leben und ihre Kräfte frei gebrauchen; denn das weiß nur der, der sich darin bewegt und weiß es nur der recht; denn hier heißt es Freiheit, und sie ist es. Man kennt hier keine Konfiskationen von Zeitungen, keine Majestätsbeleidigungen. Hier wird der Präsident einmal als Bummler beschimpft, ein andermal als Hundedressierer oder als Reitknecht, wofür niemandem auch nur ein Haar gekrümmt wird.

Lieber Waller, es freut mich, dass Sie an Ihrem Entschluss festhalten. Bleiben Sie dabei, es wird Sie hoffentlich nicht gereuen. Mir wenigstens tut der Tausch nicht leid. Es wurden hier im Laufe des Sommers und auch im Herbst öfter Käser verlangt, Limburger Käse zu machen, hauptsächlich, und Fleischer werden täglich verlangt. Wer sich überhaupt nur einer Arbeit unterziehen will, der braucht keine Not zu leiden; aber nicht so ist es im Winter, und würde ich jedem abraten, zu dieser Jahreszeit nach hier zu kommen; denn wer das tut, ist unwiderruflich dem Elend preisgegeben, trotz der vielen wohltätigen Anstalten, die es hier gibt, sind doch Tausende von neuen Ankömmlingen (hier ‚Grüne' genannt) demselben ausgesetzt.

Auch wünschen Sie zu wissen, was ein Schmied hier verdient. Das ist nun verschieden, so wie auch alle anderen Löhne. Helfen am Feuer 10 und 12 Dollar, und Pferdebeschlag 15, 18 auch 20 Dollar per Woche, natürlich ohne Kost und Logis. Mädchen sind jedenfalls am besten ab hier (?) und erhalten nicht allein guten Lohn, sondern auch zu jeder Jahreszeit Stellen. Es können derer immer noch nicht genug herüberkommen. Der Lohn ist bei diesen von 10 bis 24 Dollar per Mt, auch noch höher, je nachdem, welche Stellen sie bekleiden, natürlich mit Kost und Logis. Selbstverständlich ist hier nur von Dienstmädchen die Rede. Z.B. war bei den Leuten, wo ich wohnte, ein kleines Mädchen bei einem Kinde von ungefähr 9 Monaten, die erhielt 7 Dollar im Monat, Kost, Logis und Wäsche.

Ich erhalte jetzt 15 Dollar die Woche, arbeite aber gar nicht bei Licht. Aber die Tage sind hier auch lange nicht so kurz wie bei Ihnen, und wir können jetzt schon immer wieder bis 5 ½ Uhr sehen, im →

Sommer dagegen auch nicht so lang, wo die Sonne schon kurz nach 7 ½ untergeht.

In Betreff der Betten und Wäsche ist es gut, selbiges mitzunehmen, da sie hier sehr teuer sind, und was die Reisekosten anbetrifft, kostet es für 2 erwachsene Personen von Gumbinnen bis Berlin 9 Thl (Taler) 26 Sgr (Silbergroschen) und von da nach Hamburg 4 Thl und 7 Sgr, macht 14 Thl und 3 Sgr, und die Überfahrt nach hier 55 Thl für eine Person, und ich glaube für Kinder unter 3 Jahren 3 Thl, größere die Hälfte einer erwachsenen Person.

Geld tun Sie am besten, wenn Sie preußische Silbertaler mitnehmen und wechseln selbige am vorteilhaftesten in Castle Garden, woselbst ich Sie auch empfangen werde.

Lieber Waller,

Beilage

die innere Reise ist ziemlich teuer, und würde ich Ihnen nicht raten, sogleich nach dem Westen zu gehen, sondern sich hier erst einzubürgern, damit Sie erst den Vorteil der Sprache mitnehmen können.

Ich bin auch anfangs der Meinung gewesen, bin aber jetzt anderer Ansichten. Ja, für diejenigen, die sich ihre Geschäfte gründen können oder Land erwerben, die machen glänzende Geschäfte; aber nicht so, der sich mit der Hände Arbeit sein Fortkommen suchen soll; denn das liest man hier oft genug in Nachrichten von dort und Warnungen für die Emigranten.

Auch müssen Sie es sich dort nicht als ein bewohntes Land vorstellen, denn Wildnis ist noch genug, und die Häuser sind dünn gesät. Auch sind die Ansiedlungen den Schikanen der Indianer noch häufig genug ausgesetzt ... welches Sie dort lange nicht alles erfahren.

Wenn Sie nun meinem Rate folgen wollen, so machen Sie es so, wie ich es empfehle, und lernen den Amerikanern erst das Praktische ab, worin wir Deutsche weit hinterherstehen.

J. Eigners Brief habe ich bereits vier Wochen früher erhalten als den Ihrigen, da hatten Sie infolgedessen lang warten können. Am 4. Dezember wäre ich bald abgereist nach Columbia, Staat Süd-Carolina, 1.200 Meilen von hier, welches per Dampfschiff 14 Dollar kostet. Jedoch wurde mir diese Stelle empfohlen, und ich mache hier Pferde-Eisenbahnwagen (horse-cars).

Noch ein Gruß von mir, und ich hoffe, dass wir uns einmal mündlich aussprechen können, dann werden Sie mehr erfahren.

Man only feels quite the freedom, when he enjoys it. I am very well, how do you do, sir?

Gedicht über die Heimat

Herr Hans Menke aus den USA hat sich sehr über seinen Lebensbericht in der Weihnachtsausgabe 2013 gefreut. Er schickte uns folgendes Gedicht seiner Mutter Johanna Rau, welches sie aus Wehmut fern der Heimat schrieb.

Es entstand ca. 1944 und wir möchten es Ihnen nicht vorenthalten.

Heimat

Schneebedeckte Berge ragen hinein ins Land.
Die Abendsonne hat ihre letzten Strahlen gesandt.
Kaum merklich ziehet die Nacht ihren Schleier übers Land.
Ich stehe allein am Fenster, denk an mein Heimatland.

Wie stolz und majestätisch, ragt hoch empor der Felsengrad.
An seinem Fuße die Natur, bereits des Frühlings harrt.
Die Sonne erwecket langsam, Blumen und Gras aus dem Schlaf.
Ein leiser Wind grüßt schmeichelnd, den Wanderer, den er traf.

Er stehet auf hohem Felsen, schaut sehnsuchtsvoll ins Land.
Geblendet vom Licht der Sonne, hält er vor's Auge die Hand.
Dort spricht er zu sich leise, in Dunst und nebligem Grau,
dort steht meine Wiege, in meinem geliebten Gau.

Ich habe dich nicht vergessen, du Land mit den blauen Seen,
mit deinen wogenden Feldern und Föhren auf der Düne Höh'n.
Auf meinem letzten Gang, die Glocke vom Turme klingt,
„Ruhe aus von deinem Wandern, du, deiner Heimat Kind!"

Die Verjagten – Jan M. Piskorski

Ob aus ökonomischen, religiösen oder politischen Gründen – das Verjagtwerden wurde im Europa des 20. Jahrhunderts zu einer Massenerfahrung und zu einem Drama, das bis heute in vielen Familien nachwirkt. Abermillionen von Vertriebenen, Flüchtlingen und Entwurzelten wurden im Europa des 20. Jahrhunderts von der Geschichte überrollt.

432 Seiten – Siedler Verlag
ISBN: 978-3827500250

Umfunktionierung Ihres Denkmals „Vergesst nicht den Deutschen Osten"

„Vergessen, vertrieben, Erinnerung unerwünscht – jetzt sind nur noch die neuen Vertriebenen interessant. Lesen Sie dazu den nachstehenden Brief. H. H. Powils

Sehr geehrter Herr
Bürgermeister Mues,

ich bin über die Aufregung informiert, die es derzeit in Siegen zu der Absicht gibt, das 1968 mit Spenden der Wirtschaft aufgebaute Denkmal „Vergesst nicht den Deutschen Osten" in einen Gedenk-Zweck umzufunktionieren, der mit der ursprünglichen Absicht nun wirklich nichts zu tun hat.[1] Dies erscheint umso verwerflicher, weil es auf eine Art und Weise hinter dem Rücken der Repräsentanten der dortigen Vertriebenen geschehen soll, in der anständige Menschen nicht miteinander umgehen.

Diese Absicht ihrer Stadt ist in keiner Weise nachvollziehbar. Die Situation, der sich die Vertriebenen heute gegenübersehen, wird ist dadurch gekennzeichnet,

1. **Dass ihre Vertreibung mit dem höchstmöglich denkbaren Grad an menschenverachtender Brutalität und Willkür geschah.** Dieses Ausmaß und diese Brutalität wird zahlenmäßig dadurch deutlich, dass insgesamt 15 Mio. Menschen vertrieben und 2,5 Millionen dabei ums Leben kamen. Da die Männer als Soldaten an der Front waren, betraf die Vertreibung in der Hauptsache Frauen, Kinder und alte Leute.

Diese „Zahlenstatistik" bedeutet auch, dass jeder 6., der vertrieben wurde, bei der Vertreibung auch zu Tode kam. Zu Tode kam bedeutet dabei: Erschossen, erschlagen, verhungert, verdurstet, ins Eis der Ostsee eingebrochen und ertrunken, erfroren, zu Tode vergewaltigt, ...

Im „Lebensbericht" meiner Mutter[2] lese ich:

„...Am nächsten Morgen ging es dann weiter – es war ein jammervoller Anblick. Soweit das Auge reichte vor und hinter uns alles Menschen. Menschen, die ihr Hab und Gut verloren hatten. Jeder mit dem wenigsten Gepäck auf kleinen Wagen oder Karren, denn Pferdewagen gab es nicht mehr. Dennoch in Angst und Schrecken des wenigen beraubt zu werden, denn wir wurden von den Polen getrieben wie Viehherden. Wer zurückblieb wurde erschlagen oder musste elend umkommen..."

[1] *Ich wurde am 26.06.1945 von meinem Bauernhof in Morrn, Kreis Landsberg an der Warthe, zusammen mit allen anderen Bewohnern meines Heimatdorfes vertrieben.*

[2] *Ich selbst war am Vertreibungstag 3 Jahre alt, meine Schwester gerade mal 20 Tage!*

Können Sie sich, sehr verehrter Herr Bürgermeister in eine solche Situation hineindenken?

2. **Dass das damals wie auch heute geltende zwischenstaatliche Recht (Völkerrecht) diese Art von Verbrechen als „Völkermord" bzw. als „Verbrechen gegen die Menschlichkeit" bezeichnet.** Beide Arten von Verbrechen fallen unter das „Zwingende Völkerecht", bei dem eine individuell festzulegende Wiedergutmachung unabhängig von jeder denkbaren „Ausrede" zwingend (wie es schon der Name des Rechtsgebietes sagt) geboten ist.
   „Ausreden", wie sie z.B. von der derzeitigen Bundesregierung gebraucht werden, „Hitler-Deutschland" hätte ja den Krieg angefangen, die Vertriebenen seien gewissermaßen an ihrer Vertreibung selbst schuld, sind nicht nur in der Sache falsch, sie sind auch im höchst denkbarem Maße zynisch. In keinem Recht der Welt kann ein Verbrechen durch ein anderes gerechtfertigt werden. Daher verlangt das Völkerrecht eine Wiedergutmachung der Vertreibungsverbrechen in der Weise, dass diese von den Vertreiberstaaten zu leisten ist und es verlangt weiter von der Bundesregierung, die Erfüllung von den Vertreiberstaaten auf diplomatischem Weg einzufordern.
3. **Dass alle bisherigen Bundesregierungen – auch die jetzige – sich weigern, ihrer von der internationalen Gemeinschaft so beschlossenen Sanktionierung von „Verbrechen gegen die Menschlichkeit" von den Vertreiberstaaten einzufordern.** Sie sind sich nicht klar darüber, dass sie sich mit dem Untätigbleiben selbst strafbar machen.
4. **Dass nun Sie, der Bürgermeister der Stadt Siegen ins Spiel kommt! Sie wollen den schon doppelt im Stich gelassenen Vertriebenen zumuten,**
   - neben der Vertreibung an sich und
   - neben der völkerrechtswidrigen Unterlassung der Bundesregierung, Recht und Gerechtigkeit für ihre vertriebenen Bürger von den Vertreiberstaaten einzufordern,
   - auch auf ein würdiges Gedenken an diese Verbrechen zu verzichten.

Ich vermag mir nicht vorzustellen, dass Sie selbst und Ihre Mitarbeiter, bedacht haben, was sie da tun. Das gilt auch dann, wenn Sie selbst und Ihre Angestellten und Beamten einer jüngeren Generation angehören, die die Misshandlungen Ihrer Eltern und Großeltern nicht kennen oder - wenn sie diese doch kennen – sie unterdrücken. Wie wäre es sonst möglich, dass Ihrer Internet-Präsenz[3] zu entnehmen ist, →

[3] *http://www.siegen.de/standard/page.sys/details/eintrag_id=5324/content_id=6976/465.htm.*

„...Das Denkmal wird gebildet von zwei spitz gegeneinander gestellten Dreiecken, eines größer, das andere kleiner, die deutsche Teilung symbolisierend, darauf drei Querbalken, den Buch-staben „E" andeutend für das Wort „Einheit". Es ist eines der über 1.200 Denkmäler in Deutschland, die an die Thematik „Flucht und Vertreibung" erinnern. Es ist aber eines der vielen, deren Symbolik und – im Fall des Siegener Denkmals – deren Inschrift mitunter falsche Assoziationen wecken oder/und nicht mehr verstanden werden. Welcher Osten ist gemeint? Die ehemalige DDR?..."
Die Diktion, die hinter dieser Wortwahl steckt besagt verächtlichmachend: „Wenn es schon 1.200 dieser Denkmäler gibt, wird es ja auf eines mehr oder weniger wohl auch nicht ankommen".
Und weiter: Symbolik und Beschriftung des Denkmals wird von denjenigen festgelegt, die dieses Denkmal aufgestellt haben und das war – so sehe ich es – nicht die Stadt Siegen.
Dass es falsche Assoziationen weckt, ist eine Behauptung, die nicht nachvollzogen werden kann. Das Denkmal steht schon seit einer ganzen Reihe von Jahrzehnten, ohne dass sich irgendjemand darüber beklagt hätte, dass es falsche Assoziationen weckt. Sollte es das dennoch tun, ist als dringende Korrekturmaßnahme diejenige anzusehen, den/die Betreffenden auf die oben dargestellten Zusammenhänge hinzuweisen.
Das Gleiche gilt auch für den – wohl nicht so ernst gemeinten – letzten Satz: Sollte tatsächlich jemand nicht wissen, was der „deutsche Osten" ist, ist ihm dringend zweckdienlicher Geschichtsunterricht zu erteilen, der an den Siegener Schulen möglicherweise nicht in der gewünschten Intensität erteilt wird.
Der Einfluss eines Bürgermeisters auf die diversen Bildungseinrichtungen der Stadt könnte da vielleicht eine deutliche Verbesserung der Geschichtskenntnisse bewirken. Sie selbst werden ja nicht die Zeit dafür aufbringen können, aber Sie sollten einen Ihrer Mitarbeiter mal beauftragen, sich den Youtube-Film http://brd-schwindel.org/alfred-de-zayas-verbrechen-an-deutschen/mal anzusehen, und Ihnen berichten.

Sehr geehrter Herr Bürgermeister, gerne sehe ich Ihrer Auffassung auf die dargestellte Problematik entgegen.

Mit freundlichen Grüßen

Karin Zimmermann
Am Hang 19
53819 Neunkirchen-Seelscheid
E-Mail: info@AVIADOC.de

Baum lag unterm Bett – erstes Weihnachtsfest nach Kriegsende

Verodnungen: 1945 GEBÄCK: Auf die Abschnitte 834 Krefeld gemeinsam mit 150 Gramm Brotabschnitten der Lebensmittelkarten werde 150 g Gebäck ausgegeben.

HONIG: Alle Kinder bis zu 6 Jahren werden an Stelle von 250 Gramm Marmelade zu Weihnachten 150 Gramm Bienenhonig ausgegeben.

Geklaute Kerzen – ein Schweineschnitzel – ein Tannenbaum unterm Bett – eine Buddel Fusel samt Folgen – eine letzte Schaufel Kohlen – Hoffnung auf baldige Freiheit, daran erinnert man sich spontan, wenn von Weihnachten 1945 die Rede ist. Die Festtage 1945 im Kreis der Familie war unbeschreibliches Glück. Wer mit dem Leben davon gekommen war, freute sich über die erste friedliche Weihnacht nach langer Zeit. Auch wenn die Kulisse noch so →

1945 erlebte Krefeld die erste Nachkriegsweihnacht. Hunger, Kälte, Wohnungsnot und ein Tannenzweig im Bunker Oberschlesienstraße *Foto: Stadtarchiv Krefeld*

Bild links: Weihnachten 1945 – Schlangestehen für einen Teller Suppe
Foto: Stadtarchiv Krefeld

Bild unten: Notquartier, zu lange Hosenträger, besser als keine, und ein Pulli aus Ribbelwolle auf der Stricknadel – Winter 1945

ärmlich war. Eine selbstgestrickte wollene Unterhose, eine Handvoll Süßigkeiten oder gar eine Flasche Selbstgebrannten wurde als Geschenke mit Jubel begrüßt. Die Mutter hatte derweil Mehl organisiert und Brot gebacken – alle ließen es sich munden. Was man sich damals wünschte? Genau wie heute – Gesundheit. Der Wunsch aller – genau wie heute „Nie wieder Krieg!" Distingierte alte Damen mausten wie die Kolkraben Kerzen, Schnürsenkel, Kohlen und Kartoffeln und rühmten sich ihrer Tüchtigkeit. Können Sie sich das noch vorstellen?

Die Jungen wissen nichts davon, die Älteren wollen oft nichts mehr davon wissen. Doch sind Hunger, Not und Kälte von 1945 nicht vergessen und dürfen es auch nicht.

Darum, liebe verbliebene Zeitzeugen, gebt Eure Erlebnisse weiter! Wir sorgen dafür, dass sie nicht in Vergessenheit geraten.

Die Bilder stammen von Veröffentlichungen aus verschiedenen Lokalzeitungen von 1975.

Mißbraucht, belogen und von den Siegern gepeinigt ...

... so bekamen wir einige wenige Väter, Gatten, Brüder und Freunde wieder, nachdem sie vergeblich versucht hatten, unser Ostpreußen zu retten. Erinnern Sie sich noch an unsere Heimkehrer?

Heimkehrer 1945
Foto: Stadtarchiv Krefeld

Herr Günter Lange aus Bielefeld stellte mir den nachfolgenden Beitrag zur Verfügung. Diesen möchte ich im Zusammenhang mit den Befreiungskriegen und der 200. Wiederkehr dieses Jahrestages unter „Ostpreußen historisch" drucken. Er beschreibt das Leben seines Großvaters, der als Ziethen-Husar auch gegen die napoleonischen Truppen kämpfte. Hans Joachim von Ziethen, preußischer Reitergeneral (24.05.1699 – 27.01.1786). Chef der Leibhusaren Friedrich II. im Siebenjährigen Krieg, vielfach bewährt, entschied u.a. die Schlacht bei Torgau.

Carl Lange,
geboren in der Rheinprovinz,

hat als Wachtmeister der Ziethen-Husaren auch bei den Befreiungskriegen gegen Napoleon gekämpft. Nach dem Frieden nahm er seinen Abschied vom Militär. Er kam auf Vermittlung eines höheren Offiziers, eines Verwandten des Barons von Keudell, als Schafmeister auf die Begüterungen Nieder Gielgudyszki. Herr Baron von Keudell hat auf den ihm gehörigen Gütern bis zu 11.000 spanische Schafe gehalten, und sämtliche Schäfer und Schäferinnen auf den 23 Gütern waren unter Verwaltung/Aufsicht meines Großvaters gestellt. Zur Bereisung der Schäfereien hatte er zwei Dienstpferde. Als mein Großvater alt geworden war und der Dienst ihm zu schwer wurde, hat ihn Baron von Keudell mit Pension in den Ruhestand versetzt. Er verlebte seine Pensionszeit auf demselben Gut, wo mein Vater Gutsverwalter war. Dieses Gut heißt Gutlanki, gehörig zu Nieder-Gielgudyszki, wenn ich nicht irre, im vollendeten 95. Lebensjahr.

Mein Großvater wohnte im Kaiserlich Russischen Reich, auf einem so-

Stabsoffizier in Paradeuniform – Knötel Band I, Tafel 13: Husaren-Regiment von Zieten. 1775

genannten „Königlich Preußischen Schutzschein", erteilt von der Königlich Preußischen Gesandtschaft zu St. Petersburg. Gültig auf Lebenszeit. Geschrieben 1892 von Wilhelm Lange, geb.16.10.1852

Ostpreußen wurde im Laufe des Bestehens immer wieder von Heimsuchungen gebeutelt. Die uns noch in übelster Erinnerung sind die, durch die Russen ab 1944. *Aber immerhin begehen wir in diesem Jahr den 100. Jahrestag des 1. Weltkrieges, über den und Erlebnisse alter Ostpreußen, berichteten wir schon im Rundbrief. Aber schon vor 200 Jahren tobte Napoleon durch Ostpreußen, wovon ihn auch die hochverehrte preußische Königigin Luise nicht abhalten konnte. Nun ist es ja bekannt, dass er sich auch an den Russen die Zähne ausbiss. Allerdings hatten dann die Ostpreußen wieder als erste, nach den zurückmarodierenden Franzosen, nun auch die sie verfolgenden Russen zu ertragen. Herr Dr. Bodo Ohlsen aus Grevesmühlen schickte mir einen Beitrag aus einem historischen Buch, in dem Bemerkungen eines dieser Russen stehen, das ich den Rundbrieflesern nicht vorenthalten möchte.* *Heinz H. Powils*

Bemerkungen eines Russen über Preußen und dessen Bewohner

Dr. Bodo Ohlsen ... aus einem historischen Buch von 1817 von Peter Rosenwall/Mainz. Zitat: „das Hochland von Litauen macht bei Weitem den größten Teil dieser ansehnlichen Provinz aus, enthält mehrere Städte, unter denen Memel, Tilsit, Insterburg und Gumbinnen die bekanntesten sind. Friedrich Wilhelm I. bevölkerte vorzüglich diese Provinz, die durch die Pest beinahe zur Einöde geworden war. Dreißigtausend Salzburger, die aus Glaubensgründen ihr Vaterland verlassen mussten, kamen als Vertriebene nach Ostpreußen. Diese Vertriebenen haben die menschenfreundliche Aufnahme des staatsklugen Königs herrlich belohnt. Sie waren ohne Ausnahme redliche, fleißige Menschen, die die Kultur ihres Vaterlandes hierher verpflanzten. Eine Salzburger Wirtschaft ist noch heutigen Tages ein Lobspruch einer guten Haushaltung; doch erkennt man bei dem ersten Blick den Acker eines Salzburgers an seiner besonderen Kultur. Diese Kolonisten halten sich auch beinahe ganz unvermischt, ob gleich viele Deutsche in ihrer Nähe wohnen. So tief ist die Liebe zum Vaterland in dem Gemüt der Menschen eingeprägt, dass mehrere Generationen hindurch sich diese Flüchtlinge noch fremd im gastlichen Land glauben, dass sie mit offenem Armen aufnahm, ihnen einen ausgezeichneten Wohlstand gewährte und alle Rechte seiner glücklichen Bürger verlieh. Ich will damit nicht gesagt haben, dass die Salzburger nicht gute Staatsbürger währen, im Gegenteil. Preußen hat keine treueren; auch fühlen sie sich recht glücklich, aber der Name des Landes ihrer Väter ist ihnen noch teurer, und sie halten sich streng entfernt von den übrigen Landsleuten ...“

(Siehe auch Peter Rosenwall „Bemerkungen eines Russen über Preußen und seine Bewohner Mainz 1817)

„Unruhige Nachkriegszeiten"

1. Die Nachkriegszeit

Nach dem Krieg war Schenkendorf durch seine Kriegslieder bekannt im deutschsprachigen Raum. So bekam er durch den Freiherrn vom Stein einen guten Posten bei einer Militärbehörde in Frankfurt a.M. Dort war er für die „Volksbewaffnung" zuständig, eine Aufgabe, die er hervorragend meisterte. Er habe umsichtig und doch rasch gehandelt und außerdem diplomatisches Geschick bewiesen. Nebenbei schrieb er Artikel für den „Rheinischen Merkur".

Zwischendurch fuhr er einige Male nach Karlsruhe, aber Hagen berichtet nur, Schenkendorf habe sich dort nicht heimisch gefühlt, angeblich weil der Krieg noch nicht zu Ende war. Schenkendorf habe geäußert, am Liebsten lebe er „nicht ganz fern vom Kriegsgeräusch". Wenn ein junger Ehemann allerdings lieber in der der Nähe vom Kriegsgeräusch lebt, als in der Nähe seiner Frau, dann kann man wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit feststellen: Eheglück sieht anders aus.

Brieflich knüpfte er die Fäden zu den Königsberger Freunden und Bekannten wieder an. So schrieb er auch an Frau von Auerswald, seine verehrte und geliebte mütterliche Freundin.

Den Dienst beim Freiherrn vom Stein hatte er bald quittiert, war aber in ähnlicher Stellung tätig und wurde sogar Offizier.

Freiherr vom Stein – 1804

Nach dem Sieg über Napoleon war Schenkendorf zunächst voller Freude und Hoffnung gewesen. Er erwartete, die vielen deutschen Kleinstaaten, Fürsten- und Herzogtümer würden sich nun zu einem großen Deutschen Reich zusammenschließen. Dann wäre Deutschland nach außen wehrhafter gegen Eroberer wie Napoleon und im Inneren freier von der Tyrannei und Willkür der vielen kleinen Landesfürsten. Diese konnten etwa nach eigenem Gutdünken Menschen einkerkern lassen und Steuern erhöhen, einfach nur, weil sie es so wollten. Viele Menschen hatten unter ihnen zu leiden. In einem großen Deutschland würden Recht und Gesetz gelten und die Bürger nicht mehr von dem Wohl- oder Übelwollen ihrer Landesherren abhängig sein. Doch diese wollten ihre Privilegien nicht aufgeben und

sich ihre Macht nicht beschneiden lassen. Und so ging die Kleinstaaterei weiter. Bei Schenkendorf machte sich langsam Enttäuschung breit.

Zwei große Ziele hatte Schenkendorf: Henriette Barckley als Ehefrau zu gewinnen und Deutschland von Napoleon befreit sehen. Es scheint die Tragik seines Lebens zu sein, dass er beide Ziele erreichte, dass ihm aber die Verwirklichung seiner Träume nicht brachte, was er wirklich ersehnt hatte.

In de Folgezeit wurde Preußen wegen seiner wachsenden Stärke viel beneidet und angefeindet. Beim Wiener Kongress wurde das im Krieg gewonnene Land unter den Siegern aufgeteilt. Dabei herrschten Egoismus und Eigennutz vor. Dies alles schmerzte Schenkendorf, und es ging ihm jetzt auch gesundheitlich wieder schlecht. Er litt unter Kopfschmerzen und Schwindel, und schreiben konnte er nur jeweils eine Viertelstunde hintereinander. Schon in Königsberg war er manchmal auffallend erregt und überdreht gewesen, und dann wieder extrem erschöpft. Diese Symptome vertieften sich jetzt.

Es sollte nun eine Sammlung seiner Gedichte herausgebracht werden, eigentlich ein schöner Erfolg für Schenkendorf. Aber er konnte wegen anhaltender Kopfschmerzen die Sammlung nicht selbst zusammenstellen. Ein Freund übernahm diese Aufgabe. Über das Ergebnis freute sich Schenkendorf sehr.

Auch Kuraufenthalte wurden wieder nötig. In Aachen verbrachte er sogar fünf Monate und schrieb von dort wieder liebevolle Briefe an seine Frau. Wieder – wie überall – fand er dort Freunde. Er mochte Rheinländer und kam auch gut bei ihnen an. Er konnte sich gut vorstellen, sich dort als Beamter für immer Niederzulassen.

2. Eine Verteidigung

Ehe wir Schenkendorfs Lebensweg weiter verfolgen, sei kurz innegehalten, um einen besonderen Aspekt zu beleuchten. Im Dritten Reich wurde Schenkendorf von den Nazis für ihre Zwecke vereinnahmt. So hatte Schenkendorf ein Gedicht geschrieben, mit dem Titel „Erneuter Schwur". Die letzte Strophe lautete:

Ihr Sterne seid uns Zeugen,
die ruhig niederschau'n,
wenn alle Brüder schweigen
und falsche Götzen trau'n.
Wir woll'n das Wort nicht brechen,
nicht Buben werden gleich,
woll'n predigen und sprechen
vom heil'gen deutschen Reich.*

Die letzte Zeile wurde noch 2001 von Österreichern umgedichtet in

Woll'n predigen und sprechen
Von unserm Österreich.

Viel schlimmer war aber die Umdichtung unter Hitler:

Woll'n predigen und sprechen
Vom heil'gen 3. Reich. →

So ließen ihn die Nazis, die wirklich denkbar falschesten Götzen, für Unwissende als einen der ihren erscheinen und drängten ihn damit in die äußerste rechte Ecke.

Dass die Verszeile vom heil'gen 3. Reich nicht von Schenkendorf stammen kann, ist klar. Die Frage ist, ob es im Dichten und Denken des patriotischen Dichters Schenkendorf irgend einen Anhaltspunkt gab, ihn als Geistesverwandten der Nationalsozialisten zu betrachten.

Schenkendorf-Denkmal mit der zum Schwur erhobenen rechten Hand

* Das Gedicht „Erneuter Schwur" war möglicherweise auch die Inspiration für unser Tilsiter Schenkendorf Denkmal. Der Dichter hatte die Hand nämlich nicht zur Mahnung erhoben, wie ich immer glaubte. Er hatte die Hand zum Schwur erhoben, sich immer für Deutschland einzusetzen. Dabei hat der Bildhauer Schenkendorf, offenbar in künstlerischer Freiheit, mit einer beweglichen rechten Hand dargestellt, die er in Wirklichkeit nicht mehr hatte.

In der Tat glaubte Schenkendorf, das deutsche Volk sei die Krone aller Völker. Nach den Verbrechen durch Deutsche in der Hitlerzeit klingt diese Anschauung höchst bedenklich, wenn nicht gar gefährlich, aber man kann nicht jede Äußerung von übersteigertem Nationalstolz aus früheren Jahrhunderten als Wegbereiter des Hitlerregimes betrachten.

Es war in Schenkendorfs Zeit eine selbstschützende, ja notwendige Reaktion, dass das von Napoleon gedemütigte und unterjochte Deutschland sich, gleichsam ein wenig trotzig, auf seinen Wert besann. Daraus schöpfte es Selbstvertrauen und die Kraft sich vom Boden zu erheben und sich am Ende doch noch erfolgreich zu wehren.

Schenkendorfs Traum von einem großen Deutschen Reich ist in keiner Weise vergleichbar mit dem der Naziideologen. Er wollte, dass Kleinstaaterei überwunden werde, damit Tyrannei und Willkür endete und Rechtsstaatlichkeit einkehre. Niemals hat er zu einem Expansionskrieg angestachelt, um anderen Völ-

kern Land zu rauben. Und wenn er zum Kampf für die Freiheit aufrief, war seine Kriegsrhetorik niemals hasserfüllt, wie etwa die von Ernst Moritz Arndt.

Schlacht bei Waterloo – Ende von Napoleons Herrschaft der 100 Tage

Mit seiner Abscheu vor Tyrannei und Unfreiheit wäre Schenkendorf schwerlich für das Dritte Reich zu begeistern gewesen, er wurde unberechtigterweise von den Nazis vor ihren Karren gespannt.

3. Wieder Krieg und wieder Sieg

Im Sommer 1815 gab es einen neuen Schrecken. Napoleon kehrte von Elba zurück. Wieder geriet Schenkendorf in Kriegsbegeisterung. Nach hundert Tagen war der Spuk mit einer erneuten Niederlage Napoleons vorbei.

Auch Hagen stellt nun fest, der Lebensgenuss Schenkendorfs habe im Streben bestanden. War das Ziel erreicht oder der Sieg errungen, sei er zu erschöpft gewesen, sich daran zu erfreuen. Seine patriotischen Lieder, die zum Kampf für die Freiheit aufriefen, seien feurig und leidenschaftlich, die Lieder, die den Sieg feierten hingegen eher kühl und mehr vom Kopf diktiert als vom Herzen. Vielleicht war es so, dass Schenkendorf sich als Romantiker seine Träume von Liebe, Freiheit und Gerechtigkeit in so wunderbaren, strahlenden Farben ausmalte, dass jede Wirklichkeit daneben verblassen musste?

Schenkendorfs Posten bei den Militärbehörden waren zeitlich befristet gewesen, und nach dem zweiten Sieg über Napoleon 1815 war er zunächst ohne weitere Anstellung. Er hielt sich nun wieder in Karlsruhe auf, wo er sich wie immer unwohl fühlte. Seine Mutter, die nun ganz alleine war, bat ihn, nach Ostpreußen zurückzukehren, aber Schenkendorf konnte sich nicht entschließen. Dann trat eine ganz neue Situation ein. Frau von Krüdener zog fort aus Karlsruhe, nach dem schon eine Entfremdung zwischen ihr und Schenkendorf eingetreten war.

Nun erst gibt uns Hagen einen kleinen Einblick, wie das junge Ehepaar miteinander umging. Schenkendorf war oft niedergeschlagen und missmutig wegen seiner beruflichen Situation. Keine Aufgabe zu haben und nicht gebraucht zu werden setzte ihm schwer zu. Seine Frau versuchte dann, ihn zu ermuntern und aufzubauen. Auch machte sie sich →

Gedanken um sein dichterisches Werk. Mit Recht erkannte sie die Zeitgebundenheit der Freiheitslieder. Sie wünschte, er möge auch künftigen Jahrhunderten etwas zu sagen haben. Vielleicht wünschte sie auch, als Gattin eines hochberühmten Dichters in die Geschichte einzugehen? Jedenfalls schlug sie ihm vor, religiöse Lieder zu schreiben, von denen sie hoffte, sie würden zeitloser sein. Schenkendorf schätzte offenbar ihren Rat und machte sich tatsächlich ans Werk. Henriettes Vorschlag war teils klug und teils nicht ganz. Klug war er, weil sie erkannte, dass sein Werk ein Verfallsdatum in nicht allzu ferner Zeit haben würde. Klug war er auch, weil sie damit ihrem Mann in dieser berufslosen Zeit eine neue Perspektive eröffnete. Weniger klug war es, weil sie ihm zu etwas riet, was ihr Herzensanliegen war, aber nicht seines. Religiöse Gedichte waren nicht seine eigentliche Begabung. Obwohl einige vertont und ins Gesangbuch aufgenommen worden sein sollen. Im ostpreußischen Gesangbuch von 1928, dem Konfimationsjahr meiner Mutter, findet sich kein einziges Schenkendorf-Lied mehr. Zeitlos, wie etwa die viel älteren Lieder Paul Gerhards, wurden sie nicht. Und doch, so Hagen, zeigte Schenkendorf hier, dass er mehr Facetten besaß und auch zartere Töne anschlagen konnte. So erfahren wir, dass das Ehepaar Schenkendorf sich rege miteinander austauschte. Sie machte sich Gedanken, und er hörte auf sie und ließ von sich ihr anregen.

Ernst August Hagen

Dass Hagen dies zum ersten Mal berichtet, gleich nach dem Wegzug von Frau von Krüdener, scheint mir ein Hinweis darauf, dass nun etwas Neues für die Schenkendorfs begann. Die Anhänglichkeit Henriettes an die fromme Frau, die andere Menschen gern auf ihre Linie brachte, hatte die Ehe doch wohl stark belastet. Es scheint, als sei jetzt mehr Raum für das Paar entstanden.

Mit der Tochter Henriettes aus erster Ehe, die Schenkendorf ja schon als Hauslehrer in Königsberg unterrichtet hatte, verstand er sich gut. Das Mädchen hatte ihn sehr gern. So sieht es nun so aus, als könnten die drei doch noch zu einer richtigen kleinen Familie zusammenwachsen.

Dagmar Eulitz
Hamburg, Oktober 2013

Quellen:
Ernst A. Hagen: Max v. Schenkendorfs Leben, Dichten und Denken – Verlag der Kgl. Geheimen Oberhofdruckerei, Berlin 1863
Dr. Erich Mertens: Max von Schenkendorf aus – Baden-Baden der ultimative Stadtführer, Co by WAEPART, Baden-Baden

Anmerkung zum Schenkendorf-Artikel – neue Informationen

Inzwischen habe ich erfahren, dass es erfreulicherweise doch neuere, umfangreiche Forschungen zum Thema Schenkendorf gibt. Diese war mir mit meinen Möglichkeiten nicht zugänglich, zumal ich keine Wissenschaftlerin, sondern nur eine interessierte Tilsiterin bin. So kann ich Herrn Klaus Bruckmann aus Calw nur Dank, Anerkennung und Respekt zollen, dass er sich dieses bedeutenden Ostpreußen angenommen hat. So stütze ich mich überwiegend auf Ernst August Hagen, der Schenkendorf nahe war und dieselbe Zeit miterlebt hat. Außerdem wusste er als Professor bei aller Nähe, doch um der objektiven Wahrheit willen, den nötigen Abstand zu wahren. Ich halte ihn daher für eine zeitlos wertvolle Quelle.
Wie schön aber, dass sich heute noch Menschen für den Tilsiter Dichter interessieren. Über weitere Schenkendorf-Artikel, die – basierend auf der neuesten Forschung – unser Wissen ergänzen, vertiefen und meinen Bericht auch gern korrigieren, würde ich mich sehr freuen.

Heinz H. Powils – Redaktion

Frau Eulitz hat es sehr gefreut, als ich ihr von diesen sprudelnden Quellen berichtete. Sie dankt Herrn Klaus Bruckmann und wird sich sicher bei Bedarf ihrer bedienen. Ich halte es für eine unnötige Bescheidenheit, wenn sie sich erschrocken als „nur interessierte Tilsiterin" bezeichnet. Ich meine, wenn alle unsere Landsleute und Zeitzeugen sich so mit unserer Heimat historisch beschäftigen, und somit unseren Rundbrief noch lesenswerter machen, so ist das aller Ehren wert, seien sie nun Wissenschaftler oder „NUR" interessierte Landsleute. Ich danke ALLEN, die mir bei meiner umfänglichen Arbeit helfen, und eventuell das eine oder andere gerade rücken. Dafür allen meinen Mitstreitern herzlichen Dank.

ALTBESTÄNDE „LAND AN DER MEMEL"

In der Heimatstube der Kreisgemeinschaft sind noch folgende ältere Ausgaben von **„LAND AN DER MEMEL"** vorhanden:

58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 66, 67, 69, 70, 76, 77, 78, 79, 81, 83, 86, 87, 89, 90, 91 und 92.

Die Hefte werden kostenlos abgegeben, jedoch ist eine Spende für Versandkosten erwünscht. Wenn Sie noch alte Exemplare für Ihre Sammlung suchen, wenden Sie sich bitte an:

Manfred Malien
Rastorfer Straße 7a | 24211 Preetz
Telefon (0 43 42) 8 65 80

JUBILÄUM – Maja Frenzel mimt am Sonnabend in Leipzig die Luise von Preußen. Auch wenn die verehrte Königin bei der Völkerschlacht schon drei Jahre tot war. – Von Michael Falgowski

Heute eine Königin

Halle/Mitteldeutsche Zeitung – Königin Luise von Preußen hat in ihre Equipage geladen. Blücher, der alte „Marschall Vorwärts" war natürlich sofort dabei, sein Stabschef Gneisenau schloss sich gerne an und Prinz Louis Ferdinand von Preußen ist – so als Verwandtschaft – ohnehin mit von der Partie. Und auch die Eskorte war sofort einverstanden: die Schlesischen Husaren und die Elbhusaren begleiten zu Pferde die Kutsche Luises. Und so wird am Sonnabend in Liebertwolkwitz bei Leipzig, auf dem sogenannten südlichen Schlachtfeld, eine durchaus seltsame Gesellschaft vorfahren: Generalfeldmarschall Blücher und Gneisenau sind Sachsen in voller preußischer Uniform, die Husaren kommen aus Westdorf bei Aschersleben sowie aus Bischofswerda und die Königin Luise selbst ist – Hallenserin.

Maja Frenzel heißt die Königin, wenn sie nicht gerade als Luise unterwegs ist. In der Rolle der preußischen Königin bewegt sich die Hallenserin seit Jahren bei Biwaks und Gefechtsdarstellungen, bei Treffen der 1813-Geschichtsvereine in ganz Europa. Maja Frenzel mimt mit Leidenschaft und einiger Grandezza die preußische Königin. „Ich bewundere diese Frau sehr. Sie war eine sehr unkonventionelle Königin, beinahe schon bürgerlich und sehr volksnah. Sie hat beispielsweise selbst auf dem Weihnachtmarkt Geschenke für ihre Kinder gekauft. Zehn Kinder hat sie übrigens geboren", sagt Maja Frenzel. Und natürlich sei Luise auch in ihrer Haltung und Standhaftigkeit gegenüber Napoleon Bonaparte ein Vorbild.

Schon sehr lange beschäftigt sich die Pharmabiologin, die in einer Apotheke arbeitet, mit der preußischen Luise. Und das Wissen über die historische Figur reicht ihr nicht aus, sie spielt sie eben auch.

Es ist eine Leidenschaft: Das Wohnzimmer ist in Biedermeier-Streifen tapeziert, die Möbel sind original. An der Wand hängt der bekannte Kupferstich, der die berühmte Begegnung Napoleons mit der schönen preußischen Königin im Jahr 1807 verherrlicht. Und in einer Schrank-Vitrine blinkt, dezent beleuchtet, eine nachgeschneiderte Kopie der berühmten Courschleppe, in der Luise einst im Berliner Schloss Hof gehalten hat.

Das Kleid ist indes nicht für das Schlachtfeld am Sonnabend. Dafür besitzt Maja Frenzel ein etwas rustikaleres, wenngleich ebenfalls anmutiges Reitkleid. „Die originale Jacke

Maja Frenzel – als Königin Luise von Preußen in ihrem Reitkleid

der Luise wird in Berlin-Spandau gut gehütet aufbewahrt. Aber Kerstin Micheel, Gewandmeisterin, Textilrestauratorin und eine Freundin, durfte die Maße abnehmen. Es ist eine sehr aufwendige originalgetreue Kopie."

Sie wisse gar nicht mehr genau, was der Auslöser ihrer Begeisterung für die Königin und die Zeit der Befreiungskriege gewesen sei. Der DEFA-Vierteiler „Scharnhorst" vielleicht, sagt sie. Jedenfalls habe sie gleich nach dem Fall der Mauer das berühmte Mausoleum der Königin in Charlottenburg besucht. Irgendwann hat es dann auch mit der Teilnahme an den Treffen der 1813-Historienvereine begonnen. In ganz Europa hat Frenzel inzwischen Freunde, vor allem in der überschaubaren Szene der Geschichtsvereine in Deutschland. Es gibt übrigens nur eine einzige Königin Luise von Preußen in Europa: Die Rolle ist vergeben. „Das Beschäftigen mit der Geschichte, die Treffen, die Bekannten, das alles trägt einen natürlich auch", sagt Maja Frenzel.

Am Sonnabend in Leipzig wird es wieder so sein. Obwohl ihr der Schwachpunkt natürlich klar ist: Luise traf sich zwar 1806 mit Blücher auf dem Schlachtfeld von Jena und Auerstedt, bei der Völkerschlacht 1813 aber war das rasch mythisch verehrte Symbol der preußischen Befreiungskriege schon drei Jahre tot. Aber was soll's: „Unsere Königin muss doch dabei sein!", Einladung vom Kavallerie-Kommandeur Udo Schrötter.

XX

(c) Für Dispositions-Urlauber.

Ort ..... Datum .....

Inhaber beifolgenden Passes bittet verziehen zu dürfen

von .....

nach ..... Kreis (Bezirksamt ꝛc.)

Name .....

(d) Für sonstige Meldungen.

Bei allen vorstehend nicht erwähnten Meldungen genügt ganz kurze Abfassung.

Bei Abmeldungen ins Ausland, auf Reisen oder Wanderschaft wird auf die genaueste Beachtung der Paßbestimmungen 7, 8 und 9 hingewiesen. Auf keinen Fall darf unterlassen werden, eine Person zu bezeichnen, durch welche dem Reisenden ꝛc. jederzeit Gestellungsbefehle zugestellt werden können.

Die bezügliche Meldung würde lauten:

„Inhaber beifolgenden Passes meldet sich nach ..... ab (oder auf Reisen / Wanderschaft). Befehle für ihn besorgt:

Name .....

in ..... Kreis (Bezirksamt ꝛc.)

in Städten und größeren Ortschaften: Straße u. Haus-Nr. ....

Name des Meldenden .....

1

Nationale des Buchinhabers:

1. Vornamen und Familiennamen: Gustav, Adolf Fröhlich

Geboren am 6 ten Dezember 1883.

zu Bambe

Verwaltungsbezirk: Ragnit

Bundesstaat: Preußen

2. Stand oder Gewerbe: Hoffmatrose

3. Religion: evangelisch

4. Ob verheiratet: nein

Kinder: keine

5. Datum und Art des Diensteintritts: Am 5.1.05 als Außerordentlich gemustert.

6. Bei welchem Marineteil (unter Angabe der Kompagnie):

I. Matrosen-Division

3. Kompagnie

Militärpass von Adolf Fröhlich aus dem 1. Weltkrieg

Ein Denkmal in der Heimat

Im „Land an der Memel" Nr. 75 ist eine Gedenktafel mit den Fotos der Gefallenen und Teilnehmer des 1. Weltkrieges (von Siegmar Rimkus eingesandt) abgebildet. Diese jungen Männer aus unserer Heimat zogen vor nun mehr 100 Jahren in einen verheerenden Krieg, darunter auch mein Großvater Adolf Fröhlich, der im Jahre 1883 in Bambe (Heidenanger) geboren wurde. Ihn erkannte ich beim Betrachten dieser Gedenktafel. Ich füge einige Seiten seines Militärpasses bei, die belegen, dass er die gesamte Kriegszeit von 1914 bis 1918 an Kampfhandlungen und Belagerungen der Kaiserlichen Kriegsmarine teilnahm. Nach den entbehrungsreichen vier Jahren kehrte er, Gott sei Dank, unversehrt in die Heimat zurück.

Nicht so, diejenigen, deren Namen sich auf einer Tafel des Kriegerdenkmals für die Gefallenen des 1. Weltkrieges, in Gross Lenkeningken befinden.

Nein, diese Namen befinden sich nicht mehr auf der Tafel und das, weil Gross Lenkeningken (später Groß Lenkenau) heute Lesnoje heißt und sich der Ort jetzt auf dem Territorium der Russischen Föderation befindet.

Ortseingang von Lesnoje (Groß Lenkenau)

Das Denkmal steht noch heute am selben Fleck, nur die Tafel ist verschwunden und somit auch die werten Namen der Gefallenen. Wenn das Denkmal auch noch existiert, so ist sein jetziger Zustand als bedauernswert jämmerlich zu bezeichnen. Die eingehauene Schrift ist nur noch schwer zu erkennen. Dennoch konnte ich folgendes entziffern:

Vorderseite: *In dankbarer Erinnerung an im Weltkriege 1914 – 1918 gefallenen Helden des Kirchspiels gewidmet vom Kriegerverein Gross Lenkeningken*

Rückseite: *Euch zur Ehr', uns zum Leid ward grüner Rasen Euer letztes Kleid*

Das Denkmal wurde seinerzeit an der 1905 in Dienst gestellten ev. Kirche errichtet, in der meine Großeltern und meine Eltern getraut und in der meine Brüder und ich getauft wurden. Sie überlebte, im Gegensatz zum Denkmal, die Jahre nach der Besiedlung durch die neuen Bewohner nicht.

Es gibt heute Menschen in der ehemaligen Heimat, denen es nicht gleichgültig ist, was mit der Geschichte der Region einhergeht. So ist es Rafael Franguljan zu verdanken, dass der Taufstein o.g. Kirche, heute in verhältnismäßig gutem Zustand, an der Stelle der verschwundenen Kirche steht. In ihn könnte man auch die Hoffnung setzen, dass mit Hilfe von Angehörigen des Kirchspiels Groß Lenkenau oder gar der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit etwas für den Erhalt und für eine eventuelle Restaurierung getan werden kann. Mit der russischen Administration, so kann ich mir vorstellen, kämen jetzige Bewohner, wie Rafael Franguljan, möglicherweise ins Einvernehmen.

Nur wie die aktuelle deutsche, von „Freunden" diktierte und nicht dem friedlichen Miteinander dienenden Diplomatie gegenüber Russland dazu beitragen könnte, muss man zugegebenermaßen in Frage stellen. Ob dann irgendwann noch einmal eine neue Tafel erstellt und angebracht werden kann, werden wir vielleicht doch noch erleben – oder nicht? Gibt es jemanden, der noch irgendwo ein altes Foto vom Denkmal aufbewahrt, nach dessen Vorlage man die Tafel nachgestalten kann?

Ein Ansinnen, das sicherlich schwer zu realisieren ist, aber einen Versuch ist es allemal wert. So könnte zum 100sten Jahr, nach Ende des 1. Weltkrieges, ein würdiges ostpreußisches Denkmal auf dem Boden der Russischen Föderation, an die Geschichte und die ehemaligen Bewohner der Region erinnern. Vielleicht bleibt das nicht nur eine Utopie von noch wenig Überlebenden der dort Geborenen.
Die Zeit wird's uns lehren!

Siegfried Heinrich

Die Försterei Fuchswinkel in Galbrasten in den 20er und 30er Jahren

Die Staatsförsterei Fuchswinkel-Galbrasten wurde auf einem Steilhang der Scheschuppe 500 m westlich vom Ortsausgang Galbrasten – mit schönem Blick über den Trappöner Forst – angelegt.

Zusammen mit der Försterei Torfhaus (Tochter Waldtraut aus Torfhaus) war sie der Oberförsterei Trappönen-Trappen zugeordnet.

In den Zwanziger- und Dreißiger Jahren (20. Jhd. ME) hatten die Einzelförstereien im Landkreis Tilsit-Ragnit noch keine motorisierten Fahrzeuge. Pferd und Wagen wurden wie schon in den Jahrhunderten zuvor als Arbeitsfahrzeuge für die Waldarbeit und die Kutsche für den persönlichen Transport genutzt.

Die Försterei Fuchswinkel gehörte zum Kirchspiel Sandkirchen, mit dem dortigen Pfarrer Reimer in der Sandkirchener Pfarrkirche. Die mehrklassige Dorfschule in Galbrasten war die zugehörige Grund- und Volksschule.

Die Großeltern Gustav und Gertrud Gramstat

Der 1879 geborene Großvater Gustav Gramstat war in den 20er bis Anfang 30er Jahre der Staatsförster von Fuchswinkel. Er hatte eine forstwirtschaftliche Lehre nach dem Hauptschulabschluss absolviert und sich dann im Rahmen berufsbegleitender staatlicher Seminare für die Übernahme der Revierförsterei qualifiziert.

Der Name Gramstat ist litauischer Herkunft und so kam die Familie Gramstat, wie zahlreiche Familien der Gegend, ebenfalls daher – also mit finnisch-ugrischer Abstammung.

Aus erster Ehe stammte eine Tochter Hetha, die 1945 zusammen mit den Töchtern Siegrid und Rosi nach Ludwigshafen am Rhein zog. Ihre

Forst Trappen – Revierförster in Fuchswinkel – zweiter von rechts Gustav Gramstadt

Enkel von Rosi leben noch immer dort, Tochter Siegrid lebt in Alicante.

1914 wurde er als Feldwebel an die russische Front einberufen und nahm an den Kämpfen 1914 teil. 1914/15 erlitt er einen Schuss der rechten Lunge. Anschließend Lobektomie der rechten Lunge. Die

rechte Lunge wurde also entfernt. Damit steigt der Widerstand für das rechte Herz und die Herzarbeit erheblich. Angeblich hatte ein Feldwebelkollege seine geladene, gespannte und entsicherte Dienstpistole (drei Dienstvergehen...) auf das Tischchen des geschlossenen Bahnabteiles gelegt, als sich bei einer Erschütterung der erste Schuss löste, der die rechte Lunge traf und dann ein zweiter, der fast genau in den gleichen Schusskanal traf. Der Stabsmediziner hat offenbar keine weiteren Berichte/Mitteilungen an den Offizier vom Dienst (OvD) gemacht. Als Jäger im Trappöner Forst, hatte der Großvater wohl schon mal gesehen oder gehört, dass ein Rehbock einen vollen Treffer rechts-zentral erhält, kurz aufblickt, abspringt und nicht mehr gesehen ward.

1915 wurde er kaiserlicher Oberfeldwebel der Infanterie und als solcher als Ausbilder nach Potsdam beordert, wo er bis 1918 blieb. Als Feldwebel musste er nun drei Jahre mit den Feldwebelkollegen im Uffz-Heim seinen Feldwebelpflichten nachkommen. Die Potsdamer Männer waren an der Front. 1917 wurde Russland besiegt und im Frieden von Brest-Litowsk harten Bedingungen unterworfen.

Nach der Abdankung des obersten verantwortlichen Kriegsherrn (der österreichische Kaiser hat nicht abgedankt, sondern verlauten lassen, er ließe alles geschehen, ohne dagegen vorzugehen) ging's zurück nach Galbrasten. Angeblich auf Druck der ortsansässigen Kameraden, hat er sich dann auch im 'Stahlhelm' organisiert.

Es verstarb die Ehefrau, und die junge gelernte Hauswirtschafterin Gertrud Volkmann aus Masuren wurde in zweiter Ehe geehelicht. Aus dieser Ehe stammt die Tochter Waldtraud-Siegrid-Ruth Gramstat, die auf Fuchswinkel 1926 geboren wurde.

Die in der Gemeinde Galbrasten gelegene Försterei war preußisches Staatsgebiet, sowie die ehemalige →

Typisches Foto eines Regiments aus dem ersten Weltkrieg

Zöllnerei in Galbrasten Reichsgebiet war. Des Öfteren wurde sie, von ihrer verwandten Freundin aus Masuren – Christel Fischer – später Karst, Stiftsgut Oberkaufungen, besucht.

Die Forstarbeiten bezogen sich auf den Plickschillis als den Trappöner Forst. Damals war die Maxime der staatlichen Forstwirtschaft: Viel Festmeter pro Zeiteinheit und Hektar. Das forstliche Monokulturen bedeutend schädlingsanfälliger sind als Mischkulturen war auch damals schon bekannt. Dennoch haben er und seine Waldarbeiter die Pflanzungen der Förster aus der Zeit der Einführung des standardisierten Tilsiter Käses, von Fr. Westphal, abgeerntet und die Pflanzungen angelegt. Die russischen Forstkollegen von heute ernten diese teilweise immer noch ab (für eine Kiefer ca. 80 Jahre bis zur Einschlagsreife). Anfang der 30er Jahre musste er die Forstwirtschaft, aufgrund einer zunehmenden Rechtsherzinsuffizienz, aufgeben. 1935 verstarb er in Tilsit, an den Folgen des Rechtsherzversagens, mit nur 56 Jahren. Die Forstfrau Gertrud Gramstat, ohne deren tatkräftige Mitwirkung die Försterei nicht zu führen gewesen wäre und die es wert ist, dafür anerkannt zu werden, zog mit Tochter Waldtraut nach Tilsit, in die Husarenstraße 5. Die Tochter ging dort zur Königin-Luisen-Schule. Die Forstwitwe zog später mit der Tochter nach Hamburg, in die Husumer Straße 20, wo sie Pädagogik studierte

Forstwitwe Gertrud Gramstadt

und die erste Lehrerprüfung ablegte. Dann nach Eppendorf, in den Eisenlohrsweg 8, wo auch der Verfasser dieser Zeilen 1958 geboren wurde.

Die für die erste Lehrerprüfung abgegebene Pädagogische Abhandlung über die „Erziehungsgrundsätze der Heimerziehung nach Johann Hinrich Wiechern im Rauhen Hause" stellt eine gute Übersicht über die Verhaltensgrundsätze im Umgang mit schwierigen Jugendlichen dar, die auch noch heute aktuell sind und sich durch Übersichtlichkeit und gute Lesbarkeit auszeichnet. Sie wird heute im Staatsarchiv Hamburg verwahrt und bei Juri im Museum Breitenstein. Sie behandelt die Thematik in einer auch heute noch gültigen Weise für die Oblast Kaliningrad-Königsberg.

Positiv anzumerken ist, dass die jagdlich-forstwirtschaftliche Zusammenarbeit mit den russischen Forstkollegen, auf europäischer Ebene, weitere Fortschritte macht und im modernen Waldbau die Anlage des stabileren Mischwaldes weiter an Boden gewinnt.

Eine wichtige personengeschichtliche Quelle

Kürzlich konnte der Verfasser dieser Zeilen bei einer Auktion die kompletten Jahrgänge 1892 und 1893 des Ragniter Kreisblatts erwerben, das von 1846 bis 1922 in wöchentlichen Ausgaben erschien. Es handelt sich um ein typisches preußisches Amtsblatt, wie es in zahlreichen Städten veröffentlicht wurde; inhaltlich überwiegen (neben überaus interessanten Werbeanzeigen) behördliche Bekanntmachungen, Verordnungen, Steckbriefe und dergleichen mehr.

Von besonderem personengeschichtlichen Wert sind die Listen der Militärpflichtigen (in den beiden Bänden mehr als 900 Personen der Jahrgänge 1870 – 1873), die mit Namen, Geburtsort, Geburtsdatum, Wohnort und Beruf aufgeführt werden. Daneben finden sich noch Verzeichnisse von Waffenscheininhabern, Gewerbetreibenden, Wahlvorstehern, Rentenempfängern und manche andere personengeschichtlich bemerkenswerte Notiz. Lediglich die Berliner Staatsbibliothek verfügt über einen zwar umfangreichen, wenn auch bei weitem nicht vollständigen, Bestand an kompletten Jahrgängen der Zeitung (1846–1855, 1861–1864, 1871, 1872, 1874, 1882–1883, 1885–1891, 1894, 1898–1901, 1906–1907, 1910, 1911, 1913). Die jetzt aufgetauchten Bände fehlen dort und werden demnächst Herrn Fritz Loseries, der das auf Ostpreußen konzentrierte genealogische Internetportal Ahnenspuren betreibt (http://www.portal-ostpreussen.eu/) zur Auswertung anvertraut, wobei zunächst die relevanten Teile eingescannt werden sollen. Überdies ist eine Bestellung der in Berlin vorhandenen Mikrofilme zunächst ausgewählter Jahrgänge bereits im Gange, um in einem weiteren Schritt den Umfang der personengeschichtlich auswertbaren Verzeichnisse festzustellen und einen Plan für eine zielgerichtete Erfassung und Zugänglichmachung des Materials entwerfen zu können. Selbstverständlich werden gerne Auskünfte aus den erwähnten beiden Bänden gegeben; Kopien sind leider nicht möglich, da das Papier überaus empfindlich und die Bindung (bei insgesamt mehr als 1.000 Seiten) sehr eng ist.

Dr. Axel Beer – Hauptstraße 22
55270 Klein-Winternheim
Tel.: 06136/45522
E-Mail: axelbeer@uni-mainz.de

PS: Ich suche noch immer nach Daten und Herkunft meiner ostpreußischen Urgroßeltern Friedrich Wilhelm Tomuscheit (auch Tummescheit, Fuhrhaltereibesitzer in Tilsit, Rosenstr. 27, gestorben bei einem Betriebsunfall nach 1908) und dessen Frau Wilhelmine, geb. Gerhard (erbte wohl zwischen 1916 und 1921 den Gasthof Girrulat in Kraupischken) – über jeden Hinweis freue ich mich!

Katholische Kirchenbücher von Tilsit/Ragnit

In der Stadt Ragnit gab es erst ab 1937 eine eigene katholische Pfarrei. Vorher gehörte der Ort zur Pfarrei Tilsit. Aus dieser Pfarrei liegen uns Taufen 1693 – 1878, Trauungen 1692 – 1846 und Beerdigungen 1708 – 1877 vor. Für eine halbe Stunde Suchzeit des Archivars wird eine Gebühr von 35,00 Euro erhoben. Maximal wird eine Stunde Arbeitszeit aufgewendet, dann erhalten Sie einen Bescheid. Sie können die Suchzeit auch auf eine halbe Stunde begrenzen (Mindestsatz). Mit einer Wartezeit von ca. 10 Wochen ist zu rechnen.
Bitte teilen Sie uns mit, wenn wir eine Recherche durchführen sollen. Falls die gesuchten Personen nicht katholisch, sondern evangelisch waren, wenden Sie sich bitte an das Evangelische Zentralarchiv Berlin
Bethaniendamm 29
10997 Berlin (www.ezab.de).

Schmiede in Klein-Jodupönen

Was doch ein einziger Anruf bewirken kann: Gerd Guddat meldete sich bei mir, worüber ich im Rundbrief berichtete. Daraus ergab sich ein Kontakt bis nach Canada, zu Betty-Edith Goldbeck, früher Birkenfelde. Diese schilderte ihre Erlebnisse in der Schmiede Guddat. Sie berichtet über die Kinderfreundschaft mit den Schwestern Guddat, er war ein Nachkömmling, wie man so sagt. Wieder eine neue Verbindung durch die Kirchspielarbeit.

Beim Soester Heimattreffen hält mir jemand meinen Bericht über die Schmiede entgegen und nun erzählt er. Sein Vater Karl Brusberg habe die Schmiede in Groß Perbangen gepachtet, als Schmiedemeister Guddat sie aufgab und nach Klein Jadupönen ging. Die Schmiede gehörte Artur Hasenbein. Frage: Könnte es der Vater von Prof. Dr. Artur Hasenbein sein, der nach dem Krieg die Essener Bauingenieurschule leitete, und von dem aus den Anfängen des OSTPREUSSENBLATTES viele interessante Heimatgeschichten zu lesen sind? Der Vater von Karl Brusberg jun. (1932), heute in Neuwied lebend, diente bei den „Blauen Husaren". In diesem Zusammenhang fällt mir ein, dass der Sauerländer Badmöbelunternehmer Rudies für ein Buch den „Perbanger Pferden" ein Vorwort geschrieben hat – so greift eines in das andere.

Die ältere Schwester Liselotte Ribber, geb. Brusberg, wohnt in Lübeck – Ruf 0451/39 63 38. Die Geschwister Karl und Liselotte würde sich freuen, wenn aufgrund dieses Berichtes Kontakte entstehen würden.
Karl Brusberg: Ruf 0 26 31/7 44 10.

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Familienforscher,

in den letzten Jahren habe ich viel über die Familiengeschichte der verschiedenen Zweige unseres Stammbaumes zusammen getragen. So manches Familienmitglied „zwang" ich nochmals tief in seinen Erinnerungen zu kramen und den seit Jahrzehnten unbeachteten Hefter oder Karton aus der hintersten Schrankecke hervor zu holen. Auch so manches Archiv oder Kirchenbuch gab einige Geheimnisse preis.

Leider sind wir bei den Vorfahren meiner Mutter Eva Legntke, geb. 1926 in Ragnit nie weiter als bis zu ihren Großeltern Julius Legantke, geb. 29.11.1861 und Else Gawehns, geb. 24.06.1872 gekommen.

Meine Mutter erzählte mir in den letzten Jahren viel über ihre Kindheit in der Schützenstraße 40 bzw. 40 a in Ragnit. Sie schwärmte von dem wunderbaren großen Garten der Großeltern mit einem riesigen Schneeballbaum, erzählte über die damaligen Lebensumstände, der Kinderlandverschickung, dem Pflichtjahr, ihrer Zeit auf der Handelsschule in Tilsit und dem Reichsarbeitsdienst während des Krieges. Auch über die aus Unkenntnis der Nachkriegsordnung erfolgte Rückkehr nach Ragnit und dem dortigen Leben, bis zur Möglichkeit der Ausreise im Jahr 1948 berichtete sie mir. Nicht lange nach ihrer Rückkehr nach Ragnit mussten sie ihr Häuschen in der Schützenstr. 40/40a verlassen und landeten über mehrere Stationen in Gudgallen, wo sie später in einem Gestüt Arbeit fanden. Ein freudiges Ereignis war 1946 die Information, dass beim „Bürgermeister" Post aus Deutschland eingegangen war. Es war Post für halb Ostpreußen die dort gelandet war. Darunter auch das lang ersehnte Lebenszeichen ihres Vaters. Es sollte die einzige Post aus Deutschland gewesen sein. Viel erzählte sie mir →

1935 – 1940 Julius Legantke in Ragnit vor seinem Haus

1992 Haus der Urgroßeltern

über die weitläufige Verwandtschaft mit den vielen Onkels und Tanten und deren Familien. Hier fielen neben Legantke die Familiennamen Merkert (Mädchenname ihrer Mutter), Breitmoser, Manglitz, Conrad oder auch Helfensteller.

Nur von der Herkunft ihrer Großeltern kann sie nicht viel berichten. Ihr ist bekannt, dass der Großvater Zimmermann war und in das alte Haus seiner Frau, in der Schützenstraße 40 eingeheiratet hat.

Als Kind wurden meiner Mutter manchmal Häuser in Ragnit gezeigt, an denen der Großvater mitgearbeitet haben soll. Ob als angestellter Zimmermann oder als selbständiger Meister konnte nie geklärt werden. Von der Großmutter wusste sie zu berichten, dass sie sehr streng gläubig war und zeitweise auch zusätzlich den litauischen Gottesdienst besuchte. Dies könnte auf eine Verbindung in das litauische Gebiet hinweisen.

Meine Mutter kann sich bis heute nicht erklären, warum über das Leben und die Herkunft der Großeltern nie gesprochen wurde. Zeit und Gelegenheit hätte es genügend gegeben. Es ist ihr nur bekannt, dass es in der Familie immer hieß, dass der erste Legantke ein verfrorener napoleonischer Soldat gewesen sein soll, der sich 1812/13 beim Rückzug Napoleons bei einer Bäuerin aufwärmte und dann wohl auf den weiten Weg bis nach Frankreich verzichtete. Dies wäre auch eine Erklärung dafür, dass es nur wenige Leute mit diesem Familiennamen gibt. Da die in Evangelischen Zentralarchiv in Berlin lagernden Kirchenbücher ca. 20 – 40 Jahre zu früh enden, fehlt mir das entsprechende Bindeglied zwischen den Großeltern meiner Mutter und weiteren Vorfahren.
(http://www.ezab.de/kirchenbuecher/kirchenbuch-suche.php?q=kibu/ragnit.html)

Können Sie mir, liebe Leserinnen und Leser und Familienforscher eventuell weitere Hinweise geben, an welcher Stelle eventuell noch Archivgut aus Ragnit vorhanden ist um diese Lücke schließen zu können?

Noch folgender Hinweis. In der Staatsbibliothek zu Berlin befindet sich ein Adressbuch des Kreises Ragnit aus dem Jahre 1891 (Signatur Sz 9470 MF). Dieses Adressbuch umfasst nicht nur die Stadt Ragnit sondern auch eine Vielzahl von Landgemeinden.

Leider konnte ich damit meine Lücke im Stammbaum nicht schließen. Eventuell haben Sie ja mehr Glück. Bitte beachten, dass sich die Straßennamen im Laufe der Jahre teilweise geändert haben.

Klaus-Peter Hörr
Jocketaer Str. 38 · 08525 Plauen
boerr@jaiden.de

Spenden wurden übergeben

Sie erinnern sich, dass wir im letzten Heft zu einer Spende, für den an Knochenkrebs erkrankten 13jährigen Schüler Sergej Airijan aus Breitenstein, aufriefen. Heute dürfen wir uns von Herzen in seinem Namen und im Namen seiner Eltern bedanken, denn folgende Personen haben jeweils einen Betrag auf das angegebene Spendenkonto überwiesen:

Bernd Kleinke

C. Lehbrink

H. Pletat und

H. Patzelt-Hennig

Das Geld ist den Eltern inzwischen in voller Höhe übergeben worden. Ich möchte die Gelegenheit nutzen und, obwohl an anderer Stelle dieses Heftes bereits umfänglich und eindringlich um Spenden für die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit geworben worden ist, erneut an Ihre Hilfsbereitschaft appellieren und dem Jungen mit einem für Sie erschwinglichen Geldbetrag seine bevorstehende Hüftoperation zu ermöglichen. – Dieter Neukamm

Unser Spendenkonto:
Sparkasse Südholstein
IBAN DE61 2305 1030 0000 2793 23
BIC: NOLADE21SHO
Kennwort: Sergej

ROGGENERNTE

Hannelore Patzelt-Henning

Sensen rauschen durch wogende Weiten.
Schwade um Schwade sinkt herab.
Hinter jedem Schnitter schreiten
Binderinnen die Reihen ab,
greifen, kaum das sie gefallen,
schon nach den Halmen,
sammeln sie ein,
um sie geschickt zusammenzuballen
vor dem Schoß zu Garben fein.
Sind die Garben erstellt in Hocken
Wirkt das Feld wie Melodie.
Und wenn die Vesperkörbe locken
am Wegesrain nach Plag und Müh',
schafft so ein Mahl bei freudgen Worten
ein Hochgefühl in Einigkeiten,
das hier wie kaum an anderen Orten
die Freude am Vollbrachten weiht.

Webmaster Dietmar H. Zimmermann wurde 75

Wer die Internetseite www.tilsit-ragnit.de aufruft, kann sich zunächst an deren gefälligem Layout erfreuen. Noch mehr Freude und vor allem Neugier kommt auf, wenn man sich die Themenliste der Webseite ansieht. Hier gibt es zunächst aktuelle Informationen über die Kreisgemeinschaft und deren Organisation. Die Heimatstube in Preetz wird ausführlich vorgestellt und der Familienforschung wird ein breiter Raum gewidmet. Auch Dokumentationen und interessante Einzelbeiträge sind enthalten und vieles andere mehr.

Obwohl in Königsberg geboren, fühlte Dietmar H. Zimmermann stets mit den Breitensteinern verbunden, da sein Vater aus diesem Kirchdorf stammt. Nach der Flucht wuchs er in Karlsruhe/Baden auf und absolvierte dort eine Ausbildung zum Bäcker. Eine Spezialausbildung zum Patissier erfolgte in Basel. Nach einer zwölfjährigen Dienstzeit bei der Bundeswehr, die der Jubilar als Hauptfeldwebel verließ, wechselte er zur Bayrischen Bereitschaftspolizei nach Königsbrunn. Am 1. Januar 2000 erfolgte die Pensionierung. Mit der Wende entstand sein Interesse an der Familienforschung, 1998 entwickelte er seine erste Homepage über Ostpreußen mit Königsberg. Sein Interesse am Internet begründete Dietmar H. Zimmermann so: „ Im Internet sah ich die Möglichkeit, meine Heimat, mein Wissen hierüber anderen darzubringen und dafür zu sorgen, dass diese Heimat mit seiner Landschaft, seiner Kultur, seinem Brauchtum und seinen Sehenswürdigkeiten nicht vergessen wird."

Dazu kann man nur sagen, weiter so und nochmals vielen Dank!

Für Gerda Friz, geboren am 29. April 1939 in Damfelde-Nettschunen.

Herzlichen Glückwunsch zu Deinem 75. Geburtstag liebe Mutti!

Liebe Mutti – auf diesem Wege wollen wir Dir ganz ganz herzlich zu Deinem 75. Geburtstag gratulieren. Im Land an der Memel wurdest Du vor 75 Jahren geboren und im „Land an der Memel" wollen wir uns bei Dir bedanken, für 50 Jahre Mutterliebe. Vier Kinder, sechs Enkelkinder und ein Urenkellottchen – von Dir umsorgt, behütet, ermahnt, gelobt, getadelt, bewegt, gefördert – und immer wieder mitgenommen auf Deine gedanklichen und wirklichen Reisen ins Memelland. Heimat ist ein großer, ein tiefer Begriff – und er bekommt durch Deine und Papas Erzählungen und Erlebnisse für uns eine andere Dimension, die wir im Geiste und im Herzen mitnehmen werden.

Wir sind sehr stolz auf Dich, dass Du mit sechs Jahren ein so mutiges, tapferes Mädchen warst – und dass in all den vielen Jahren Dein Lebensmut und Deine Lebensneugier nie nachgelassen haben.

Alles alles Liebe wünschen Dir Deine vier Kinder Tina, Conni, Henning und Hella mit Ihren lieben Ehepartnern und wunderbaren Kindern.

Gerda und Karl-Heinz Friz zu Ihrem 50. Hochzeitstag am 11. Mai 2013 mit Ihren Kindern, Schwieger-, Enkel- und Urenkelkindern

Den besten Wünschen schließen sich alle Großlenkenauer und die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit herzlich an. Wir danken für das engagierte Arbeiten für Ostpreußen.

Herzlichst
Im Namen des Vorstandes
Heinz H. Powils
Redakteur des Heimatbriefes

Familienbild Schilm 1937 – Waltraud ist die erste in der obersten Reihe

88. Geburtstag Waltraud Hahn

Am 12. März 2014 wurde ein ostpreußisches Marjellchen 88 Jahre alt. Herzlichen Glückwunsch, es gratulieren alle Schilms, die dich lieben und wünschen alles Gute dir.

ZWEI Jubiläen im nahenden Frühling

H. H. Powils

Am 31. 03. 2014 wurde Frau **Martha Beck,** geb. Fedderies 80 Jahre alt. Sie ist wohnhaft in 42699 Solingen, Mankhauserstraße 7 und wurde 1934 in Bersken/Ostpreußen geboren.
Am 22. 04. 2014 wurde **Frau Gertrud Stein,** geb Fedderies 89 Jahre alt. Sie wurde 1925 in Memel geboren. Zuletzt, bis zur Vertreibung, wohnhaft in Königsberg, jetzt in 56341 Kamp-Bornhofen, Kirchplatz 6, Haus Marienberg.

Wir gratulieren den beiden Geburtstagskindern ganz herzlich und wünschen Glück und Gesundheit. Im Namen der Gemeinschaften Tilsit Stadt und Tilsit-Ragnit

Heinz H. Powils
Redakteur

80. Geburtstag Pfarrer i. R. Herbert Ruddies

Am 22. November 2014 wird, in seinem Wohnort Wolmirstedt bei Magdeburg, Pfarrer i. R. Herbert Ruddies 80 Jahre alt. Er wurde in Schillen als Sohn des Postbeamten Kurt Ruddies und seiner Ehefrau Auguste, geb. Steguweit geboren. Zur Familie gehörten noch die beiden Geschwister Franz und Lieselotte. Kriegs- und berufsbedingt musste die Familie 1944/ 1945 zeitweilig getrennt auf die Flucht gehen. Nach Zwischenstationen im ostpreußischen Kreis Preußisch Holland, in Sachsen und Thüringen, fand die Familie im Frühjahr 1946 in Wolmirstedt bei Magdeburg wieder zusammen. 1953 machte Herbert Ruddies in Magdeburg das Abitur und schloss 1958 in Halle/ Saale das Studium der Theologie ab. Nach einem Vikariat in Magdeburg war er von 1959 – 1997 Pfarrer in Loitsche im Kreis Wolmirstedt. Während dieser Zeit nahm er viele, auch über den Bereich seines Pfarramtes hinausgehende Aufgaben wahr, u.a. die Leitung des Kirchenkreises Wolmirstedt und das Amt des Kreiskirchenmusikwartes. Seit dem Eintritt in den Ruhestand 1997 widmete er sich als Chorleiter und Organist der Kirchenmusik. Nach dem Ende der DDR-Zeit, die für ihn und seine Familie auf weiten Strecken eine durch die Kirchenpolitik der DDR belastende und diskriminierende Zeit war, nahm er die bis dahin nicht mögliche Verbindung mit der in den alten Bundesländern aktiven Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit auf. Mehrfach besuchte er die Treffen des Kirchspiels Schillen in Plön, bei denen er ehemaligen Mitschülern und Bekannten aus der Kindheit begegnete. Für „Land an der Memel" schrieb er einige Artikel und Beiträge. Auch wenn nun in fast sieben Jahrzehnten Mitteldeutschland zu seinem Lebens- und Wirkungsraum wurde, ist ihm seine Herkunft mit ihren ostpreußischen Wurzeln immer wichtig geblieben.

Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit gratuliert ganz herzlich, besonders der Redakteur des „Land an der Memel" mit einem herzlichen Dankeschön für die großartige Mitarbeit.

Geb.-Datum	Name	geb.	Alter	Heimatort aus und jetzt
22.03.2013	Irene Radetzky	Hölzler	83	Fuchhöhe/Jucknaten Bördestr. 6 a, 28717 Bremen
12.10.2013	Waltraut Langguth	Hölzer	81	Gr. Perbangen Stöpfertal 6, 98554 Benshausen
13.10.2013	Karl Brusberg		81	Gr. Perbangen Merowinger Str. 6, 56567 Neuwied-Irlich
28.12.2013	Gottfried Steppat		85	Kleehausen/Laugallen Werrastr. 22, 26954 Nordenham
05.01.2014	Hilde Evers	Hungerecker	89	Dammfelde/Nettschuhnen Straße der Technik 16, 23923 Schönberg
08.01.2014	Hildegard Hummel	Kalinski	86	Wischwill, Brotsende Bulgakowstr. 2, 01217 Dresden
01.02.2014	Helene Fuchs	Manglitz	103	Kleinmark/Kiauschelen Kerzenheimer Str. 117, 67304 Eisenberg
10.02.2014	Liesbeth Jacobi	Hölzer	84	Gr. Perbangen R. Blum Str. 3, 51373 Leverkusen
15.02.2014	Eva Kalinski		85	Wischwill, Brotsende Vogtlandblick 24, 08209 Auerbach Vogtl.
28.02.2014	Else Kindt	Naujeck	75	Kellen/Kellmienen Koboldweg 3 b, 21077 Hamburg
12.03.2014	Hildegard Kunze	Rasokat	90	Großschollen/Gr. Scchillehne Südstraße 2, 07973 Greiz
18.03.2014	Horst Steguweit		85	Groschenweide/Skattegirren Dorfstr. 59, 17168 Groß Wüstenfelde
01.04.2014	Heinz Depkat		85	Mühlenhöh/Schwirrblienen Hopfenbreite 61, 39120 Magdeburg
08.04.2014	Lucie Bahnsen	Neubacher	80	Torffelde/Kallwellen Willingrader Str. 7, 24626 Groß-Kummerfeld
09.04.2014	Lucie Förster	Becker	85	Tischken/Titschken Berliner Str. 122, 13187 Berlin
11.04.2014	Eva-Maria Magunsky		90	Tilsit, Gartenstr. 37 a Sebastianstr. 22, 56112 Lahnstein
15.04.2014	Edith König	Stepputat	87	Kamanten Erich-Weinert-Str. 14, 04808 Wurzen
20.04.2014	Christel Siegel	Stepputat	84	Kamanten Dübener Landstr. 20, 06774 Muldestausee
28.042014	Heinz Makswitat		81	Trappen/Trappönen Am Steingraben 45, 98617 Meiningen
02.05.2014	Irmgard Büchner	Urmoneit	80	Dreisiedel/Nurnischken Bornweidstr. 21, 60388 Frankfurt / Main
09.05.2014	Siegfried Fischer		80	Ragnit, Schützenstr. 24 Rahlstedter Str. 24, 19057 Schwerin
14.05.2014	Rudi Schier		80	Blendienen Am Hopfenberg 8, 31195 Lamspringe

Geb.-Datum	Name	geb.	Alter	Heimatort aus und jetzt
22.05.2014	Albin Burgschat		80	Torffelde/Kallwellen Hochheimerstr. 1, 55252 Mainz-Kastel
25.05.2014	Erich Mittag		85	Sassenhöhe/Augsgirren Erlenweg 2, 59872 Erlenweg 2
27.06.2014	Kurt Pautz		80	Ragnit, A. Hitlerstr. 15 b Feldstr. 35, 46485 Wesel
13.07.2014	Ilona Schoen	Korth	90	Hochmooren/Ilauszen Am Osterfeld 2, 21435 Stelle
15.07.2014	Ursula Lütgens	Czinczel	89	Löffgeshof, Postort Neusiedel Peter-Timm-Str. 58 c, 22457 Hamburg
22.07.2014	Magdalena Stegmaier	Böhm	86	Mühlenhöh/Schwirrblienen Georg-Gleistein-Str. 100, 28757 Bremen
05.08.2014	Rudi Hungerecker		95	Dammfelde/Nettschuhnen Lindenstr. 9, 19067 Flessenow
10.08.2014	Hertha Grafe	Stepputat	86	Kamanten Bäckergasse 11, 04838 Pristäblich
15.08.2014	Erna-Frieda Schenk	Dwilies	85	Scharken Försterstr. 6, 38899 Stiege
17.08.2014	Magda Schmucker	Schossau	85	Ragnit, Bernhardschöferstr. 33 Pappelweg 6, 25436 Uetersen
11.09.2014	Lydia Borbe	Hellwig	102	Altengraben/Paschuischen Lindenstr. 5, 23942 Groß Schwansee
24.09.2014	Edith Jodszeit	Bartschat	89	Sackeln Grenzstr. 15, 49565 Bramsche
22.11.2014	Hans-Karl Hahn		75	Das Gut: Hahn-Ober-Eisseln Hermann-Lönsweg 14, 38442 Wolfsburg
09.12.2014	Albrecht Dyck		85	Schillen Teichstr. 17, 29683 Bad Fallingbostel
24.04.2015	Emma Faust	Janzen	99	Waldheide/Schillehnen a.d. Memel Buche 39, 07937 Zeulenroda-Triebes/Th.

Geburtstagsglückwünsche

Stadt Tilsit

Geb.-Datum	Name	geb.	Alter	Heimatort aus
19.01.2014	Aschmoneit, Reinhard		75	Tilsit, Rosenstr.21
10.01.2014	Fiehl, Max		90	Tilsit, Goldschmiedestr. 49
23.03.2014	Ballach, Inge	Siebert	85	Tilsit
17.06.2014	Grahl, Hildegard	Voigt	92	Tilsit, Hasenheide 6
21.08.2014	Beutel, Hildegard	Tresp	88	Tilsit, Kastanienstr. 8
28.12.2014	Braun, Irmgard	Romahn	85	Tilsit, Danziger Weg 30

geboren am	Name	geborene	Alter	Heimatort aus und jetzt
14.07.1914	Schröder, Frieda	Jonikeit	100	Waldheide 49835 Wietmarschen, Von-Ketteler-Str. 8
08.06.1926	Angern, Klaus		88	Trappen 23843 Bad Oldesloe, Bei der Mennokabe 1
10.01.1930	Borstiers, Helmut		84	Trappen 53332 Bornheim, Reuterweg 76
01.02,1928	Behr, Charlotte	Prusseit	86	Trappen 59065 Hamm, Eylerstr. 1
22.01.1936	Bremer, Heinz		79	Trappen 36448 Bad Liebenstein, Puschkinstr. 21
30.05.1927	Dähnis, Edith	Endreijat	85	24217 Schönberg, Rauhbank 25 a
18.02.1926	Dowidat, Erich		88	Trappen 86825 Bad Wörishofen, Heimstr. 14
11.02.1925	Dowidat, Heinrich		89	Trappen 49525 Lengerich, Up de Au 5
25.05.1926	Fahlbusch, Erika	Müller	88	Trappen 98673 Eichsfeld, Steudacher Weg 25
09.03.1939	von Grumbkow-Weiss Marie-Agnes		75	Friedenswalde 38226 Salzgitter, Rabenacker 18
15.05.1933	Heidemann, Reinhard		87	Ragnit 14052 Berlin, Koburg Allee 4
18.02.1931	Hundrieser, Horst		85	Trappen 16259 Bad Freienwalde, Berliner Str. 36
03.06.1926	Kaschubat, Stephanie	Neumann	88	Friedenswalde 22159 Hamburg, Spannstücken 6
17.01.1939	Klaudat, Gerhard		75	Trappen 22587 Hamburg, Lichtheimweg 18
19.03.1926	Kötter, Ludwig		88	Trappen 66130 Saarbrücken, Hangweg 22
09.05.1929	Kühn, Gerda	Thiele	85	Mehmelwalde 38486 Rowitz, Oebisfelder Str. 2
16.06.1927	Kunze, Edith	Kleinke	87	Trappen 33104 Paderborn, Von-Spiegel-Str. 18
21.05.1932	Langecker, Margitta		82	Hirtenstein 82024 Taufkirchen, Wildapfelstr. ¼
28.04.1933	Makswitat, Heinz		81	Trappen 98617 Meiningen, Am Steingraben 45
15.02.1927	Mikoleit, Walter		87	Trappen 12557 Berlin, Rudower Str. 116
15.04.1935	Model, Reinhold		79	Memelwalde 10315 Berlin, Rosenfelder Ring 40
28.04.1934	Mai, Annemarie		80	Friedenswalde 14478 Potsdam, Grewitzerstr. 24

geboren am	Name	geborene	Alter	Heimatort aus und jetzt
22.05.1928	Pichler, Anny	Kaschubat	86	Friedenswalde 21037 Hamburg, Homannring 53
04.07.1935	Pöhs, Ingrid	Kühl	79	Trappen 24589 Schülp, Dorfstr. 49
07.05.1932	Preuss-Skipp, Margot	Schmidt	82	Trappen 21129 Hamburg, Neuer Dreikatendeich 21
01.02.1928	Prusseit, Hans		86	Trappen 34131 Kassel, Langestr. 91
06.01.1926	Rasokat, Emil		88	Trappen 33647 Bielefeld, Joh.-Straußstr. 15
09.06.1932	Reikat, Horst		82	Waldheide 24217 Schönberg, Raaher Berg 5
13.03.1927	Schendzielarz,	Bremer	89	Trappen 24623 Großenaspe, Alte Dorfstr. 17
29.04.1930	Schmidt, Helmut		84	Trappen 06308 Benndorf (bei Klosterm) Ringstr.16
08.02.1936	Schneider, Herta	Teichert	78	Trappen 36433 Bad Salzungen, Sophienstr. 13
21.02.1935	Szogs, Helmut		79	Trappen 08237 Rothenkirchen, Hauptstr. 62
03.06.1934	Thomas, Erika-Hanna		80	Trappen RG 253 HW Overton England
19.02.1931	Umbreit, Ingrid Christel	Donath	85	Waldheide 99310 Arnstadt, An der langen Elsen 2
29.06.1939	Wieczorek, Irmgard	Subroweit	75	Trappen 08228 Rodewisch, Otto-Pfeiffer-Str. 58
13.04.1925	Worbes, Gerda	Schmidt	89	Trappen 99768 Ilfeld (Südharz), Hohnsteinstr. 18
10.03.1933	Arte, Erika	Teichert	83	Trappen 25712 Burg, Buchholzerstr. 71
18.03.1928	Kostic, Gerlinde	Radtke	86	Memelwalde 37627 Stadtoldendorf, Hinterweg 11
20.04.1934	Kersten, Brigitte	Atzpodien	80	Trappen 52531 Übach-Palenberg, Nobelstr. 8
15.07.1927	Möbius, Erika	Sahm	89	Hartigsberg 09618 Bad Brand, Dr.-W.-Külzstr. 29
07.05.1927	Braun, Charlotte	Sieg	89	Hartigsberg 29571 Resche, Schulstr.12
11.07.1929	Endrekat, Werner		85	24241 Schierensee, Poststr. 1
15.05.1939	Heinemann, Chrsitel	Bremer	75	Trappen 34513 Knüllwald, Am Bornrain 27
15.07.1928	Gerhäuser, Agathe	Sanowski	86	Friedenswalde 76131 Karlsruhe, Siegridstr. 6

Marlis auf dem großelterlichen Hof Kahlmeyer in Lobellen

Hurra, hurra – ein ostpreußisches Marjellchen aus Groß Lenkeningken wird 80 Jahr'.

Hiermit tuen wir kund und zu wissen, dass unsere Schwester Marlis Kaufmann, geb. Lehmann, am 15.07. 1934 das Licht der Welt in Ostpreußen erblickte, genauer gesagt, im Dorf Lobellen im Kreis Tilsit-Ragnit.

Am 16.11. 1934 wurde sie in der evangelischen Kirche zu Groß Lenkeningken von Pfarrer Walther getauft.

Vermutlich im Jahre 1939 verließ die junge Familie Lehmann, bestehend aus Vater Emil, Mutter Trude, geb. Kahlmeyer und Tochter Marlis, das an der Szeschuppe gelegene Geburtsdorf, um in den Nachbarort Groß Lenkeningken zu ziehen.

Durch den Kauf eines Wohnhauses und das Pachten eines Lebensmittel- und Gemischtwarenladens sollte nun eine neue Existenz in Groß Lenkeningken aufgebaut werden. Beide Gebäude befanden sich an der Hauptstraße des Dorfes.

Dort erblickte ein neues Familienmitglied am 11.11.1939 das Licht der Welt. Marlis freute sich über einen kleinen Bruder namens Reinhard.

In dem neuen Wohnort fand auch die Einschulung von Marlis im Jahre 1941 statt.

Marlis' Großeltern mütterlicherseits (Karl und Emilie Kahlmeyer, geb. Reinke) betrieben in Lobellen

Marlis mit ihren Eltern Emil und Trude Lehmann, geb. Kahlmeyer

einen großen Bauernhof, volkstümlich „die Schäferei" genannt. Dort zog es sie immer wieder hin und auch zur Großmutter väterlicherseits: Auguste Lehmann, geb. Schellhammer, welche in einem romantisch gelegenen Häuschen am Rande von Groß Lenkeningken wohnte. Dort verbrachte Marlis mit Berliner Ferienkindern viele glückliche Stunden.

Im elterlichen Geschäft durfte sie nur das Kauf- und Verkaufsgeschehen betrachten, wobei sie am Rande des Raumes stand.

Da die Schwester ihres Vaters Helene Diedrich, geb. Lehmann, kurz nach dem 1. Weltkrieg nach Göttingen geheiratet hatte, war Marlis in der glücklichen Lage, mit ihrer Mutter eine Eisenbahnfahrt in die weitentfernte Universitätsstadt zu unternehmen. Im Oktober 1944 organisierten ihre Tante Helene Diedrich, geb. Lehmann und deren Ehemann Adolf Diedrich, Lokomotivführer bei der Reichsbahn, eine rettende Eisenbahnfahrt nach Göttingen: Eine Flucht vor den Russen!

Im neuen vorübergehenden Wohnort bekamen Marlis und Reinhard eine Schwester namens Doris, die Einsenderin dieses Artikels.

Am 18.04.1953 ehelichte die Jubliarin den Postbeamten Helmut Kaufmann aus Landolfshausen, Kreis Göttingen. Aus dieser Ehe gingen 3 Kinder hervor; heute erfreut sie sich an 5 Enkelkindern.

Wir freuen uns schon auf eine große Geburtstagsfeier zum 80. Geburtstag.

Doris Gittel, geb. Lehmann
Reinhard Lehmann

Glückwünsche zur Diamantenen Hochzeit

Die Eheleute
Kurt und Alma Schweißing
(Hannover/Finkenthal/Schillen)
feiern am 5. Juni 2014 das Fest ihrer Diamantenen Hochzeit.

Der Kreis Tilsit-Ragnit möchte es sich nicht nehmen lassen, zu diesem hohen Fest ganz herzlich zu gratulieren.

Wir hoffen, dass Frau Schweißing bis dahin wieder ihre natürliche Gesundheit zurück erlangt hat, und mit ihrem Kurt auf weitere schöne Jahre anstoßen kann. Die gesamte Kreisgemeinschaft tut es gedanklich mit ihnen, und freut sich schon darauf, zum nächsten Jubiläum wieder gratulieren zu können.

Alles Gute, eherne Gesundheit und den nötigen Optimismus wünscht im Namen der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Heinz H. Powils
Redakteur

Glückwünsche zur Goldenen Hochzeit

Am 14. 02. 2014 feierten die **Eheleute Ernst Kindt** und seine **Frau Else**, geb. Naujeck, das Fest Ihrer Goldenen Hochzeit.

Ehemals aus Kellen/
Kellmienen stammend,
wohnen sie heute
im
Koboldweg 3b
21077 Hamburg.

Herzliche Glückwunsch
im Namen aller Schillener

Walter Klink – *Kirchspielvertreter Schillen*

„Hoch lebe das Goldhochzeitspaar Hartmut und Liesel Preuss“

Am 15. Mai feiern Hartmut und Liesel Preuss ihre Goldene Hochzeit, dazu gratuliere ich sehr herzlich. Möge ihre Ehe weiterhin unter einem guten Stern stehen. Ich wünsche Beiden alles erdenklich Gute, gebettet in Gesundheit und Zufriedenheit.

Ich möchte nun ein wenig über meine persönlichen Beziehungen zur Familie Preuss berichten. Hartmut ist 1936 in Kraupischken, Liesel, geb. Hirschfeld, 1943 auf der Flucht aus Russland in Josefsberg/ Polen geboren. Als die russische Zarin Katharina die Große 1763 deutsche Bauern in ihr Land rief, waren die Vorfahren von Liesel auch dabei. Sie kamen aus der Gegend von Heidelberg. Hartmut und Liesel gehören noch zu der Generation, die den Krieg und die Flucht miterlebt haben. Hartmuts Eltern und Vorfahren waren seit Generationen, ostpreußische Bauern. An der schönen Inster in Kraupischken/Breitenstein verlebte der kleine Hartmut eine wundervolle Kindheit, die dann im Oktober 1944 abrupt ihr Ende fand. Auf der Flucht wurde die Familie Preuss von der Roten Armee kurz vor Danzig überrollt – ein unvorstellbares Leiden begann. Erst Ende 1948 mussten sie die Heimat verlassen.

Während Hartmuts und meine Eltern sich schon „zu Hause“ sehr gut kannten, waren wir beide noch zu jung, zumal jeder jeweils am anderen Ortsende Breitensteins wohnte. Ich lernte Hartmut erst 1990 kennen, da hatte jeder schon lange seine eigene Lebensgeschichte durchlaufen. (Im übrigen: Hartmuts ausführlichen Lebenslauf findet man in „Land an der Memel“, Weihnachten 1999). Hartmut und Liesel besuchten uns in Rheydt, nachdem sie von meinem ersten Besuch ins damals noch gesperrte Königsberger Gebiet erfuhren, um Näheres aus unserem Heimatdorf zu erfahren. Zwischen uns begann eine gute Freundschaft. Anlässlich eines Kreistreffens 1999 in Erfurt überredete mich Hartmut, →

die Aufgabe als Schatzmeister der Kreisgemeinschaft zu übernehmen. Jetzt kamen wir uns noch näher. Ich lernte ihn als einen zuverlässigen und urteilsfähigen Kreisvorsitzenden kennen und freute mich, dass die Aufgabe des neuen Kreisversitzenden, ein Breitensteiner übernehmen durfte. Einstimmig wurde Hartmut dann alle vier Jahre wieder gewählt. Im Laufe der Zeit kamen wir immer wieder bei den vielen Tagungen und Versammlungen der Kreisgemeinschaft zusammen. Hartmut knüpfte enge Beziehungen mit den russischen Führungskräften in unserer alten Heimat. 1994 fuhren wir beide mit einem Hilfstransport, mit vielen gespendeten Sachen, nach Breitenstein/Uljanowo. Das Fahrzeug, ein Eintonner Transporter, stellte uns die Kreisgemeinschaft zur Verfügung. Es wurde eine recht abenteuerliche Fahrt. Ich war bei der Familie meines Freundes Nikolai Konzewoj in Breitenstein untergebracht. Hartmut hatte sich in Ragnit bei dem russischen Tierarzt Ivan Litwinow und dessen Frau Paulina einquartiert. Paulina ist eine Cousine von Liesel Preuss. Sie und ihren Eltern gelang es nicht bei Kriegsende Russland zu verlassen. Erst 1991 erfuhren beide Cousinen voneinander. (Die Familie Litwinow ist inzwischen nach Deutschland übergesiedelt).

Einmal luden Hartmut und Liesel zu einer Vorstandssitzung nach Holland in Ihr Ferienhaus an der Nordsee ein, wo wir ihre Gastfreundschaft ausgiebig genießen konnten. Die Familie Preuss war immer bemüht, eine gute Atmosphäre innerhalb der Kreisgemeinschaft zu fördern und zu erhalten. Nach 9 Jahren tritt Hartmut Preuss im Oktober 2011 auf der Kreistagssitzung in Lüneburg von seinem Amt als Kreisvertreter des Kreises Tilsit-Ragnit zurück. Der Ehrenvorsitzende Albrecht Dyck verabschiedet Hartmut Preuss mit einer großartigen Dankesrede.

Klaus-Dieter Metschulat

Glückwünsche zur Goldenen Hochzeit Tilsit-Ragnit

Auch die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit gratuliert sehr herzlich und wünscht dem Jubelpaare Hartmut und Liesel Preuß weitere glückliche, gemeinsame Jahre. Dabei möge Euch der Vers aus dem Neuen Testament begleiten.

HERR:
Bleib bei uns, denn es will Abend werden,
und der Tag hat sich geneiget.
Lukas 24,29

Im Namen des Kreistages
Albrecht Dyck
Ehrenvorsitzender

Diesen Liedtext übersandte Gunhild Krink. Es handelt sich um ein Lied, das auf der Trauerfeier Siegfried Paleits gesungen wurde.
H. H. Powils

Wir sind nur Gast auf Erden
Wir sind nur Gast auf Erden
und wandern ohne Ruh
mit mancherlei Beschwerden
der ewigen Heimat zu.

Die Wege sind verlassen,
und oft sind wir allein.
In diesen grauen Gassen
will niemand bei uns sein.

Nur einer gibt Geleite,
das ist der liebe Christ;
er wandert treu zur Seite,
wenn alles uns vergisst.

Gar manche Wege führen
aus dieser Welt hinaus.
O, dass wir nicht verlieren,
den Weg zum Vaterhaus.

Und sind wir einmal müde,
dann stell ein Licht uns aus,
o Gott, in deiner Güte,
dann finden wir nach Haus.

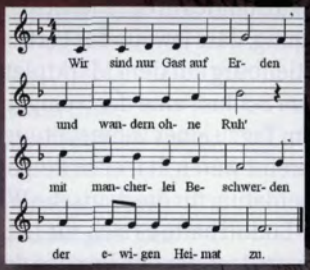


Foto: BeverlyLR_stockxchng

Nachruf für Hans-Ludolf Süßenguth

Die Vertriebenen in Lütjenburg und im Kreis Plön, die Breitensteiner, die Mitglieder der Kommission Breitenstein/Uljanovo und die Lütjenburger trauern um Hans-Ludolf Süßenguth. Er starb am 12. März im Alter von fast 93 Jahren.
Hans-Ludolf Süßenguth hat seine Meinung immer offen vertreten, auch wenn sie gerade nicht opportun war. Er verzweifelte auch dann nicht, wenn viele schon aufgegeben hatten. So war der 17. Juni in der Bundesrepublik zu einem freien Tag mit Ausflügen und anderen Vergnügungen verkommen. Hans- Ludolf Süßenguth hat darauf bestanden, dass an diesem Tag in Lütjenburg des Volksaufstandes in der sowjetisch besetzten Zone gedacht wurde. Er hatte die Anregung, dass jeweils der Vertreter einer im Landtag vertretenen Partei hier in Lütjenburg auf dem Marktplatz sprach. So war die Stadt Lütjenburg wohl bis zum Schluss eine der wenigen Gemeinden in der Bundesrepublik, die an diesem Tag zu einer Veranstaltung geladen haben. Aber auch als wir dann wiedervereint waren, hat er so lange gekämpft, bis auf dem Berlinstein das Novemberdatum für die deutsche Wiedervereinigung eingraviert war.
Hans-Ludolf hatte es sich zur Lebensaufgabe gemacht, ab 1974 als Orts- und Kreisvorsitzender des Bundes der Vertriebenen, die Erinnerung an die Vertreibung der 14 Millionen Menschen aus Ost- und Westpreußen, aus Pommern, Schlesien und dem Sudetenland wach zu halten. Unermüdlich hat er in jedem Jahr am Tag der Heimat hier in Lütjenburg am „Kreuz des Deutschen Ostens" und in Plön die Vertriebenen und die Einheimischen zu einer Feierstunde aufgerufen und diese auch gestaltet.
Hans- Ludolf Süßenguth hat sich in seiner neuen Heimat als Stadtvertreter engagiert und auch sein Wissen als Berufsschullehrer in die Meinungsbildung mit eingebracht. Er war lange Jahre auch Schiedsmann in Lütjenburg und aktiv im Kirchenvorstand der St. Michaels-Gemeinde in Lütjenburg.
Als Ehrenmitglied wirkte er in der Kommission Breitenstein/Uljanovo noch bis vor wenigen Jahren mit und setzte sich für Zusammenarbeit und Schüleraustausch mit der ehemaligen Patengemeinde der Stadt Lütjenburg Breitenstein und der heutigen Partnergemeinde Uljanovo ein.
Er wurde für seine vielfältigen Verdienste 1998 als Verdienter Bürger der Stadt Lütjenburg ausgezeichnet.

Am Freitag, dem 21. März 2014, haben wir von ihm Abschied genommen. Wir werden ihn und sein Wirken nicht vergessen.

Volker Zillmann

Jugendbild Hans Mauer

Hans Mauer aus Lobellen, verstorben am 09. 02. 2014

Abschied

Herbstwind rauscht in den Bäumen
en trauriges Abschiedslied.
Wie stilles, wehes Weinen
es meine Brust durchzieht.

Nebel braut in den Heiden,
schwebt leise auf und ab.
Verfängt sich in den Weiden
und tropft wie Tränen herab.

Blätter rieseln hernieder,
wie Blumen auf ein Grab.
Die Luft durchzieht es wie Weinen,
es drückt mir das Herz fast ab.

Ein Wasser rinnt träge zu Tale,
murmelnd, mit traurigem Ton.
Ade – sag ich viele Male,
lebt wohl – bis ich wieder komm.

Du bist von uns gegangen. Deine wunderbare Gabe, deine – unsere – Gefühle auszudrücken wird allen fehlen. Vielleicht waren es sogar diese Gedanken in den letzten Minuten, die Dir Trost gaben. Vielleicht war es aber auch Erinnerung an „das Wunder von Lobellen" oder „Die Lüneburger Heide". Da hast Du voller Humor an die Kinderzeit gedacht. Du hast uns allen, die wir Dich persönlich kannten, viel von unserem alten Ostpreußen gegeben. Unser „Platt" hast Du in Deinen Gedichten aufleben lassen, unsere Bräuche auch nicht vergessen. Oster-Schmackoster, wer praktiziert es noch? Und der Brauch der Totenwacht. Unser Hans hat auch das humorvoll beschrieben. Nun – da sich sein Lebenswerk vollendet, hat sich Hans von uns gewendet. Macht ihr man hier unten alleine weiter, ich kletter hoch die Himmelsleiter.

In diesem Sinne, lieber Hans, wir werden noch lange an Dich denken!

Dein Kirchspiel Großlenkenau – Gerda Friz, Kirchspielvertreterin und alle Tilsit-Ragniter

Fern der Heimat starben Kspl. Schillen

Erika Hörl, geb. Höltke
26.08.1927 – 16.01.2013
Birkenstrauch OT-Rucken

Trautel Wördemann, geb. Putzke
21.09.1928 – 27.02.2013
Rautengrund/Raudszen

Dora Falk, geb. Kummutat
18.11.1926 – 21.05.2013
Schillen

Frieda Wahl, geb. Küch
21.10.1926 – 24.09.2013
Birkenstrauch OT-Rucken

Erna Jelitte, geb. Stepputat
13.11.1925 – 18.11.2013
Kamanten

Werner Hofer
20.09.1929 – 10.02.2014
Weidenfließ/Blidupönen

Heinz Boenkost
10.01.1925 – 14.02.2014
Ragnit/Hindenburgstr. 12

Lothar Poweleit
31.10.1926 – März 2014
Raqgnit/Hindenburgstr. 38

Bild: Ina Schoenrock [illegible].com

Fern der Heimat starben Kspl. Großlenkenau

Martin Dannigkeit
ehem. Lobellen
† 13.04.2010

Manfred Rimkus
ehem. Reiserbruch
† 2013

Charlotte Löffler, geb. Suplies
ehem. Großlenkenau † 14.01. 2014

Gertrud Rimkus
ehem. Großlenkenau † 24.10.2013

Herta Hempel, geb. Hollstein
ehem. Friedenswalde † 28.01.2013

Eva Nass, geb. Naujeck
ehem. Kobellen † 29.03.2014

Alfred Ketturkat

Am 09. 02. 2014 verstarb, mit 79 Jahren, Herr Alfred Ketturkat, Dubnaring 11b in 17491 Greifswald. Die Seebestattung fand fand an seinem Geburtstag, den 25. 04. 2014 statt.

In stiller Anteilnahme die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit
Kirchspielvertreter Martin Lipsch

Wir trauern um Gretel Stoye, geb. Mikoleit aus Trappönen

In diesem Heft finden Sie einen kurzen Beitrag mit Gedicht von Gretel Stoye, den sie mir zum Abdruck überließ. Ich habe ihrem Wunsch gern entsprochen, nun erst recht, denn es war ihr letzter Wunsch an uns.

Gestern erreichte mich die Nachricht von Ihrem Bruder Walter Mikoleit, dass Frau Stoye am 12. 03. 2014, nach kurzer Krankheit, im Alter von 91 Jahren verstorben ist. Sie hatte am 09. 01. Geburtstag.

Ich zitiere aus dem brüderlichen Brief:
„Meine Schwester hatte sich sehr über Ihren Brief gefreut und wollte ihn mir, bei meinem nächsten Besuch, bei ihr zeigen. Dazu ist es leider nicht mehr gekommen. Wir vermissen sie sehr".

Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit spricht den beiden Kindern Mechthild und Reinhard sowie dem Bruder Herrn Mikoleit, die tiefempfundene Anteilnahme aus. Wir trauern mit ihm und danken nochmals für die Mitarbeit an unserem Rundbrief.

Im Namen der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit
Heinz H. Powils – *Redakteur des Rundbriefes*

Gott sprach das große „Amen"
und beendete den Leidensweg von

Helga Schreck, geb. Lingat

aus Tilsit, am 14. Februar 2014
im 82. Lebensjahr.

Ein letztes Leuchten
nur von Blumenbeeten
erinnert noch
an die vergangene Pracht,
mit der auch manche
Träume sacht verwehten,
ich schließ die kleine Pforte
mit Bedacht.

H. Patzelt-Henning –
Freundin „Im Garten"

In dem Zeitraum, wo sie an den Treffen der Johanna-Wolff -Schüler Tilsit teilnahm, war sie als humorvoller Mensch, der die Gruppe oft zum Lachen brachte, nicht wegzudenken. Ihre Auftritte waren bühnenreif. Egal, ob es „In Tilsit ist Jahrmarkt" in unserer Heimatsprache war oder sich die französische Künstlerin á la fracaise bemühte deutsch zu sprechen. Ihre Vorträge sorgten immer für gute Laune und Fröhlichkeit. Selbst wenn wir mit ihr nur noch telefonierten, die Klangfarbe der Worte und die Zuversicht werden wir vermissen. Sie war halt eine 100%ige Ostpreußin!

Deiner Familie wünschen wir viel Kraft und Zuversicht.

In stillem Gedenken
deine Johanna-Wolff-Schüler-Tilsit

Die Stadtgemeinschaft Tilsit schließt sich diesen würdigenden Worten an.

Hans Dzieran
Vorsitzender

Heinz H. Powils
Redakteur

Und die Meere rauschen
Den Choral der Zeit
Elche steh'n und lauschen
In die Ewigkeit.

Luise Dzaak

16. 01. 1917 Tilsit – 30.12.2013 Krailing

Die Stadtgemeinschaft Tilsit trauert um eine liebe Tilsiter Ostpreußin, die uns am 30. Dezember 2013 für immer verlassen hat.

Luise Dzaack verstarb im Alter von 97 Jahren fernab ihrer geliebten Vaterstadt, ohne diese so richtig noch einmal wiedergesehen zu haben. Sie war Zeit ihres Lebens immer mit Tilsit und Ostpreußen verbunden. Auch in den letzte beiden Jahren im Altersheim, wo sie sich noch einmal recht gut einleben konnte, sagte sie oft: „Ihr wisst gar nicht, wie schön Tilsit war."
Bis zur Flucht, vermutlich im Sommer 1944, hat sie in der Lindenstraße 43 gewohnt. Geheiratet hatte sie im Juni 1940. Die älteste Tochter wurde noch in Tilsit 1943 geboren.

Ihre Kinder Susanne Preiß,
Sigrun Moro.
Sarah Sauer und alle, die sie liebten,
trauern um sie.

Dieser Trauer schließt sich mit großer Anteilnahme die Tilster Stadtgemeinschaft herzlichst an

Im Namen aller Tilsiter Hans Dzieran
Vorsitzender der Stadtgemeinschaft

Bild: Ina Schoenrock - Fotolia.com

Lepalaten/Loten v.r. Hilde Holz geb. 27. 02. 1927, Edith Schaefer geb. 15. 02. 1936, Erwin Schaefer geb. 05. 05. 1939

Wir trauern um Frau

Hilde Lindenlaub, geb. Holz

die am 27. 12.2013 im Kreise ihrer Familie eingeschlafen ist – fern der Heimat.

Als viertes Kind wurde sie auf einem kleinen Bauernhof in Fuchshöhe/Jucknaten geboren, danach gab es noch einen Bruder. Gern kam sie zu ihrer älteren verheirateten Schwester, um mit deren Kindern Edith und Erwin zu spielen oder sie zu bemuttern. Wir haben unser Hildchen sehr geliebt. Zum Glück schrieb sie Tagebuch, hier einige Kostproben daraus: Am 12. 10. 1944 begann unsere Flucht mit Pferd und Wagen. Unterwegs verloren wir die Mutter, den Bruder und unser Gefährt. Ein Torpedoboot rettete uns vor den Russen nach Dänemark – Kopenhagen. Soldaten nahmen uns mit. Am 01. 05. 1945 verbrachte man uns in ein Sammellager, danach in ein Flüchtlingslager nach Aalborg und in viel weitere. Am 06. 01. 1947 durften wir unser geliebtes Deutschland (Rheinland) wiedersehen, die Dänen waren auch nicht gerade begeistert über die Vertriebenen. 1948 heiratete sie, leider ohne Glück, denn der Mann verunglückte tödlich. 1953 ging sie erneut eine Ehe ein, 1954 wurde ihre Tochter geboren. 1995 verstarb ihr zweiter Mann. 2013 nun folgte Hildchen ihren geliebten Männern.

Mit ihren Lieben Silvi, Ferdi und Britta trauert die gesamte Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit.

Mit großer Bekümmerung stelle ich fest, dass mit jedem Nachruf, den ich schreibe, die Schar der echten, alten rechtschaffenden Ostpreußen immer kleiner wird, aber dies ist wohl Gottes Wille.

Heinz H. Powils – Redakteur der Rundbriefe

ostreisen
Unterwegs in ganz Europa.

ostreisen GmbH
Paulinenstr. 29 32657 Lemgo
Tel. 05261-2882600 Fax 05261-2882626
info@ostreisen.de www.ostreisen.de

11 – tägige Ostpreußen – Reise nach Tilsit und auf die Kurische Nehrung

mit Königsberg, dem Samland und Danzig

Reiseleitung Heiner J. Coenen

07.08.-17.08.2013

Sonderreise der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Programmablauf:

1. Tag: Fahrt ab Mönchengladbach, Bochum, Hannover und Berlin zur Zwischenübernachtung nach Schneidemühl. Weitere Zustiege entlang der Autobahnroute möglich.

2. Tag: Weiterfahrt nach Tilsit und Ragnit über Marienburg (Fotostopp und Mittagspause).

3. Tag: Gelegenheit zum Besuch der Heimatdörfer. Alternativ: Tilsit Stadtbesichtigung, dann Tagesausflug zum ostpr. Heimatmuseum Breitenstein und dem Gestüt Georgenburg, weiter geht's nach Insterburg, Gumbinnen und Pillkallen.

4. Tag: Fahrt durch's Memelland über Heydekrug nach Memel, dort Stadtbesichtigung und weiter nach Nidden auf der Kurischen Nehrung.

5. Tag: Führung durch Nidden und Fahrt nach Schwarzort (Hexenberg).

6. Tag: Der Tag steht zur freien Verfügung, u.a. Gelegenheit zum Bernsteinsammeln am Ostseestrand.

7. Tag: Fahrt zur Übernachtung nach Königsberg. Unterwegs: Besuch der Vogelwarte Rossitten. Nach der Ankunft Stadtführung in Königsberg.

8. Tag: Weiterfahrt über Frauenburg zur Übernachtung nach Danzig.

9. Tag: Dreistadtrundfahrt mit der Danziger Altstadt, Orgelkonzert in Oliwa und Besuch von Zopot. Übernachtung in Danzig

10. Tag: Fahrt zur letzten Übernachtung nach Frankfurt/Oder. Zwischendurch Besuch von Thorn.

11. Tag: Rückfahrt mit den gleichen Haltestellen wie auf der Hinfahrt.

Leistungen:

- Busfahrt im modernen Fernreisebus mit WC, Klimaanlage, Küche und Schlafsesseln.
- Erfahrene Reiseführer ab Schneidemühl bis Thorn
- 1 Übern. in Schneidemühl
- 2 Übern. in Tilsit
- 3 Übern. in Nidden
- 1 Übern. in Königsberg
- 2 Übern. in Danzig
- 1 Übern. in Frankfurt/Oder
- Halbpension
- **Im Preis enthalten: kostenfreie Ausflüge, Führungen, Eintrittsgelder (lt.Programm), Straßen- und Visumgebühren**

Preise:

€ 1124,- p. P. im Doppelzimmer
€ 184,- Einzelzimmerzuschlag

Eine ausführliche Reisebeschreibung und weitere Infos erhalten sie kostenlos bei:

ostreisen (Kontaktdaten siehe oben) & Heiner J. Coenen
Maarstraße 15, 52511 Geilenkirchen
☎ 02462 3087; 💻 Heiner.Coenen@t-online.de

Gleich unter 040-41 40 08 42
oder per Fax 040-41 40 08 51 anfordern

Lesen Sie die PAZ vier Wochen lang zur Probe!

Als Dankeschön dafür erhalten Sie die Lebensgeschichten von 20 großen Preußen oder abonnieren Sie jetzt die PAZ für ein Jahr und erhalten das einzigartige ostpreußische Schlemmerpaket als Prämie (nur solange der Vorrat reicht).

Unsere Prämie
für ein Jahres-Abo!

Kritisch, konstruktiv, Klartext für Deutschland.

Bestellen Sie jetzt:

Abo für 1 Jahr (108€ inklusive Versand im Inland). Eine wertvolle Prämie ist Ihnen sicher

Die PAZ 4 Wochen kostenlos zur Probe (endet automatisch).

Preußische Allgemeine Zeitung
Buchtstr. 4 22087 Hamburg
Tel: 040 414008-42
E-Mail: vertrieb@preussische-allgemeine.d

Preußische Allgemeine Zeitung.
Die Wochenzeitung für Deutschland.